

ECCLESIA ORĀNS



MESSLITURGIE
UND GOTTESREICH
ZWEITER TEIL

ECCLESIA ORANS

ZUR EINFÜHRUNG
IN DEN GEIST DER LITURGIE

HERAUSGEGEBEN VON
DR. ILDEFONS HERWEGEN

ABT VON MARIA LAACH

ACHTES BÄNDCHEN
MESSLITURGIE UND GOTTESREICH
ZWEITER (SCHLUSS-) TEIL

FREIBURG IM BREISGAU 1923
HERDER & Co. G.m.b.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG

MESSLITURGIE UND GOTTESREICH

DARLEGUNG UND ERKLÄRUNG
DER KIRCHLICHEN MESSFORMULARE

VON
JOSEPH KRAMP S.J.

ZWEITER (SCHLUSS-) TEIL
VON OSTERMONTAG
BIS LETZTEN SONNTAG NACH PFINGSTEN

DRITTE BIS FÜNFTE AUFLAGE
6.—11. TAUSEND

Property of

CBF

Please return to

Graduate Theological

Union Library

285
K89



FREIBURG IM BREISGAU 1923
HERDER & Co. G.m.b.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG

Imprimi potest

Monachii, die 10 Aprilis 1922

Augustinus Bea S. J.
Praep. Prov. Germ. Sup.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 1 Decembris 1922.

‡ Carolus, Archiep.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsübersicht.

	Seite
II. Der Osterfestkreis oder die Feier der Grün- dung und Vollendung des neutestamentlichen Gottes- reiches. (Fortsetzung.)	I
3. Die Nachfeier von Ostern. Allgemeine Bedeutung	I
a) Die Osterwoche	6
Ostermontag	7
Osterdienstag	13
Ostermittwoch	16
Osterdonnerstag	20
Osterfreitag	24
Ostersamstag	27
b) Die Sonntage nach Ostern. All- gemeine Bedeutung	31
Weißer Sonntag	34
2. Sonntag nach Ostern	39
3. „ „ „	43
4. „ „ „	47
5. „ „ „	51
Die Bittage — In Litaniiis	54
Vigil von Christi Himmelfahrt	61
Christi Himmelfahrt	64
Sonntag in der Oktav von Christi Himmel- fahrt; 6. Sonntag nach Ostern	70
4. Das Pfingstfest. Allgemeine Bedeutung	74
Vigil von Pfingsten	81
Pfingstsonntag	86

	Seite
Die Pfingstwoche. Allgemeine Bedeutung .	93
Pfingstmontag	99
Pfingstdienstag	103
Pfingstmittwoch — Quatember	106
Pfingstdonnerstag	110
Pfingstfreitag — Quatember	112
Pfingstsamstag — Quatember	115
III. Von Pfingsten bis zum Advent . . .	124
Dreifaltigkeitsfest	124
Fronleichnamfest (Donnerstag nach der Pfingstoktav)	129
Die Sonntage nach Pfingsten. Allgemeine Bedeutung; Geschichte der Meßformulare .	143
1. Sonntag nach Pfingsten	164
2. „ „ „	168
3. „ „ „	173
4. „ „ „	176
5. „ „ „	180
6. „ „ „	183
7. „ „ „	190
8. „ „ „	194
9. „ „ „	199
10. „ „ „	203
11. „ „ „	207
12. „ „ „	211
13. „ „ „	218
14. „ „ „	223
15. „ „ „	228
16. „ „ „	231
17. „ „ „	235
Die Quatembertage der dritten Septemberwoche	238
18. Sonntag nach Pfingsten	247
19. „ „ „	250
20. „ „ „	253
21. „ „ „	256
22. „ „ „	259
23. „ „ „	262
24. „ „ „	266

Anhang I.

Aus dem Festkalender der Heiligen.

Mittwoch nach dem zweiten Sonntage nach Ostern:	
Schutzfest des hl. Joseph	272
Freitag nach der Oktav von Fronleichnam: Herz-	
Jesu-Fest	276
Fest der Apostel Petrus und Paulus. Allgemeine	
Bedeutung	284
28. Juni: Vigil des Festes der Apostelfürsten . . .	291
29. Juni: Der Festtag der Apostel Petrus und Paulus	294
30. Juni: Gedächtnis des hl. Paulus	300
15. August: Mariä Himmelfahrt	305
8. September: Mariä Geburt	310
1. November: Fest Allerheiligen	314
2. November: Gedächtnis Allerseelen	322

Anhang II.

Die Messe nach dem römischen Meßbuch	330
--	-----

Nachtrag.

Sonntag innerhalb der Epiphanieoktav: Fest der	
heiligen Familie Jesus, Maria, Joseph	356

Verzeichnis der Schriftlesungen zum 1. und	
2. Teil	363
Personenverzeichnis zum 1. und 2. Teil	371
Sachregister zum 1. und 2. Teil	374

II. Der Osterfestkreis.

(Fortsetzung.)

3. *Die Nachfeier von Ostern.*

Die Dauer der Nachfeier von Ostern kann man verschieden lang fassen. Entweder nimmt man nur die Osteroktav oder aber die Zeit bis zum Pfingstfeste, also die sog. Quinquagese (= Pentekoste = fünfzig Tage).

Die Wochen nach dem Osterfeste tragen nämlich inhaltlich einen doppelten Charakter. Auf der einen Seite ist das Interesse dem Freundschaftsverhältnis zwischen Christus und den Seelen der Gläubigen gewidmet, also dem Ausbau des am Osterfeste begründeten und mitgeteilten Gottesreiches, auf der andern Seite tritt der Gedanke an den baldigen Abschied des Herrn und die Sendung des Heiligen Geistes mehr und mehr in den Vordergrund. Es ist eben eine Übergangszeit, und je nachdem der eine oder andere Gesichtspunkt stärker betont wird, muß die Zuteilung zum einen oder andern Feste, Ostern oder Pfingsten, erfolgen. Das Pfingstfest selbst bildet den Abschluß des liturgischen Osterfestkreises. Deshalb dürfte man gut daran tun, einer Zuteilung dieser Wochen zum Osterfeste im Sinne einer Nachfeier das Wort zu reden.

Die ganze Zeit trägt den Charakter ungeteilter Freude über den Besitz der Erlösungsgnade und des Auferstandenen, wie die Vorbereitungszeit auf

Ostern im Zeichen der Buße und der Sehnsucht stand. Die alten kirchlichen Bestimmungen schärfen ein, die Gläubigen sollten in diesen Wochen nicht fasten und beim Beten nicht wie Schutz- und Hilfesuchende knien, sondern stehen. So wichtig erschien z. B. dem Konzil von Nizäa (325) das Festhalten an diesem Ausdruck der Freude, daß es in einem besondern Kanon das Stehen beim Beten verordnete (can. 20). Der Freudenruf des Alleluja will denn auch nicht von den Lippen der betenden Kirche weichen, und jeder Wochentag ist ihr ein durch *Te Deum* und *Gloria* ausgezeichnete Festtag. Unablässig heißt es in der Präfation: «Wahrhaft geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir, Herr, zwar allezeit, vor allem aber in diesen Tagen mit besonderem Festjubiläum zu lob-singen, da Christus, unser Osterlamm, geschlachtet worden ist», der durch seinen Tod unsere Sünden hinweggenommen und durch seine Auferstehung uns das Leben wiedergegeben hat.

Möchten doch alle Gläubigen diesen Wink der Kirche verstehen und sich aus ganzer Seele einer dankbaren Freude im Herrn hingeben, unbekümmert um alle menschliche Armseligkeit und voll Vertrauen auf die Güte und Liebe ihres Königs. Zur Freude und zum Glück ist der Mensch von Gott dem Herrn geschaffen. Das Leben hat uns infolge der menschlichen Beschränktheit auf allen Gebieten genug Leid und Bedrängnis mitgegeben: zur Prüfung und zur Mahnung an die ewige Heimat. An der Gnade Christi aber haben wir einen Freuden-quell, der nie versiegt. Denn mag die eigene Sündhaftigkeit noch so groß sein, eben für unsere Sünden hat er sich als Sühnegabe dem Vater geweiht und ihn versöhnt. Nun leben wir in der

Gnade und Huld Gottes und sollen uns dessen immerfort bewußt bleiben. Lassen wir uns diesen kristallhellen Born der Freude nicht trüben durch Mißtrauen, Furcht und unselige Grübeleien, sondern «schöpfen wir in Freuden von den Quellen des Erlösers» (Is. 12, 3).

Christus sei uns Licht: die Sonne unseres Lebens zur Erkenntnis der geheimnisvollen und dem natürlichen Menschen oft unverständlichen Wege der Vorsehung, der Stern in der dunklen Nacht der Prüfung, des Leides, der Verlassenheit, zur Erleuchtung des Weges in die friedvolle Heimat.

Christus sei uns Leben: die Kraft des Gotteskindes zum liebevollen Gedenken an den Vater in aller Berufsarbeit, in aller Lebensfreude, die Stärke des Menschenkindes zur Betätigung und edlen Hebung aller Fähigkeiten, mit denen uns Gottes Vaterliebe ausgestattet hat.

Christus sei uns Wahrheit und Weg: im reichen und vielseitigen Buche der Schöpfung zu lesen, die Spuren göttlicher Weisheit zu entdecken, die Werke göttlicher Liebe zu verstehen, die Pfade und Wege zum Vater zu finden und zu wandeln.

Halten wir den Gedanken des hl. Paulus fest, daß wir eine neue Schöpfung in der Gnade sind, den Augen der Menschen zwar ebensowenig von andern unterschieden wie der Königssohn in seiner Kindheit von seinen nicht ebenbürtigen Gespielen, vor Gott aber hoch erhoben als Brüder Christi und Erben seines Reiches. Wir tragen in uns das kostbare Gut der Lebensgemeinschaft mit Christus, unserem Haupte, der gegenüber alle irdische Ehre und Schmach, Reichtum und Armut, Achtung und Verwerfung, Liebe und Abneigung wie gleichgültige, wertlose Dinge sind. Sie alle machen den

Wert der Menschen nicht aus; denn er besteht allein in der gnadenvollen Annahme vonseiten Gottes und in der sittlichen Reife unserer Gesinnung.

Diese Güter aber besitzen wir in der Gnade und in der Liebe Christi, seiner Liebe zu uns und unserer Liebe zu ihm. Als Mitglieder seines Gnadenreiches gelten uns die Worte des ersten Papstes: «Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschar, ein heiliger Stamm» des wahren Israel, «ein Volk zum Eigentum» Gottes, «die Machterweise dessen zu verkünden, der euch aus der Finsternis berufen hat in sein wunderbares Licht». Wir sind die «Auserwählten» aus der großen Masse der Menschheit, auserwählt zu einem neuen Leben in Christus, zum «ewigen Leben». Wir besitzen dieses Leben, tragen es in uns und sind als seine Träger die «Heiligen», die «Kinder» Gottes. Wir sind auserwählt zur «lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufgehoben ist im Himmel» (1 Petri I u. 2). Lebendig ist diese Hoffnung, weil wir in der Gnade und Liebe Christi nicht nur ein Unterpfand, ein Anrecht darauf besitzen, sondern das «Angeld», den sprossenden Keim schon in uns tragen, der mit dem Augenblick des Todes sich zur Fülle der Herrlichkeit entfalten wird.

Bleiben wir uns dieser unserer wahren Größe bewußt, dann werden wir ebenso weit entfernt sein von eitlem Selbstbewußtsein wie von drückender Niedergeschlagenheit, von Ehrsucht und Habsucht wie von sklavischer Furcht und geistiger Interesselosigkeit. Aus dem Bewußtsein unserer Berufung werden wir als edle Kinder dem Dienste des

himmlischen Vaters uns widmen, freudig und dankbar die Aufgaben des Lebens zu lösen suchen, allen Menschen, besonders aber allen Mitgläubigen gegenüber wohlwollenden Gemeinschaftsdienst pflegen. Halten wir dabei fest, daß uns dies alles durch des Herrn Auferstehung zuteil geworden ist, dann lebt in uns die Osterfreude, wie die Liturgie der Kirche sie anstrebt und Gottes Geist sie durch ihre Betätigung in uns wecken möchte. Dann wird der Frühling in der Natur mit seiner Erneuerung des Lebens und der Kraft, der Freude und des Farbenreichtums ein Spiegelbild sein unserer seelischen Erneuerung in Christus durch das Osterfest. Dann lernen wir es jedes Jahr mehr, in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt zu sein.

a) Die Osterwoche.

Die Osteroktav ist die älteste des Kirchenjahres. Sie steht zum Feste als Nachfeier entsprechend den ersten Tagen der Karwoche, die seine unmittelbare Vorbereitung sind. Für die alte Zeit charakteristisch ist die tägliche Prozession zu einer römischen Titelkirche, an der die Täuflinge in ihren weißen Gewändern teilnahmen. Die Stationskirche hat zum Teil wenigstens das Meßformular beeinflusst, wie sich schon aus der Tatsache ergibt, daß am Montag mit der *Statio ad S. Petrum* die Epistel die Verkündigung der Auferstehung durch den Apostelfürsten schildert, am Dienstag mit der *Statio ad S. Paulum* jene durch den Völkerapostel.

Zum Verständnis der Meßformulare sei darauf hingewiesen, daß die beiden Festgedanken der leiblichen Auferstehung Christi und der Aufnahme in sein Gnadenreich durch die Taufe auch in der Oktav miteinander verbunden sind. Die antiphonischen Teile sind dementsprechend mit Vorliebe den Psalmen 117 (dem sog. Auferstehungspsalm), 77 und 104 (die Gottes Güte in der Führung des auserwählten Volkes loben) entnommen. Die Evangelien bringen die verschiedenen Auferstehungsszenen des Ostertages und der späteren Zeit zum Vortrag, während die Episteln uns die Predigt des Auferstandenen durch die Apostel vorführen.

Die Evangelienperikopen geben die Ereignisse keineswegs in chronologischer Folge. Der Montag und Dienstag schildern die Begegnungen am Oster-

abend, der Mittwoch die Erscheinung am See Tiberias, der Donnerstag die Begegnung mit Magdalena am Ostermorgen, der Freitag jene auf dem Berge in Galiläa, der Samstag die Besichtigung des Grabes durch Petrus und Johannes am Ostermorgen. Es liegen also auch hier wieder sachliche, nicht chronologische Gründe der Verteilung vor.

Die ganze Woche hat im «Gelasianum» den Namen *alba*, die weiße; die einzelnen Tage heißen im «Gregorianum» *Feriae in Albis*, die Tage der weißen Gewänder der Neugetauften; das heutige Missale kennt nur noch den *Sabbatum in Albis* und die *Dominica in Albis*. Das letztere ist durch ein *depositis* zu ergänzen, denn früher («Gregorianum») hieß der Tag: *Dominica post Albas*.

In Deutschland haben wir noch die Bezeichnung des «Weissen Sonntags», die wir freilich heute vielerorts, entsprechend der eucharistischen Einstellung, gerne mit den weißen Kleidern der Erstkommunikanten in Verbindung bringen. Diese Gewohnheit, am Weissen Sonntag die Kinder zur ersten heiligen Kommunion zu führen, ist unzweifelhaft ein Ersatz, und zwar ein überaus schöner Ersatz für die durch Abschaffung des eigentlichen Tauftermins für viele Gläubige verlorengegangene, ursprünglich gefeierte Beziehung des Osterfestes zu der christlichen Seele. Da diese Feier vielfach auf den Oktavtag des Festes gelegt ist, schließt sie sich überaus sinnreich an den liturgischen Gedanken von der Aufnahme in Christi Reich an.

Ostermontag.

Die Messe bietet eine Art Rückschau über das Große, das unsere Seele in den vorangehenden Tagen erleben durfte: in den Lesungen einen Blick

auf das öffentliche Leben Jesu und sein Leiden im Lichte der Auferstehung, in den antiphonarischen Teilen einen Blick auf das Wunderland des neuen Lebens im Gnadenreiche.

1. Das Leben und Leiden Christi im Lichte der Auferstehung. Das Evangelium gibt uns in der Perikope der Jünger auf dem Wege nach Emmaus die Offenbarung des Auferstandenen über diese Frage. Es war am Nachmittag des Ostersonntags. Zwei der Jünger Jesu hatten die Stadt verlassen, wohl um sich nach den erlebten Enttäuschungen nach Hause zu begeben, und gingen, traurigen Gedanken nachsinnend, auf das etwa zwei Stunden von Jerusalem entfernte Städtchen zu. Die Ereignisse der letzten Tage liegen schwer auf ihrer Seele, Fragen ohne Antworten, Rätsel ohne Lösung. Zum hundertsten Male sucht der Verstand Licht in dieses Dunkel zu bringen — immer vergebens.

Während sie so miteinander reden, gesellt sich ihnen ein unbekannter Wanderer zu. Er sieht ihre am Boden haftenden Augen, ihre traurig-schlaffen Gesichtszüge, hört auch ihre Worte von enttäuschter Hoffnung, von Schmach und Bosheit und fragt sie: «Was sind das für Reden, die ihr miteinander führet? Und warum seid ihr so traurig?»

Kleophas, einer der beiden, erwidert ihm: «Bist du denn der einzige Fremdling in Jerusalem, daß du nicht weißt, was in diesen Tagen dort sich zugetragen?» Der andere aber scheint nichts zu wissen und fragt: «Was denn?» Und nun hat das Herz wieder eine Gelegenheit, sich durch Aussprache Erleichterung zu verschaffen, und die Zunge stellt sich bereitwilligst in seinen Dienst: «Ja, das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet

war, mächtig in Werk und Wort vor Gott und vor allem Volke; und wie ihn die Hohenpriester und unsere Vorsteher zum Todesurteil dem Pilatus «überliefert und dann gekreuzigt haben. Und wir lebten der Hoffnung, er endlich werde Israel» aus der politischen Knechtschaft «befreien. Und nun ist nach alledem heute der dritte Tag», für den er etwas von Auferstehung angekündigt hatte, aber auch davon ist nichts geschehen. «Dazu schreckten uns noch einige Frauen aus den Unseren, die vor Tagesanbruch am Grabe gewesen, seinen Leichnam nicht gefunden und heimgekehrt waren mit der Nachricht, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gehabt, die sagten, er lebe. Und einige aus unsern Leuten gingen dann zum Grabe und fanden alles so, wie die Frauen es ihnen gesagt hatten, ihn selbst aber fanden sie nicht.»

Dann begann der Fremde zu reden: «Ihr Unverständigen, deren Herz so schwer an alles glaubt, was die Propheten gesagt haben! Mußte nicht» nach ihrem Voraussagen «Christus das alles leiden und auf diesem Wege in seine Herrlichkeit eingehen!» Und er begann mit Moses und ging alle Propheten durch und erklärte ihnen alle Stellen der Schrift, die über Christus handelten.

Und es wurde licht in ihrer Seele, sie erkannten die Zusammenhänge, erkannten besonders die Bedeutung des Leidens im Plane der Vorsehung für Christus und für die Erlösung und Belehrung der Menschen. Ihr Herz brannte vor Bewunderung und Dank gegen Gott, vor Liebe zu ihrem totgeglaubten Meister, der neben ihnen ging, und den sie nicht erkannten. So stark waren ihre Gedanken und Wünsche im Banne der Liebe zum

Meister, daß sie ganz vergaßen, auf die Person ihres Begleiters zu achten.

Während dieser Darlegungen gelangten sie zu dem Orte. Der Unbekannte tat, als ob er weitergehen wollte. Sie aber nötigten ihn zum Bleiben und sagten: «Bleibe doch bei uns, denn es wird dunkel, und der Tag geht zur Neige.» So ging er mit ihnen in die Herberge und setzte sich mit ihnen zu Tische. Da nahm er Brot, segnete es, brach es und reichte es ihnen. Im gleichen Augenblicke wurden sie sehend und erkannten ihn; er aber war verschwunden.

Sie schauen auf die Stelle, wo er geruht hatte, schauen sich gegenseitig an und finden vor Erstaunen zuerst keine Worte. Dann beginnt das Nachsinnen über das unterwegs geführte Gespräch, das sie doch eigentlich längst zur Erkenntnis hätte bringen sollen, und schließlich folgt der Entschluß, sofort nach Jerusalem zurückzugehen und den andern die freudige Kunde zu bringen. Dort angekommen, hören sie von allen Seiten im Jüngerkreise: «Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und ist dem Petrus erschienen.» Darauf erzählen sie selbst, was sich unterwegs bei ihnen zugetragen hat (Luk. 24, 13–35).

Die Kunde von der Auferstehung also ist es, die das Dunkel der Leidenstage lichtet und ihre Rätsel löst. Ist er aber auferstanden, dann gilt auch, was er von sich und seiner Sendung im Leben gesprochen. Das behandelt Petrus in der heutigen Epistel in der zu Cäsarea im Hause des Hauptmanns Kornelius gehaltenen Ansprache: Von Galiläa begann Christus seine Predigt, Gott salbte ihn mit heiligem Geiste und heiliger Kraft, er ging durchs Land, indem er Wohltaten spendete

und alle vom Teufel Bedrückten heilte. Man brachte ihn zwar aus Neid und Haß ans Kreuz, aber Gott erweckte ihn am dritten Tage und offenbarte ihn uns als den von ihm bestellten Zeugen dieser Auferstehung. Gegessen und getrunken haben wir mit Christus nach seiner Auferstehung genau wie vorher. Und er gab uns den Auftrag, «zu verkünden und zu bezeugen: er sei der von Gott bestellte Richter der Lebenden und Toten. Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß durch ihn Verzeihung der Sünden zu erlangen ist für alle, die an ihn glauben» (Apg. 10, 37—43). «Gott offenbarte ihn uns», sagt Petrus, in dessen Kirche der Papst in der alten Zeit die heutige Messe las. In Wahrheit: «Der Herr ist auferstanden und dem Petrus erschienen. Alleluja» (Kom.).

Christus also ist der Mittler, Christus ist das Tor zu Gott dem Vater. Wer bei ihm weilt, wer in ihm lebt, dem ist Gottes Huld und Seligkeit sicher. Das irdische Leben mag den gleichen Leidensweg gehen wie Christi Leben; er ging auf diesem Wege in seine Herrlichkeit ein; mit ihm und in ihm führt unser Weg zum gleichen seligenden Ziele.

2. Das Wunderland des neuen Lebens in Christi Gnadenreiche. Aus der Knechtschaft der Ägypter führte der Herr sein Volk ins Gelobte Land. Durch die Taufe hat er uns in ein viel gesegnetes Land geleitet: «Eingeführt hat euch der Herr in ein Land, das an Milch und Honig Überfluß hat, alleluja, darum sei des Herrn Gesetz auch immerfort auf euren Lippen, alleluja, alleluja. Preiset den Herrn und rufet seinen Namen an, verkündet seine Werke unter allen Völkern!» (Intr.) Darum sei Lob und Ehre

dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste! «Das ist der Tag, den der Herr geschaffen hat; lasset uns frohlocken und freudig sein an ihm. Jetzt bekenne Israel, daß er gut ist, daß in Ewigkeit sein Erbarmen währt. Alleluja, alleluja!» (Grad.)

«Opfert dem Osterlamme, o Christen, Gesänge des Dankes.

Das Lamm erlöste die Schafe: Christus, unschuldig, versöhnte dem Vater die Sünder. Tod und Leben kämpften in wunderwürdigem Kampfe: der Fürst des Lebens, gestorben, herrschet lebendig.

Maria, o rede: Was sahst du auf dem Wege? — ,Christi Grab, des Lebendigen, und die Glorie sah ich des Erstandenen:

Engel als Zeugen erkannt' ich, das Schweiß-tuch und die Gewande:

Erstanden ist Christus, mein Leben: voran euch geht er nach Galiläa.' —

Wir wissen, daß Christus erstand aus des Todes Armen:

O wolle dich unser, o Sieger, König, erbarmen. Amen. Alleluja.»

Zweifachen Grund zur Freude bietet der Tag: «Den ihr suchet, der ist auferstanden, wie er gesagt hat» (Off.), und «durch die Osterfeier hast du der Welt» in der Taufe «das Heilmittel geschenkt» (Or.). Möge es in seiner ganzen Fülle uns zuteil werden, damit die Gläubigen nach der Knechtschaft der Sünde «die vollkommene Freiheit erlangen» (Or.), «den Geist der Gottesliebe» und mit ihm die Eintracht untereinander (Postk.), und schließlich nach dem Tode «das ewige Leben»

der Seligkeit (Or.). Wir haben ja Christus durch den Glauben anerkannt, durch ihn Verzeihung aller Sünden erhalten; nun weilt er bei uns, verborgen zwar dem irdischen Auge wie den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, aber ebenso wirklich zugegen mit seiner Person und seiner stärkenden Gnade. Alleluja.

Osterdienstag.

Die beiden Gedanken des gestrigen Tages sind auch in der heutigen Messe beibehalten, werden aber unter einer andern Rücksicht vorgelegt.

1. Der Gedanke an die Auferstehung des Herrn ist unter den Gesichtspunkt der erfüllten Verheißung Gottes gestellt. Das Evangelium schließt sich an das gestrige an. Kaum haben die zwei Jünger ihren Bericht abgeschlossen, so steht Christus unversehens unter der horchenden Schar seiner Gläubigen. Von Schrecken und Furcht werden sie ergriffen und wähnen, einen Geist zu sehen. Er grüßt sie mit dem üblichen jüdischen Friedensgrüße, der nun eine ganz neue Bedeutung für sie annimmt: «Friede sei mit euch. Ich bin es. Fürchtet euch nicht. Was seid ihr denn bestürzt! Was steigen für Zweifel in eurem Herzen auf? Sehet doch meine Hände und meine Füße» mit ihren Wundmalen. «Ich selbst bin es. Tastet und sehet. Ein Gespenst hat doch nicht Fleisch und Bein, wie ihr an mir sehet.»

Aber sie konnten vor Freude und Verwunderung nicht zum Glauben kommen, und so sprach er: «Habt ihr etwas zu essen hier?» Und sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisches und von einer Honigscheibe. Und er aß vor ihren Augen und reichte ihnen den Rest. Dann sprach er: «Als

ich noch unter euch weilte, habe ich euch doch gesagt, alles müsse erfüllt werden, was im Gesetze des Moses, in den Propheten und Psalmen über mich geschrieben steht.» Alsdann eröffnete er ihnen die Einsicht, daß sie die Schrift verstehen lernten, und sagte: «So steht es geschrieben, und so mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen; und in seinem Namen soll Buße und Nachlassung der Sünden allen Völkern verkündet werden» (Luk. 24, 36—47).

Also weder das Leiden noch die Auferstehung Christi sind von ungefähr, sie waren vorausgesagt, und mit ihnen sollen alle Heilsverheißungen Gottes in Erfüllung gehen.

Denselben Gedanken führt Paulus in der heutigen Epistel aus. Es ist die erste Predigt seiner ersten Missionsreise, die uns erhalten ist, vorgetragen in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien (Kleinasien). In ihr geht er ein auf die Leitung des auserwählten Volkes zu Christus hin, schließt mit einem Bericht über das Leben und Leiden des Herrn, das sich ganz entsprechend der Schrift zugetragen habe. «Und wir bringen euch die frohe Botschaft von der Verheißung, die unsern Vätern zuteil ward: denn Gott hat sie erfüllt für unsere Kinder, indem er Jesus Christus, unsern Herrn, von den Toten erweckte» (Apg. 13, 16 u. 26—33).

Freude sei daher unsere Stimmung, denn uns ist der Herr auferstanden, die wir an ihn glauben und von ihm erlöst sind. «Auferstanden ist der Herr aus dem Grabe, der für uns am Kreuzesholze gehangen» (Grad.). Der Osterjubilagesang erklinge deshalb in unserem Herzen: «Opfert dem Osterlamme . . .» (die Sequenz des Festes s. oben S. 12).

2. Die Taufgnade unter dem Bilde des lebenspendenden Wasserquells. Als David seine Kriege beendet, sang er dem Herrn ein Danklied für die Errettung aus der Hand seiner Feinde (Ps. 17). An eine Szene aus diesen Kämpfen erinnert die Kirche im Offertorium: «Es donnerte vom Himmel der Herr, und der Allerhöchste ließ seine Stimme erschallen, und es erschlossen sich die Quellen der Wasser, alleluja.» Und David wurde gerettet. Auch zu unserem Heil ward eine Wasserquelle sichtbar bei der Taufe.

Ja noch mehr. «Mit dem Wasser der Weisheit hat er sie getränkt, alleluja; gefestigt wohnt er in ihnen und kommt nicht ins Wanken, alleluja; und er wird sie in Ewigkeit verherrlichen, alleluja, alleluja. Deshalb preiset den Herrn und ruft seinen Namen an, verkündet seine Werke unter den Völkern» (Intr.). «Das ist der Tag, den der Herr geschaffen hat; lasset uns frohlocken und freudig sein an ihm. So sollen die vom Herrn Erlösten sprechen, die er aus der Hand des Feindes erlöst und aus allen Ländern gesammelt hat. Alleluja, alleluja» (Grad.).

Mit dem Dank verbinde sich echt christliches Streben: «Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, dann suchet, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, alleluja; was droben ist, sinnet, alleluja» (Kom.). Dieses Streben findet von selbst seinen Ausdruck in dem Gebete: «Gott, der du deine Kirche stets durch neue Nachkommenschaft mehrest, gewähre deinen Dienern, das Sakrament im Leben zu bewahren, das sie im Glauben empfangen haben» (Or.), und «durch den Dienst ergebener Hingabe zur himmlischen Herrlichkeit zu gelangen» (Skr.).

Ostermittwoch.

Dem Gedanken unserer leiblichen Auferstehung am Jüngsten Tage begegnen wir in der Osterliturgie und in der ganzen österlichen Zeit nicht. Die geistige Auferstehung der Seele durch Aufnahme ins Gnadenreich steht im Vordergrund und bildet das Gegenstück zur Auferstehung Christi. Wurde in den vorhergehenden Messen hie und da der Gedanke an die ewige Seligkeit in Form einer Bitte ausgesprochen, so steht demgegenüber die heutige Messe stark unter dem endzeitlichen Gesichtspunkt. Das wird uns nicht befremden, weil wir ja durch die Gnade das ewige Leben tatsächlich in uns haben, dessen Herrlichkeit im Himmel nur eine andere Form der Vereinigung mit Christus ist, nicht etwas wesentlich Neues. Während nun die vorhergehenden Messen als Reflexion über geschene Ereignisse sich geben, ist die gegenwärtige zugleich vorausschauend eingestellt. Ähnliches gilt auch von den folgenden Tagen.

Wie steht es überhaupt mit der eschatologischen Einstellung in diesen Tagen? Wie die bisherigen Darlegungen über den Osterfestkreis ergeben, tritt der Gedanke an die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit und die Eröffnung des himmlischen Reiches bei weitem nicht so hervor wie im Weihnachtsfestkreis. Vereinzelt Ausblicken dieser Art begegneten wir wohl in der Fastenzeit und besonders am Karsamstag; der heutige Tag, der zweite und dritte Sonntag nach Ostern und vor allem das Fest Christi Himmelfahrt werden ihn ausführlicher verwerten. Der Ausblick auf die endzeitliche Herrlichkeit bleibt also

der Seele gegenwärtig, aber die Aufmerksamkeit ist aus dem eigentlichen Inhalt des Festkreises heraus mehr zurückschauend und in der Gegenwart lebend. Wenn in der Postkommunio, dem Danksagungsgebet nach der Kommunion, durchweg das Verlangen nach der ewigen Seligkeit ausgesprochen wird, so ist damit an sich noch nicht der Gedanke an das Gottesreich berührt oder jener von der Wiederkunft Christi. Steht es aber einmal fest, daß der Gedankenkreis der Liturgie aus dem Gemeinschaftsbewußtsein erwachsen ist und das individuelle Interesse nur so weit vertritt, als der einzelne Mitglied dieser Gesamtheit ist, dann werden auch diese Bitten um ewige Seligkeit über das Verlangen nach der ewigen Freude des einzelnen hinaus auf die mit der Wiederkunft Christi beginnende Herrlichkeit und Seligkeit des Gottesreiches als solchen auszudehnen sein.

Das Evangelium ist das von der Erscheinung Christi am See Tiberias, das von den Kirchenvätern im eschatologischen Sinn erklärt wird; so z. B. auch in der Homilie des heutigen Breviers von Gregor d. Gr. Die beiden Gedankenreihen der früheren Tage sind dabei festgehalten.

1. Das Leben Christi. Als Sohn Gottes hat er sich beglaubigt im öffentlichen Leben, aber die Juden überlieferten ihn dem heidnischen Pilatus und drängten gegen den Urteilspruch des Landpflegers, der auf Freilassung lautete, auf den Kreuzigungstod. Gottesmord begingen sie in ihrem Unverstand, aber Gott verließ seinen Sohn nicht, sondern erweckte ihn von den Toten. Ja er nahm die Bosheit der Menschen und mit ihr das Leiden Christi in seinen Erlösungsplan auf (Ep. Apg. 3, 13—19). So ist Christus auferstanden, erschien

seinen Jüngern wiederholt, aß und trank mit ihnen und sorgte für sie. Wie er mit ihnen verabredet hatte, gingen sie bald in ihre Heimat Galiläa zurück. Sie sollten vor Belästigungen seitens der Pharisäer sicher sein und ungestört das Glück seiner Gegenwart genießen.

Eines Abends waren ihrer sieben am See Tiberias beisammen. Auf den Vorschlag des Petrus fuhren sie zum Fischfange aus. Schweigend glitt das Boot durch die Nacht — die Netze blieben leer. Am Morgen steuerten sie wieder dem Lande zu; die Fahrt war umsonst gewesen. Da sie sich dem Strande nähern, erblicken sie einen Fremden, der sie fragt: «Habt ihr nicht etwas zu essen?» Sie antworten: «Nein.» Er darauf: «Dann werfet das Netz zur Rechten des Bootes aus, und ihr werdet etwas finden.» Sie tun so, und im gleichen Augenblick ist das Netz so voller Fische, daß sie es nicht mehr weiterziehen können.

Wie ein Blitz geht es nun Johannes, dem Liebesjünger, durch den Sinn, und er flüstert es seinem älteren Freunde Petrus zu: «Das ist der Herr!» Wie Petrus das hört, läßt er alles stehen und liegen, wirft sich das Gewand über — denn der Gewohnheit der Fischersleute entsprechend war er «nackt», d. h. nur mit dem Hüfttuch bekleidet — und schwimmt an den Strand zu seinem Meister. Die übrigen rudern mit dem Boote heran, wobei sie das gefüllte Netz im Wasser nachschleppen.

Da sie ans Land steigen, erblicken sie ein Kohlenfeuer am Boden und darauf einen Fisch und ein Brot. Jesus sagt ihnen: «Bringet von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt.» Petrus zieht das Netz ans Land, sie leeren es und zählen außer vielen, vielen kleineren 153 große Fische. Dann lädt sie

der Herr zum Essen ein: «Kommet und speiset.» Und er selbst reicht ihnen von dem Brot und dem Fische. Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß es ihnen zusagte und wohlbekam; denn zu der arbeitsreichen Nacht bildete die Freude des Wiedersehens und das Bewußtsein, von seinen Gaben zu genießen, die beste Würze (Joh. 21, 1—14).

So offenbarte sich der Herr wiederholt seinen Jüngern, sie zu überzeugen, er sei wirklich von den Toten auferstanden, und sein Leib unterliege nicht mehr den Gesetzen der sterblichen Natur, sondern sei in das Leben der Ewigkeit eingetreten. «Christus, von den Toten auferstanden, stirbt nicht mehr, alleluja; der Tod kann weiter nicht über ihn herrschen. Alleluja, alleluja» (Kom.).

2. Das Leben der Christen. Vor der Taufe ist es ein Leben ohne Christus: entweder ein Leben sündiger Taten, indem «der Urheber des Lebens» abgewiesen und ihm ein armseliges Geschöpf, vielleicht gar ein «Mörder», um der augenblicklichen Befriedigung des Glückseligkeitsdranges vorgezogen wird (Ep.), oder doch ein Leben ohne Erfolg und Frucht für das Himmelreich trotz aller Mühen und Anstrengungen des natürlichen Menschen (Ev.).

Dann öffnet sich in der Taufe das Gnadenreich Christi: «Die Pforten des Himmels tat ihnen auf der Herr, und er ließ ihnen Manna als Speise regnen; Brot vom Himmel gab er ihnen, Engelsbrot genoß der Mensch. Alleluja» (Off.). Das ist die Eucharistie, das Seelenbrot der Kinder Gottes, deren «Genuß sie von aller Sündhaftigkeit der alten Zeit reinigen und in ein neues Geschöpf umwandeln soll» (Postk.).

Durch das unruhige Meer dieser Zeitlichkeit geht der Weg der Gotteskinder dem Gestade der Ewig-

keit entgegen. Dort wartet ihrer Christus. Fisch und Brot hat er ihnen bereitgestellt, nach der altchristlichen Auffassung, wie sie uns in den Katakombenbildern immerfort entgegentritt, Symbole des in der Herrlichkeit lebenden Herrn, zu dessen Gastmahl wir geladen sind (Ev.). Dort hat uns Christus eine Wohnung bereitet und ruft uns als seinen Freunden zu: «Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet Besitz von dem Reiche, alleluja, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Alleluja, alleluja, alleluja» (Intr.).

Zu Ostern ist uns dies alles zuteil geworden durch die Erlösung und durch die Taufe. «Dies ist der Tag, den der Herr geschaffen hat: lasset uns frohlocken und freudig sein an ihm. Die Rechte des Herrn betätigte Kraft, die Rechte des Herrn hat mich erhöht. Alleluja, alleluja» (Grad.). «Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn, alle Lande» (Intr.). «Opfert dem Osterlamme . . .» (die Sequenz des Festes siehe oben (S. 12)). «Gott, der du uns durch die jährliche Feier der Auferstehung des Herrn erfreuest, gewähre uns gütig die Gnade, durch Begehen der zeitlichen Feste zu den ewigen Freuden zu gelangen» (Or.).

Osterdonnerstag.

Die Stationskirche der heutigen Messe ist die Kirche «Zu den zwölf Aposteln» in Rom. Der Inhalt des Meßformulars dürfte dazu in Beziehung stehen, denn es trägt den Gedanken von der siegreichen Kraft des Auferstandenen vor, der die Gläubigen tröstet und die Heiden sich dienstbar macht.

1. Die Tröstung der Maria Magdalena. Den Zusammenhang der Ereignisse wird man sich so zu denken haben: Magdalena ging mit den

andern Frauen in der Frühe zum Grabe. Da sie die Grabkammer geöffnet fanden, eilte sie selbst gleich zu den Aposteln und meldete ihnen, der Stein sei weg (Joh. 20, 1 2). Unterdessen haben die andern Frauen die Engelserscheinung (von der am Ostersonntag die Rede war) und gehen fort, den erhaltenen Auftrag auszuführen. Auf die Kunde der Magdalena hin begeben sich Petrus und Johannes eilends zur Grabstätte (Joh. 20, 3—10, eine Perikope, die am Ostersonntag zur Verlesung kommt). Unterdessen geht Magdalena wieder zum Grabe zurück, das die beiden Jünger vor ihrer Ankunft schon wieder verlassen haben, bleibt im Garten und wird nun durch die Erscheinung des Herrn erfreut (Joh. 20, 11—18).

Sie steht draußen vor der Grabkammer und weint bitterlich über den Verlust ihres geliebten Meisters, der ihr im Leben alles war, und dessen Leichnam man nun, wie sie glaubt, gestohlen hat. Weinend und sinnend neigt sie sich vor und blickt in die Grabkammer hinein. Zwei Engel gewahrt sie dort; zu Häupten und Füßen der Stelle sitzen sie, wo der Leib des Herrn gelegen hatte. Diese reden sie an: «Frau, was weinst du?» — «Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.»

Bei diesen Worten gewahrt sie jemand hinter sich, wendet sich um und meint den Gärtner zu sehen. Auch der fragt sie: «Frau, was weinst du? Wen suchest du?» — «Herr, wenn du ihn weggenommen, dann sag' mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen.» Der vermeintliche Gärtner schaut ihr tief in die Augen, in die Seele: «Maria!» Nun wird sie hellsehend, und trunken von Seligkeit fällt sie nieder und umfaßt seine

Kniese: «Mein lieber Meister!» Er aber erwidert ihr: «Halte mich nicht fest, denn noch bin ich nicht zu meinem Vater aufgestiegen»; wir müssen uns wieder trennen, bis auch für dich der Tag der Seligkeit aufleuchtet; «aber geh hin zu meinen Brüdern und sag' ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.»

Welch liebe Worte von Brüdern und vom Vater! In Wahrheit, das Reich der Kindschaft ist wieder eröffnet. Und Maria ging hin und meldete den Jüngern: «Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er mir gesagt.»

Es gibt kein Leid, das im Auferstandenen nicht seinen überfließenden Trost fände. Lob und Dank sei ihm dafür. «Opfert dem Osterlamme . . .» (die Sequenz des Festes s. oben S. 12).

2. Die Bekehrung des äthiopischen Kämmerers durch Philippus (Ep.). Dieser einflußreiche Heide war nach Jerusalem gepilgert, um entsprechend seinem Glauben an den Gott der Juden im Tempelvorhof seine Anbetung zu verrichten. Nun befand er sich auf der Heimreise, saß in seinem Wagen und las den Propheten Isaias. Der Geist des Herrn mahnte den Philippus zur gleichen Stunde, sich auf diesen Weg zu begeben und dem Wagen sich anzuschließen.

Er hört den Fremden lesen und fragt ihn: «Glaubst du zu verstehen, was du da liest?» — «Wie soll ich es, wenn mir's nicht jemand erklärt?» Und er bittet ihn, bei ihm Platz zu nehmen. Die Stelle aber lautete: «Wie ein Schaf ward er zur Schlachtbank geführt; und wie ein Lamm vor seinem Scherer lautlos ist, so öffnet er seinen Mund nicht. In seiner Erniedrigung ward sein Gericht auf-

gehoben» und dadurch ihm sein Recht entzogen; «wer soll sein Geschlecht beschreiben, da hinweggenommen wird von der Erde sein Leben?» Und der Kämmerer fragte den Philippus: «Ich bitte dich, von wem sagt dies der Prophet, von sich oder von jemand anderem?» Und Philippus verkündet ihm, von dieser Stelle ausgehend, die frohe Botschaft vom Herrn.

Als sie an einem Wasser vorbeifuhren, sagte der Kämmerer: «Sieh, da ist Wasser! Was steht meiner Taufe noch im Wege?» — «Wenn du aus ganzem Herzen glaubst, kann es geschehen.» — «Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist.» Der Wagen hält an, beide steigen ins Wasser hinab, und er wird getauft. Und da sie wieder emporsteigen, entführt der Geist des Herrn den Philippus; der Kämmerer sah ihn nicht mehr. Aber mit Freude und Genugtuung setzt er seinen Weg fort (Apg 8, 26—40).

So erweist sich die sieghafte Kraft des Auferstandenen. «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden», zum Träger des ganzen Gebäudes: «Vom Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen. Alleluja, alleluja. Auferstanden ist Christus, der alles geschaffen und sich des Menschengeschlechtes erbarmt hat» (Grad). So ist es gekommen, daß «er die verschiedensten Völker im Bekenntnisse seines Namens vereinigte» (Or.).

3. Unsere Erhebung durch Gottes Gnade. Außerordentlich klang die Verheißung: «Am Tage eures Festes, spricht der Herr, werde ich euch in ein Land führen, das an Milch und Honig Überfluß hat. Alleluja» (Off.). Und das Glück ist uns in der Taufe zuteil geworden. «Volk des Eigen-

tums» Gottes, «verkündet die Macht dessen, alleluja, der euch aus der Finsternis berufen in sein wunderbares Licht. Alleluja» (Kom.).

Mit weit mehr Recht, als der Weise seinen Gott lobt wegen des Durchzuges seines Volkes durch das Rote Meer, müssen wir anerkennen: «Deine siegreiche Hand, Herr, loben sie insgesamt, alleluja: denn die» göttliche «Weisheit hat den Mund des Stummen geöffnet und die Zungen der Kinder beredt gemacht. Alleluja, alleluja» (Intr.). «Das ist der Tag, den der Herr geschaffen hat: lasset uns frohlocken und freudig sein an ihm» (Grad.). «Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er hat Wunderbares vollbracht» (Intr.).

Ausklingen möge unser Gebet in die Bitte: «Gewähre die Gnade, daß alle aus dem Taufbrunnen Wiedergeborenen denselben Glauben im Herzen und dieselbe Hingabe im Werke bewahren» (Or.) und so «die ewige Seligkeit erlangen» (Sokr.).

Osterfreitag.

1. Christus der Herr gibt den Taufauftrag. Der Verabredung gemäß gingen die Elfe nach Galiläa und begaben sich auf den Berg, den ihnen Jesus angewiesen hatte. Er zeigte sich ihnen sichtbar, und sie fielen vor ihm zur Anbetung nieder. Der eine oder andere war sich immer noch nicht im reinen über die Person des wunderbar Erschienenen; vor der Ankunft des Heiligen Geistes war ihnen ja noch manches unklar. Der Herr trat vor sie hin und sprach: «Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und gewinnet alle Völker zu Anhängern, indem ihr sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen

Geistes taufet¹ und sie alles beobachten lehret, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Ev. Matth. 28, 16—20).

Die Erlösung ist vollbracht, das Reich ist gegründet; nun beginnt sein Ausbau und seine Ausbreitung. Wie hat sich doch so bald mit Christus alles geändert! Vor wenigen Tagen noch am Kreuze, von den Menschen verworfen und von Gott um der Menschen willen verlassen: heute erhöht von Gott dem Vater auch als Mensch zum Herrn der Welt, der den Aposteln den Auftrag der Lehre und der Taufe gibt, allen Menschen aber die Pflicht des Glaubensgehorsams und der Aufnahme ins Gottesreich auferlegt. Und sein Werk wird unfehlbar seinen Fortgang nehmen, denn er ist bei seinen Jüngern und ihren Nachfolgern bis zum Ende der Zeiten, er leitet ihre Schritte und wirkt ihre Erfolge. Und das trotz des Ärgernisses des Kreuzes: «Verkündet unter den Völkern: der Herr ist König vom Kreuzesholze herab» (Grad.). Als unserem gekreuzigten König gelte ihm heute unsere Huldigung. «Opfert dem Osterlamme...» (die Sequenz des Festes s. oben S. 12).

2. Die Taufe ist für den Empfänger ein unvergleichlicher Hulderweis. Am Kreuze starb der Herr für unsere Sünden, der Gerechte für uns Ungerechte, um uns Gott als Gabe anzubieten und annehmbar zu machen. Diese für alle Menschen verdiente Errettung wird uns in der Taufe tatsächlich zuteil. Denn dieses Bad bewirkt nicht Reinigung des Körpers, sondern verleiht:

¹ d. h. indem ihr sie durch die Wassertaufe, das Untertauchen oder Abwaschen im Wasser, dem Vater usw. weiht und zueignet.

«Anrufen Gottes mit gutem Gewissen durch die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, der zur Rechten Gottes sitzt». Wie aus der Sündflut nur acht Menschen gerettet wurden, so müssen auch wir uns unter die besonders Auserwählten zählen, den wenigen unter der Gesamtheit der Menschen, denen dieser bevorzugte Heilsweg gewährt wird (Ep. 1 Petri 3, 18—22).

Wir gleichen dem auserwählten Volke Israel, das heil durchs Rote Meer ins Gelobte Land schritt, während die Feinde im gleichen Meere untergingen. «Heraus hat sie der Herr geführt in Hoffnung, alleluja, und ihre Feinde bedeckte das Meer. Alleluja, alleluja, alleluja» (Intr.). Diese Hoffnung ist für uns die Aussicht auf die ewige Seligkeit im Reiche der Glorie. Alle diese Gnaden sind uns zuteil geworden. «Das ist der Tag, den der Herr geschaffen hat: lasset uns frohlocken und freudig sein an ihm» (Grad.).

3. Die Taufe bedeutet zugleich eine Übernahme von Pflichten. So hieß es ja schon im Taufauftrag des Herrn: «Lehret sie alles beobachten, was ich euch aufgetragen habe.» Da wartet unser zunächst die Dankespflicht: «Dieser Tag soll euch ein Tag des Gedenkens sein, alleluja, und als feierlichen Festtag sollt ihr ihn begeben von Geschlecht zu Geschlecht, als einen festgesetzten Tag für alle Zeiten. Alleluja, alleluja, alleluja» (Off.). So lautete der Auftrag Jahwes an die Juden bei der Einsetzung ihres Osterfestes zum Andenken an den Auszug aus dem Lande der Knechtschaft. Um so viel mehr gilt er uns, als wir mehr am Osterfeste empfangen haben.

Erwartet wird von uns anhängliche Liebe und Treue zu unserem Könige und Herrn, der uns alles

dies in Liebe erworben hat: «Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn: Gott, der Herr, als Licht ist er uns aufgeleuchtet!» (Grad.) Diese Treue schließt die Beobachtung seiner Gebote ein: «Hab' acht, mein Volk, auf mein Gesetz, neiget euer Ohr zu den Worten meines Mundes» (Intr.).

Und weil wir, auf uns selbst angewiesen, das nicht leisten können, bitten wir, der Herr möge, was an zeitlichen Strafen noch zu sühnen ist, von uns nehmen (Sokr., Postk.) und «unserer Seele die Kraft geben, durch die Tat zu erweisen, was der Mund im Bekenntnisse feierlich ausspricht» (Or.).

Ostersamstag.

Die heutige Messe behandelt die Vereinigung der Kinder Gottes mit Christus. Sie ist ja das wertvollste Gut, das Gott der Herr uns in der Taufe vermacht hat.

I. Vereinigung mit Christus durch den Glauben (Ev.). Maria Magdalena kommt am frühen Morgen zum Grabe, findet den Grabstein weggewälzt und eilt, den Aposteln davon Mitteilung zu machen. Sie trifft Petrus und Johannes und ruft ihnen hastig zu: «Man hat den Herrn aus dem Grab genommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gebracht!»

Beide erschrecken nicht wenig und begeben sich eilends auf den Weg, die Sachlage zu prüfen. Liebe und Eifer drängt sie, deshalb laufen sie. Der jüngere Johannes kommt natürlich vor Petrus an, wirft einen Blick in die Grabkammer und sieht dort die Leintücher liegen, geht aber nicht hinein. Ehrfurcht vor seinem älteren Freunde, aber auch etwas Bangigkeit mochte ihn zurückhalten. Nach einer Weile kommt auch Petrus an, er geht sofort

ins Grab hinein und sieht die Leintücher daliegen; das Tuch aber, das den Kopf verhüllt hatte, nicht bei den andern, sondern für sich zusammengefaltet daneben. Nach ihm tritt Johannes ein; «er sieht und — glaubt». Was denn? Nun, daß der Meister von den Toten auferstanden ist; die ganze Art, wie die Tücher dalagen, deutete nicht auf einen Leichenraub hin, sondern auf ein wunderbares Entschweben des Körpers aus der Umhüllung; das Kopftuch war weggenommen, damit man überhaupt das Entschwinden des Körpers sehen konnte. «Er sah und glaubte: denn noch verstanden sie die Schrift nicht, daß er (Christus) am dritten Tage auferstehen mußte» (Joh. 20, 1—9).

Der Glaube an den Auferstandenen ist die erste Vereinigung unserer Seele mit Christus, er ist das Fundament unseres Heils, er ist das Licht unseres geistigen Auges: «Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn; wir segnen euch vom Hause des Herrn; Gott der Herr, als Licht ist er uns aufgeleuchtet. Alleluja, alleluja» (Off.).

Dieser Glaube ist unsere Freude und Seligkeit: «Opfert dem Osterlamme . . .» (die Sequenz des Festes s. oben S. 12). «Herausgeführt hat der Herr sein Volk» aus dem Lande der ägyptischen Knechtschaft «in Jubel, alleluja; und seine Auserwählten in Freude. Alleluja, alleluja. Lobet den Herrn und rufet seinen Namen an, verkündet unter den Völkern seine Werke» (Intr.).

Möge der Glaube auch unser Weg zur ewigen Seligkeit sein. «Durch das Geschenk unserer Erlösung (die heilige Kommunion) belebt, bitten wir, Herr, es möge durch diese Hilfe unseres ewigen Heils der wahre Glaube in uns wachsen» (Postk.).

2. Vereinigung mit Christus durch die Gnade (Ep.). In verschiedenen Vergleichen preist der Apostelfürst diese Gnade und mahnt zugleich, sie zu bewahren. Wie der Mensch durch die Geburt zum Leben des Leibes, so ist der Christ durch die Taufe zum übernatürlichen Leben in Christus eingetreten; und wie das kleine Kind nach Milch, so soll der Christ nach wahrer Lehre und Gnade verlangen. «Ablegen sollt ihr alle Bosheit, alle List, Heuchelei und Eifersucht, alle Verleumdung, wachsen aber sollt ihr» kraft der neuen Nahrung «zum Heile, denn ihr habt ja gekostet, wie süß der Herr ist».

Wir sollen «zu Christus hinzutreten als dem lebendigen Stein, der zwar von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt wurde», auf ihm uns «aufbauen lassen als lebendige Steine, als ein geistliches Haus, als ein heiliges Priestertum, das geistige Opfergaben» guter Werke «darbringt, die Gott dem Herrn um Christi willen angenehm sind». Uns, die wir glauben, ist dieser Stein «zum Ruhme und zur Ehre» geworden, «denen, die nicht glauben, wird er wie den Bauleuten, die ihn verworfen haben, zum Eckstein des Anstoßes, zum Fels des Ärgernisses. Sie stoßen sich deshalb, weil sie dem Worte Gottes «nicht glauben». Wir Gläubige aber sind «ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums» Gottes, «die Macht dessen zu verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. Einst» vor der Taufe «nicht sein Volk, jetzt aber das Volk Gottes», früher Kinder des Zornes, jetzt Kinder des Erbarmens (I Petri 2, 1—10).

An all dieses erinnert uns die Osterfeier und läßt uns aufjubeln vor Freude und Dank: «Alleluja, alleluja! Das ist der Tag, den der Herr geschaffen hat: lasset uns frohlocken und freudig sein an ihm. Alleluja. Lobet, ihr Kinder, den Herrn, lobet den Namen des Herrn» (Grad.). Eine große Gnade ist uns zuteil geworden, denn «alle, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus» durch die Gnade wie ein Gewand «angezogen. Alleluja» (Kom.). «Gewähre uns, Herr, die Gnade, immerfort durch diese österlichen Geheimnisse uns glücklich preisen zu können, damit das beständige Wirken unserer Erlösung uns der Weg zur ewigen Freude werde» (Sokr.).

Hiermit endet die Osteroktav, die engere Nachfeier des Festes. Zwar hat der morgige Sonntag noch den Namen «Oktavtag von Ostern», aber es setzt doch wie im Brevier so auch in der Messe ein neuer Gedankenkreis ein, und die Rubrik des Breviers schließt die Oktav des Festes schon mit dem Samstag.

Das Kirchengebet des heutigen Tages möge sie abschließen: «Allmächtiger Gott, verleihe uns die Gnade, nach andachtsvoller Feier des Osterfestes durch sie zur ewigen Freude zu gelangen. Durch unsern Herrn Jesus Christus» (Or.).

b) Die Sonntage nach Ostern.

Von dem allgemeinen Charakter der Zeit nach Ostern war schon die Rede (S. 1 ff.). Es sind Tage reiner Freude im glücklichen Bewußtsein der Vereinigung mit Christus. Die Zahl der Märtyrerfeste in dieser Periode ist heute noch eine bevorzugt große, wenn auch die alte Gewohnheit nicht mehr besteht, sie alle hier zu feiern. Die Blutzeugen hatten für und mit Christus den Tod erlitten, sie sollten auch mit ihrem Meister und König an seinem Triumphe teilnehmen. Bezeichnend ist für alle diese Feste das Evangelium vom Weinstock und den Rebzweigen (Joh. 15, 1—11), das in unübertrefflicher Art das zartempfundene und sachlich tiefe Verhältnis der Seele als Mitglied der Kirche zu Christus ihrem Haupte kennzeichnet (Augustinus). In den Sonntagsmessen kommt diese Perikope heute nicht mehr zur Verwendung. Dagegen scheint sie früher¹ am Weißen Sonntag gelesen worden zu sein, während die heute an diesem Tage verwendete am Ostersonntag stand.

Die Messen der Sonntage nach Ostern können als eine konkrete Vorführung der Worte aus der Apostelgeschichte bezeichnet werden: «Nach der Auferstehung ließ sich der Herr vierzig Tage lang sehen und gab seinen Aposteln Aufschluß über das Reich Gottes» (Apg. 1, 3). Während in der Vorbereitungszeit auf Ostern mehr die grundlegen-

¹ So im Evangelienbuch des hl. Burkhard aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts.

den Fragen über das Gottesreich behandelt wurden, nicht zuletzt der Unterschied von andern Organisationen und Bestrebungen unter den Menschen, steigen wir hier zu den Geheimnissen der Liebe hinab, wie sie zwischen der begnadeten Seele nach der Taufe und ihrem Heiland obwalten. Wir lernen den Innenbau des mystischen Leibes Christi kennen, den er in so ergreifender Darstellung in seiner Abschiedsrede gezeichnet hat.

Die Evangelien sind sämtlich aus Johannes und waren ursprünglich alle eben dieser Abschiedsrede entnommen (Joh. Kap. 14—16). Die Meßformulare bekunden damit ihren Zusammenhang mit jenen der Fastenzeit und weisen wahrscheinlich auf die Zeit Gregors d. Gr. Die Gebete finden sich praktisch alle schon im «Gelasianum» für diese Sonntage; das ursprüngliche «Gregorianum» hat für sie keine Messen. Die Lesungen des Breviers sind der Apostelgeschichte, der Geheimen Offenbarung und den Katholischen Briefen entnommen, letzteren auch die Episteln der Messe.

So weist alles auf den Ausbau des im Tode Christi begründeten und in seiner Auferstehung besiegelten Gottesreiches hin, wobei in der Messe nicht seiner äußeren Entwicklung und Ausbreitung, sondern der Vertiefung und Erweiterung in der Seele der Gläubigen alle Aufmerksamkeit geschenkt wird. Bei der äußeren Grundlegung des Gottesreiches durch das Kreuzesopfer in den Ostertagen fand sich als Parallele der Anschluß der Menschenseele an dieses Reich durch die Taufe. Jetzt wird der Gedanke an den bevorstehenden Abschied Christi in den Himmel und an die Erwartung der Geistsendung in tiefsinniger Art mit jenem andern vom Ausbau des Reiches in der Seele verbunden.

Das Gottesreich des Neuen Bundes besteht vonseiten des Menschen aus betrachtet im Glauben an Christus und in der Liebe zu Christus, dem Gottkönig. Alle Beziehungen des Lebens zu Gott, zu den Mitmenschen durchdringen, erheben und veredeln beide. Je lebendiger und belebender der Glaubensgeist, je zarter und stärker die Liebe als Wertschätzung, Wohlwollen und glückseliges Wohlgefallen, um so mehr verdient der Gläubige den Namen eines Christen, eines «andern Christus». Wir müssen uns dabei nur immer bewußt bleiben, daß wir in der Vorbereitungszeit zu etwas Höherem stehen, nicht in der Anschauung, sondern im Glauben wandeln, nicht am Besitz, sondern an der Hoffnung uns erfreuen.

Unser Glaube geht auf gegenwärtige Güter, die selbst auf zukünftige hinweisen und im Jenseits ihre Vollendung erwarten. Unsere Liebe gilt dem unsichtbar gegenwärtigen Gottkönig, Bruder und Freunde, der in der Ewigkeitsbeseligung weilt und in Gottes Herrlichkeit thront: Güter, zu denen uns lebendige Hoffnung hinträgt. Mit einem Worte: wir leben im Reiche der Gnade als einer Vorbereitung auf das Reich der Glorie. So weist unser Seelenleben über sich hinaus auf seine Vollendung in Christus, und dieser Christus wieder ist nur unvollkommen unser Besitz als das ewige Leben, dessen Höhepunkt ohne Abstieg erst in der Ewigkeit uns zuteil werden soll.

Das Leben der Gnade aber erhebt uns nur innerlich über die Mängel und Beschwerden dieses irdischen Lebens, entzieht uns nicht nur nicht der Bedrängnis und dem Hasse einer im argen liegenden Welt, sondern fordert diesen durch den Gegensatz geradezu heraus nach dem Worte des Herrn:

«Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt haßt sie, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, du mögest sie von der Welt fortnehmen, sondern sie vor dem (moralisch) Bösen bewahren» (Joh. 17, 14 f.).

Des Gläubigen harren oft genug mehr Prüfungen als des Gottlosen, aber seine Christustreue ist besondere Verherrlichung Gottes, zur Beschämung einst allen feigen und halben Menschen; seine Christusliebe wird zur Liebe des Gekreuzigten, erhebt ihn über die Augenblicksbeseligung unvollkommener und vergänglicher Genüsse, lenkt den Blick und festigt die Hoffnung auf das unendlich und ewig beglückende Ziel im andern Leben.

So wird der Gläubige ein «anderer Christus» nicht allein der Gesinnung, sondern auch den Lebensumständen nach; die Schmach und Torheit des Kreuzes wird auch ihm zur besondern Weisheit Gottes, alles in und durch Christus. Und wie dieser nie seines Leidens gedachte, ohne zugleich der trostbringenden Auferstehung Erwähnung zu tun, so wird gerade der Gedanke an die Auferstehung sein mildes Licht echten Ostertröstes auch in das einsamste und dunkelste Leid einer Menschenseele hineinstrahlen lassen.

Weißer Sonntag.

Die Messe behandelt die Grundlage des wahren Lebens in Christus, den Glauben. Unter den Glaubensgeheimnissen nimmt das von der Auferstehung eine besondere Stellung ein, und so bildet der Tag den Übergang vom Osterfest, das als abgeschlossen bezeichnet wird (Or.), zu der österlichen Zeit. Der Introitus «Wie neugeborene Kinder» und die Oration, die auf Dinge hinweist, die nicht

wie die Taufgewänder abgelegt werden, erinnern noch einmal vorübergehend an die Taufe, und das Evangelium vom «ungläubigen Thomas» — dieses Moment und nicht das von der Verleihung der Sündenvergebungsgewalt dürfte heute liturgisch den Nachdruck haben — knüpft an den Auferstehungstag an.

1. Glaube, nicht menschliche Einsicht, ist gefordert zum Heile. Das Evangelium ist bekannt. Am Osterabend erscheint der Herr den wohl im Hause des Markus versammelten Jüngern bei verschlossenen Türen und zeigt ihnen die Wundmale seiner Hände und seiner Seite, um sie von der Tatsache der Auferstehung zu überzeugen. Sie freuen sich über das Wiedersehen. Der Herr gibt ihnen als Ostergeschenk die apostolische Sendung: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch»; er haucht sie an und verleiht ihnen unter diesem Zeichen den Heiligen Geist: «Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.» Es war eine feierliche Übertragung der Amtsgewalt, zu lehren und Sünden nachzulassen im Namen Christi. Er hatte sich ihnen ausgewiesen als der Auferstandene, und andern obliegt somit die Pflicht, auf der Apostel Wort hin, das auf Gottes Wort zurückgeht, die Tatsache der Auferstehung gläubig anzunehmen.

Thomas, der Zwilling, war bei dieser Szene nicht zugegen. Als er sich einstellt, melden ihm die andern Apostel: «Wir haben den Herrn gesehen.» Er aber weigert sich, es zu glauben. Durch den Augenschein will er sich überzeugen; ja noch mehr, er stellt seine Bedingungen: «Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und mit

dem Finger nicht den Ort der Nägel berühre und meine Hand nicht in seine» vom Speer geöffnete «Seite lege, so glaube ich es nicht.»

Es ist leicht einzusehen, daß von solchen dem Belieben jedes Menschen anheimgegebenen Bedingungen die gläubige Annahme der Auferstehung nicht abhängig gemacht werden kann. Wie stellt sich der Herr dazu?

Am achten Tage nach dem Ereignis sind die Jünger wieder versammelt, und Thomas ist diesmal bei ihnen. Wieder erscheint Christus bei verschlossenen Türen, grüßt die Anwesenden, geht auf Thomas zu und sagt ihm ohne weitere Einleitung: «Lege deinen Finger hier hinein und siehe meine Hände an, lege auch deine Hand in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.» In seiner Güte läßt der Herr sich also auf die Bedingungen des Apostels ein, da dieser ja eine Grundsäule des Glaubens für die Menschheit werden soll, und offenbart zugleich sein Wissen um die in seiner Abwesenheit gesprochenen Worte.

Thomas ist überwältigt und legt ein feierliches Glaubensbekenntnis ab: «Mein Herr und mein Gott!» Christus erkennt es an, hält aber mit dem berechtigten Tadel nicht zurück, den er wie immer in überaus schonender Form vorbringt: «Weil du mich gesehen hast, Thomas, glaubst du; glücklich zu preisen sind die, die nicht sehen und doch glauben.» Also die, welche nicht auf Grund der persönlichen Anschauung und Einsicht in die Dinge, sondern auf das Wort der für die Wahrheit sich einsetzenden Autorität hin eine Tatsache annehmen (Joh. 20, 19—29).

Das ist der Glaube. Er ist zum Heile gefordert und ist auch die Grundlage eines wahren reli-

giösen Innenlebens. «Wie neugeborene Kinder», denen Bedenken, Zweifel und Arglist fremd sind, «aber als vernünftige Menschen», die nicht leichtgläubig sind, doch guten Gründen ihr Ohr nicht verschließen, «verlanget nach der unverfälschten Milch» des Glaubens. «Alleluja, alleluja» (Intr.).

2. Unser Glaube beruht auf dem sichersten Fundament, dem Zeugnis Gottes. Den Gedanken führt der Apostel Johannes in der Epistel aus. Er ist seinem ersten Briefe entnommen, der das Begleitschreiben seines Evangeliums war, in dem er aus den Wundern des Herrn dessen Gottessohnschaft beweisen wollte. So heißt es ja am Schlusse des heutigen Evangeliums: «Viele andere Zeichen hat Jesus im Angesichte seiner Jünger gewirkt, die nicht in diesem Buche aufgezeichnet sind. Diese aber sind niedergeschrieben worden, damit ihr glaubt, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben das Leben besitzt in seinem Namen» (Joh. 20, 30—31). In der Epistel also heißt es: «Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht durch Wasser allein, sondern durch Wasser und Blut.»

Durch das Wasser ist Christus gekommen bei der Taufe im Jordan, als die Stimme vom Himmel ihn der Welt als den Gesandten und Sohn Gottes offenbarte; durch das Blut bei seinem Leiden und Sterben, das ja, wie wir uns aus den Kartagen erinnern, nach der Darstellung desselben Johannes der größte Beweis seiner Sendung und Gotteswürde war; das «Kommen» Christi ist also die Offenbarung seiner Würde.

«Und der Geist» Gottes «ist es, der Zeugnis ablegt, daß Christus die Wahrheit ist.» Er, der Gottesgeist, war ja bei der Taufe und bei allen Wundern Christi tätig und legte durch die Wunder, die Christus von Gott als Bekräftigung seiner Aussagen erbat, Zeugnis ab für Christus. «Wie es so drei sind, die Zeugnis ablegen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei eins sind, so sind es drei, die Zeugnis ablegen hier auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei kommen in dem einen Zeugnis überein», daß nämlich Christus der Sohn Gottes ist. «Wenn wir nun das Zeugnis der Menschen annehmen», ihnen also im sonstigen Leben auf ihr Wort hin glauben, so müssen wir das noch viel mehr Gott gegenüber tun, denn: «das Zeugnis Gottes ist größer», d. h. schwerwiegender und besser begründet. «Das ist ja das Zeugnis Gottes, das größer ist, das er über seinen Sohn abgelegt hat. Wer also an den Sohn Gottes glaubt, der trägt das Zeugnis Gottes in sich», das bestmögliche einfachhin und ohne Einschränkung (1 Joh. 5, 4—10).

Die Folgerung ist von selbst gegeben: Solange ein Mensch noch einem Menschen Glauben schenkt, ist er ohne Entschuldigung für den Fall, daß er den Glauben an Christus als den Gottessohn ablehnt; denn dieser Glaube beruht auf dem sichern Zeugnis Gottes, das an Zuverlässigkeit jedes menschliche Zeugnis übertrifft. Dank sei dem Herrn für seine klare Offenbarung: «Jubelt dem Herrn, unserem Helfer, preiset den Gott Jakobs. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste» (Intr.).

3. Unser Glaube ist uns Friede, Glück und Sieg. — Friede: eben das war der Ostergruß

des Auferstandenen nach den leidvollen Stunden. «Der Friede sei mit euch!» (Grad.) Und die Jünger überströmte ein nie geahntes Bewußtsein des Friedens und der Freude.

Glück: denn der Herr selbst sagt dem Thomas: «Glücklich sind zu preisen, die nicht sehen und doch glauben.» Alle menschliche Einsicht ist beschränkt, viele sog. Ergebnisse der Wissenschaft von heute sind morgen überholt, unser Glaube aber beruht auf dem Zeugnis des allwissenden Gottes, auf der Auferstehung des menschengewordenen Gottessohnes.

Sieg: «Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und das ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube» (Ep.).

Damit der Glaube auch unserem Leben diese Früchte bringe, beten wir: «Allmächtiger Gott, gewähre uns die Kraft, das Osterfest, das wir gefeiert», mit seiner Erneuerung «in Sitte und Leben beizubehalten» (Or.); «schenke deiner jubelnden Kirche, der du den Grund zu solcher Freude gegeben, auch die Frucht der immerwährenden Freude» (Sokr.); «gestalte die heiligen Geheimnisse» des Leibes und Blutes Christi, «die du zur Befestigung unseres neuen Lebens verliehen hast, zu einem Heilmittel für Gegenwart und Zukunft» (Postk.).

Zweiter Sonntag nach Ostern.

Ursprünglich scheint hier im Anschluß an die auf den Weißen Sonntag angesetzte Messe mit dem Evangelium vom Weinstock jene gestanden zu haben, die wir heute am sechsten Sonntag nach Ostern lesen, deren Evangelium auch aus dem 15. Kapitel des Johannesevangeliums genommen

ist. Die jetzige Messe steht ganz unter dem Gedanken: «Ich bin der gute Hirt», und behandelt die Liebe zwischen Christus, dem Haupte und Hirten, und der gläubigen Seele.

1. «Ich kenne meine Schafe.» Welches Maß von Liebe und Interesse, Mühe und Sorge, planvoller Berechnung und ausschauender Fürsorge liegt doch in diesem Wort eines Hirten, der, wie man sagt, für seine Herde lebt! Nur Elternliebe bietet einen Vergleich zur Erklärung, weil es in der Tat ein Stück Elternliebe ist. Und dieses Wort wendet Christus auf seine Liebe zu den Seinen an, indem er sich und seine Sorge den Pharisäern und ihrer rücksichtslosen Selbstsucht gegenüberstellt.

«Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt setzt sein Leben ein für seine Schafe. Der Mietling, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht zu eigen gehören, sieht den Wolf kommen, läßt die Schafe im Stich und flieht» aus Sorge für sein eigenes Leben; «und der Wolf raubt und treibt die Schafe auseinander. Der Mietling flieht aber, eben weil er Mietling ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt: und ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, so wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne, und ich setze mein Leben ein für meine Schafe» (Ev.).

Der ganze Vergleich bedarf keiner Erklärung nach all den Ereignissen des Osterfestes. Das Kennen ist ein Sichverstehen, Sichlieben, Füreinanderleben, Einssein, wie auch der Vergleich mit der gegenseitigen Kenntnis zwischen Vater und Sohn dartut. Gerade auf diese Gegenseitigkeit und damit das Verhältnis inniger Liebe weist die Messe mehrmals hin: «Ich bin der gute Hirt, und

ich kenne meine Schafe, und die meinen kennen mich. Alleluja» (Grad., Kom.).

Dankbare Freude möge unsere Seele bewegen ob dieser Herablassung unseres Herrn, der die Niedrigkeit der menschlichen Natur nicht gescheut hat, um uns zu erlösen und in seine Gemeinschaft mit dem Vater aufzunehmen. «Gott, der du in der Niedrigkeit deines Sohnes die daniederliegende Welt aufgerichtet hast: gewähre deinen Gläubigen immerwährende Freude, und laß sie, die du dem Sturze in den ewigen Tod entrissen hast, des Genusses der ewigen Freuden teilhaftig werden» (Or.).

Des guten Hirten Gedanken gehen weiter: «Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Stalle sind; auch die muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirt» (Ev. Joh. 10, 11—16). Das sind die Heiden, die Nichtchristen. Auch ihnen gilt seine Liebe, auch für sie gibt er sein Leben. Sein sind sie kraft der Schöpfung, aber sie sollen ihm nahekommen im Reiche der Gnade. Alle Menschen soll dieses Gnadenreich umfassen, damit in Wahrheit nur ein Hirt und eine Herde sei, und in Wahrheit das Wort des Introitus gelte: «Des Herrn Erbarmen erfüllt die Erde.»

2. «Die Meinen kennen mich.» Der Vergleich knüpft an den vorhergehenden Teil des ganzen Gleichnisses über den guten Hirten an: Die Schafe vieler Hirten sind des Nachts in einer gemeinsamen Hürde. Am Morgen kommen die Hirten und führen die ihnen zugehörigen Tiere auf die Weide. Jedem Hirten folgen seine Schafe, weil sie nur ihn kennen, auf ihn eingestellt sind und nur von ihm Gutes erwarten.

So stehen auch die Gläubigen zu Christus, ihrem Hirten: Niemand ist für sie Hirt und Führer als eben er; jeden andern lehnen sie ab, kennen ihn nicht und erwarten nichts von ihm. Auf Christus ist ihr Auge und ihre Liebe gerichtet, ihm folgen sie.

Petrus als Vertreter Christi findet in der heutigen Epistel hierfür schöne Worte: «Christus hat für uns gelitten, indem er euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Spuren nachfolgen sollt. Er, der keine Sünde getan, und auf dessen Lippen kein hinterlistiges Wort gefunden wurde, der, wenn geschmäht, nicht wieder schmähte, und als er litt, nicht drohte, sich aber dem überließ, der ihn ungerecht verurteilte; der unsere Sünden an seinem Leibe auf das Kreuzesholz trug, damit wir, der Sünde tot, nun der Gerechtigkeit leben möchten, durch dessen blutige Wunde ihr geheilt worden seid. Ihr waret ja einst wie umherirrende Schafe, nun aber habt ihr euch hingewandt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen» (1 Petri 2, 21—25).

Ja, wir sind zu unserem Hirten hingewandt, wir kennen ihn und folgen ihm. «Gott, mein Gott, zu dir wache ich von Tagesanbruch an, und in deinem Namen erhebe ich meine Hände» zum Gebete. «Alleluja» (Off.). «Wie die Jünger» in Emmaus «den Herrn Jesus am Brechen des Brotes erkannten, alleluja» (Grad.), so erkennen wir ihn an den Großtaten seiner Liebe. «Des Herrn Erbarmen erfüllt die Erde, alleluja; durch des Herrn Wort ist der Himmel gefestigt. Alleluja, alleluja. Jubelt, ihr Gerechten, über den Herrn; den Recht-schaffenen ziemt Lobgesang» (Intr.).

Immer mehr wollen wir eins werden mit ihm und beten daher im Opfergebet: «Heil und Segen, Herr, gewähre uns immerdar die heilige Dar-

bringung, damit sie in der Wirkung wahr mache, was sie im Geheimnis vollzieht» (Schr.). Denn im Symbol vereinigt uns das Opfer mit Gott immer, da es zum Wesen des Opfers gehört; darum beten wir, das Symbol möge auch Wirklichkeit für uns werden.

3. «Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.» In der altchristlichen Kunst hat das Bild vom guten Hirten einen besondern Sinn, der auch der heutigen Liturgie nicht fremd sein kann. Es ist Symbol der Vereinigung der Gläubigen mit Christus auf den Gefilden der Ewigkeit. Auf gute Weide führt der Hirt seine Schafe, die Weide der ewigen Glückseligkeit in der Anschauung und Liebe seiner göttlichen Herrlichkeit. Er ist dort ihr Licht, ihre Nahrung, ihr Friede, ihre Freude. Dem Hirten sind diese Schäflein zugewandt und verlangen weiter nichts als ihn selbst. Hier erreicht die gegenseitige Liebe ihre Vollendung. Halten wir uns demnach an den Hirten unserer Seele, und er wird sich uns offenbaren.

Dritter Sonntag nach Ostern.

Die Messe des heutigen Tages erörtert das Verhältnis des Christen zu seinen nichtchristlichen Mitmenschen.

1. Das gute Beispiel zur Ehre Gottes und in der Hoffnung auf Gewinn des Nächsten (Ep.). Der apostolische Beruf, der es unmittelbar auf die Bekehrung und religiöse Hebung der Menschen abzielt, ist nicht jedem gegeben. Aber das gute Beispiel eines wahren Christenlebens ist aller Pflicht und Interesse. «Geliebte, ich bitte euch als Beisassen und Fremdlinge», die eben nicht von dieser Welt sind, «euch zu enthalten der Begierden des Fleisches, die gegen die

Seele ankämpfen, und einen löblichen Lebenswandel unter den Heiden zu führen, damit sie da, wo sie euch verleumden, als wenn ihr Übeltäter wäret, die guten Werke bei euch wahrnehmen und dann am Tage der Heimsuchung Gott verherrlichen» durch Bekehrung.

«Seid also untertan aller menschlichen Obrigkeit um Gottes willen: sei es dem König als dem Oberherrn, sei es den Statthaltern, als den von ihm Gesandten zur Bestrafung der Übeltäter, zur Anerkennung der Guten — denn das ist so Gottes Wille, daß ihr durch Gutestun die Unwissenheit gedankenloser Menschen zum Schweigen bringt — als freie Menschen», nicht gebunden durch alle möglichen Vorschriften zu religiösen Gebräuchen wie die Juden und Anhänger vieler Heidenreligionen, «die aber nicht die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit nehmen, sondern wie Knechte Gottes. Ehret alle, liebet die Brüderlichkeit, fürchtet Gott, ehret den König. Untergebene, seid in aller Furcht den Herren untertan, nicht nur den guten und anspruchlosen, sondern auch den schwer zu befriedigenden. Denn das ist wohlgefällig: in Christus Jesus unserem Herrn» (1 Petri 2, 11—19).

Also durch das Apostolat des guten Beispiels sollen wir die Menschen zur Erkenntnis und Anerkennung der Wahrheit führen, damit so Gott der Herr von allen verherrlicht werde. Es ist derselbe Gedanke, den der Heiland in seinem hohenpriesterlichen Gebete ausgesprochen: «Ich in ihnen (den Gläubigen) und du (Vater) in mir, damit sie in der Einheit vollendet seien, und damit so die Welt» aus dieser Einheit in der Liebe «erkenne, daß du mich gesandt hast und sie liebst, wie du auch mich geliebt hast» (Joh. 17, 23).

Dann werden die Worte des heutigen Introitus wahr: «Jubelt Gott, alle Lande, alleluja; singet ein Loblied seinem Namen, alleluja; gebt seiner Verherrlichung die Ehre. Alleluja, alleluja, alleluja. Sprechet zu Gott: Wie furchtbar groß sind deine Werke, Herr! Ob der Größe deiner Macht heucheln dir deine Feinde», weil sie dich fürchten.

Mit der Kirche aber wollen wir für uns und die Nichtchristen beten: «Gott, der du den Irrenden das Licht deiner Wahrheit leuchten lässest, damit sie den Weg der Gerechtigkeit wiederfinden: gewähre allen, die zum christlichen Bekenntnis gehören, das zu verabscheuen, was diesem Namen zuwider ist, und das zu suchen, was ihm entspricht» (Or.).

2. Geduld in Ertragung der Widerwärtigkeiten in der Hoffnung auf das bessere Jenseits (Ev.). Das Evangelium ist das von der «kleinen Weile». Ohne Zweifel ist damit auf die nicht mehr ferne Himmelfahrt des Herrn hingewiesen; aber die von Christus selbst gegebene Erklärung bezieht sich wieder auf das Verhältnis der Gläubigen zu den Nichtchristen. «Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen¹, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wieder sehen²: denn ich gehe zum Vater.» Die Jünger verstehen ihn nicht und fragen einander, was er mit den Worten andeuten wolle. Was soll die kleine Weile? Er gibt ihnen die Erklärung: «Ihr fragt einander über mein Wort: eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr

¹ Wegen der Himmelfahrt.

² Beim Eintritt der einzelnen in den Himmel und bei der Wiederkunft Christi am Ende der Weltgeschichte.

sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wieder sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet trauern und weinen, aber die Welt wird fröhlich sein; ihr werdet betrübt sein, aber eure Trauer soll sich in Freude wandeln. Wenn ein Weib gebiert, hat sie Kummer, weil ihre Stunde gekommen ist; hat sie aber das Kind geboren, gedenkt sie nicht mehr ihrer Drangsal ob der Freude, daß ein Menschenkind zur Welt geboren ist. So habt auch ihr jetzt Kummer, aber ich werde euch wiedersehen, und dann wird sich euer Herz freuen, und eure Freude wird niemand euch nehmen» (Joh. 16, 16—22).

Die Gläubigen sind wie Christus selbst nicht von dieser Welt, können daher auch die Freuden einer gottfremden Welt nicht genießen. «Erlösung hat der Herr seinem Volke zuteil werden lassen, alleluja»; aber die Erlösung geht den Weg im Leben, den auch Christus gegangen ist: «Es mußte Christus leiden und von den Toten auferstehen, und auf diesem Wege in seine Herrlichkeit eingehen. Alleluja» (Grad.).

Was immer uns im Gegensatz zu oder unter dem Druck von christusfeindlichen Menschen begegnet, es bleibt unser höchstes Ziel in allem: «Lobe, meine Seele, den Herrn; loben will ich den Herrn in meinem Leben; Jubellieder will ich meinem Gott singen, solange ich lebe. Alleluja» (Off.).

Die Hoffnung auf das bessere Wiedersehen des Herrn in der Ewigkeit gibt gottgewollten Trost und zugleich wirksame Kraft, die Regungen des auf den Augenblicksgenuß eingestellten natürlichen Menschen, allen Unwillen, Gram, Mutlosigkeit, Verlangen, Wehmut usw. zu beschwichtigen. Und diese Kraft erbitten wir durch das Opfer: «Durch

diese Geheimnisse, Herr, möge uns die Gnade zuteil werden, die zur Erde gerichteten Begierden zu besänftigen und die zum Himmel strebenden lieben zu lernen» (Sokr.). Durch die Kommunion vollends wird unsere Seele «mit geistlicher Nahrung versehen und der Leib» göttlichen «Schutzes teilhaftig» (Postk.).

Diese Hinwendung des ganzen Seelenlebens auf das Leben der Glorie in der Ewigkeit ist für uns Christusgläubige bei den vielen Verzichtleistungen mit die wichtigste Tat, denn wie Paulus aus der Erfahrung mitteilt: wäre die Hoffnung auf diese Ewigkeit nicht, wir Christen wären elender als alle Menschen, weil wir weder in diesem noch in einem andern Leben das Ziel des ruhelos arbeitenden Glückseligkeitsdranges erreichten. In solchen Stunden tiefgreifender, leidvoller Sehnsucht tröste sich die Seele: «Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich wiedersehen, denn ich gehe zum Vater. Alleluja, alleluja» (Kom.).

Vierter Sonntag nach Ostern.

Der Gedanke des vorigen Sonntags wird fortgesetzt. Dort hieß es: Oben ist der Trost des Christen in allem irdischen Leid. Hier hören wir: Alles Gute ist von oben, deshalb «empor die Herzen»!

1. Alles Gute ist von oben: das Leben der Gnade stammt von dort, Christus, unsere Liebe, geht hinauf, der Heilige Geist ist von oben zu erwarten.

Das Leben der Gnade ist von oben. «Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben, steigt hernieder vom Vater der Lichte, bei dem keine Veränderung stattfindet noch auch ein Schatten von Wandel» wie bei den wohltatenspendenden Lichtern dieser Erde: Sonne, Mond

und Sternen. «Er hat uns geboren durch das Wort seiner Wahrheit», durch Christus und seine Offenbarung, «mit dem Willen, daß wir eine Art Erstlinge seiner Schöpfung seien. Ihr wißt es ja, meine geliebten Brüder. Jedermann sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorne. Denn des Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit. Deshalb leget ab alle Unreinheit und allen Auswuchs der Bosheit und nehmet in Sanftmut das echte Wort an, das eure Seelen retten kann» (Ep. Jak. 1, 17 bis 21). Unser Beruf also zum Leben der Kinder Gottes in Gnade und sittlicher Reife ist von oben.

Christus geht hinauf. «Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat; und keiner von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern weil ich euch das gesagt, hat Trauer euer Herz erfüllt. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß ich gehe» (Ev.). Die Himmelfahrt des Herrn steht bevor, und mit seinem Fortgang ist unsere Liebe und damit unser alles droben.

Der Heilige Geist ist von oben zu erwarten. Der Heiland fährt fort: «Wenn ich nämlich nicht fortgehe, kommt der Paraklet (Fürsprecher und Tröster) nicht zu euch; wenn ich aber fortgehe, will ich ihn euch senden. Und wenn er kommt, wird er die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes überführen. Der Sünde¹, die darin besteht, daß sie nicht an mich geglaubt haben; der Gerechtigkeit², die mir widerfahren ist, dadurch, daß ich zum Vater gehe und ihr mich infolgedessen nicht mehr sehet; des Gerichtes³, das darin

¹ Vgl. Joh. 15, 22.

² Vgl. Joh. 13, 31 und 14, 2.

³ Vgl. Joh. 12, 31.

besteht, daß der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist» durch das Erlösungswerk. «Noch vieles hätte ich euch mitzuteilen, doch ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, dann wird er euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht von sich aus reden, sondern was er hört» aus der ewigen Zwiesprache der göttlichen Personen, «das wird er sagen, und was zukünftig ist, euch ankündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem meinigen», der Wahrheit nämlich, die ich als Gottessohn besitze und von der ich euch schon so vieles mitgeteilt habe, «wird er nehmen und es euch verkünden» (Joh. 16, 5—14).

Der Heilige Geist soll die Stelle Christi bei seinen Aposteln übernehmen, dessen Gegenwart vertreten, dessen Offenbarungen zu Ende führen, ihn rechtfertigen vor aller Welt und die Menschheit durch seine Wirksamkeit in den Gläubigen davon überzeugen, daß das große Erlösungswerk geschehen ist. Auch dieser Geist kommt von oben, und so lenkt alles unsern Blick in die Höhe.

2. Deshalb empor die Herzen! Gott in der Höhe gelte unser Lob um seiner Wahrheitsoffenbarung willen: «Singet dem Herrn ein neues Lied, alleluja; denn Wunderbares hat der Herr vollbracht, alleluja; vor den Augen der Völker hat er seine Gerechtigkeit geoffenbart. Alleluja, alleluja, alleluja» (Intr.).

Gott in der Höhe gelte unser Lob um des machtvollen Erlösungswerkes willen: «Seine Rechte hat ihm Rettung verschafft und sein heiliger Arm» (Intr.) in dem schweren Kampfe um die Seelen, «alleluja, alleluja; die Rechte des Herrn hat machtvoll gewirkt, die Rechte des Herrn hat mich erhöht. Alleluja. Christus, von den Toten erstanden,

stirbt nicht mehr, der Tod wird fürder nicht über ihn Macht haben. Alleluja» (Grad.).

Gott in der Höhe gelte unser Lob um der uns erwiesenen Gnadenwohlthaten willen: «Jubelt Gott, alle Lande, singet ein Loblied seinem Namen; kommt und hört, und ich will euch allen, die ihr Gott fürchtet, berichten, was Großes der Herr meiner Seele getan. Alleluja» (Off.).

Auf die Vereinigung mit Gott in der Höhe ziele unseres Herzens Streben und Wünschen. «Gott, der du die Seelen der Gläubigen eines Willens sein lässest, gewähre deinem Volke, das zu lieben, was du gebietest, das zu verlangen, was du in Aussicht stellst, damit im reichen Wechsel des irdischen Lebens unser Sinnen dort fest verankert sei, wo wahre Freude zu finden ist» (Or.); «mögen wir durch den gläubigen Empfang der heiligen Kommunion von Sünden gereinigt und aus allen Gefahren errettet werden» (Postk.).

Das Opfer aber möge die Vereinigung mit Gott fördern und einen entsprechenden Lebenswandel bewirken: «Gott, der du durch die ehrwürdige Gemeinschaft dieses Opfers uns der einen erhabenen göttlichen Natur teilhaftig gemacht hast, verleihe uns, bitte, die Gnade, die Wahrheit, die wir erkennen, durch würdigen sittlichen Wandel in die Tat umzusetzen» (Sokr.). Dann werden wir des Völkerapostels Wort wahr machen: «Unser Wandel ist im Himmel.»

Mag die Welt ihren Genüssen nachgehen, die, noch fern, mit schmerzender Sehnsucht verlangt werden, vorhanden zu größerem Genusse kurze Zeit reizen, reichlich genossen die Seele mit Ekel erfüllen und eine bittere Leere hinterlassen. Unsere Liebe weilt im Himmel, und ein kurzer Verzicht

trägt eine ewige Freude ein als köstlichen, unvergänglichen Gewinn.

Fünfter Sonntag nach Ostern.

Lehrte uns der vergangene Sonntag, das Verlangen der Seele zu dem in der himmlischen Herrlichkeit wohnenden Vater zu erheben, so regt der heutige an, dem Wunsche auch die Tat folgen zu lassen. Dann wird das ganze Leben zu einer großen Liebestat, die den Menschen in das rechte Kindesverhältnis zu Gott bringt. Diese Liebe zum Vater umfaßt zwei Rücksichten:

1. Gläubige Liebe zu Christus, den der Vater als Erlöser gesandt, eine Liebe, die sich von selbst im Bittgebete zum Vater um Zuwendung der Erlösungsfrüchte äußern wird (Ev.). «Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, so wird er es euch geben. Bislang habt ihr noch nichts in meinem Namen erbeten: Bittet doch, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollendet sei. Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch gesprochen. Es kommt die Stunde, wo ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch rede, sondern offen euch vom Vater berichten werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich vom Vater ausgegangen bin. Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen, jetzt verlasse ich wieder die Welt und gehe zum Vater.»

Da sagen ihm seine Jünger: «Siehe, nun redest du offen und brauchst kein Bild. Jetzt wissen wir,

daß du alles weißt und nicht nötig hast, daß dich erst jemand frage», um zu erfahren, was in der Seele des Fragestellers vor sich gehe; «daraufhin glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist» (Joh. 16, 23—30).

Der Gläubige erweist also dem Vater die größte Ehre, wenn er die Sendung und das Erlösungswerk Christi als eine Liebestat Gottes gegen die Menschen anerkennt, gläubig umfaßt und sein Verhalten zu Gott danach einrichtet, wenn er vom Vater im Namen Christi sein ewiges und zeitliches Heil erwartet und erbittet.

Früher hatte der Herr gelehrt: «Es kommt keiner zum Vater als durch mich.» Hier zeigt sich, wie tiefgreifend dieses Wort ist; denn das ganze Leben des Glaubens und der Liebe muß in Christus eingewurzelt sein, in Christus seine Nahrung finden, soll es den Vater ehren.

Daher wollen wir freudig den Glauben an die Grundlage unserer Gottesliebe bekennen: «Ausgegangen bin ich vom Vater und bin in die Welt gekommen, ich verlasse wieder die Welt und gehe zum Vater. Alleluja. Christus ist auferstanden und ist uns, die er in seinem Blute erlöst hat, ein Licht geworden. Alleluja, alleluja» (Grad.).

Loben wollen wir Gott den Herrn, daß er uns diese feste Grundlage gegeben: «Preiset, ihr Völker, den Herrn, unsern Gott, und lasset sein Lob laut erschallen: er hat meiner Seele Leben verliehen und meinen Fuß nicht wanken lassen; gepriesen sei der Herr, der meine Bitte nicht abgewiesen und sein Erbarmen mir nicht entzogen hat. Alleluja» (Off.). Er wird auch die heutige Bitte gewähren: «Herr, verleihe uns, die du mit der Nahrung des himmlischen Tisches gesättigt hast,

das, was recht ist, zu wünschen und das Gewünschte zu erlangen» (Postk.)

2. Wohlwollende Liebe zu den Mitmenschen, denen Gott Vater ist (Ep.). «Geliebte, seid Befolger des Wortes» Gottes «und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst. Denn wer nur Hörer des Wortes und nicht auch Befolger ist, der gleicht einem Manne, der sein leibliches Antlitz im Spiegel anschaute; er betrachtete sich nämlich, ging von dannen und vergaß sofort, wie er aussah. Wer aber hineingesehen hat in das vollkommene Gesetz der Freiheit» Christi «und dabei bleibt, wer nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern wirklicher Befolger in der Tat ist, der wird selig sein in seinem Tun. Wenn aber jemand wähnt, fromm zu sein, und dabei seine Zunge nicht im Zaume hat, sondern sein Herz betrügt, dessen Dienst Gottes ist Schein. Reine und fleckenlose Frömmigkeit vor Gott dem Vater ist diese: nach den Witwen und Waisen sehen in ihrer Bedrängnis und sich freihalten von dem Schmutze dieser Welt» (Jak. I, 22—27).

Das ist das vollkommene Gesetz der Freiheit, das uns Christus geschenkt hat: reingewaschen hat er uns von der Sünde und uns die Kraft gegeben, die Reinheit der Seele zu bewahren; eine Reinheit, die sich nach alttestamentlicher Auffassung besonders in der Vermeidung von Fehlern gegen den Nächsten (vgl. Ps. 14 u. 23), in der Beobachtung wohlwollender Rücksichten zeigt. Befolgen alle Gläubigen dieses Gesetz der Nächstenliebe um Gottes willen, dann ist die Stunde des Heiles für das Volk Gottes gekommen; der Wunsch Christi nach selbstloser Liebe unter den Menschen ist dann in Erfüllung gegangen.

Gott hat es uns gegenüber an nichts fehlen lassen. Dafür gebührt ihm Lob und Dank: «Singet dem Herrn, alleluja, singet dem Herrn und preiset seinen Namen, verkündet von einem Tage zum andern sein Heil. Alleluja, alleluja» (Kom.). Die Mahnung des Propheten Isaias an das erwählte Volk, Jahwe zu danken für die Errettung aus den Händen der Babylonier, soll auch uns gelten: «Eine Freudennachricht verbreitet und tuet kund, alleluja; bis zu den Enden der Erde verkündet es: Freiheit gab der Herr seinem Volke. Alleluja, alleluja. — Jubelt dem Herrn, alle Lande, singet ein Loblied seinem Namen, machet herrlich seinen Lobpreis» (Intr.).

Weil aber die innere Freiheit des Handelns in wohlwollender Liebe gegenüber dem Nächsten mitunter recht schwer werden kann, wollen wir mit der Kirche um Gottes Hilfe beten: «Gott, von dem alles Gute kommt, gewähre unserem Flehen, unter deinem Antrieb zu denken, was recht ist, und mit deiner Hilfe es auch auszuführen» (Or.).

Die Bittage — In Litaniis.

Diese Bezeichnung tragen der 25. April und die drei Tage vor Christi Himmelfahrt. *Litaniae* ist das Bittgebet, das gemeinsam von Klerus und Volk auf einer Prozession Gott dem Herrn vorgetragen wird. Gegenstand der Bitten ist das Gedeihen der Ernte. Die Prozession geht deshalb auch durch die Felder. Man unterscheidet *Litaniae maiores*, «ältere» oder auch «bedeuten-dere», das ist die Prozession am 25. April, und *Litaniae minores*, «jüngere» oder auch «zweiter Ordnung», das ist die an den Tagen vor dem Himmelfahrtsfest.

Die Prozession des 25. April fällt mit dem Markusfeste zusammen, hat aber sachlich keine Beziehungen zu ihm, wird deshalb auch am festgesetzten Tage gehalten, wenn das Markusfest verlegt wird. Sie ist die christliche Gestaltung einer schon im heidnischen Rom bestehenden allgemeinen Volksprozession, die zur Abwendung des Getreiderostes gehalten wurde. Sie geht auch heute noch in Rom denselben Weg wie in der heidnischen Zeit, mit dem Unterschied, daß sie in der christlichen Gestaltung in der St. Peterskirche ihren Abschluß findet. Unter Gregor d. Gr. wird sie im Jahre 598 zuerst erwähnt, dürfte aber ins 5. Jahrhundert zurückgehen.

Die Prozessionen vor dem Himmelfahrtsfest gehen auf Bischof Mamertus von Vienne (um 470) zurück, der sie in seiner Diözese wegen der Heimsuchungen durch Krieg und Mißernte einführte. Ursprünglich auch Fasttage, haben sie sich nur als Prozessionstage erhalten. Leo III. (795—816) nahm sie in die römische Liturgie auf. Der Grund einer Festlegung gerade vor der Himmelfahrt des Herrn ist aus dem Charakter des Festes und der Jahreszeit von selbst klar.

Während der Prozession wird die Allerheiligenlitanei gesungen. Den Abschluß findet der Bittgang in der Messe. Das Formular dieser sog. Bittmesse geht ins 9. Jahrhundert zurück. Während es durchweg von der Macht des Bittgebetes handelt, bringt die Epistel das Wunder des Elias, der durch sein Gebet zuerst einen Regenausfall von «drei Jahren und sechs Monaten», sodann Regen und Fruchtbarkeit erlangte. Hier ist die Beziehung zum Gedeihen der Feldfrüchte zweifellos gegeben.

1. «Viel vermag des Gerechten eindringliches Gebet» (Ep.). Die Voraussetzung einer Gebetserhörung in irdischen Angelegenheiten ist die Gottwohlgefälligkeit des Beters, nicht nur im Sinne der Freiheit von schwerer Sündenschuld, sondern der ganzen Gesinnung nach. «Geliebte, bekennet einander eure Sünden und betet füreinander, auf daß ihr frei werdet von ihnen: denn vieles vermag des Gerechten eindringliches Gebet. Elias war ein Mensch ganz von unserer hinfalligen Art, und er bat flehentlich, es möchte nicht regnen, und es regnete drei Jahre und sechs Monate nicht. Und wiederum bat er, und der Himmel gab Regen und die Erde ihre Frucht. Meine Brüder, wenn also einer von euch von der Wahrheit abgeirrt ist und ein anderer bekehrt ihn» durch sein Gebet, «der soll wissen, daß er, der den Sünder von seinem irrigen Wege bekehrt hat, dessen Seele vom Tode rettet und eine Menge Sünden bedeckt» (Jak. 5, 16—20).

Beten wir also für unser irdisches Wohl und für zeitliche Anliegen, dann mögen wir uns zuerst fragen, ob unser Leben vor Gott dem Herrn Erhörung verdient, und ob wir auch bei unserer Bitte letzten Endes Gottes Verherrlichung wollen. Beten wir für das irdische Wohl des Mitmenschen, so mögen wir nie versäumen, in erster Linie für sein übernatürlich seelisches Wohl zu flehen. Ist dem so, dann sei unsere Bitte eindringlich, d. h. die ganze Art unserer Bitte zeige, daß uns wirklich etwas daran gelegen ist.

2. «Wenn er es ihm auch nicht gibt, weil er sein Freund ist, so gibt er es ihm wegen seiner Zudringlichkeit» (Ev.). Das heutige Evangelium ist ein Teil der Antwort des Herrn

auf die Bitte der Jünger: «Herr, lehre uns beten!» Nach dem Berichte des hl. Lukas gab ihnen Christus zunächst den Inhalt und die Form des Gebetes im «Vaterunser», dann fügte er bei: «Einer von euch hat einen Freund, und er geht um Mitternacht zu ihm und sagt ihm: ‚Freund, leihe mir drei Brote, denn ein Freund von mir ist auf der Reise zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts vorzusetzen‘; und der da drinnen antwortet ihm: ‚Falle mir nicht lästig, die Tür ist schon geschlossen, meine Kinder sind bei mir in der Schlafkammer, ich kann nicht aufstehen und sie dir geben.‘ Und wenn der andere fortfährt zu klopfen, dann sage ich euch, wenn er auch nicht aufsteht und sie ihm gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch um seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm» Brote «geben, so viele er braucht.

Und ich sage euch: Bittet, und es wird euch gegeben; suchet, und ihr werdet finden; klopft, und es wird euch aufgetan. Denn jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer klopft, dem wird geöffnet.

Wer von euch hat einen Vater, der dem um Brot Bittenden einen Stein gibt! Oder der, wenn er ihn um einen Fisch bittet, ihm statt des Fisches einen Skorpion gibt?

Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, verstehet, euren Kindern gute Gaben zu geben, um wieviel mehr wird euer Vater im Himmel guten Geist denen geben, die ihn darum bitten» (Luk. 11, 5—13).

In diesen Worten des Herrn liegt eine überaus wichtige Lehre für unser Bittgebet. Wie er im «Vaterunser» uns beten lehrt um das tägliche Brot, so sind auch hier in der beigefügten Er-

klärung über Art und Gesinnung unseres Gebetes die Vergleiche aus dem Leben des Leibes genommen. Es steht demnach nichts im Wege, Gott den Herrn um Gewährung zeitlicher Dinge zu bitten; die Bittage der Kirche dienen ja auch nur diesem Zwecke.

Als Bedingung der Erhörung ist nichts Besonderes beigelegt, es dürfte also außer der oben besprochenen Voraussetzung nichts gefordert sein. Vielmehr ermahnt Christus der Herr durch den Vergleich von der dringenden, unablässigen Bitte des Freundes — ein Freund Gottes wird also auch hier vorausgesetzt —, bei einer Nichtgewährung durch eine gewisse Zudringlichkeit den Vater zu nötigen. «Wenn er es nicht gibt, weil er sein Freund ist, so gibt er es um dieser Zudringlichkeit willen.» Wenn man die vielen Bedingungen mancher Bücher beim Bittgebet in zeitlichen Anliegen liest, wird man leicht vom Bittgebet abgeschreckt. Der Heiland hingegen mahnt mit Worten, die wirklich nicht vertrauenerweckender gedacht werden können, wir sollten uns auch in diesen Dingen an den Vater wenden.

Gott ist reich genug, uns alles zu gewähren, und mächtig genug, einen Reichen auf dem Wege des Reichtums, einen Armen auf dem Wege der Armut zur Ehre seines Namens und zur Seligkeit des Betreffenden zu leiten. Gewiß, es mag unter Umständen vollkommener sein, sich ganz der Leitung der göttlichen Vorsehung zu überlassen und in irdischen Anliegen keine Bitte vorzutragen.

Unter Umständen: denn diese Ergebung in Gottes Willen muß begleitet sein von dem ernstesten Streben, auch durch den etwaigen Verzicht zur

Ehre Gottes beizutragen, und darf niemals herabsinken zu stoischem Fatalismus. Grundsätzlich um nichts Zeitliches bitten wollen, heißt die gottgewollte menschliche Natur verkennen und vergewaltigen; denn «Leben und Wohleben» auch des Körpers und des natürlichen Menschen sind als solche von Gott gewollt und ihr geordnetes Erstreben daher nicht weniger.

Niemals aber ist es unchristlich, um Gewährung von Dingen zu beten, in deren Besitz ein jeder für sich selbst besser sorgen und für Gottes Ehre mehr wirken zu können glaubt, ob diese Dinge nun Berufsideale, Reichtum, gute Ernte, Erfolg in Unternehmungen, Gesundheit, glückliche Ehe oder wie immer heißen (Suarez).

Das vom Herrn selbst uns gegebene christliche Idealgebet enthält eben nicht nur die Bitte: «Dein Wille geschehe», sondern auch: «Unser tägliches Brot gib uns heute», oder wie der griechische Text sogar sagt: «Unser morgiges Brot gib uns heute»; die naturgemäße und deshalb gottgewollte Möglichkeit ihrer Erfüllung schließt aber vieles in sich, was über das «Brot» im engsten Sinne des Wortes weit hinausgeht. Gott der Herr will unsere Mitwirkung bei der Durchführung seiner Pläne und seines Willens, und es dürfte nicht selten gerade unsere Bitte von ihm gewollt sein. Jedenfalls wissen wir nie, ob die Unterlassung der Bitte Gottes Wille ist, wenn ein Ziel für unser leibliches oder seelisches Fortkommen förderlich erscheint. Hier dürfte für gewöhnlich gerade die Bitte dem Willen Gottes entsprechen; denn es wird zu den Seltenheiten gehören, daß ihre Erhörung dem übernatürlichen Wohle der Seele widerstreite, da «die Gnade auf der Natur aufbaut».

Woher kommt es, daß bei andern so manches Gebet in zeitlicher Angelegenheit erhört wird, nicht selten sogar in der Form eines Wunders, während ein Gebet, von unsern Lippen gesprochen, bei Gott keinen Eingang findet? Wir denken zuviel über alle möglichen Klauseln nach, während jene mit einer Art unbedingten, ja man möchte sagen jede Bedingung abweisenden Vertrauens bitten! Sie beten in der Tat wie der Freund im heutigen Evangelium. «Bittet, und ihr werdet empfangen!»

3. Unbedingtes Vertrauen kennzeichne auch heute unser Gebet um Gedeihen der Feldfrüchte. Alles in der Messe ermahnt uns dazu. «Alleluja. Preiset den Herrn, denn er ist gut: denn in Ewigkeit währet sein Erbarmen» (Grad.). «Er hörte von seinem heiligen Tempel aus meine Stimme, alleluja; und mein Rufen drang zu ihm, fand Eingang in seine Ohren. Alleluja, alleluja. Ich will dich lieben, Herr, meine Stärke. Der Herr ist meine Kraft und meine Zuflucht und mein Erretter» (Intr.).

«Preisen will ich den Herrn gar sehr mit meinem Munde, und inmitten vieler will ich ihn loben; er steht mir Armen zur Rechten», zur Hilfe bereit, «mein Leben zu retten gegen die, die mir nachstellen. Alleluja» (Off.). «Bittet, und ihr werdet empfangen; suchet, und ihr werdet finden; klopft, und es wird euch aufgetan: denn jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und dem Klopfenden wird geöffnet. Alleluja» (Kom.).

In diesem Vertrauen tragen wir unsere Bitten vor: «Allmächtiger Gott, gewähre uns, die wir in unserer Bedrängnis auf deine Güte vertrauen, die Gnade, allem Unheil gegenüber durch deinen immerwährenden Schutz gestärkt zu werden» (Or.).

«Mögen diese Opfergaben, Herr, die Fesseln unserer Sündhaftigkeit sprengen, und die Gaben deines Erbarmens uns zuwenden» (Sokr.) «Siehe, Herr, mit gütiger Huld auf unser Flehen, auf daß wir nach Empfang deiner Gnaden in unserer Bedrängnis durch die aus ihnen entspringende Tröstung in der Liebe zu dir wachsen» (Postk.).

Vigil von Christi Himmelfahrt.

Diese Vigilfeier des Festes ist im 8. oder 9. Jahrhundert aufgekommen. Die Messe ist mit Ausnahme der Lesungen in allem die des vergangenen Sonntags, doch bleibt der Inhalt der Lesungen nicht ohne Einfluß auf die Beziehungen der antiphonarischen Stücke und der Gebete.

I. Der Abschluß des Lebenswerkes Christi (Ep.). «Jedem von uns ist die Gnade verliehen nach dem Maße der Schenkung Christi. Darum heißt es (Ps. 68, 19): ‚Er ist aufgestiegen in die Höhe, hat Gefangene mit sich geführt und den Menschen Geschenke gemacht.‘ — Was soll aber das ‚Er ist aufgestiegen‘ anders bedeuten, als daß er auch vorher in die tieferen Teile der Erde ‚hinabgestiegen ist‘, in die Vorhölle nämlich, um von dort die Väter der Vorzeit als die ‚Gefangenen‘ seines Erlösungszuges mitzunehmen? «Er, der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, um alles zu erfüllen. — Und er ist's, der den einen gegeben hat, Apostel zu sein, den andern: Propheten, andern: Evangelisten, andern aber: Hirten und Lehrer zur Vollendung der Heiligen zum Werke des Dienstes Gottes, «zum Aufbau des» mystischen «Leibes Christi: bis wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und zur Anerkennung des Sohnes Gottes»,

bis wir heranwachsen «zum vollendeten Manne, zum» rechten «Altersmaße der Gnadenfülle Christi» (Eph. 4, 7—13).

Das ist's also, was Christus hier auf Erden durch sein Erlösungswerk hat begründen wollen. Nicht nur die Welt von den Sünden erlösen, sondern die Erlösten zu einem Gnadenorganismus zusammenschließen, zu einem Leibe, dessen Haupt er selbst ist und dessen Glieder ihre bestimmte, von Christus selbst gewollte Aufgabe haben und erfüllen.

Sein Lebensweg ist ein einfacher: «Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; nun verlasse ich wieder die Welt und gehe zum Vater.» Dazwischen aber liegt das Erlösungswerk, dessen Bedeutung uns nun klar geworden ist: «Auferstanden ist Christus und uns, die er mit seinem Blute erlöst hat, ein Licht geworden. Alleluja» (Grad.).

2. Die Abschiedsworte Christi (Ev.). An den Vater sind sie gerichtet, aber letzten Endes für die Gläubigen gesprochen. «Jesus erhob seine Augen zum Himmel und sagte: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche; wie du ihm Vollmacht über alles Fleisch gegeben hast, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenke. Das ist aber das ewige Leben: daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus.» Aus dieser Erkenntnis ergibt sich alles übrige eben als einfache Folgerung: das Leben des Glaubens und der Liebe in Christi Gnadenreich. «Ich habe dich auf der Erde verherrlicht»: denn «ich habe das Werk vollbracht, das zu vollbringen du mir aufgegeben hast; und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir mit der

Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.» Was ich als Gottessohn immer habe, erbitte ich mir jetzt auch als Menschensohn.

«Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast¹. Sie waren dein, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt», haben deiner Offenbarung geglaubt. «Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, wirklich von dir ist; denn die Worte» der Offenbarung, «die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und in Wahrheit erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß du mich gesandt hast.

Nun bitte ich für sie. Nicht für die Welt», die in ihrem Hochmute nicht glauben will, «bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast: weil sie dein sind und alles Meinige dein ist und das Deinige mein, und ich in ihnen verherrlicht bin», da sie mich und meine Sendung anerkennen. «Und nun bin ich nicht mehr in der Welt, und sie sind in der Welt, und ich komme zu dir» (Joh. 17, 1—11).

Eine tiefe Ergriffenheit liegt auf diesen Abschiedsworten. Trennungsschmerz, Pflichtbewußtsein, Zukunftsaussichten zeigen ihre Wirkungen beim Herrn in gleicher Weise wie bei uns in solchen Stunden. Er geht von hinnen. Aber er verläßt uns nicht gänzlich. Unsere Sehnsucht folgt ihm. Der Trost mag sie stillen, daß er nicht fern von uns weilt und daß wir ihn bald wiedersehen werden. Denn wir, die an ihn glauben und in seinem Gnadenreiche einen Platz gefunden, sollen ihm nachfolgen,

¹ In erster Linie den Aposteln, dann auch allen, die damals an ihn geglaubt.

wie im Leben, so auch in der Heimkehr zum Vater in die ewige Herrlichkeit.

3. Unsere Abschiedshuldigung an den Herrn und König unserer Seelen. «Singet dem Herrn, alleluja; singet dem Herrn und preiset seinen Namen, verkündet von einem Tage zum andern sein Heil. Alleluja, alleluja» (Kom.).

«Preiset, ihr Völker, den Herrn, unsern Gott, und lasset sein Lob laut erschallen: er hat meiner Seele Leben verliehen und meinen Fuß nicht wanken lassen; gepriesen sei der Herr, der meine Bitte nicht abgewiesen und sein Erbarmen mir nicht entzogen hat. Alleluja» (Off.).

«Eine Freudenbotschaft verbreitet und tuet kund, alleluja, bis zu den Enden der Erde verkündet es: Freiheit gab der Herr seinem Volke. Alleluja, alleluja. — Jubelt dem Herrn, alle Lande, singet ein Loblied seinem Namen, machet herrlich seinen Lobpreis» (Intr.).

Die Bitte aber möge den Tag beschließen: «Gott, von dem alles Gute kommt, gewähre unserem Flehen, unter deinem Antriebe zu denken, was recht ist, und es mit deiner Hilfe auch auszuführen» (Or.), «damit wir durch diesen Dienst frommer Hingabe zur ewigen Herrlichkeit hinübergehen dürfen» (Schr.).

Christi Himmelfahrt.

Das Fest dürfte mit zu den ältesten in der Kirche zählen. Es wird zwar zuerst von Augustinus erwähnt, und weder Origenes noch Tertullian rechnen es unter die allgemeinen kirchlichen Feiertage, aber Chrysostomus und Gregor von Nyssa sprechen mit solcher Selbstverständlichkeit darüber, daß es nicht lange nach Origenes († um 254) aufgekommen sein

kann. Da Ostern und Pfingsten von Anfang an bestanden, so drängte sich dieser Erinnerungstag auch geradezu auf. Eine Vigil erhielt es im 8. oder 9. Jahrhundert, eine Oktav aber erst im 15. Die liturgische Höhe des Festes kommt der von Weihnachten gleich.

Die Aufmerksamkeit und damit der Inhalt des Festgedankens ist ganz der Person Christi gewidmet. Die Bedeutung dieses Abschiedes von der Erde und seiner Kirche fand ja gestern schon hinreichende Berücksichtigung. Christi Lebenswerk ist vollendet, er hat die Welt erlöst und das Gnadenreich der Kirche gegründet, hat in den Tagen nach der Auferstehung die letzten Anweisungen über den Ausbau dieses Reiches gegeben (Apg. 1, 3) und geht nun zum Vater zurück, um auch als Mensch an der Herrlichkeit Gottes teilzunehmen. Die Apostel waren keineswegs traurig über den Fortgang ihres Meisters, es heißt vielmehr: «Sie beteten an und kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück; und sie waren immerfort im Tempel und lobten und priesen Gott» (Luk. 24, 52 f.). Der Abschied war ein freudenweckender, da sie ihn, den Meister und Gottessohn, in der himmlischen Freude wußten und auch selbst voll Freude und Vertrauen in die Zukunft blickten. Die gleichen Gründe mögen den Tag auch uns zu einem Freudentag gestalten.

Das Mittelalter hatte in seiner Neigung zur dramatischen Darstellung auch für diesen Festgedanken einen besondern Ausdruck geschaffen, indem ein großes Kreuzbild oder sonst ein Christusbild vor den in der Kirche versammelten Gläubigen emporgezogen wurde. Wir kennen heute an eigentlichen Zeremonien nur noch das Auslöschen der Osterkerze, des Symbols Christi, nach dem (ersten) Evangelium des Tages.

1. Des Herrn letzte Aufträge. Darüber handeln sowohl Epistel (Apg. I, 1—11) wie Evangelium (Mark. 16, 14—20). Lukas berichtet in der Apostelgeschichte: »In meinem ersten Werke (dem Evangelium) habe ich von allem gesprochen, Theophilus¹, was Jesus tat und lehrte vom Anfang an bis zu dem Tage, da er emporgenommen wurde, wobei er den Aposteln, die er auserwählt hatte, durch den Heiligen Geist Aufträge erteilte. Ihnen erwies er sich auch nach seinem Leiden durch viele Beweise als lebend, indem er ihnen vierzig Tage hindurch erschien und über das Gottesreich sprach. Während er nun mit ihnen zusammen speiste, befahl er ihnen, von Jerusalem nicht fortzugehen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten, die ihr — sagte er — von mir gehört habt: ‚Johannes taufte mit Wasser, ihr aber sollt in wenigen Tagen im Heiligen Geiste getauft werden.‘ Nun fragten ihn die Versammelten und sprachen: ‚Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich Israel wiederherstellen‘ (in politischem Machtglanz)? Er aber sagte zu ihnen: ‚Es ist nicht eure Sache, die Zeiten und Fristen zu kennen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat.‘ (Christus gibt also auf die Frage, die ihre immer noch verkehrte Anschauung vom Gottesreiche offenbart, eine ausweichende Antwort; es soll der Wirksamkeit des Heiligen Geistes überlassen bleiben, ihnen die Einsicht in die Geheimnisse Gottes zu verschaffen.) ‚Ihr werdet die Kraft des über euch kommenden Heiligen Geistes empfangen und werdet mir Zeugen sein (für meine Person, Sendung und Lehre, um so den Menschen die Grundlage des Glaubens zu

¹ Der Adressat des Werkes.

bieten) in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Enden der Erde'» (Ep.).

Im heutigen Evangelium ist der letzte Auftrag mehr in seinen Einzelheiten wiedergegeben. «Da die elf Jünger zu Tische saßen, erschien ihnen Jesus und verwies ihnen ihren Mangel an Glauben und ihre Herzenshärte, daß sie denen, die ihn auferstanden gesehen, nicht geglaubt hatten. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und verkündet die frohe Botschaft» der Erlösung «allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird sein Heil finden; wer aber nicht glaubt, wird verworfen. Denen aber, die den Glauben angenommen, werden diese Zeichen folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen» gefahrlos «aufheben, und wenn sie tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und diese werden sich wohlfühlen.»

Das ist das Testament unseres Herrn an seine Kirche: von Geschlecht zu Geschlecht die Offenbarungslehren weiterzugeben, die er den Aposteln anvertraut hat, Zeugen zu sein für Tatsache und Inhalt dieser Offenbarung. Und weil die Pflicht des Bekenntnisses ein Teil dieser Offenbarung ist, ergibt sich für die Hörer des Wortes Gottes auf Grund der Erkenntnis der Offenbarung auch die Pflicht, den Glauben anzunehmen und sich durch die Taufe dem Gnadenreiche Gottes in der Kirche einzugliedern. Wir sind Glieder dieses Gnadenreiches und freuen uns der gegebenen Verheißungen.

2. Die Himmelfahrt des Herrn. «Und als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen erhoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken» (Ep.). «Und nach diesen Worten wurde

der Herr Jesus in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten Gottes» (Ev.).

«Alleluja, alleluja. Aufgestiegen ist Gott im Jubel, und der Herr mit Posaunenschall. Alleluja. Der Herr stieg auf dem Sinai, seinem Heiligtum, in die Höhe und führte Gefangene mit sich. Alleluja» (Grad.).

«Wir feiern den heiligen Tag, an dem unser Herr, dein eingeborener Sohn, unserer zur Einheit» der Person «angenommenen, gebrechlichen Natur den Platz zur Rechten deiner Herrlichkeit angewiesen hat» (*Communicantes*); «vor den Augen seiner Jünger wurde er in den Himmel erhoben, um uns Anteil an seiner göttlichen Natur zu gewähren» (Präf.).

Seit also Christus Mensch geworden, erfreuen wir Menschenkinder uns der besondern Ehre, daß einer unseres Geschlechtes im engsten Räte Gottes sitzt, da wo die ewige Zwiesprache der drei göttlichen Personen in unendlicher Freude obwaltet. Und seit Christus das Erlösungswerk vollbracht, seit er sich in seinem Opfertode den mystischen Leib der gottbegnadeten Menschenkinder erwarb, ist er auch nicht mehr ohne seine Gläubigen zu denken, da er notwendig das Haupt dieses Leibes ist und göttliches Leben immerfort ausstrahlen läßt in dessen Glieder. Wahrlich, die erhabensten Gründe zu reinster Freude für uns!

3. Die Zurückgebliebenen. Das sind zunächst die Apostel. «Und da sie immerfort gen Himmel schauten, während er von dannen ging, standen plötzlich zwei Männer in weißen Gewändern neben ihnen und redeten sie an: Ihr Männer aus Galiläa, was stehet ihr hier und schauet den Himmel an? Dieser Jesus, der von euch fort in den Himmel aufgenommen worden ist, wird so

wiederkommen, wie ihr ihn gen Himmel habt aufsteigen sehen» (Ep.).

Ihre Gedanken waren also völlig gebannt, und Gottesboten mußten kommen, um sie in die Gegenwart zurückzurufen. Und wie der Herr selbst sie getröstet mit seiner Wiederkunft, so weisen auch die Boten Gottes darauf hin: So wie er aufgestiegen, so wird er auch wieder herabkommen. Dann gingen sie hin, ihre Aufgabe zu erfüllen: «Sie aber zogen aus und predigten überall, indem der Herr mitwirkte und durch die nachfolgenden Wunderzeichen ihr Wort bekräftigte» (Ev.).

Auch wir gehören zu den Zurückgebliebenen. Wie die Jünger wollen wir anbetend huldigen: «Jubelt dem Herrn, der über die Himmel der Himmel zum Aufgang» des ewigen Lichtes aus Gott «emporgestiegen ist. Alleluja» (Kom.). «Alle Völker, rühret die Hände zu rauschendem Beifall, preiset Gott in Freudenrufen» (Intr.).

Wie der Jünger, so mögen auch unser Auge und Herz im Himmel weilen: «Allmächtiger Gott, laß uns, die wir an die heutige Himmelfahrt deines Eingeborenen, unseres Erlösers, glauben, auch selbst dem Geiste nach im Himmel wohnen» (Or.); und «gib uns die Gnade, von den Gefahren der Gegenwart befreit zum ewigen Leben zu gelangen» (Schr.).

Und wie die Jünger getröstet werden mit der Wiederkunft Christi, so weist auch uns die Kirche im Introitus auf diese Wiederkunft Christi in Herrlichkeit hin, indem sie die Engels Worte wiederholt. Wann er kommt, wissen wir nicht; aber er kommt sicher, sich selbst und die Seinen vor aller Welt zu rechtfertigen. «Er wird kommen. Alleluja, alleluja, alleluja.»

**Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt.
Sechster Sonntag nach Ostern.**

Die heutige Messe scheint früher einmal am zweiten Sonntag nach Ostern gelesen worden zu sein, wenigstens setzt der hl. Burkhard das heutige Evangelium auf jenen Tag an, während er für heute keines gibt. Die Messe steht im späteren «Gregorianum» («Sacramentarium» und «Antiphonarium») am heutigen Sonntag, im «Gelasianum» hingegen begegnen uns die heute gelesenen Gebete an keinem der Sonntage nach Ostern. Das ursprüngliche «Gregorianum» gibt für heute eine Oration, die wir jetzt nicht mehr beten.

Wir können den Inhalt der Messe in dem Worte der Epistel zusammenfassen: «In allem werde Gott verherrlicht durch Jesus Christus, unsern Herrn», d. h. durch unser Leben in Christus. Er ist ja unser König, und durch das Leben aller in ihm wird der Vater geehrt. Zwei Seiten dieses Lebens werden betont:

1. Verherrlichung des Vaters durch gegenseitige Liebe in Christus (Ep.). «Seid klug und verharret im Gebet. Vor allem aber pfleget ununterbrochen die gegenseitige Liebe unter euch, denn die Liebe bedeckt eine Menge Sünden.» Also «seid gastfreundlich gegeneinander ohne Murren; jeder teile entsprechend der empfangenen Gnade dem andern von ihr mit als gute Haushalter der vielgestaltigen Gnade Gottes; wenn jemand spricht, dann sei es wie Gottes Wort; wenn jemand dient, dann sei es wie aus der Kraft, die Gott verleiht, damit in» euch «allen Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, unsern Herrn» (1 Petri 4, 7—11).

So wird die Königsherrschaft Gottes Wahrheit, indem die Liebe Gottes gegen uns weitergeleitet wird aus unserer Seele auf den Nächsten und alle in Liebe eins sind. «Alleluja, alleluja. König ist der Herr über alle Völker, es thront Gott auf seinem heiligen Sitze. Alleluja» (Grad.).

Diese Gnade heiligen Dienstes wollen wir von Gott erflehen: «Allmächtiger, ewiger Gott, gewähre uns die Gnade, mit dem Willen dir stets ergeben zu sein und deiner Majestät mit ehrlichem Herzen zu dienen» (Or.), «auf daß wir immerfort in Danksagung verharren» (Postk.) und «unser Geist die Kraft himmlischer Gnade erhalte» (Schr.).

2. Verherrlichung des Vaters durch das mutige Zeugnis für Christus (Ev.). Das Evangelium ist wieder der Abschiedsrede des Herrn entnommen. «Wenn der Paraklet (Fürsprecher und Tröster) kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis über mich ablegen; und auch ihr werdet Zeugnis ablegen, weil ihr ja von Anfang an bei mir seid.

Das habe ich euch gesagt, damit ihr keinen Anstoß nehmet. Man wird euch aus den Synagogen treiben, ja es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, meint, Gott damit einen Dienst erweisen zu können. Und das werden sie euch antun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben. Ich habe es euch aber im voraus gesagt, damit, wenn ihre Stunde kommt», wo sie euch Gewalt antun, «ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe» (Joh. 15, 26 bis 16, 4).

Also nicht allein die Brüder und Schwestern in Christus lieben, sondern auch vor Nichtchristen Zeugnis ablegen für den eigenen Herrn. Das mag

schwerfallen, um so mehr, als die Welt von Christus nichts wissen will. Bis auf den heutigen Tag wird denn auch trotz des überwiegenden Einflusses der christlichen Religion die «Schmach des Kreuzes Christi» selten dem erspart, der durch Leben und Rede Zeugnis für Christus ablegt.

So drängt sich von selbst das Gebet des Psalmisten auf die Lippen: «Erhöre, Herr, meine Stimme, mit der ich zu dir rufe, alleluja; dir hat mein Herz gesprochen, gesucht habe ich dein Angesicht; dein Angesicht, Herr, will ich auch suchen; wende dein Antlitz nicht von mir weg. Alleluja, alleluja» (Intr.).

Als Antwort erhalten wir die tröstenden Worte des scheidenden Heilandes: «Vater, als ich bei ihnen weilte, behütete ich sie, die du mir gegeben hast, alleluja; jetzt aber komme ich zu dir, und ich bitte nicht, du mögest sie von der Welt fortnehmen» — das würde ja dem ganzen Heilsplane Gottes nicht entsprechen, nach dem die Menschen durch Menschen ihr Heil finden sollen —, «sondern du mögest sie vor dem» sittlich «Bösen bewahren. Alleluja, alleluja» (Kom.).

Das Wort ermutigt uns zu mannhaftem Eintreten für Christus. Zudem ist er ja selbst aus der Schmach vor dieser Welt verherrlicht worden: «Aufgestiegen ist Gott im Jubel und der Herr mit Posaunenschall, alleluja» (Off.), und er tröstet uns mit seiner Wiederkunft: «Ich lasse euch nicht als Waisen zurück; ich gehe fort, und ich komme wieder zu euch, und euer Herz wird sich freuen. Alleluja» (Grad.). Und so wollen wir mit dem Psalmisten sprechen: «Der Herr ist meine Leuchte und mein Heil, wen soll ich da fürchten?» (Intr.)

Die Messe ist, wie ersichtlich, auf einen etwas ernsten, flehenden Ton gestimmt. Das Bewußtsein der eigenen Schwäche gegenüber den Aufgaben eines christlichen Lebens kommt reichlich zum Ausdruck, daneben freilich auch die ebenso reiche Ermunterung vonseiten des Herrn. So bietet der Tag nicht nur durch die Einleitungsworte des Evangeliums, sondern durch Inhalt und Stimmung des Ganzen eine treffende Überleitung zum Pfingstfest, an dem der Geist der Wahrheit, Liebe und Kraft auf die Gläubigen herniedersteigen soll.

4. Das Pfingstfest.

Der liturgische Name des Festes ist *Dominica Pentecostes* — «der fünfzigste Tag» nach Ostern. Er geht zurück auf die Bezeichnung des Tages der Geistsendung in der Apostelgeschichte (2, 1: ἡ ἡμέρα τῆς πεντηχοστῆς) und begegnet uns auch sonst als Name des jüdischen und vielleicht auch des christlichen Pfingstfestes (Apg. 20, 16. 1 Kor. 16, 8). Das griechische Wort *Pentekoste* wurde von den Lateinern beibehalten und setzte sich durch, weil die auch vorkommende lateinische Wendung *Quinquagesima* zu leicht mit dem entsprechenden Sonntage der Vorfastenzeit verwechselt werden konnte. Es bietet auch die Grundlage und den Ausgangspunkt unseres Wortes «Pfingsten». Der Ableitung nach bergen also diese Bezeichnungen noch keinen sachlichen Inhalt.

Dieses «Fest des fünfzigsten Tages» heißt im mosaischen Gesetze das «Wochenfest», weil es sieben Wochen nach Ostern gefeiert werden sollte. Es ist nach dem Alten Testamente wesentlich Erntedankfest. Die Kirchenväter haben aus Gründen des Parallelismus mit dem sog. «Stiftungsfest» der Kirche daran erinnert, daß an diesem fünfzigsten Tage nach dem Paschafest die Gesetzgebung auf Sinai und damit der Beginn der jüdischen «Kirche» stattgefunden hatte. Doch feierten die Juden dieses Gedächtnis nicht, sicher nicht am Wochenfeste. Eine Erinnerung an den jüdischen Charakter des Festes dürfte in der heutigen Ausgestaltung der

Quatemberfasten der Pfingstwoche zu suchen sein, die ja auch Freude und Dank für die erste Ernte zum Ausdruck bringen sollen. Im öffentlichen Leben Christi sind allem Anscheine nach die von Johannes im 5. Kapitel seines Evangeliums geschilderten Vorgänge, die Heilung des achtunddreißigjährigen Kranken usw., auf das Pfingstfest zu verlegen.

Das christliche Pfingstfest reicht zweifellos in die erste Zeit der Kirche zurück, wenn es auch als eigenes Fest ausdrücklich erst im 3. Jahrhundert von Tertullian und Origenes überliefert ist. Gegenstand des Festes war schon nach dem Berichte der «Apostolischen Konstitutionen» das Gedächtnis der Sendung des Heiligen Geistes. Hiermit war natürlich die Erinnerung an das erste öffentliche Auftreten der beim Kreuzestode Christi gestifteten Kirche unzertrennlich verbunden. Dürfte doch der Tag gerade deshalb vom Herrn gewählt sein, weil an ihm, wie die Apostelgeschichte berichtet, viele Fremde in Jerusalem anwesend waren und so die Kunde vom Christentum gleich weite Verbreitung finden konnte.

Wie das Beibehalten des Namens «der fünfzigste Tag» schon andeutet, ist der Festgedanke engste mit der vorausgehenden Zeit verknüpft. Von der Geistsendung hatte der Herr öfters in seinem Leben gesprochen. In der Abendmahlsrede belehrt er die Apostel eingehend über die Sendung des Heiligen Geistes, Zweck, Inhalt und Wirksamkeit derselben. Beim Abschiede vor der Himmelfahrt weist er wieder darauf hin und mahnt sie, von Jerusalem nicht wegzugehen, bis das große Ereignis Tatsache geworden sei. Unter den verschiedensten Rücksichten sodann erscheint diese

Sendung als die Vollendung des Gottesreiches für den einzelnen und die Gesamtheit. Das Fest hängt demnach aufs engste mit Ostern zusammen und kann von diesem Tage nicht losgelöst werden. Es bildet gedanklich und chronologisch einen Abschluß für das Osterfest.

Liturgisch ist das gleiche zu sagen. Pfingsten ist kein selbständiges Fest, sondern bildet den Abschluß der österlichen Zeit. Im Range steht es Ostern gleich, entbehrt aber im Unterschied von den andern Hauptfesten einer eigentlichen Vorfeier und bis in sehr späte Zeit einer Nachfeier; es weist auch keine kleineren Feste in seiner Umgebung auf, die inhaltlich mit ihm zusammenhängen. Schon wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die letzten Sonntage nach Ostern neben dem Gedanken an den Ausbau des Gottesreiches den der Erwartung der Geistsendung aussprechen. Auch hier offenbart sich also der innere Zusammenhang mit Ostern. Will man aber, wie die der neuesten Zeit angehörige Einteilung des Kirchenjahres in drei Festkreise tut, das Pfingstfest in eine Verbindung mit den Sonntagen nach Pfingsten bringen, so stößt man liturgisch auf nicht geringe Schwierigkeiten, weil die Gedankenwelt eine verschiedene ist. Wir werden also wie vom sächlichen und geschichtlichen, so auch vom liturgischen Standpunkt aus genötigt, die Bezeichnung «Pfingstfestkreis» auf sich beruhen zu lassen und Pfingsten als Abschluß des Osterfestkreises anzusetzen.

Die gallische Pilgerin Silvia (4. Jahrhundert) erwähnt in ihrem Reisebericht bei Beschreibung der in Jerusalem stattfindenden und von Mitternacht zu Mitternacht dauernden Pfingstliturgie nicht die Vornahme der Taufe. Hingegen scheint sich im

Abendland gar bald das Bestreben geltend gemacht zu haben, in diesem Punkte Pfingsten als Gegenstück des Osterfestes zu gestalten. Es wurde als zweiter Taftermin angesehen und liturgisch dann entsprechend dem Osterfeste ausgebaut. Zu Augustins Zeiten war es so fester Brauch. Das zu wissen, ist für das Verständnis der Liturgie notwendig.

Die Karsamstagliturgie, also die Tauffeierlichkeiten, die vom Karsamstagabend bis Oster-sonntagmorgen währten, wurden auch der Nacht vor dem Pfingstfeste zugewiesen. Für die Pfarrkirchen ist diese Gewohnheit bis heute maßgebend, wobei die ganze Liturgie wie vor dem Osterfeste auf den Morgen des Vortages verlegt wird. In der römischen Liturgie unterblieb freilich allezeit die Kerzenweihe, weil diese Zeremonie zu stark mit dem Auferstehungsgeheimnis verknüpft ist, doch gingen einige Kirchen so weit, auch hier eine Nachbildung mit Abänderung des *Exsultet* zu schaffen. Die Prophetien werden in der römischen Liturgie auch heute noch gebetet. Von den zwölf des Karsamstags werden sechs (die 3., 4., 11., 8, 6., 7.) genommen, doch sind die jeder einzelnen beigefügten Gebete heute andere. Dann folgt die Taufwasserweihe, Taufe, Allerheiligenlitanei genau wie am Karsamstag, und wieder schließt die Feier mit einer Messe für die Neugetauften ab, deren Formular zwar nicht wie jene des Karsamstags auf die Auferstehung, sondern der Zeit entsprechend auf die Sendung des Heiligen Geistes Rücksicht nimmt, im übrigen aber sich wie jene mit der Idee des Reiches Gottes beschäftigt.

Warum dieser zweite Taftermin? Der Gründe gibt es viele. Nach dem «Gelasianum» scheinen

in erster Linie Kranke, Energumenen und andere in Frage zu kommen, die zu Ostern zwar vorbereitet waren — deshalb keine Skrutinien (Prüfungen) vorher wie in der Fastenzeit —, aber aus irgendeiner Ursache nicht getauft werden konnten. An den gleichen Grund dürften auch heute noch die Meßformulare der Pfingstwoche erinnern, zumal an den vier letzten Tagen, wo in den Lesungen auffällig viel von der Heilung Kranker die Rede ist.

Der Osterwoche ist sodann die Pfingstwoche nachgebildet, die zuerst im 4. Jahrhundert bezeugt ist. Zu Ostern beobachteten wir die beiden Gedankenreihen der leiblichen Auferstehung Christi aus dem Grabe und seiner geistigen Auferstehung in den Seelen der Menschen durch die Taufe. Hier treten uns die beiden Gedanken vom Glauben an Christus als Grundlage des Heiles und von der Herabkunft des Heiligen Geistes als Vollendung des Erlösungswerkes in der Geschichte wie in den Seelen der Gläubigen entgegen. Die Aufnahme ins Gottesreich vollzieht sich durch die Übernahme des christlichen Glaubens, sie wird Tatsache durch die Taufe und wird vollendet in der Firmung als dem Sakramente der Geistgabe.

In der Zeit, in der unsere heutige Liturgie geschaffen wurde, spendete man nach Möglichkeit beide Sakramente unmittelbar nacheinander. In der Meßliturgie des Osterfestkreises sind die beiden Momente getrennt, sofern die Meßformulare zu Ostern die geistige Wiedergeburt in Christus behandeln und zu Pfingsten die Vollendung dieser Neuschöpfung durch die Gabe des Geistes. Auch von diesem Standpunkte aus gehören die beiden Feste zusammen und ergänzen sich gegenseitig. Dabei muß man sich freilich vor Augen halten, daß

auch Pfingsten Tauftermin war, daher in den Meßformularen neben den Beziehungen auf den Heiligen Geist auch solche auf die Annahme des Glaubens an Christus und die Taufe vorkommen. Andere Gesichtspunkte sind in der Pfingstoktav selbst zu besprechen.

So gibt die Liturgie in ihrer Art die geschichtliche Entwicklung des Erlösungswerkes wieder. Nach dem Plane der Vorsehung sollte Christus die Verheißung des Alten Bundes erfüllen, den Juden als dem erwählten Volke Gottes das Gottesreich predigen und sie für die Aufnahme in dasselbe vorbereiten, sodann durch seinen Erlösungstod dieses Reich begründen und in die Herrlichkeit des Vaters zurückkehren. Das Samenkorn war in die Erde gesenkt, es harnte des Lichtes und der Wärme einer Frühlingssonne. In dem Apostelkollegium war die neue Organisation begründet, durch das Kreuzesopfer war ihr die Existenzfähigkeit und Daseinswirklichkeit verliehen, in der Kraft des Heiligen Geistes sollte sie vor die Öffentlichkeit treten.

Nicht allein dies. Nach den Worten der Kirchenväter sollte der Geist Gottes die Seele des am Kreuze ins Leben gerufenen mystischen Leibes Christi sein. Es ist eines der Geheimnisse Gottes, daß die blüten- und fruchtreiche Entfaltung des Reiches der Gnade erst eintreten durfte, als Christus diese Erde verlassen hatte. Sollte es nicht ein deutlicher Hinweis auf die Tatsache sein, das Wesen der neuen Organisation liege in der Seele, in dem Zugehörigkeitsverhältnisse des ganzen Menschen zu Gott, in der inneren Hinwendung des Wollens und Denkens und Empfindens zu Christus? Mochte er also persönlich gegenwärtig sein oder nicht, die sichtbare Gegenwart Christi auf Erden sollte

das Gnadenreich nicht berühren, noch viel weniger bedingen. Theologisch gefaßt ist ja das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche ebenso gut ein Wirken Christi und des Vaters, wie denn auch Augustinus das Wort des Herrn: «Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich werde zu euch kommen», in dem Sinne faßt, daß Christus in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes bei den Aposteln bleiben werde. Aber uns Menschen wird doch das innere Wirken der Beziehungen zwischen Gott und den Menschen und umgekehrt bedeutend klarer durch die Redeweise einer Wirkung des Gottesgeistes auf die Seele, durch die Zuteilung dieses Wirkens an den Heiligen Geist.

Daß dieses Kommen des Geistes trotzdem unter so auffallenden äußeren Zeichen, dem Sturmeswehen und den Feuerzungen, vor sich ging, hatte seinen Grund in der Absicht Gottes, die Aufmerksamkeit der Menschen zu fesseln und gerade durch diese symbolischen Zeichen auf den Geist hinzulenken. Dieselben Zwecke verfolgte in der ersten Christenzeit die Wirkung der Geistsendung in den Wunderzeichen der Sprachengabe, der Glossolie, der Prophetie usw., wie dies schon Paulus den Korinthern darlegt (I Kor. Kap. 12—14). Alles dies bezweckte und erhielt seine Vollendung in der wahren und echten Gottesliebe. Sie ist die erste und edelste Frucht des Geistes, und auf diese Vollendung hat es auch die Liturgie der Pfingsttage abgesehen.

Nach der Liturgie sind also Ostern und Pfingsten wie zwei Pole, deren einer ohne den andern nicht gedacht werden kann, die zueinander in innerem Wechselverhältnis stehen, aufeinander hinweisen, einander ergänzen und beide zusammen die Voll-

endung des Gottesreiches ausmachen, — dies letztere als geschichtliche Tatsache oder auch als religiöses Innenleben genommen.

Wie dem Osterfeste der 117. Psalm als Danklied für die erwiesenen Wohltaten und das erlangte Heil charakteristisch ist, so dem Pfingstfeste der 67. Psalm als Loblied Gottes für die beim Einzug der Israeliten ins Gelobte Land errungenen Siege und der 103. Psalm als Loblied auf das Wirken des Gottesgeistes in der Schöpfung. Ostern brachte uns die größte Wohltat Gottes in der Weltgeschichte, die Erlösung und das Gnadenreich; Pfingsten besagt den Sieg und Triumph des Gottesgeistes über alle menschliche Erdhaftigkeit und verherrlicht so Gottes Macht und Liebe vor aller Welt.

Vigil von Pfingsten.

Betreffs der Zeremonien und Gebete vor der Messe sei unter Berücksichtigung des vorhin Gesagten auf den Karsamstag verwiesen (vgl. 1. Teil S. 366 ff.). Wie dort, so ist auch hier dieser Gottesdienst (nach der Non des Breviers) als erster Teil der eigentlichen Pfingstliturgie anzusehen, dessen Abschluß die erste Messe bildet. Diese lesen wir jetzt am Vortage des Festes. Sie wird nicht in der Farbe der sonstigen Vigilmessen (violett), sondern in der des Pfingsttages (rot) gelesen, wie sie denn auch mit dem *Gloria* ausgestattet ist und inhaltlich in Antiphonen, Lesungen, Präfation usw. den Festcharakter aufweist. Wo die Taufwasserweihe stattgefunden hat und die Allerheiligenlitanei gesungen worden ist, schließt sich die Messe wie jene des Karsamstags (vgl. 1. Teil S. 382 f.) mit Auslassung des Introitus unmittelbar an das *Kyrie eleison* der

Litanei an. Aus dem gleichen Grunde wie dort unterbleibt auch hier das *Credo* und das Tragen der Leuchter zum Evangelium. Sekret und Postkommunio sind wieder die gleichen wie in der Messe des Festes. Andere Eigentümlichkeiten liegen heute nicht vor.

1. Das Kommen des Heiligen Geistes als äußere Vollendung der Aufnahme ins Gottesreich. So ist's vorausgesagt beim Propheten Ezechiel (36, 23): «Wenn ich in euch» durch das Kreuzesopfer Christi «geheiligt bin, werde ich euch von allen Ländern her sammeln und reines Wasser über euch ausgießen» in der Taufe, «und ihr werdet rein von allen euren Unreinigkeiten, und ich werde euch einen neuen Geist geben. Alleluja, alleluja» (Intr.). Die Gabe des Geistes ist also der Abschluß in der Reihe der Gaben Gottes.

Das gleiche deutet Christus der Herr an, wenn er am letzten Tage des Laubhüttenfestes bei Gelegenheit der feierlichen Prozession des Wasserschöpfens und der Wasserspende am Altare Jahwes den Vorbeiziehenden zuruft: «Wer an mich glaubt, aus dessen Schoße werden Ströme lebendigen Wassers hervorfliessen», und Johannes fügt bei: «Das aber sagte er von dem Geiste, den die empfangen würden, die an ihn glaubten» (Kom.). Ein geheimnisvolles Wort, das auf ähnliche im Alten Testament anspielt, denn der Herr macht selbst den Zusatz: «... wie die Schrift sagt». Man darf dabei an Is. 58, 11 denken, wo Gott der Herr als Lohn einer gründlichen Bekehrung in Aussicht stellt, den Menschen mit Wohltaten zu überschütten und ihn zur Quelle der Wohltaten für andere werden zu lassen. Wie ein Licht soll er leuchten in der

Finsternis, «und Ruhe wird dir der Herr geben immerdar und mit Fülle dein Leben ausstatten und dein Gebein stärken, und du sollst sein wie ein bewässerter Garten und wie ein Wasserquell, dessen Wasser immerdar sprudeln». So ist's mit der Gabe des Heiligen Geistes: die Fülle der Wohltaten für den Menschen und zugleich die Quelle der Wohltaten für andere. Und diesen Gedanken gibt der Herr in obigem Bilde wieder, das dem Leben des menschlichen Körpers entnommen ist.

Was im Alten Testamente vorausgesagt und von Christus angekündigt worden, wird von den Aposteln bei der Aufnahme in die Kirche übermittelt. Paulus kommt auf seiner dritten Missionsreise von Antiochien aus durch Kleinasien nach Ephesus. Dort trifft er einige Gläubige und fragt sie: «Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr den Glauben annahmet?» Diese schauen ihn verwundert an und sagen: «Aber wir haben ja nicht einmal gehört, daß es einen Heiligen Geist gibt.» Diese Antwort mußte es Paulus nahelegen, daß sie überhaupt nicht christlich getauft seien, weil doch zur Taufe der Glaube an den dreieinigen Gott verlangt wurde. So fragt er sie: «In was seid ihr denn getauft?» — «In der Taufe des Johannes.» — «Johannes spendete dem Volke die Bußtaufe und forderte dabei auf, an den zu glauben, der nach ihm komme, d. h. an Jesus.» Als sie dies hörten, wurden sie im Namen des Herrn Jesus getauft, sie empfangen die christliche Taufe. Dann legte ihnen Paulus die Hände auf, d. h. er spendete ihnen zum Abschluß der Aufnahme in die Kirche das Sakrament der Firmung. Und sofort «kam der Heilige Geist auf sie herab, und sie

redeten in Zungen und weissagten¹. Es waren aber im ganzen etwa zwölf Männer. Und Paulus ging in die Synagoge und sprach dort mit Zuversicht drei Monate hindurch in Erörterung und Werbung über das Reich Gottes» (Ep. Ap. 19, 1—8).

Nach dem Beispiele der Apostel hat die Kirche durch die Jahrhunderte die Gabe des Gottesgeistes den Völkern geschenkt, so daß wir heute in Wahrheit alle Völker zum Lobe Gottes ob dieser Wohltat auffordern können: «Lobet den Herrn, alle Völker, und preiset ihn, alle Nationen. Denn gefestigt ist über uns sein Erbarmen, und die Treue des Herrn währet in Ewigkeit» (Grad.). Für die noch nicht christlichen Teile der Erde aber wollen wir heute beten: «Sende aus deinen Geist, und sie werden geschaffen» in der Neuschöpfung der Gnade, «und du wirst das Angesicht der Erde erneuern; des Herrn Ehre währe in Ewigkeit. Alleluja» (Off.).

2. Das Kommen des Geistes als innere Vollendung des Verhältnisses der Seele zu Gott in der Liebe. Von ihr handelt Christus im heutigen Evangelium. «Wenn ihr mich liebt, dann beobachtet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Parakleten (Fürsprecher und Tröster) geben, daß er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht schaut und nicht kennt. Ihr aber werdet ihn erkennen, weil er bei euch bleibt

¹ Das Wort ist in seiner weitesten Bedeutung zu nehmen: «weise sagen», «Sprecher Gottes sein»; es besagt nicht notwendig ein Voraussagen der Zukunft.

und in euch weilt. Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen: ich komme» wieder «zu euch. Noch eine kleine Weile, und die Welt schaut mich nicht mehr. Ihr aber schauet mich, weil ich lebe und ihr lebet. An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt. Wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren» (Joh. 14, 15—21).

Für einen Menschen, an dessen Herzen nie die Liebe gepocht hat, sind und bleiben diese Worte unverständlich. Wo zwei liebende Seelen sich zusammengefunden und ihr Geheimnis durch Worte mehr andeuten als aussprechen, da wird die Übertragung des innersten Empfindens auf das Verhältnis zwischen Gott und der Seele wenigstens Ahnung und Verlangen geben, «zu kosten, wie süß der Herr ist».

Den rechten Widerhall freilich finden die Worte nur in einem Herzen, dessen Liebe zu Christus wirklich das ist, was auch unter Menschen als Liebe bezeichnet wird. Denn jeder weiß, daß z. B. mit einer Beobachtung der Gebote im Sinne der Enthaltung von schwerer Sünde noch nicht das beseligende Bewußtsein der Gottesnähe und der Vereinigung mit Christus im Sinne der Liebe gegeben ist. Und doch stellt der Heiland dies als die Frucht einer wahren Liebe zu ihm hin: die Gabe des Geistes vonseiten des Vaters, ein Wissen um die Gegenwart des Herrn, das mehr ist als ein begrifflich kaltes Erkennen, da es von Christus als «schauen» bezeichnet wird und als eine der Seele bewußte Offenbarung seinerseits.

Das ist das Pfingstgeschenk des Herrn an die Seinen, die Vollendung der Erneuerung in Christus durch die Gabe des Geistes. Wem es zuteil geworden, der danke: «Alleluja. Preiset den Herrn, denn er ist gut; denn in Ewigkeit währet sein Erbarmen» (Grad.). «Loben will ich den Herrn allezeit, immerdar soll sein Lob in meinem Munde sein» (Intr.). «In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: durch Christus, unsern Herrn, der emporgestiegen über alle Himmel und, zu deiner Rechten sich niederlassend, heute den versprochenen Heiligen Geist über die Söhne der Kindschaft ausgegossen hat. Deshalb frohlockt in unbegrenzter Freude auf dem Erdkreis die ganze Menschheit» (Präf.).

Alle aber wollen wir bitten um diese höchste der Gaben: «Allmächtiger Gott, laß das Licht deiner Klarheit über uns erstrahlen und Licht von deinem Lichte die Herzen der durch die Gnade Neugeborenen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes stärken (Or.) und reinigen» (Schr.). «Des Heiligen Geistes Eingießung, Herr, reinige unsere Herzen und befruchte sie durch innerliche Besprengung mit seinem Tau» (Postk.). Aus dieser heiligen Überschattung der Seele mag dann die Liebe als beglückende und gottgefällige Frucht erstehen und heranreifen.

Pfingstsonntag.

Wie der Ostersonntag der Verherrlichung des auferstandenen Heilandes, so ist der Pfingstsonntag der Verherrlichung des vom Himmel herabsteigenden Gottesgeistes gewidmet. Die Kürze des Mor-

genbreviers erklärt sich geschichtlich, wie auch an Ostern, aus der langen Dauer des nächtlichen Gottesdienstes. Die Messe ist im Grunde als die zweite des Tages anzusehen, wie denn die ganze liturgische Bedeutung des Tages nur durch gleichzeitige Berücksichtigung der sog. Vigilmesse erkannt wird. Manche dem Tage früher eigene Volksgebräuche sind heute abhanden gekommen: in Erinnerung an das Herabsteigen des Heiligen Geistes in feurigen Zungen ließ man von der Decke der Kirche Rosenblätter herabfallen (Sizilien) oder man benützte zur Begleitung der Gesänge Blasinstrumente, um an das Brausen des Sturmes zu erinnern (Frankreich).

I. Das Herabsteigen des Heiligen Geistes auf die Apostel (Ep.). In sinniger Weise gedenkt der Introitus der Tatsache, daß Gottes Geist überall gegenwärtig ist: «Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis, alleluja; und der das All Umfassende hat Kenntnis jeder Rede» der Menschen. «Alleluja, alleluja, alleluja.» Wenn also heute das Herabsteigen des Gottesgeistes gefeiert wird, so muß es sich um eine besondere Offenbarung und wunderbare Wirkung des Geistes handeln. Und sie liegt in der Tat vor.

«Als der Pfingsttag gekommen, waren alle Jünger zusammen an demselben Orte. Und plötzlich machte sich vom Himmel her ein Brausen bemerkbar wie bei der Ankunft eines mächtigen Sturmes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie versammelt waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten und einzeln sich auf ihnen niederließen. Und alle wurden vom Heiligen Geiste erfüllt und begannen in verschiedenen Sprachen zu reden, wie ihnen gerade der Heilige

Geist zu sprechen eingab. Es weilten aber in Jerusalem» aus Anlaß des jüdischen Pfingstfestes «Juden, gottesfürchtige Leute aus allen Nationen, die unter dem Himmel sind. Als nun dieses Brausen ertönte, kam die Volksmenge» beim Hause der Apostel «zusammen, und sie wurden ganz verwirrt, weil jeder sie in seiner Heimatsprache reden hörte. Alle wurden von Staunen erfaßt und wunderten sich und sagten: Sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Und wie kommt es denn, daß ein jeder von uns sie in der Sprache reden hört, in der er geboren ist? Parther und Meder und Elamiter, Leute von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Küste Libyens bei Cyrene, Fremde aus Rom, Juden und Proselyten¹, Kreter und Araber: alle hören wir sie in unserer Sprache die Großtaten Gottes verkünden» (Apg. 2, 1—11).

Durch das Sturmesbrausen ganz besonderer Art lenkte der Herr die Aufmerksamkeit der Menschen auf das eine Haus, in dem die Apostel weilten, und durch das Sprachenwunder mahnte er sie an den übernatürlichen Einfluß, der sich den Aposteln mitteilte, letzten Endes sich aber an sie selbst wandte. Weil der Völker so viele zugegen waren, galt auch von diesem Tage: «Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis» (Intr.).

2. Das Herabsteigen des Heiligen Geistes in die Seele (Ev.). Das Evangelium ist die Fortsetzung des gestrigen. «Wenn einer mich liebt, wird er sich an meine Worte halten, und mein

¹ Heiden, die sich zum Gottesglauben der Juden bekannten, ohne die jüdische Religion als solche zu übernehmen.

Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der kümmert sich auch nicht um meine Worte. Und doch sind die Worte, die ihr von mir gehört habt, nicht die meinigen, sondern dessen, der mich gesandt hat, des Vaters. Das alles sage ich euch, da ich noch bei euch weile. Der Paraklet (Fürsprecher und Tröster) aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe»; aus euch selbst würdet ihr vieles vergessen, weil ihr es noch nicht verstehet. «Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt», schwankend, vergänglich, trügerisch, «gebe ich ihn euch.

Euer Herz ängstige sich nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt ja gehört, wie ich euch sagte: Ich gehe, und ich komme wieder zu euch. Wenn ihr mich wirklich liebtet, dann würdet ihr euch darüber freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater» als Gott «ist größer als ich» als Mensch. Wahre Liebe sucht ja die Freude im Wohlergehen des andern; und für Christus als Mensch ist es besser, beim Vater in der ewigen Herrlichkeit zu weilen. «Ich wollte es euch sagen», daß ich zum Vater gehe, «bevor es eintritt, damit ihr glaubt, wenn es Tatsache geworden ist», und euch kein Zweifel aufsteigen kann über den Ort meines Verweilens. «Viel kann ich nicht mehr mit euch sprechen. Denn es kommt der Fürst dieser Welt» in seinen Dienern, den Henkern und ungerechten Richtern; «an mich hat er zwar kein Recht, aber die Welt soll erkennen, daß ich den Vater liebe und tue, wie mir der Vater aufgetragen

hat». Deshalb lasse ich ihre Tat an mir zu (Joh. 14, 23—31).

Wie paßt dieses Evangelium zu Pfingsten, da doch nur vorübergehend vom Heiligen Geiste die Rede ist? Nun, das Kommen des Heiligen Geistes bedeutet auch ein Kommen Christi dem Geiste und der Gottheit nach. Sodann enthalten die Worte des Evangeliums das trostreiche Vermächtnis des Herrn, für die Entziehung seiner körperlichen Gegenwart schenke er den Aposteln und allen Gläubigen seine innere Gegenwart, deren Wirkungen der Seele die höchsten Güter des christlichen Glaubens bringe: Wahrheitserkenntnis, Friede, Freude und Liebe. Und so gliedert sich das Evangelium in zwei Teile, indem es zuerst die Voraussetzung des Geistgeschenkes kennzeichnet: die Liebe zu Christus, sodann die Wirkungen des Heiligen Geistes in der Seele: Wahrheitserkenntnis, Friede, Freude und Liebe.

3. Unsere Huldigung an den Heiligen Geist. Während andere Messen die Huldigung in Form des Lobpreises darbringen, kennt die Kirche heute neben einer Bewunderung der Großtaten des Heiligen Geistes in der Schöpfung überhaupt (Intr.) und beim Pfingstfeste (Kom.) auch in den antiphonarischen Teilen der Messe nur Bitten um die reichere Zuteilung dieser Gottesgabe. Aber die Bitte ist auch eine Anerkennung der Macht, des Reichtums und der Liebe. Zudem stellt die Art, wie diese Bitten vorgebracht, und die Worte, in die sie gekleidet werden, eine Huldigung eigener Art dar.

«Gott, der du heute die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes belehrt hast, laß uns in demselben Geiste das,

was recht ist, verstehen und seines Trostes uns allezeit erfreuen» (Or.). «Des Heiligen Geistes Eingießung, Herr, reinige unsere Herzen und befruchte sie durch innerliche Besprengung mit seinem Tau» (Postk.). «Festige, o Gott, was du in uns geschaffen hast; von deinem Tempel aus, der in Jerusalem ist, werden dir Könige Geschenke darbringen. Alleluja» (Off.). Dieser Tempel ist die Kirche, in der Könige als Vertreter vieler Völker Gott, dem Herrn, Huldigungsgaben darbringen. «Alleluja, alleluja. Sende aus deinen Geist, und sie werden geschaffen» in der Neuschöpfung der Gnade, «und du wirst das Angesicht der Erde erneuern. Alleluja. Komm, Heiliger Geist (dabei wird zum Ausdruck des Flehens um Hilfe das Knie gebeugt), erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe» (Grad.).

Der Höhepunkt der Huldigung liegt in der Festsequenz¹.

«Komm herab, o Heil'ger Geist, gieß den Strahl,
der dir entfließt, in der Deinen Herzen ein.
Vater, hör der Armen Schrei'n, komm, uns
Gaben zu verleih'n, komm, der Seelen lichter
Schein.

Unsre Tröstung, unsre Rast, du der Seelen
süßer Gast, süße Labung, zieh herein.

Du in Arbeit unsre Ruh', in der Hitze Kühlung
du, Hilf' und Trost in aller Pein.

Heil'ger Lichtquell, sel'ge Lust, fülle deiner Gläub'
gen Brust mit dem Licht der Gnaden dein.

¹ Ihr Verfasser ist unbekannt, man denkt an den großen Papst Innozenz III. (1198—1216). Die Übersetzung ist die von J. Fr. H. Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern I (Mainz 1851) 125.

Ohne deiner Gottheit Strahl kann im Menschen
nichts zumal, nichts von Sünde ledig sein.

Was befleckt ist, wasche rein, was verwelkt ist,
woll' erneun und den Wunden Heilung leihn.

Mache weich, was spröd und hart, wärme, was
von Frost erstarrt, führ' auf sicherem Pfad
uns ein.

Gib, Herr, deiner Gläub'gen Schar, die auf dich
vertrauet gar, deiner Gaben Siebenschein.

Woll' der Tugend Lohn verleihn, laß das Ende
selig sein, dort uns ewig dein zu freun. Amen.

Alleluja.»

Die Pfingstwoche.

Die Pfingstoktav wird für den Orient schon in den «Apostolischen Konstitutionen» im 4. Jahrhundert erwähnt. Außer dem bereits zur Einleitung des Pfingstfestes Gesagten (S. 78) ist noch auf Folgendes hinzuweisen. Jedem Leser der Meßformulare der Oktav fällt es auf, daß in keiner der Evangelienperikopen vom Heiligen Geiste die Rede ist. Das mag seinen Grund darin haben, daß der Perikopen über den Heiligen Geist sehr wenige sind, diese zudem mit dem Gedanken des Abschiedes Christi von dieser Welt verknüpft erscheinen und so an den Sonntagen zwischen Ostern und Christi Himmelfahrt angesetzt werden mußten. Aber auch die Episteln handeln, zum Teil wohl aus dem gleichen Grunde der geringen Anzahl solcher Lesungen, nicht alle vom Geiste Gottes.

Hinzu kommt ein anderes. Im Abendlande trat die Pfingstoktav erst spät auf und setzte sich nur unter Überwindung großer Schwierigkeiten durch. «Leonianum» und «Gelasianum» kennen sie noch nicht. Das ältere «Gregorianum» bietet den Zustand von heute, wenngleich sicher die Donnerstagsmesse nachgregorianisch ist. Allein die Frage, ob das Fest mit einem Oktavtag zu versehen sei, zog sich, wie die Erörterungen eines Berno von Reichenau († 1048) zeigen¹, bis über die Wende des ersten Jahrtausends hin. Zu Rom ist noch im 8. Jahrhundert

¹ De off. missae c. 3: ML 142, 1061.

dieser Oktavtag eine *Dominica vacat*, ein Tag ohne eigenes Meßoffizium! Heute wird ebenfalls der Oktavtag nicht gehalten. Wir feiern jetzt das Fest der heiligsten Dreifaltigkeit am Sonntag nach Pfingsten, aber auch ehe dieses Fest hier seinen Platz hatte, sprach die römische Liturgie, wie die Ausgabe des «Gregorianum» des 9. Jahrhunderts bei Migne zeigt¹, nicht einheitlich von der Pfingst-oktav. Jedenfalls bestand kein eigenes Formular für eine solche Messe. Es war eben der Gedanke an Pfingsten als den Abschluß der österlichen Zeit, als den «fünfzigsten Tag» nach Ostern, zu lebendig.

In der Woche nach dem Pfingstfest feierte man nach dem «Gelasianum» die Quatemberfasten. Sie blieben trotz manchen Widerspruchs hier, auch als man die Pfingstoktav festlich zu begehen anfang. So erklärt sich die Eigentümlichkeit, daß die Oktav des zweithöchsten Festes der Kirche durch drei Fasttage ausgezeichnet ist. Doch sollen diese nicht so sehr den Charakter der Buße, als den des freudigen Dankes für die beginnende Ernte an sich tragen. Nun blieben die jeweiligen Sonntage nach den Quatembertagen, wie das ältere «Gregorianum» zeigt, lange Zeit hindurch eine *Dominica vacat*, so daß auch aus diesem Grunde von einem Oktavtag des Festes abgesehen werden mußte. Wie sich heute noch aus dem «Gelasianum» erkennen läßt, gab man dann nach Einlegung der Quatember-tage zuerst dem Montag und Dienstag der Woche eine Messe, und zwar nahm man das Evangelium wie in der ganzen österlichen Zeit aus Johannes, aber nicht wie sonst aus der Abschiedsrede.

¹ ML 78, 116.

Nun waren alle Tage außer dem Donnerstag mit einer Messe versehen. Dieser Zustand ist uns im «Antiphonarium Gregorianum» erhalten. Im «Sacramentarium Gregorianum» hat einigen Handschriften zufolge auch dieser Tag eine Messe, aber es läßt sich der Nachweis führen, daß sie später in dieses Meßbuch eingefügt worden sind. Heute noch hat der Donnerstag die Messe des Pfingstsonntags, wobei nur die Lesungen andere sind. Die Evangelienperikopen der letzten Tage der Woche sind aus Lukas, lassen also auch von dieser Seite her den inneren Zusammenhang mit der österlichen Zeit vermissen.

Wenn sich demnach die Pfingstoktav als ein so eigentümliches Gebilde erweist, das an Einheitlichkeit des Aufbaues weit hinter der Osteroktav zurücksteht, so ist dies aus der Entstehungsgeschichte und der Notwendigkeit einer Verbindung vieler Gedanken leicht zu erklären.

Man könnte geneigt sein, die Woche trotz allem in eine gedankliche Einheit zusammenzufassen. Auf die Parallele von der Annahme des Glaubens (Taufe) und der Vollendung der Aufnahme ins Gottesreich (Firmung) wurde schon früher hingewiesen, insbesondere auch auf Pfingsten als Tauftermin für Kranke (S. 77 f.). Das bringt die Lesungen der Quatembertage mit dem Berichte der Krankenheilungen dem Gedanken des Pfingstfestes nahe.

Man kann noch einen Schritt weiter gehen, um auch die Evangelienperikopen auf den Heiligen Geist zu beziehen. Nach dem Evangelisten Lukas dürfte das ganze Wirken Christi, besonders aber bei seinen Krankenheilungen unter die Leitung des Heiligen Geistes gestellt erscheinen. Schon die Empfängnis in der Jungfrau ist ein Werk des

Heiligen Geistes (1, 35). Bei der Taufe Christi, als seiner Einführung ins öffentliche Leben, steigt der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab (3, 22). In der Kraft des Geistes begann er seine Tätigkeit in Galiläa (4, 14), und er eröffnet selbst seine erste Rede in der Synagoge zu Nazareth mit dem Worte des Propheten: Der Geist Gottes ist über mir (4, 18). Es dauerte auch nicht lange, so begann der böse Geist in den Besessenen sich zu melden: Was haben wir miteinander zu tun? Bist du gekommen, uns zu verdrängen? (4, 34.) Er aber trieb den bösen Geist von vielen geplagten Menschen aus (4, 41 und 6, 18). Bei der Krankenheilung und Sündenvergebung an dem Gichtbrüchigen, den man durch das Dach zu ihm ins Haus herabließ, heißt es: Die Kraft Gottes war in ihm zum Heilen (5, 17; 6, 19 das gleiche, allgemein). Unter den Gewalten, die Christus den Aposteln überträgt, werden das Austreiben der bösen Geister und die Krankenheilung besonders hervorgehoben (9, 1). Bei der Rückkehr der zweiundsiebzig Jünger melden diese erfreut: Selbst die bösen Geister sind uns in deinem Namen unterworfen; und er erwidert: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel stürzen (10, 17 f.). Dann jubelt er auf «im Heiligen Geiste» und preist den Vater, die himmlische Weisheit den Klugen dieser Welt vorenthalten und den «Kleinen» verliehen zu haben (10, 21). Bezeichnend für diese Zusammenhänge ist die Antwort Christi auf den Hohn der Pharisäer, er treibe die Teufel in Beelzebub aus: Wenn ich im «Finger Gottes» die Teufel austreibe, dann ist in Wahrheit das Reich Gottes zu euch gekommen (11, 20); ein Wort gegen den Menschensohn wird dem Menschen verziehen, eine Gottes-

lästerung aber gegen den Heiligen Geist wird ihm nicht verziehen (12, 10; nach Matth. 12, 28 ff. gehören die beiden Worte Christi zueinander). Hier ist der «Finger Gottes» zu deutlich als der Heilige Geist gekennzeichnet, in dem Christus seine Wunderwerke und Teufelsaustreibungen wirkt.

Aus diesen Gedankenverbindungen heraus stellt sich uns das gesamte Wirken des Herrn, seine Predigt, seine Wunder, Krankenheilungen und Teufelsaustreibungen dar als ein Wirken unter der Leitung des Heiligen Geistes. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß die betreffenden Lesungen der Pfingstwoche unter dieser Rücksicht ausgewählt seien. Man wird kaum dagegen geltend machen können, die Lesungen der Quatembertage hätten doch vorgelegen, ehe die Tage in die Pfingstoktav einbezogen worden seien; denn gerade die Lesungen des Samstags zeigen, daß sie mit Rücksicht auf das Pfingstfest ausgewählt sind, weil sie zum Teil vom jüdischen Pfingstfest handeln. Wir hätten dann den Gedanken in den Meßformularen verarbeitet: Pfingsten ist die Vollendung des Gottesreiches auch in dem Sinne, daß nichts Neues, vorher nicht Vorhandenes auftritt, sondern daß dieselbe Kraft, der Heilige Geist, der im Leben Jesu als Kraft Gottes nach außen hin sich offenbarte, nunmehr die endgültige Leitung und Vollendung des Gottesreiches übernehme.

Es blieben dann noch die Evangelienperikopen des Montags und Dienstags diesem Leitgedanken unterzuordnen. Für den Montag ist es leicht, weil der Gedanke: «das Licht kam in die Welt und die Menschen liebten mehr die Finsternis als das Licht», sich ohne weiteres auf den Heiligen Geist beziehen läßt, der auch sonst in der Liturgie dieser

Tage immerfort als das Licht gepriesen wird. Die Perikope des Dienstags bespricht das Wort Christi: «Ich bin die Türe», durch die alle Schafe aus- und eingehen müssen, wenn sie zum Vater wollen. Dieser Gedanke findet nun in dieser Form nirgends eine Anwendung auf den Heiligen Geist. Indessen weist doch auch er auf die Tätigkeit hin, durch die Christus die Menschen zum Glauben bewegt, und auf die Spendung der Gnaden für den Weg zur Seligkeit. Dies aber wird z. B. bei Paulus stark in Verbindung mit dem Heiligen Geiste gebracht; man denke nur an 1 Kor. 12 und den Epheserbrief. Zudem stellt sich das Sakrament der Taufe als eine Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste dar; in der Taufe erlangt der Mensch Nachlassung aller seiner Sünden (*Hanc igitur oblationem* in der Pfingstoktav), und der Heilige Geist selbst wird als «Nachlassung aller Sünden» in Person bezeichnet (Postk. des Pfingstdienstags). Hierdurch wäre die Bezeichnung des Heiligen Geistes als «Türe» zum Heile vollständig gerechtfertigt und böte eine treffende Ergänzung seines Amtes als Vollender. Und damit wäre der Ring geschlossen.

Indessen stellt sich diesem Versuch einer Zusammenfassung verschiedenes in den Weg. In den Evangelien der drei ersten Wochentage steht ohne jeden Zweifel Christus und nicht der Heilige Geist im Mittelpunkt des Interesses, zumal jede Andeutung für eine Übertragung auf ersteren fehlt. An den folgenden Tagen ist von Teufelsaustreibungen und Krankenheilungen die Rede, aber auch hier legt uns der Text in keiner Weise nahe, eine besondere Beziehung auf den Heiligen Geist herauszulesen. Ähnliche Perikopen liegen ja auch

an den Quatembertagen des September vor und wollen allgemein auf eine Bekehrung hinweisen. Wir werden uns demnach darauf beschränken müssen, die allgemeinen Beziehungen zum Pfingstfeste als Tauftermin, Tag der Herabkunft des Heiligen Geistes und Erntedankfest im Auge zu behalten.

Pfingstmontag.

Die Epistel ist die Fortsetzung derjenigen des Ostermontags, der Rede des Apostels Petrus im Hause des Hauptmannes Kornelius zu Cäsarea. Das Offertorium ist das des Osterdienstags. Der Introitus, den wir heute infolge der eucharistischen Bewegung auf das Altarsakrament zu deuten haben, dürfte sich in der heutigen Liturgie auf die Taufe beziehen.

I. Der Glaube an Christus als die Grundlage des Heiles (Ev.). Das Evangelium zeigt uns den Herrn im Gespräche mit Nikodemus, der an ihn glaubte und aus Furcht vor den andern Pharisäern ihn während der Nacht aufsuchte. «So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn zum Geschenke gab, damit jeder, der an ihn glaube, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Gott hat nämlich seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, die Welt zu richten, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes glaubt», dessen Zeugnis doch über alles menschliche Zeugnis zuverlässig und auch klar genug geoffenbart ist. «Das aber ist das Gericht», der Rechtsgrund der Verurteilung: «Das Licht ist in

die Welt gekommen¹, und die Menschen liebten mehr die Finsternis² als das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der böse handelt, haßt das Licht und kommt nicht ans Licht, damit seine Werke nicht untersucht und verworfen werden³. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott getan sind» (Joh. 3, 16—21).

Durch die Taufe sind wir Christus zugeschrieben, und nach tieferer Einsicht in die Offenbarungstatsache und die Heilsnotwendigkeit des Glaubens haben wir uns im reiferen Alter mit Überlegung dem Lichte zugewandt, das Christus ist. Was David von seiner Rettung durch einen Gewittersturm vor seinen Feinden sagt: «Es donnerte vom Himmel der Herr, und der Allerschöpfung ließ seine Stimme erschallen, und es erschlossen sich die Quellen der Wasser» (Off.), das gilt für uns von dem rettenden Wasser der Taufe. «Alleluja.» Und wie Gott die Israeliten ins Gelobte Land führte, so uns ins Land des Gnadenreichtums: «Er speiste sie mit dem besten Getreide, alleluja, und mit Honig aus dem Felsen sättigte er sie. Alleluja, alleluja. Frohlocket Gott, unserem Helfer, preiset den Gott Jakobs» (Intr.).

2. Die Gabe des Heiligen Geistes als die Vollendung des Heils (Ep.). «Petrus tat seinen Mund auf und sprach: Brüder, uns gab der Herr

¹ Christus nennt sich selbst «das Licht der Welt», weil er die Offenbarung Gottes den Menschen mitzuteilen gekommen ist.

² Finsternis ist ein zusammenfassender Ausdruck für alles Gottfeindliche, Sündhafte.

³ Die Sünde meidet die Öffentlichkeit und geht dunkle und geheime Wege, ob sie sich nun Wucher, Schiebertum, Verrat, Unzucht und wie immer nennen muß.

den Auftrag, dem Volke zu verkünden und zu bezeugen, er sei der von Gott bestellte Richter der Lebenden und der Toten. Für ihn legen alle Propheten Zeugnis ab, daß durch seinen Namen, seine Vermittlung, «alle, die an ihn glauben, Verzeihung ihrer Sünden erlangen.

Während Petrus noch so redete, stieg plötzlich der Heilige Geist auf alle nieder, die sein Wort hörten. Und es staunten die Gläubigen aus der Beschneidung (die Judenchristen), die mit Petrus gekommen waren, daß sich auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ergieße. Denn sie hörten sie in Zungen reden und Gott verherrlichen¹. Darauf nahm Petrus das Wort wieder: „Kann jemand ihnen noch das Wasser verweigern, die Taufe zu empfangen, die doch den Heiligen Geist empfangen haben genau wie wir?“ Und er ließ sie im Namen des Herrn Jesus Christus taufen» (Apg. 10, 42—48).

Diese Epistel berichtet das Wunder der Geistsendung auf die Heiden, das eine göttliche Entscheidung brachte in der folgeschweren Frage nach der Aufnahme der Heiden in die Kirche. Ohne Zweifel hatte der Heiland eine Weltreligion gestiftet für alle Menschen, Juden und Heiden, hatte dies auch hinreichend klar seinen Aposteln mitgeteilt. Aber die praktische Ausführung der Angelegenheit überließ er den Zeitumständen. Die ersten Judenchristen beobachteten in vielen Dingen noch die ihnen von früher gewohnten jüdischen Gebräuche, benutzten den jüdischen Tempel, hielten sich jüdischer Gewohnheit entsprechend fern vom

¹ Das waren die äußeren Merkmale der charismatischen Gaben des Heiligen Geistes.

Verkehr in den Häusern der Heiden. Wie die Apostelgeschichte zeigt, waren die Judenchristen durchweg der für sie selbstverständlichen Ansicht, wenn Heiden Christen werden wollten, sei das Judentum ein notwendiger Durchgang. Das erste Apostelkonzil traf die Entscheidung in der Frage dahin, die Heiden könnten auf Grund des Glaubens an Christus ohne weiteres getauft und so in den christlichen Verband aufgenommen werden.

In der heutigen Epistel erfahren wir das wunderbare Eingreifen Gottes zur Lösung dieser Frage. Schon daß Petrus und die Judenchristen, die ihn begleiteten, in das Haus des heidnischen Hauptmanns hineingingen, geschah nur auf Grund der dem Petrus gewordenen Offenbarung im Gesichte des vom Himmel herabsteigenden Tuches mit den « unreinen » Tieren, dem Symbol der Heidenwelt. Nun predigte er dort den Glauben an Christus, den Erlöser, den seine Zuhörer gerne annahmen. Und dann geschah das große Ereignis, daß auch auf die Heiden der Heilige Geist herniederstieg wie auf die Apostel am Pfingstfeste. Die Vollendungsgabe des Gnadenreiches wurde ihnen durch Gottes unmittelbares Eingreifen zuteil. Ein Zeichen vom Herrn selbst, daß einer Aufnahme in den Verband der Kirche durch die Taufe nichts im Wege stehe.

So ist der heutige Tag die rechte Gelegenheit für uns, die wir aus den Heidenvölkern zum Herrn berufen worden, von Herzen zu danken für diese Gnade. Wie es von den Aposteln heißt: « Alleluja, alleluja. Es verkündeten in verschiedenen Sprachen die Apostel die Großtaten Gottes, alleluja » (Grad.), so möge auch aus unserem Munde das Lob des Herrn erklingen, das Lob insbesondere des Hei-

ligen Geistes, der uns durch seine Wunder den unmittelbaren Eingang ins Gottesreich eröffnet hat. Und indem wir ihn um seine Gnade bitten, wollen wir anerkennen, daß er die Macht und die Liebe hat, sie uns zu gewähren.

Die Gnade aber, die wir heute besonders erflehen, ist die Liebe und ihre Frucht, der Friede. «Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.» «Komm herab, o Heil'ger Geist . . .» (die Sequenz des Festes s. oben S. 91). «Wir bitten dich, o Herr, stehe deinem Volke bei und beschütze es gegen das Wüten seiner Feinde» (Postk.). «Gott, der du den Aposteln den Heiligen Geist gegeben, verleihe deinem Volke die Erhörung ihrer frommen Bitte und gewähre ihnen den Frieden, die du mit dem Glauben beschenkt hast» (Or.).

Pfingstdienstag.

Der Introitus und das Offertorium, das uns auch schon am Ostermittwoch begegnete, beziehen sich auf die Taufe. Das Evangelium geht dem vom guten Hirten (2. Sonntag nach Ostern) unmittelbar voran und ist aus demselben Gedankenkreise genommen. Die Messe behandelt den gleichen Gedanken wie die gestrige, beleuchtet ihn aber von anderer Seite.

1. Christus ist der wahre Hirt und die Pforte des Heiles (Ev.). Der Herr ist in einer Auseinandersetzung mit den Pharisäern begriffen, die das Volk bedrücken und aussaugen, aber nicht für sein Wohl sorgen. Er behandelt diese Frage unter dem den Juden geläufigen Bilde eines Schafhirten und seine Sorge für die ihm anvertraute Herde. Zum Verständnis sei auch hier wieder

daran erinnert, daß die Hirten des Nachts ihre Herden in einer gemeinsamen Hürde unterbrachten, aus der am Morgen jeder Hirt die ihm zugehörigen Schafe sammelte und auf die Weide führte. «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht durch die Türe in die Schafhürde eintritt, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Räuber. Wer aber durch die Türe eintritt, der ist der Hirt. Ihm öffnet der Türhüter, und die Schafe hören auf seine Stimme, und er ruft die eigenen Schafe bei ihrem Namen und führt sie hinaus. Und wenn er die eigenen Schafe hinausgeleitet hat, geht er vor ihnen her; und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm, weil sie die Stimme eines Fremden nicht kennen.

Dieses Gleichnis sagte ihnen Jesus. Sie aber erkannten nicht, was er ihnen damit sagen wollte. So ergriff er denn wieder das Wort: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Türe für die Schafe. Alle, die bisher gekommen sind, waren Diebe und Räuber, und die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Türe. Wenn jemand durch mich eintritt, der wird sein Heil finden; und er wird eingehen und ausgehen und gute Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben. Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und Überfluß» (Joh. 10, 1—10).

Wir haben in der Offenbarung die Stimme des guten Hirten vernommen und sind ihr im Glauben gefolgt. Er hat uns in der Taufe die Türe zum Gnadenreiche geöffnet und treffliche Nahrung uns dargeboten: «Die Pforten des Himmels öffnete der Herr und ließ ihnen Manna zur Nahrung regnen;

Brot vom Himmel gab er ihnen, Engelsbrot genoß der Mensch. Alleluja» (Off.). «Freuet euch über eure Verherrlichung, alleluja, saget Dank eurem Gott, alleluja, 'der euch zum himmlischen Reiche berufen hat. Alleluja, alleluja, alleluja.» Darum «habe acht, mein Volk, auf mein Gesetz; neiget euer Ohr zu den Worten meines Mundes» (Intr.).

2. Die Gabe des Geistes als die Vollendung des Heiles (Ep.). «Als die Apostel hörten, Samaria habe das Wort Gottes» durch Bekehrung zum christlichen Glauben «angenommen, schickten sie den Petrus und Johannes dorthin. Diese gingen hin und beteten für sie, damit sie den Heiligen Geist empfangen möchten; denn noch auf keinen unter ihnen war er herabgekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesus. Dann legten sie ihnen die Hände auf», d. h. spendeten ihnen das Sakrament der Firmung, «und sie empfingen den Heiligen Geist» (Apg. 8, 14—17).

Die Gabe des Heiligen Geistes ist die Fülle der Verheißungen für das christliche Gnadenreich und steht der Taufe gegenüber wie eine Ergänzung und Vollendung. Durch die Taufe wird der Mensch Bürger im Gottesreiche, durch die Firmung (= Stärkung) wird er mit der Kraft von oben, mit dem Geiste Gottes in besonderer Weise ausgestattet, den Beruf als Christ im Leben auszuüben, gegen Angriffe und Gefahren sich zu wehren und im religiösen und sittlichen Leben dem Geiste Gottes den Vorrang zu verschaffen. Das innere und äußere Leben des Christen soll nach der Mitteilung des Geistes offenbaren, daß Geist vom Geiste Gottes in ihm lebt: Licht und Liebe, Freude und Friede.

Darum beten wir mit der Kirche: «Es stehe uns bei, Herr, die Kraft des Heiligen Geistes, die unsere Herzen in Güte reinigen und vor allem Unheil bewahren möge» (Or.); «die Darbringung der Opfergaben mache uns rein und würdig der heiligen Vereinigung» mit dir (Schr.). Was den Aposteln verheißen wurde: «Der Heilige Geist wird euch alles lehren, was ich euch gesagt habe» (Grad.), das möge auch uns zuteil werden. «Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.» «Komm herab, o Heil'ger Geist . . .» (die Sequenz des Festes s. oben S. 91).

Wenn dann durch des Geistes Wirken heilige Liebe und göttlicher Friede in unsere Seele eingezogen sind, dann wird wahr, was Christus der Herr vorausgesagt: «Der Geist, der vom Vater ausgeht, alleluja, der wird mich verherrlichen, alleluja, alleluja» (Kom.), weil das nächste Ziel des Erlösungswerkes erreicht ist.

Pfingstmittwoch — Quatember.

Vom Fasten ist weder in der heutigen Messe noch in der des Freitags irgendwie die Rede. Doch hängt das Evangelium, in dem sich Christus das Brot des Lebens nennt, mit dem Gedanken an das Erntedankfest zusammen. Die erste Lesung bietet die Fortsetzung der Epistel des Sonntags und erinnert so an die Zeit, in der die beiden vorhergehenden Tage noch keine eigene Messe hatten. Die beiden Gedankenreihen dieser Tage liegen denn auch schon hier vor.

I. Christus das Brot des Lebens durch die Gnade des Glaubens und der Eucharistie (Ev.). «Niemand kann zu mir kommen»,

in Glaubeⁿ und Gnade mit mir vereint werden, «wenn ihn nicht der Vater, der mich gesandt hat, zieht», durch die zuvorkommende und helfende Gnade unterstützt. «Und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Bei den Propheten steht's geschrieben: ,Und es werden alle in der Lehrschule Gottes sein.« Jeder» also, «der es vom Vater hört und lernt, der wird zu mir kommen. Nicht als ob jemand den Vater gesehen hätte außer dem, der von Gott ist», Christus selbst nämlich; «er hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabsteigt, damit alle, die davon essen, nicht» den Tod der Seele «sterben. Ich bin das lebendige Brot, der ich vom Himmel herabgekommen bin. Wenn jemand von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit: und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt» (Joh. 6, 44—52).

Christus ist das Brot des Lebens, indem er uns die Gnade des Glaubens und des Gottesreiches geschenkt hat: «Gott, als du auszogest vor deinem Volke» aus der Knechtschaft Ägyptens (dem Symbol der Sünde und Gottesferne), «und ihm den Weg bereitetest und unter ihnen wohntest, da erbebte die Erde, und die Himmel spendeten Wasser (in der Taufe). Alleluja, alleluja» (Intr.).

Christus ist das Brot des Lebens in der Eucharistie: «Herr, nimm die dargebotene Opfergabe an und gib in deiner Güte, das in seiner Wirkung fromm zu feiern, was wir im Geheimnis vollziehen», nämlich die Vereinigung mit Gott im

eucharistischen Opfer und Opfermahl (Sokr.). Hierdurch gestärkt, nehmen wir vertrauensvoll den Kampf mit den Feinden des Heiles auf und beten: «Es erhebe sich der Herr, und es zerstieben seine Feinde; fliehen sollen, die ihn hassen, vor seinem Angesichte» (Intr.); aber auch an die Wege des religiösen Lebens halten wir uns, die der Herr uns vorgezeichnet: «Sinnen will ich in deinen Satzungen, die ich sehr liebe, und meine Hände erheben zu deinen Geboten, die ich gern habe. Alleluja» (Off.).

2. Der Heilige Geist als die letzte Gabe Gottes an die Menschheit und als die alles überwindende Kraft. In der ersten Lesung erklärt Petrus den am Pfingstfeste vor dem Hause der Herabkunft des Heiligen Geistes versammelten Scharen: «Die ihr hier sehet, sind nicht trunken, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages (neun Uhr morgens); sondern das Wort des Propheten ist erfüllt: Und es wird sein in den letzten Tagen, spricht der Herr, dann will ich von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch, und es werden weissagen¹ eure Söhne und eure Töchter, eure Jünglinge werden Gesichte sehen und eure Greise Träume haben. Über meine Knechte und meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen. Und ich werde Wunder wirken am Himmel droben und Zeichen auf der Erde drunten, Blut und Feuer und Rauch. Die Sonne wird in Finsternis sich wandeln und der Mond in Blut, bevor kommt der große Tag des Herrn, der große und offenbare. Und es wird sein: Jeder,

¹ Sprecher Gottes sein.

der den Namen des Herrn anruft, wird sein Heil finden» (Apg. 2, 14—21).

Die «letzten Tage» sind die des christlichen Gnadenreiches, durch das Gott der Herr den «Neuen und Ewigen Bund» mit der Menschheit geschlossen hat; und so ist die Gabe des Geistes die letzte, bevor «der große Tag des Herrn» bei Eröffnung seines Reiches in Herrlichkeit anbricht. Darum beten wir um großen Anteil an dieser Gabe: «Unsern Geist möge der Paraklet, der von dir, Herr, ausgeht, erleuchten und uns, wie dein Sohn es versprochen hat, in alle Wahrheit einführen» (Or.), derselbe Geist mit derselben Kraft, von dem es heißt: «Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt, und durch den Hauch seines Mundes all ihre Kraft» (Grad.).

In der zweiten Lesung ist die Rede von der alles überwindenden Macht des Gottesgeistes, die sich in den Aposteln auswirkte. «Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunderwerke im Volke. Einmütig versammelten sich alle» Christen für sich zusammen «in der Halle Salomons. Von den andern», den Juden usw., «wagte niemand sich ihnen beizugesellen, aber das Volk achtete sie hoch. Die Menge der im Herrn Gläubigen wuchs immer mehr, Männer und Frauen», und der Eindruck auf die Juden war so groß, «daß sie die Kranken auf die Straße legten und in Betten und Bahren hinstellten, damit, wenn Petrus vorbeikomme, wenigstens sein Schatten auf einen jeden derselben falle und sie so von ihren Krankheiten geheilt würden. Es strömte zudem eine Menge Volkes aus den Nachbarstädten Jerusalems herbei, die ihre Kranken und von bösen Geistern Geplagten brachten: und diese alle wurden geheilt» (Apg. 5, 12—16).

Heute betätigt sich die Kraft des Heiligen Geistes nicht mehr in so weitgehendem Maße in körperlichen Heilungen — wir haben genug andere Be-
weise für die Göttlichkeit des Christentums —, aber jedenfalls gibt sie die innere Stärke, Leiden zu ertragen zur Ehre Gottes, zur Erhöhung der eigenen sittlichen Vollkommenheit und durch Erbauung und Zuwendung von Gnaden auch zum Wohle der Mitmenschen. So bitten wir mit der Kirche: «Allmächtiger und erbarmungsvoller Gott, gewähre uns die Gnade, daß der Heilige Geist komme und durch seine Einwohnung uns als würdigen Tempel deiner Herrlichkeit vollende» (Or.). «Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.» «Komm herab, o Heil'ger Geist . . .» (die Sequenz des Festes s. oben S. 91).

Pfingstdonnerstag.

Die Messe ist, wie schon früher bemerkt, mit Ausnahme der beiden Lesungen die gleiche wie am Pfingstsonntage. In diesen Lesungen ist unmittelbar vom Heiligen Geiste nicht die Rede, wohl von der Macht, böse Geister auszutreiben, wobei freilich der Einzug des guten Geistes zugleich mitgemeint sein dürfte.

1. Der Auftrag Christi zur Predigt des Gottesreiches und zu Krankenheilungen (Ev.). Jesus berief die zwölf Apostel zu sich und gab ihnen Macht und Gewalt, alle bösen Geister zu bannen und Krankheiten zu heilen. Dann schickte er sie aus, das Reich Gottes zu predigen und Kranke gesund zu machen.

Und er sprach zu ihnen: «Nehmet nichts mit auf den Weg; nicht Stab noch Tasche, nicht Brot

noch Geld, auch keine zwei Gewänder sollt ihr haben. Wo immer ihr in ein Haus eintretet, da bleibet und gehet nicht in ein anderes. Wenn man euch aber nicht aufnehmen will, dann verlasset die Stadt und schüttelt selbst den Staub von euren Füßen zum Zeugnis gegen sie.»

Programmatische Worte voll Überzeugungskraft und Ermutigung! Welch ein Vertrauen auf Gottes helfende Hand fordert Christus doch im Dienste des Gottesreiches, daß er rät, alles menschliche Sorgen und Vorsehen beiseite zu lassen! Daß er empfiehlt, keine Rücksicht auf Menschen und eigenen Vorteil zu nehmen! Daß er verlangt, mit jenen, die Gottes Botschaft ablehnen, auch nicht so viel Gemeinschaft zu wahren, wie durch den Staub auf den Schuhen hergestellt werden kann!

«Und sie zogen aus, gingen in den Ortschaften umher, verkündeten die frohe Botschaft» des Heiles «und machten die Kranken überall gesund» (Luk. 9, 1—6).

Wo wir Gottes Wege gehen, mögen wir bedingungslos auf ihn und seine Vorsehung vertrauen; sein Geist weiß Wege und Auswege, wo der Menschen Weisheit an den Grenzen ihres Könnens angekommen ist.

2. Die Anwendung auf Samaria (Ep.). Nach der Steinigung des Stephanus setzte in Jerusalem eine heftige Verfolgung der Christen ein. Das hatte zur Folge, daß diese sich im Lande zerstreuten und, wo sie hinkamen, die Botschaft vom Reiche Gottes verkündeten. So bedient sich der Herr der Verfolgung zur Ausbreitung seiner Gnade. Bei dieser Gelegenheit war es, daß Philippos sich nach Samaria begab und dort Christus predigte. Und die Scharen lauschten begierig

seinen Worten und staunten ob der Wunderzeichen, mit denen der Herr seine Predigt unterstützte. Viele von unreinen Geistern Besessene wurden befreit, wobei der Böse mit lautem Geschrei seine Opfer verließ. Viele Gichtbrüchige und Lahme wurden geheilt, und die Freude war groß in der ganzen Stadt (Apg. 8, 5—8). Wie dann die Apostel Petrus und Johannes kamen, den Bekehrten die Firmung zu spenden, hörten wir am Dienstag.

Wenden auch wir uns dem Geiste Gottes zu, überlassen wir uns freudig und dankbar seiner weisen und gütigen Leitung. Manch eine Seelenkrankheit findet hier allein ihre Heilung.

3. Unsere Huldigung an den Geist des Herrn (siehe Nr. 3 am Pfingstsonntage S. 90).

Pfingstfreitag — Quatember.

Diese und die folgende Messe stehen in engerer Beziehung zum Pfingstfeste. Die Quatembertage dieser Woche scheinen zwar ursprünglich ohne Beziehung zum Pfingstfeste im Anfang Juni — als *ieiunium quarti mensis* — begangen worden zu sein. In der jetzigen Liturgie der Tage jedoch, die nach Beda schon unter Gregor d. Gr. bestand, ist diese Einstellung ohne Zweifel vorhanden. Das jüdische Pfingstfest war Erntedankfest. Die Kirche möchte diesen Gedanken beibehalten, ihn aber zugleich in das höhere Gebiet der übernatürlich seelischen Ernte durch Bekehrung der Heiden, Rückkehr der Sünder, Vervollkommnung der Guten erheben.

1. Der natürliche Erntesegen. «So spricht Gott der Herr: Jubelt, ihr Söhne Sions, und freuet euch im Herrn, eurem Gott; denn er hat euch einen Lehrer der Gerechtigkeit gegeben und wird Frühregen und Spätregen zu euch herniedersteigen

lassen wie früher¹. Die Tennen werden sich mit Getreide füllen und die Keltern Überfluß haben an Wein und Öl. Ihr sollt reichlich essen und euch sättigen und den Namen des Herrn eures Gottes preisen, der wunderbar an euch gehandelt hat; und mein Volk soll in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen. Und ihr sollt wissen, daß ich inmitten Israels weile, und daß ich der Herr euer Gott bin und sonst niemand. Und mein Volk soll in Ewigkeit nicht zu Schanden werden, spricht der Herr, der allmächtige» (Ep. Joel 2, 23—27).

2. Der übernatürliche Erntesegen. Christus, der Herr, hat sich in der Halle eines Hauses niedergesetzt und lehrt. Volksscharen stehen um ihn herum, auch lauernde Pharisäer und Gesetzeslehrer aus allen Teilen Israels. Die Kraft Gottes war in ihm tätig zur Heilung.

Männer bringen einen Gichtbrüchigen heran, kommen aber nicht durch das Menschengedränge hindurch. Kurz entschlossen steigen sie auf das Dach, decken es ab und lassen den Kranken auf einer Matte gerade vor dem Herrn herunter. Er sieht ihren Glauben, freut sich und sagt zum Kranken: «Mann, deine Sünden sind dir vergeben.» Die Schriftgelehrten und Pharisäer machen sich ihre Gedanken: «Gotteslästerung! Wer kann Sünden nachlassen außer Gott allein?» Christus liest in ihrem Herzen und sagt: «Was denkt ihr da? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder: Stehe auf und wandle? Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn Macht hat, auf

¹ In Palästina ist das rechtzeitige Eintreffen des Regens (Ende Oktober und März-April) ausschlaggebend für das Gedeihen der Ernte.

Erden Sünden nachzulassen — dabei wendet er sich zum Gichtbrüchigen und sagt: ‚Ich sage dir: stehe auf, nimm dein Bett (eine Matte) und geh nach Hause.‘ Und er stand vor den Augen aller auf, nahm das Bett, auf dem er lag, und ging fort nach Hause, indem er Gott pries. Und alle ergriff ein Staunen, und sie lobten Gott, und Furcht kam über sie» ob der greifbaren Nähe der Gottheit, «und sie sprachen: ‚Wunderbares haben wir heute erlebt‘» (Ep. Luk. 5, 17—26).

So macht der Herr seine Ernte: er bekehrt Sünder und heilt Kranke leiblich und seelisch, läßt die Gegner verstummen und die Scharen Gott verherrlichen.

3. Die Erntebereitung in unserer Seele. «Mein Mund sei voll von deinem Lobe, alleluja, auf daß ich singen möge, alleluja; meine Lippen sollen frohlocken, da ich dir lobsinge. Alleluja, alleluja. Auf dich, Herr, vertraue ich und werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden; in deiner Gerechtigkeit befreie und errette mich» (Intr.). «Gewähre, gütiger Gott, deiner Kirche, die sich im Heiligen Geiste zusammengefunden hat, die Gunst, durch keinen feindlichen Überfall belästigt zu werden» (Or.).

«Lobe, meine Seele, den Herrn; loben will ich den Herrn in meinem Leben; Loblieder singen meinem Gott, solange ich bin, alleluja» (Off.). Alle haben wir oft genug im Leben die Güte des Herrn erfahren und die Wahrheit seiner Worte: «Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme wieder zu euch, alleluja, und euer Herz wird sich freuen» (Kom.). Deshalb wollen wir beten: «Wie gut und milde, Herr, ist doch dein Geist in uns! Alleluja. Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen

deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.» «Komm herab, o Heil'ger Geist . . .» (die Sequenz des Festes s. oben S. 91).

Pfingstsamstag — Quatember.

Der Tag ist wie die Quatembersamstage überhaupt durch fünf Lesungen aus dem Alten Testamente, eine aus den Apostelbriefen und eine aus den Evangelien ausgezeichnet. Die 3., 4., 5. Oratio und die Sekret sprechen vom Fasten.

Die erste Lesung enthält die Prophetie aus Joel (2, 28--32) über die Ausgießung des Geistes auf die Menschen, die Petrus in seiner Rede am ersten Pfingstfeste anführte, und die wir vergangenen Mittwoch gehört haben. Sie ist mit der Bitte verknüpft, der Heilige Geist möge uns mit dem Feuer entflammen, das Christus der Herr auf die Erde zu senden gekommen war.

Die zweite Lesung gibt die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes über das Pfingstfest. Sieben volle Wochen nach dem Osterfest soll es gefeiert werden, am fünfzigsten Tage nach dem Paschitage, als ein überaus heiliger und festlicher Tag. Alle Familien ohne Ausnahme sollen sich daran beteiligen durch die Darbringung zweier Brote von der neuen Ernte (3 Mos. 23, 9—11 15—17 21). So stellt sich das christliche Fasten in diesen Tagen dar als eine Art Abgabe an den Herrn aus Liebe und Dankbarkeit. Das die Lesung begleitende Gebet möchte unter Hinweis auf das körperliche Fasten vom Herrn die Gnade einer größeren und umfassenderen Hingabe an Gott erlangen.

Die dritte Lesung bringt eine allgemeine Vorschrift des mosaischen Gesetzes über die Abgabe und Darbringung der Erstlingsfrüchte, bei der

wieder besonders die Dankbarkeit für die erwiesenen Wohltaten Gottes betont wird (5 Mos. 26, 1—37—11). Die Kirche aber bittet um die Kraft für die Gläubigen, sich der Sünden zu enthalten, und um die Gnade göttlicher Güte und Nachsicht.

Die vierte Lesung enthält das Versprechen Gottes an die Israeliten, für rechtzeitigen Regen und Fruchtbarkeit der Erde wie der Obstbäume sorgen zu wollen, wenn sie auf seinen Wegen wandeln und seine Gebote beobachten; auch wolle er Frieden und Demütigung der Feinde gewähren, seinen Bund mit ihnen befestigen und unter ihnen wohnen (3 Mos. 26, 3—12). Diese Lesung ist mit der Bitte verbunden, wir möchten die Kraft erlangen, uns nicht nur körperlich der Speisen, sondern auch seelisch der Sünden zu enthalten. Ein Gebet um eine gute Ernte ist nicht ausgesprochen, weil die Bittage am 25. April und an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt diesem Zwecke gewidmet waren.

Die fünfte Lesung und das sie begleitende Gebet, die an allen vier Quatembersamstagen die gleichen sind, bieten nach einer Einleitung über den vorbereiteten Feuertod der drei Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3, 47—52) einen Hymnus des Lobpreises auf Gott, dem die Bitte beigegeben ist, wir möchten der Flamme der Leidenschaften nicht erliegen. An den drei andern Tagen ist der Hymnus ein Lob auf Gottes Majestät, wie es die Schrift den Jünglingen in den Mund legte; heute wird an seiner Stelle das *Gloria* gebetet oder gesungen. In diesem fünften Teile der Quatemberlesungen ist der Gedanke ausgesprochen, Gott der Herr verdiene unsere ungeteilte Anerkennung auch dann, wenn äußeres Leid über uns gekommen, selbst wenn es sich um Hingabe des Lebens handeln sollte.

Galt dies im Alten Bunde, so aus ganz andern und viel erhabeneren Gründen im Neuen. Gott kann das Leid vom Menschen fernhalten und ihn jeden Augenblick davon befreien; aber er tut es aus weisen Gründen nicht immer. Das wird in den weiteren Teilen der heutigen Messe dargestellt.

1. Christus der gütige Menschenfreund als Bringer der frohen Heilsbotschaft und Helfer in aller Not (Ev.). Der Herr hatte in der Synagoge von Kapharnaum gepredigt und zum allgemeinen Staunen einen Mann von einem bösen, unreinen Geiste befreit. Von da begab er sich in das Haus des Simon Petrus, dessen Schwiegermutter in schwerem Fieber lag. Die Jünger bitten den Meister, er möge sich ihrer annehmen. So geht er zu ihrem Lager, neigt sich zu ihr herab und befiehlt dem Fieber, sie zu verlassen. Im gleichen Augenblick ist sie gesund, steht auf und bedient die Gäste.

Die Sache spricht sich bald rund im Städtchen. Kaum ist die Sonne untergegangen und die drückende Tageshitze vorbei, bringen die Leute ihre Kranken heran. Jesus geht zu ihnen auf die Straße hinaus, nimmt sich liebevoll der einzelnen an, legt jedem die Hand auf und heilt sie. Mit einem Worte hätte er ja alle zugleich gesund machen können, aber er weiß, daß hingeworfene Wohltaten das Menschenherz verletzen, nicht trösten. Liebe und Güte sind meist mehr wert als klingende Gaben. Fröhlich am andern Tage verläßt Christus im stillen die Stadt. Die Scharen suchen ihn; und da sie ihn gefunden, bitten sie ihn, er möge doch bei ihnen bleiben. Er aber erwidert: «Auch andern Städten muß ich das Reich Gottes predigen, denn dazu

bin ich gesandt.» Und er predigte in den Synagogen Galiläas (Luk. 4, 38—44).

2. Christus der gütige Menschenfreund auch als Bringer des Leids und der Not (Ep.). Der Gedanke ist uns erdhafte Menschen so fremdartig und unfaßbar, aber doch genau so wahr wie der andere. Freilich, ihn zu begreifen, bedarf es der Offenbarung und der Gnade eines starken Glaubens. «Da wir nun durch Annahme des Glaubens» in der Taufe «gerechtfertigt sind, so wollen wir den Frieden mit Gott bewahren durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir ja auch Zutritt» erhalten «haben durch den Glauben zu der Gnade» der Auserwählung, «in der wir stehen, und wollen uns rühmen in der Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Das aber nicht allein, sondern auch in den Drangsalen wollen wir uns rühmen, da wir wissen, daß die Drangsal Geduld wirkt, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist» (Röm. 5, 1—5).

Das ist das Ideal unversiegbaren menschlichen Glückes: sich selbst im Leid noch rühmen zu können; nicht in selbstgefälligem Hochmut, sondern in der Hoffnung der Kinder Gottes, die in Christus ihr Glück und Gottes Verherrlichung findet. Nichts ist von ungefähr in Gottes weiter Welt, am wenigsten das Leid, äußeres wie inneres Leid. Selbst jene Drangsale, die mit der Endlichkeit und Hinfälligkeit des Menschen gegeben sind, stehen unter Gottes Vorsehung. Das gilt besonders, seit Christus zu unserem Vorbild das Leid für sich erwählt als ständigen Anteil seines irdischen Lebens.

Wird Gott nicht mehr verherrlicht in einem Geschöpfe, das auch im Leid noch seiner Größe, seines Verfügungsrechtes, seiner Liebe gedenkt? Und wenn uns durch Christus der Weg eröffnet ist, durch kurze Teilnahme an seinem Leid für uns selbst auch um so größere Herrlichkeit und Wonne für eine ganze Ewigkeit zu erlangen, ist dann der Weg des Leids hier auf Erden nicht auch für uns der ertragreichere? Freilich gilt auch hier das Wort: Nicht alle fassen es, sondern nur die, denen es gegeben ist. Auf jeden Fall wollen wir uns Gottes weiser Leitung überlassen und versuchen, für die Verwirklichung seiner gütigen Pläne mit uns auch selbst uns einzusetzen.

3. Der Heilige Geist der gütige Menschenfreund als Bringer des Verständnisses und der Kraft. Es steht nichts im Wege, in der Not den Herrn um Wegnahme des Kreuzes zu bitten: «Herr, Gott meines Heils, am Tage rufe ich zu dir und in der Nacht: laß mein Gebet Eingang finden vor deinem Angesichte» (Off.). Vollkommener ist es, in allen Lagen des Lebens Gott ob seiner Güte zu preisen: «Lobet den Herrn, alle Völker; preiset ihn, alle Nationen. Denn gefestigt ist über uns sein Erbarmen, und seine Treue währet in Ewigkeit» (Trakt.); und sich dem Wehen des Gottesgeistes zu überlassen: «Der Wind (Geist) weht, wo er will, du hörst seine Stimme, alleluja, alleluja; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Alleluja, alleluja» (Kom.).

Bitten wir auf jeden Fall mit der Kirche: «Herr, gieße unserer Seele in deiner Güte den Heiligen Geist ein, durch dessen Weisheit wir geschaffen sind und durch dessen Vorsehung wir geleitet

werden» (Or.). «Komm herab, o Heil'ger Geist . . .» (die Sequenz des Festes s. oben S. 91).

Nach der heiligen Messe schließt die Pfingst-oktav und mit ihr die österliche Zeit.

Damit ist auch der Osterfestkreis beendet. Ein einheitlicher Gedanke durchzieht alle Messen, der vom Gottesreiche in Christus. Seine Verkündigung wird an den Sonntagen vor der Fastenzeit in unsern Herzen vorbereitet und von Christus, dem Herrn, in der Fastenzeit vollzogen; er selbst soll in ihm Lehrer, König und Hoherpriester sein. In den Geheimnissen der Osterfeier begehen wir die Erinnerung an die Begründung des Reiches und feiern zugleich unsere Aufnahme als Mitglieder durch die Taufe, um dann in der österlichen Zeit unsere Seele tiefer in seinen Aufbau einführen zu lassen. Das Pfingstfest gedenkt der äußeren Vollendung des Reiches durch die Sendung des Heiligen Geistes und begeht zugleich die Feier seiner Vollendung in unserer Seele, die uns im Sakramente der Firmung zuteil geworden ist.

So steht die Liturgie des Osterfestkreises vor uns wie eine Schule des inneren Lebens, die zugleich belehrt und bildet, den ganzen Menschen ergreift und zu Christus hinführt. Man kann die Messen nicht auf sich wirken lassen, ohne in der Tat eine Steigerung der Christusliebe in sich zu erfahren und sich bewußt zu werden, wie die Seele enger mit Christus verbunden wird. Glaubensgeist und Glaubensmut werden gesteigert, ein gewisses Gefühl des Heimischen in dieser höheren Welt kommt über uns. Eine dankbare Zufriedenheit ersteht aus dem Bewußtsein, mit der Innenwelt des Gottmenschen vertraut zu sein. Es wird einem zu

Mute wie Petrus auf Tabor: «Herr, hier ist gut sein», und eine merkliche Hebung der Lebensfreude stellt sich ein. «Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen», hatte der Herr vor seinem Abschied gesagt, und die Seele weiß sich schon hier auf Erden in einer solchen Wohnung des Vaters zu Hause.

Lebensfroher Friede in Christus ist daher über all ihr Denken und Wünschen ausgebreitet und strahlt auch nach außen hin auf die ganze Handlungsweise. Jede äußere Tätigkeit, jede Beschäftigung und insbesondere das Berufsleben stellt sich mit der Zeit mehr und mehr unter den Leitgedanken eines Werkes für Christus, eines Gott geleisteten Dienstes, einer Betätigung im Rahmen und zum Wohle des mystischen Leibes Christi und wird dementsprechend sorgfältig und liebevoll ausgeführt. Nicht zuletzt aber zeigt sich die Vertrautheit mit dem göttlichen Herrn und Freunde in der Art des Verkehrs mit den Mitmenschen. Es sind Brüder und Schwestern in Christus, Seelen, die bei allem Hinfälligen und Unvollkommenen sich doch auch der Gnadenfülle Christi bewußt sind oder wenigstens das tiefe Verlangen danach tragen. Alle sind Glieder des mystischen Leibes Christi und als solche auch die Auserwählten Gottes und Lieblinge seiner Huld. Wie könnte man ihnen gegenüber, mit denen man sich eins weiß in Christus, in Launen und Stimmungen sich gehen lassen, sie als Werkzeuge zu selbstischen Zwecken mißbrauchen und nicht im Gegenteil alle Rücksicht und Nachsicht walten lassen, ihnen Wohlwollen und Entgegenkommen erzeugen und aus innerster Seele erweisen?

Und was für das vielfach geplagte Menschenherz von größter Bedeutung ist: auch in den

Stunden des Leids geht die Überzeugung der Verbindung mit Christus nicht verloren, weil die Seele einige Vertrautheit gewonnen hat mit den Plänen Gottes im Leiden. Innere Leere, Einsamkeit und Niedergeschlagenheit sind ihr meistens fremd, weil das Bild des Auferstandenen als notwendige Ergänzung des sterbenden Heilandes sich ihrer Gedankenwelt eingeprägt hat und in Stunden der Trauer seinen milden, tröstenden Einfluß geltend macht oder gar zum Heroismus inneren Schmerzes erhebt: im Interesse des Gnadenreiches für gefährdete oder leidende Mitmenschen «zu ergänzen, was noch fehlt am Leiden Christi» (Kol. 1, 24). Wenn aber die Prüfung der Verlassenheit sich einstellt, dann ist der Gedanke an den innerlich bildenden Wert des Leidens und an die Hoffnung auf das Wiedersehen Christi im Reiche der Herrlichkeit geläufig geworden und verfehlt seine gnadenreiche Wirkung nicht; oder es mag sich gar ein Dankeswort den seufzenden Lippen entringen, weil sie gewürdigt worden, an dem Leidensbecher Christi zu trinken.

So führt die Liturgie in eine innere Welt ein, die dem natürlichen Menschen fremd ist und doch in tiefster Seele von ihm ersehnt wird. «Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Parakleten geben, daß er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht schaut und nicht erkennt. Ihr erkennet ihn, denn bei euch wohnt er und in euch weilt er. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch. Noch eine kleine Weile, und die Welt schaut mich nicht mehr; ihr aber schauet mich, weil ich lebe und ihr lebt. An jenem Tage werdet

ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch» (Joh. 14, 16 ff.).

Das sind dem erdhaften Menschen Worte ohne Inhalt, dem Gläubigen aber, der aus der Liturgie der Kirche sein Innenleben aufgebaut hat, «Worte des ewigen Lebens», «voll Gnade und Wahrheit».

Liebe zu Christus nicht rein persönlicher Art, sondern zu Christus als dem Haupte des mystischen Leibes, verbunden mit der Nächstenliebe, die man am besten wohl «Gemeinschaftsliebe» nennt, hat das Kunstwerk der Liturgie des Osterfestkreises geschaffen. Wer immer sich hineinlebt, kann sich der Wirkung einer gleichartigen Christus- und Nächstenliebe nicht entziehen. Und weil es diese Liebe ist, die Paulus als die Vollkommenheit des Gesetzes bezeichnet, kann nur ein Heiliger unter dem Gnadeneinfluß des Heiligen Geistes dieses Werk geschaffen haben. Nicht ohne Grund weist man auf den großen Benediktinerpapst, den hl. Gregor, hin. Das Werk selbst aber ist eine Schule der Heiligen, nicht allein anerkannt von der Kirche, sondern jedem Gläubigen angeboten und nahegebracht. Möchten wir uns alle dieses Lehrers und dieser Schule würdig erweisen! Möchte aus dem Gottesdienst des Gebetes ein wahrer Gottesdienst des Lebens hervorwachsen!

III. Von Pfingsten bis zum Advent.

Dreifaltigkeitsfest.

Die römische Liturgie feiert dieses Fest am 1. Sonntag nach Pfingsten. Der griechischen Kirche, die an diesem Tage das Fest Allerheiligen begeht, ist eine besondere Feier des Geheimnisses der göttlichen Dreifaltigkeit fremd. In der römischen Liturgie wurde es erst 1334 durch Johannes XXII. anerkannt und allgemein vorgeschrieben. Das «Antiphonarium Gregorianum» bringt die heute gebrauchten antiphonarischen Stücke der Messe nach dem 23. Sonntage nach Pfingsten unter dem Titel: *De ss. Trinitate*. Das «Sacramentarium Gregorianum» des 9. Jahrhunderts legt die Gebete und die Präfation am 1. Sonntage nach Pfingsten vor unter dem Titel: *Dominica octavas Pentecostes*. Die Messe ist demnach bedeutend älter als ihre amtliche Einführung in die römische Liturgie.

Die erste Nachricht über die Dreifaltigkeitsmesse bringt der «Micrologus» des Bernold von Konstanz († 1100), der auf Alkuin, den Lehrer Karls d. Gr., zurückverweist. Allem Anscheine nach ist aber auch dieser nicht der Verfasser, sondern nur der Sammler von Votivoffizien und Votivmessen für jeden Tag der Woche, unter denen sich für den Sonntag die von der allerheiligsten Dreifaltigkeit befand. Bernold spricht sich gegen die besondere Feier aus unter Berufung auf eine Entscheidung Papst Alexanders II. († 1073), der eine solche Feier

abgelehnt mit der Begründung, dieses Geheimnis werde hinreichend jeden Sonntag, sogar jeden Tag gefeiert. Indessen fand das Fest in immer weiteren Kreisen Anklang. Die Klöster sorgten für eine entsprechende Verbreitung, und zuletzt nahm es auch Rom in seine Liturgie auf. Insofern waltete eine Verschiedenheit in den einzelnen Kirchen, als man es bald am ersten, bald am letzten Sonntage nach Pfingsten beging.

Im Aufbau des Kirchenjahres haben Fest und Festgeheimnis keinen bestimmten Platz. In den Gang der Entwicklung vom Advent bis Pfingsten greift es in keiner Weise ein, so daß es vom systematischen Standpunkte aus kaum anders als in der keinem besondern Festgedanken gewidmeten Zeit nach Pfingsten untergebracht werden konnte. Die Wahl gerade des ersten Sonntags nach Pfingsten dürfte nach dem vorhin Gesagten Zufall sein. Rupert von Deutz¹ bringt als Grund: Christus der Herr habe eigentlich erst beim Taufbefehl vor seiner Himmelfahrt in klaren Worten dieses Geheimnis vorgetragen, und deshalb könne es vorher nicht gefeiert werden; sodann hätten die Apostel gleich nach dem Pfingstfeste mit der Verkündigung dieses Geheimnisses begonnen. Aber man sieht sofort, diese Begründung kann nicht entscheidend sein.

Der Festgedanke des Tages ist die besondere Huldigung an Gott den Herrn in drei Personen, eine Huldigung, die an jedem Tage in ungezählter Menge und Mannigfaltigkeit bei dem «Ehre sei dem Vater . . .», beim Schluß der Gebete: «durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der als Gott mit dir lebt und regiert in Einheit mit dem

¹ De div. off. I, II, c. I.

Heiligen Geiste . . .», beim Schluß der Hymnen usw. dargebracht wird.

1. Das Geheimnis. In der Abschiedsrede, die uns Johannes aufgezeichnet hat, offenbart Christus, der Herr, das Geheimnis der drei Personen in Gott des öftern, indem er darauf hinweist, er selbst werde zum Vater, mit dem er eins sei, zurückkehren, und dann werde der Vater den Heiligen Geist senden, der von dem Seinigen (Christi) nehmen und es den Aposteln geben werde.

Aber nirgends ist uns diese Wahrheit in so klarer und kurzer Zusammenstellung gegeben wie im Taufgebot: «Jesus sprach zu seinen Jüngern: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und gewinnet alle Völker zu Anhängern, indem ihr sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes taufet¹ und sie alles beobachten lehret, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt» (Ev. Matth. 28, 18—20).

In der Präfation legt die Kirche sodann das Geheimnis etwas mehr in seinen Einzelheiten dar: «Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Mit deinem eingeborenen Sohne und dem Heiligen Geiste bist du ein Gott, ein Herr, nicht in der Einzahl der Person, sondern in der Dreifaltigkeit einer Wesenheit. Denn was wir auf Grund der Offenbarung, die du uns gegeben hast, von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen wir auch ohne jeglichen Unterschied von deinem Sohne und vom Heiligen Geiste; und so beten wir im Be-

¹ d. h. indem ihr sie durch die Wassertaufe dem Vater usw. weiht und zueignet.

kenntnis der wahren und ewigen Gottheit an: die Besonderheit in den Personen, die Einheit im Wesen und die Gleichheit in der Majestät.»

2. Des Geheimnisses Unergründlichkeit. Das Forschen und Suchen nach dem, was ist und gilt, eignet dem Menschen von Jugend auf. In tiefangelegten Seelen wird dieser Drang zur schmerzlichen Sehnsucht. Sie ist von Gott dem Herrn gewollt, damit das Verlangen nach der Offenbarungsweisheit und in ihrer Erkenntnis wiederum nach der verheißenen Anschauung Gottes und aller Wahrheit schlechthin lebendig bleibe; damit das Glück im Besitze um so umfassender und beseligender sei, je größer die Sehnsucht im Leben des Suchens gewesen. Hier im Lande der Fremde und Unzulänglichkeit eröffnet ein Fund zehn neue Fragen, und des Erkennens ist kein Ende. Auch Gottes Pläne bilden den Gegenstand des menschlichen Forschens, aber hier besonders ist die Grenze unseres Vermögens bald erreicht.

Der tiefgründige Paulus denkt über das Geheimnis der Auserwählung des jüdischen Volkes nach, das sich durch Verwerfung Christi des göttlichen Wohlgefallens beraubt hat, an dem aber der Herr seine Verheißungen restlos erfüllen wird am Ende der Zeiten. An der Tatsache läßt er keinen Zweifel aufkommen. Gott hat sein Wort gegeben, und er wird es halten. Dieser alles menschliche Begreifen übersteigenden Vorsehung gegenüber hat auch ein hl. Paulus nur Worte des Staunens.

Und diese seine Worte verwendet die Kirche heute im Hinblick auf das unergründliche Geheimnis in Gott selbst: «O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und des Erkennens Gottes! Wie unergründlich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine

Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuerst gegeben, daß ihm wiedergegeben werde? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen» (Ep. Röm. 11, 33—36). In diesen letzten Worten hat man nicht ohne Grund einen Hinweis auf das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit erblickt.

3. Unsere Huldigung: sie bestehe in freudiger Anerkennung der Festwahrheit, im Danke für die Offenbarung derselben und für die uns erwiesenen göttlichen Wohltaten, die ja als Tätigkeit Gottes nach außen allen drei Personen in gleicher Weise zukommen, schließlich in der Bitte um Beharrlichkeit im Glauben.

«Gepriesen seist du, Herr, der du auf Abgründe blickst und über Cherubim thronest. Gepriesen seist du, Herr, im Himmelsfirmamente und gelobt in Ewigkeit. Alleluja, alleluja. Gepriesen seist du, Herr, Gott unserer Väter, und gelobt in Ewigkeit. Alleluja» (Grad.).

«Gelobt sei die heiligste Dreifaltigkeit und ungeteilte Einigkeit. Wir preisen sie, weil sie Erbarmen uns erzeugt hat. Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!» (Intr.). «Wir preisen den Gott des Himmels und geben ihm die Ehre vor allen lebenden Wesen, weil er seine Barmherzigkeit uns erzeugt hat» (Kom.).

«Allmächtiger, ewiger Gott, der du» durch die Offenbarung «deinen Dienern die Gnade gewährt hast, im Bekenntnis des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreifaltigkeit anzuerkennen und in der Macht der Majestät ihre Einheit anzubeten, laß uns durch Befestigung in diesem Glauben gegen alles Ungemach gestärkt werden» (Or.) und

kraft der heiligen Kommunion «im Bekenntnisse der ewigen und heiligen Dreifaltigkeit und ungeteilten Einigkeit an Leib und Seele gedeihen» (Postk.).

Wenn aber an irgend einem Tage, so möge heute der Hymnus auf die göttliche Dreifaltigkeit, der uns im *Gloria* gegeben ist, freudig von unserer Seele zum Throne Gottes emporsteigen:

«Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden
Friede den Menschen von gutem Willen.

Wir loben dich.

Wir preisen dich.

Wir beten dich an.

Wir verherrlichen dich.

Wir sagen dir Dank für deine große Herrlichkeit.
Herr Gott, himmlischer König, Gott, du allmächtiger Vater.

Herr, eingeborener Sohn, Jesus Christus.

Herr Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters.

Der du die Sünden der Welt hinwegnimmst,
erbarme dich unser.

Der du die Sünden der Welt hinwegnimmst,
nimm auf unser Flehen.

Der du sitztest zur Rechten des Vaters, erbarme
dich unser.

Du allein bist ja der Heilige.

Du allein bist der Herr.

Du allein bist der Allerhöchste.

Jesus Christus mit dem Heiligen Geiste zur Verherrlichung Gottes des Vaters. Amen.»

Aus dieser Gesinnung heraus vollziehe sich dann die tiefste Art der Huldigung, wie sie das Opfer bietet: «Herr, unser Gott, heilige um der Anrufung deines Namens willen die Gabe dieser unserer Darbringung und vollende durch sie uns selbst zu einem ewigwährenden Geschenke» (Schr.).

Fronleichnamsfest

(Donnerstag nach der Pfingstoktav).

Das Fest wird gefeiert am Donnerstag nach der Pfingstoktav. Das Geheimnis des Tages ist zunächst eines der Momente des Gründonnerstages: die Einsetzung der Eucharistie. Der Festgedanke ist die besondere Huldigung an Christus den Herrn wegen der Liebe und Wunderwerke, die er uns durch die Einsetzung der Eucharistie erzeugt hat. Der Gründonnerstag nahm die Aufmerksamkeit der Kirche und der Gläubigen zu sehr in Anspruch durch die Weihe der heiligen Öle als Vorbereitung auf die Taufspende und durch die Feier des Leidens Christi. Wohl machte sich an dem Tage eine gewisse Freudigkeit geltend ob der großen Liebe Christi, aber sie konnte doch gegenüber dem Leid der Karwoche nicht recht zur Geltung kommen und diente eher noch dazu, durch den erschütternden Gegensatz zur Judaskommunion unser Mitleiden zu steigern.

Das Fronleichnamsfest ist also ein Nachholen der freudigen Seiten der Eucharistieeinsetzung, atmet daher nur Freude und Jubel und wird entsprechend dem Gründonnerstag auch am Donnerstag gefeiert, und zwar am ersten nach Abschluß des Osterfestkreises. Bis vor kurzem war deshalb auch sein liturgischer Name: *In commemoratione sollemni sanctissimi Corporis Christi*, «feierlicher Gedenktag des allerheiligsten Leibes Christi». Jetzt heißt es: «Fest des allerheiligsten Leibes Christi». Die Beziehung zum Gründonnerstag ist auch im Meßformular gegeben, da die Epistel das Mittelstück derjenigen dieses Tages ist und die Sequenz ausdrücklich darauf hinweist. Das Evangelium bietet

die Fortsetzung des am Pfingstmittwoch gelesenen, dessen Messe ja, wie früher bemerkt, lange vor der des Fronleichnamstages bestand, aber auch von Christus als dem Brote des Lebens handelt.

Liturgiegeschichtlich kommt neben dem freudigen Gedenken an den Gründonnerstag noch ein anderes Moment zur Geltung. Die ersten christlichen Jahrhunderte kannten eine besondere und öffentliche Huldigung an den eucharistischen Heiland nicht. Zur Feier der heiligen Messe wurde der Altartisch hergerichtet, dann feierte man das eucharistische Opfer, durch dessen Darbringung Gott die Huldigung der Kirche dargeboten wurde und bei der alle kommunizierten, schließlich wurde nach Beendigung des Gottesdienstes der Altar abgedeckt und beiseite gestellt. Für die Tage, an denen keine Messe gesungen wurde, nahmen die Gläubigen in besondern Leinentüchlein Stücke des in Christi Leib verwandelten Brotes mit nach Hause und genossen den Leib des Herrn ebenda. Der Gedanke, dem in der Eucharistie gegenwärtigen Christus eben um seiner wunderbaren und verborgenen Gegenwart willen eine besondere Huldigung darzubringen, kam erst später auf. Die Eucharistie stand in der ersten Zeit der Kirche durchaus als Opfer im Vordergrund, während später den Gläubigen der Gedanke an die Gegenwart des Herrn geläufiger wurde, hier und da dem ursprünglichen und ersten Zwecke der Eucharistie verglichen sogar zu einseitig geläufig ist.

Man hat die ersten Spuren des öffentlichen Kultes der Eucharistie als solcher in der Kennzeichnung des Gründonnerstages als *Natalis Calicis*, «Geburtsfest des Kelches» im Kalender des gallischen Schriftstellers Polemius Silvius vom Jahre 449 finden

wollen¹. Wie dem auch sei, größere Anregungen waren erst durch die Abendmahlstreitigkeiten im 9. Jahrhundert und dann besonders durch die Berengarschen Eucharistie-Irrlehren im 11. Jahrhundert gegeben. Die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie wurde nun als solche besonders ins Auge gefaßt und dem Herrn um ihretwillen besondere öffentliche Huldigung erwiesen. Was man immer geglaubt, ward jetzt zu einer für sich bestehenden Feier erhoben. Diese wieder wurde im Laufe der Jahrhunderte ausgebaut und nahm verschiedene Formen an; erinnert sei nur an die Art der Aufbewahrung im Tabernakel des Hauptaltars, den sakramentalen Segen, die feierliche Aussetzung zur besondern Anbetung, die Prozession mit der Eucharistie in der Monstranz. Sie bildete dann selbst wieder den Grundstock für neue Andachts- und Huldigungsformen, z. B. die Herz-Jesu-Verehrung. Es wechseln die Blüten, der Stamm bleibt immer derselbe; es ändern sich die Formen und passen sich den besondern Nöten und Bestrebungen der Jahrhunderte an, die Sache ist nie eine andere: «Christus gestern und heute, er auch in Ewigkeit» (Hebr. 13, 8).

Die Huldigung an Christus in der Eucharistie ist uns Gläubigen des 20. Jahrhunderts so selbstverständlich geworden, daß wir uns kaum denken können, es sei je anders gewesen. Und doch sproßte die schönste Blüte dieses öffentlichen eucharistischen Kultes, das Fronleichnamsfest, erst im 13. Jahrhundert auf. Die 1258 verstorbene heilige Augustinerin Juliana von Retinnes (bei Lüttich) gab dazu den Anstoß; und kein geringerer als der größte

¹ Kellner, Heortologie⁸ 91.

Theologe des Mittelalters, Thomas von Aquin († 1274), verfaßte im Auftrage Urbans IV. das Offizium des Tages. Schon dieser Papst verordnete im Jahre 1264 die allgemeine Abhaltung des Festes, aber erst nach einer entsprechenden Beschlußfassung des Konzils von Vienne im Jahre 1311 nahm die Ausbreitung rascheren Gang an.

Für die meisten Gläubigen liegt das Charakteristische des Festtages in der eucharistischen Prozession. Die ersten Spuren einer solchen sind ohne Zweifel in der Prozession des Gründonnerstags und Karfreitags zu suchen, die, wie wir sahen, sehr alt sind. Freilich wog und wiegt auch heute noch an den Kartagen nicht der Gedanke an die Huldigung an Christus in der Eucharistie vor, sondern der einer Erinnerung ans Leiden.

Den ersten Sakramentsprozessionen begegnen wir im 11. Jahrhundert; die englischen Benediktiner veranstalteten damals eine solche am Palmsonntage außerhalb der Kirche. Im 12. Jahrhundert finden wir theophorische Prozessionen innerhalb der Kirche nicht selten, wobei freilich nicht die Monstranz, sondern das Ziborium oder ein Kelch benützt wurde. Die eigentliche Fronleichnamsprozession fand in den verschiedenen Diözesen nach und nach Aufnahme; Stifte und Klöster gingen hier mit gutem Beispiel voran. Köln sah die erste schon vor 1278, Worms im Jahre 1315, Aachen 1319, Trier 1338. Die vier Stationen mit dem sakramentalen Segen gehen ins 14. Jahrhundert zurück, erhielten aber erst im 16. Jahrhundert eine endgültige Regelung.

Wenn irgend etwas, so ist diese Prozession der besondere festliche Ausdruck einer Huldigung an den eucharistischen Christus, der in den Straßen

der Städte und auf den Feldwegen der Dörfer verherrlicht wird und wie einst in Palästina segenspendend einherzieht. Leider geht die Entwicklung unserer dem Heidentum mehr und mehr anheimfallenden Großstädte dahin, daß um der kleinen Schar der Gläubigen, oder um der Behelligung seitens Ungläubiger, oder um der staatlichen Gesetzgebung willen diese Prozession vielfach im Innern der Kirche abgehalten werden muß. Um so herzlicher und freudiger sei unsere Huldigung und verbinde sich mit der Bitte, «das Licht zur Erleuchtung der Heiden» möge auch ihnen wieder aufleuchten.

Aus dem Gesagten ergibt sich für die Stellung des Festes im Aufbau des Kirchenjahres: Der Festgedanke geht aus und ist begründet und enthalten im Geheimnis des Gründonnerstags, dessen eine Seite er besonders betont und ausbaut. Da er am Gründonnerstage selbst oder unmittelbar nachher nicht gebührend zur Geltung kommen konnte, wurde seine Feier in die Zeit nach Abschluß des ganzen Osterfestkreises verlegt, wo er sich frei entfalten durfte. Das Fest erhielt eine Oktav, die im Range der von Epiphanie gleichsteht, also der von Weihnachten noch vorangeht. Der neue Zweig am Stamme des Kirchenjahres trieb schließlich in dem der Oktav unmittelbar folgenden Herz-Jesu-Fest eine frische Blüte.

Der Fronleichnamstag bietet Christus dem Herrn eine besondere Huldigung um seiner in der Eucharistie verborgenen menschlichen Gegenwart willen. Daher auch des Name: Fest des Leibes Christi. Wozu das, da doch Christus als Gott überall gegenwärtig ist? Die liturgische Ausführung der Festgedankens wird uns die Antwort geben. Aus der

menschlichen Natur Christi ist uns das Heil erwachsen, als Mensch war und ist er unser Mittler bei Gott, als Mensch steht er uns besonders nahe, als Mensch ist er uns liebender Freund und Bräutigam unserer Seele; deshalb gebührt ihm auch als Mensch unsere besondere Hochachtung und Verehrung.

Damit ist zugleich der Unterschied der heutigen Huldigung von jener an Epiphanie gegeben. Dort huldigen wir ihm als Gottkönig, hier als Menschen. Der Königsgedanke steht am Epiphaniefeste in Brevier und Messe durchaus im Vordergrund, während er heute in der Messe gar nicht zur Geltung kommt, im Brevier nur vorübergehend. Dort huldigen wir der gottmenschlichen Majestät, hier der menschengewordenen und menschlich gegenwärtigen Herablassung Gottes. Dort freuen wir uns der Erhabenheit unseres Herrn, hier des Entgegenkommens Christi, der selbst die Speise unserer Seele werden wollte. So offenbart sich im Fronleichnamsfeste die im Laufe der Zeit vollzogene Änderung der liturgischen Einstellung, von der in der Einleitung (I. Teil, S. 19 ff.) die Rede war.

Die Messe legt die beiden oben besprochenen Seiten des Festgeheimnisses dar: der Leib Christi, oder Christus als Mensch in der Eucharistie verborgen, ein lebendiges Gedächtnis des Leidens und eine himmlische Speise der Seele. Die Präfation des Festes ist die von Weihnachten, vom Geheimnis des menschengewordenen Wortes als Licht zur Erkenntnis der Größe Gottes. Man hat darin eine Parallele finden wollen zwischen der Geburt aus der Jungfrau und dem Herabsteigen auf den Altar; ohne Zweifel ein schöner und ergreifender

Gedanke, der ja auch in Tabernakeldarstellungen oft genug verwertet worden ist. Ob die Liturgie darauf hat hindeuten wollen, ist nicht erweislich¹.

1. Der eucharistische Christus ein lebendiges Gedächtnis des Leidens. Paulus führt den Gedanken in der Epistel aus. «Ich habe vom Herrn her überkommen, was ich euch auch überliefert habe: der Herr Jesus nahm in der Nacht, in der er verraten wurde, Brot, brach es unter Danksagung und sprach: „Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben werden soll; dies tuet zu meinem Gedächtnis.“ In gleicher Weise» nahm er «nach dem Mahle auch einen Kelch, indem er sprach: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute; dies tuet, so oft ihr ihn trinken werdet, zu meinem Gedächtnis.“ — So oft ihr nämlich dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden», die Erinnerung an sein Sterben feiern, «bis er» bei seiner zweiten Ankunft «kommt. Wer daher unwürdig dieses Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der vergeht sich am Leibe und Blute des Herrn. Es prüfe sich aber der Mensch, und dann esse er von diesem Brote und trinke aus dem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, da er den Leib des Herrn» vom gewöhnlichen Brote «nicht unterscheidet» (I Kor. 11, 23—29).

Also dieses Brot soll ein Denkmal des Leidens Christi sein; wir sollen an das Leiden denken, so

¹ Diese Präfation wird nämlich an den Festen des Herrn verwendet, auf die eine der andern Präfationen nicht paßt, z. B. auch am Namen-Jesu-Fest, am Feste der Verklärung des Herrn. Die Leidenspräfation kommt deshalb heute nicht in Frage, weil das Geheimnis des Tages einen durchaus freudigen Charakter trägt.

oft wir davon genießen, bis der Herr selbst wiederkommt am Tage seiner Herrlichkeit. Ist ferner nicht der Leib selbst das wunderbarste Denkmal des Leidens? Es ist ja derselbe Leib, der für uns gelitten hat in bitterem Schmerz und harter Todesnot. Welches Denkmal oder welches Bild oder welche Darstellung kann den Tod des Herrn besser wiedergeben und die Erinnerung daran aufrechterhalten als derselbe wirkliche Leib, der das alles wirklich ertragen hat! Und ihn haben wir unter uns und genießen ihn sogar! (Kom.)

So verstehen wir das Gebet der Kirche, das wir aus ganzer Seele mitsprechen wollen: «Gott, der du uns in dem wunderbaren Sakramente ein Denkmal deines Leidens hinterlassen hast: laß uns die heiligen Geheimnisse deines Leibes und Blutes also verehren, daß wir die Früchte deiner Erlösung allezeit in uns erfahren mögen» (Or.).

Aber noch in einem erhabeneren Sinne ist Christi Leib in der Eucharistie ein Denkmal des Leidens. Er ist der Opferleib, den wir bei der Darbringung des neutestamentlichen Opfers in seinem Namen dem himmlischen Vater darbringen, derselbe Opferleib und als derselbe Opferleib, wie er am Kreuze erstmals und blutigerweise von Christus selbst zur Versöhnung der Welt geopfert worden. Seit jener Stunde auf Kalvaria gibt es vor Gott keine andere annehmbare Opfergabe als eben dieser Leib Christi, den auf die Altäre herabzurufen laut der Einsetzung Christi allein die Kirche die Macht hat. Brot und Wein verwandelt der Priester durch Christi heiliges Wort in Christi Leib und Blut, die auf Kalvaria geopfert worden sind und in der Messe wiederum dargebracht werden zur Verherrlichung Gottes, zur Versöhnung der Menschheit, zur Ver-

einigung der Menschheit mit Gott und zum Frieden mit Gott und unter den Menschen.

Schon im Alten Bunde hieß es: «Die Priester des Herrn bringen Weihrauchspende und Brote Gott dar, und deshalb sind sie ihrem Gott geheiligt und verunehren seinen Namen nicht. Alleluja» (Off.). Um wieviel mehr gilt dies von uns! Eine Ehre, aber auch eine Pflicht! Und um diese kostbaren Früchte des Opfers zu erhalten, wollen wir mit der Kirche beten: «Herr, gewähre deiner Kirche gnädig die Gaben der Einheit und des Friedens, die durch die dargebrachten Gaben» des Brotes und Weines «geheimnisvoll angedeutet sind» (Sokr.). Aus vielen Körnern nämlich wird das eine Brot hergestellt und aus vielen Trauben der Wein: so besteht auch die Kirche aus vielen Mitgliedern, die alle untereinander in Christi mystischem Leibe eins geworden sind und in Frieden miteinander und mit Gott leben.

2. Der eucharistische Christus die himmlische Speise unserer Seele. Dahin äußert sich der Herr selbst im heutigen Evangelium: «Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, der mich genießt, um meinetwillen leben. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist. Nicht wie jenes Manna, das eure Väter in der Wüste gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit» (Joh. 6, 56—59).

Durch den Genuß dieses himmlischen Brotes haben wir das ewige Leben in uns. Mag der Leib auch sterben, die Seele erreicht gerade bei

dem scheinbaren Ende von allem ihr Ziel, die Erfüllung ihrer Sehnsucht und ihrer geheimsten Wünsche nach Wahrheit, Friede und Glück. So ist's wahr, was der Psalmist gesagt hat: «Er speiste sie mit dem besten Brote, alleluja; und mit Honig aus dem Felsen sättigte er sie. Alleluja, alleluja, alleluja! Frohlocket Gott, unserem Helfer, preiset den Gott Jakobs» (Intr.). Möge das Verlangen nach dieser Speise immer lebendig in uns sein: «Aller Augen warten auf dich, o Herr, und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit. Du öffnest deine milde Hand und erfüllst alles, was da lebt, mit Segen. Alleluja, alleluja» (Grad.). Dann wird das Leben in uns reicher und gottgleicher.

Diese Speise gibt uns ewiges Leben, denn sie vereinigt uns vollkommener mit dem mystischen Leibe Christi, sie verbindet uns mit ihm durch Gnade und Liebe: «Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank; wer mein Fleisch genießt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm» (Grad.).

Nun ist Christus auferstanden und in die Herrlichkeit des Vaters eingegangen. Bleiben wir also in ihm, so werden auch wir beim Scheiden aus diesem irdischen Leben mit ihm in seine Herrlichkeit eingehen. Und so ist der Genuß der Eucharistie ein Vorbild und eine Vorstufe der ewig glückbringenden Anteilnahme an der Gottheit. «Herr, gib uns die Gnade, des ewigen Genusses deiner Gottheit uns erfreuen zu dürfen, den der zeitliche Empfang deines kostbaren Leibes und Blutes vorbildet» (Postk.).

3. Unsere Huldigung an den eucharistischen Christus. Die bisherigen Gedanken

sind zusammengefaßt und zu einem Lobeshymnus vereint in der Sequenz des Festes¹.

«Preis, o Sion, deinen Führer, deinen Hirten
und Regierer, mit Gebet und Lobgesang!
Was du kannst, das laß erklingen; denn ihn
würdig zu besingen, ist zu schwach des Liedes
Klang.

Heute laß dein Lob vor allen zu des Brotes
Ruhm erschallen, welches lebt und Leben beut.
Das beim heil'gen Mahl im Kreise seiner Jünger
hat zur Speise selbst der Heiland eingeweiht.
Jauchzend tön' in süßen Klängen, schall' empor
in Lobgesängen Jubel, der das Herz entzückt.
Denn dies Fest ist ausersehen, die Einsetzung
zu begehen jenes Mahls, das uns erquickt.
Seht den neuen Herrn sich weihen, neues Oster-
lamm des Neuen Bund's; das alte Vorbild
weicht.

Alles schwand, das Neue siegt, Schatten vor
der Wahrheit Licht, vor dem Tag das Dunkel
fleucht.

Was beim Mahle Christus dorten tat, tun folgsam
seinen Worten wir, zum Denkmal seiner Huld.
Weihend, treu des Herrn Geheiß, Brot und Wein
geheimerweise zum Sühnopfer unsrer Schuld.
Dies ist unsres Glaubens Lehre, daß das Brot in
Fleisch sich kehre und in Christi Blut der Wein.
Zagt Verstand, sehn's nicht die Sinne, kühner
Glaube doch wird's inne ungetäuscht vom
äußern Schein.

¹ Sie ist in der freien Bearbeitung «Deinem Heiland, deinem Lehrer . . .» allen bekannt und geläufig. Da es hier auf eine genaue Wiedergabe des liturgischen Textes ankommt, sei sie in der getreuen Übersetzung J. Fr. H. Schlossers (Die Kirche in ihren Liedern I 171) vorgelegt.

Unter den Gestalten beiden, Zeichen nur, nicht
Wesenheiten, liegt Hochheiliges verhüllt.
Blut Getränke, Fleisch ist Speise, doch bleibt
Christus gleicherweise ganz in beiderlei Ge-
bild.

Vom Empfänger nicht versehret, nicht gebrochen,
nicht zerstöret, ungeteilt er sich gewährt.

Einer — tausend ihn empfangen; der erlangt,
was die erlangen; nicht verzehrt ihn, der ihn
zehrt.

Gute, Böse ihn genießen, doch verschieden unter
diesen sind die Lose — Leben, Tod.

Tod den Bösen, Guten Leben, sieh, ungleiches
End' erstreben, die genießen gleiches Brot.

Sind gebrochen die Gestalten, wanke nicht,
woll' fest es halten, so viel sei im Teil ent-
halten, als das Ganze in sich schloß.

Nicht das Wesen wird zerrissen, nur das Zeichen
wird zerschlossen, Stand und Maß bleibt, wie
wir wissen, im Bezeichneten gleich groß.

Seht das Brot, das Engel nähret, Pilgern jetzt
zur Kost bescheret; hehres Brot, dem Kind
gewähret, nicht vor Hunde hingestellt.

In Vorbildern ist's bedeutet, wie zum Opfer
Isaak schreitet, zum Pascha das Lamm be-
reitet wird, den Vätern Manna fällt.

Wahres Brot, sieh auf uns Arme; guter Hirte,
dich erbarme, weid' uns, birg in deine Arme
uns, daß wir einst, frei vom Harme, Heil im
Land des Lebens sehn.

Der du siehst in Näh' und Weiten, hier im
Todestal der Leiden mild uns weidest, zu
den Freuden deines Mahls woll' uns zur Seiten
deiner Heil'gen dort erhöhn. Amen. Alleluja. »

In der Oktav des Fronleichnamsfestes wird, wie bei der von Epiphanie, die gleiche Messe jeden Tag gebetet, hier wie dort das Zeichen ungeminderter und ungeschwächter Huldigung an den, der unserer Seele wertvollstes Gut hier auf Erden und höchstes Glück in der Ewigkeit ist.

Am Freitag nach der Oktav wird das Herz-Jesu-Fest gefeiert. Siehe darüber im Anhang I.

Die Sonntage nach Pfingsten.

Die liturgische Bezeichnung dieses Zeitraumes ist: *Per annum* — «Das Jahr hindurch». Sie will zum Ausdruck bringen, die Liturgie desselben gehöre keinem bestimmten Festkreis und damit auch keinem bestimmten Festgedanken an. Nach dem *Proprium de Tempore* bilden außer dem Dreifaltigkeits- und Fronleichnamsfeste nur die Sonntage nach Pfingsten seinen Inhalt. Andere Feste, die keinem bestimmten Kalendertag zugewiesen sind, wie das Herz-Jesu-Fest (Freitag nach der Fronleichnamsoktav), sind trotzdem nicht ins *Proprium de Tempore* aufgenommen.

Wie schon in der Einleitung über das Kirchenjahr und seine Entwicklung mitgeteilt wurde, bilden diese Sonntage nach Pfingsten zusammen mit jenen nach Epiphanie das letzte Stück im Ausbau des Ganzen, liegen aber schon um die Wende des 8. Jahrhunderts fertig vor. Die diesem Teile angehörigen Festtage gehören einer viel späteren Zeit an und sind in den alten Aufriß des Kirchenjahres nicht eingefügt, sondern als Erweiterungen desselben angebaut.

Die für uns wichtigste Frage ist: Stehen die einzelnen Stücke jedes Meßformulars der Sonntage und die 24 Formulare untereinander in einem gewissen Zusammenhange oder nicht?

Man hat die Frage nach der negativen Seite entscheiden wollen durch den Hinweis auf die Tatsache, im 12. bis 16. Jahrhundert sei eine Ver-

schiebung in den Meßformularen vorgenommen worden, die jeden gedanklichen Aufbau, so er wirklich dagewesen wäre, zerstört hätte. Unter Beibehaltung der andern Bestandteile sei das Evangelium des 4. Sonntags nach Pfingsten auf den 1. Sonntag verlegt worden; das des 5. sei dann auf den 4., das des 6. auf den 5. vorgerückt usw. Jeder innere Zusammenhang sei damit unmöglich gemacht¹. Wenn man unter Berücksichtigung dieser Schwierigkeit die Geschichte der Meßformulare etwas näher ansieht, so ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit folgendes: Nicht unser heutiges Missale weist eine Verschiebung der in Frage stehenden Evangelienperikopen auf, sondern diese liegt bei den Missalien vieler Liturgiker des Mittelalters vor. Hingegen weicht die Ordnung unserer heutigen Gebete (Or., Sekr., Postk.) vom 3. bis 23. Sonntag um je einen Sonntag von der in unserer ältesten Quelle gegebenen ab, ohne aber hierdurch den gedanklichen Aufbau zu stören.

Die Geschichte der Meßformulare dieser Sonntage nach Pfingsten ist eine sehr verwickelte und beschäftigt die Liturgieforscher schon wenigstens seit dem 11. Jahrhundert. Ihre Darstellung ist bis heute nicht zum Abschluß gebracht worden und läßt sich vorderhand auch nicht abschließend behandeln, weil die notwendigen Vorarbeiten noch ausstehen.

Da unsere liturgischen Handbücher zu der Frage keine Stellung nehmen, dieselbe aber für manchen Leser von Interesse sein dürfte, so sei hier wenigstens andeutungsweise das vorhin mitgeteilte Ergebnis begründet und dargelegt.

¹ P. Guéranger O. S. B., Das Kirchenjahr XI, 4. Sonntag nach Pfingsten. (Nicht mehr von Guéranger selbst bearbeitet.)

Die Entscheidung wäre dem Tatsachenbestand nach leicht zu fällen, wenn wir aus der Zeit des frühen Mittelalters vollständige Missalien hätten. Das trifft aber nicht zu. Was wir heute in unsern Meßbüchern für jeden Tag als das Formular ansprechen, war damals in verschiedene Bücher verteilt. Der Priester am Altare hatte das «Sacramentarium» mit den Gebeten (Or., Sekr., Postk.) und der Präfation. Das «Sacramentarium Gregorianum» des 9. Jahrhunderts enthält außerdem noch die in der römischen Liturgie nicht gebräuchliche *Benedictio* des Bischofs nach dem *Pater noster*. Der Diakon hatte sein «Evangeliarium» mit den Evangelienperikopen des ganzen Jahres, der Subdiakon sein «Epistolarium» oder «Lectionarium» mit den Lesungen aus den Briefen der Apostel und dem Alten Testamente. Dem Chor war das «Antiphonarium» zugewiesen, das die von ihm zu singenden Stücke (Intr., Grad., Off., Kom.) enthielt.

Dazu kommt noch der Umstand, daß in den verschiedenen Kalendarien der einzelnen Diözesen die Sonntage nach Pfingsten verschieden gezählt wurden. Um nur ein Beispiel zu geben, sei auf das «Homiliarium» Karls d. Gr. hingewiesen, das 3 Sonntage nach Pfingsten, 7 nach Peter und Paul, 5 nach Laurentius und 6 nach Michael aufzählt.

Alles dies mußte ein harmonisches Zusammenordnen der einzelnen Teile erschweren. Wie uns Bernold von Konstanz († 1100) zu berichten weiß, warfen manche die vorgesehene Ordnung um und nahmen liturgische Stücke, die nicht zueinander paßten¹.

¹ Micrologus c. 61: ML 151, 1020.

Was läßt sich geschichtlich über die alte Ordnung aussagen?

Die nach den Päpsten Leo und Gelasius benannten Sakramentarien weisen, wie schon früher bemerkt, für die einzelnen Sonntage nach Pfingsten keine Formulare auf. Das «Gelasianum» bringt im dritten Buche¹ sechzehn Gruppen von Meßorationen *pro dominicis diebus*; da keine Bestimmungen über den Gebrauch dabei stehen, darf man annehmen, sie seien zur beliebigen Auswahl für den Priester. Eine feststehende Ordnung scheint nicht vorzuliegen.

Für die Festtage geben uns die Homilien Gregors den genügenden Anhaltspunkt für einen Vergleich zwischen damals und heute; aber für die Sonntage aus der Zeit von Pfingsten bis zum Advent sind so wenige Predigten dieses Papstes erhalten, daß wir nicht einmal einen Wahrscheinlichkeitsbeweis führen können. Zwar stimmen die von ihm besprochenen Perikopen mit den heutigen überein: 2. Sonntag nach Pfingsten: Luk. 14, 16; 3. Sonntag nach Pfingsten: Luk. 15, 1; Quatemberfreitag im September: Luk. 7, 36; Quatembersamstag im September: Luk. 13, 6. Aber für die ausschlaggebenden Sonntage (1., 4., 5. usw.) ist keine Homilie erhalten.

Wie die Liturgiegeschichte über die Entstehung und Entwicklung des «Sacramentarium Gelasianum» bis heute noch nicht genügend Klarheit verbreitet hat, so noch viel weniger über diejenige des nach Papst Gregor benannten Sakramentars². Solange

¹ ML 74, 1189. Ed. Wilson 224.

² Die von C. Mohlberg O. S. B. u. a. herausgegebenen «Liturgiegeschichtlichen Quellen» und «Liturgiegeschichtlichen Forschungen» beginnen der Frage ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

das nicht geschehen ist, bleibt ein abschließendes Urteil in der hier zu behandelnden Frage abzuwarten. Dies gilt besonders bezüglich des Maßes eines vorübergehenden oder dauernden, in einzelnen Gegenden oder allgemein auftretenden Einflusses der gallikanischen Liturgie auf die Gestaltung der römischen.

Das «Sacramentarium Gregorianum» zeigt in den verschiedenen Perioden seines Bestehens gerade für die Sonntage nach Pfingsten einen Wechsel der Meßformulare bzw. Meßorationen, der für die Beantwortung unserer Frage von nicht geringer Bedeutung erscheint. Die uns vorliegende älteste Form desselben, die freilich nicht in allem auf Papst Gregor zurückgehen kann¹, bezeichnet von den Sonntagen nach Pfingsten nur drei. Am Oktavtag des genannten Festes steht eine *Dominica vacat*; dabei ein Formular, das sich in den späteren Ausgaben am 3. Sonntag nach Pfingsten findet². Nach dem 16. September steht eine *Mensis VII Dominica* und nach den sich hieran unmittelbar anschließenden Quatembertagen wieder eine *Dominica vacat*. Das erste und dritte Formular ist heute außer Gebrauch, das zweite wird am 23. Sonntag nach Pfingsten gelesen. Sie alle dürften schon deshalb nicht gregorianisch sein, weil zur Zeit dieses Papstes die Sonntage nach den Quatemberstagen noch ohne Meßformular waren, wie sich aus dem entsprechenden Sonntage der Advent- und Fastenzeit nachweisen läßt.

¹ Vgl. die Ausgaben von Pamelius, Muratori und neuestens von Wilson (1915) und Lietzmann (1921).

² Nach einer Bemerkung Bernos von Reichenau († 1048) stand es zu seiner Zeit in einigen Meßbüchern an beiden Sonntagen. ML 142, 1066.

In der uns als erster Bearbeitung des «Gregorianum» entgegentretenden Ausgabe von Grimoldus († 872) oder Alkuin († 804) mit dem Zusatz *Hucusque*, und zwar in diesem Zusatz, haben die 24 Sonntage nach Pfingsten ihre Meßformulare, genauer ihre Meßgebete (Or., Sekr., Postk.). Sie stimmen mit den heutigen so gut wie ganz überein. Am 3. Sonntag findet sich, wie bemerkt, ein Formular, das heute außer Gebrauch gekommen ist, und so stehen alle folgenden je einen Sonntag später, als sie heute gebetet werden. Dabei ist der 24. Sonntag an seinem Platze gelassen und für den fehlenden 23. das vorhin erwähnte Formular des den September-Quatembertagen vorangehenden Sonntags genommen. Die Postkommunio des 7. Sonntags ist später mit der des 9. vertauscht worden. Ferner beobachten wir, daß die Formulare der 16 Sonntage des «Gelasianum» genau in der dort vorliegenden Reihenfolge für den 6. bis 21. Sonntag (heute 5. bis 20.) verwendet sind. Hierbei sind einmal (bei XII des «Gelasianum») die Oration, einmal (IX) die Sekret und fünfmal (III, V, XIII, XV, XVI) die Postkommunio geändert. Tabellarisch hat die Sache folgendes Bild:

Gelasianum:						I	II	III	IV	V	VI	VII
Hucusque:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Heute:	1	2	—	3	4	5	6	7	8	9	10	11

Gelasianum:	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI			
Hucusque:	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
Heute:	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	24

Es stimmen also nur an drei Sonntagen (1, 2, 24) die Gebete tatsächlich überein, wenn wir den Handschriften entsprechend die im *Hucusque* angegebenen Zahlen als die der Sonntage nach Pfingsten

und nicht, wie Berno von Reichenau und manche spätere, als die der Sonntage nach der Oktav von Pfingsten nehmen. Gleichwohl können wir von einer genauen Parallele zwischen damals und heute sprechen. Nur werden durch den Ausfall des 3. Sonntags die Gebete des 4. bis 23. heute je einen Sonntag früher gebetet, als ursprünglich angegeben war.

Auch aus der weiteren Bearbeitung des «Sacramentarium Gregorianum» im 9. Jahrhundert¹ läßt sich ein Vergleich der Gebete mit den heutigen anstellen. Am Oktavtag von Pfingsten stehen die Gebete, die heute dem Dreifaltigkeitsfeste eigen sind, ohne daß auf dieses Fest hingewiesen würde². Dann folgen das *Proprium Sanctorum* und das *Commune Sanctorum*. Daran schließen sich die Sonntage nach Pfingsten an³. Die hier vorgelegten Gebete stimmen im allgemeinen mit den heute gebräuchlichen überein, auch ist die Reihenfolge im ganzen dieselbe, aber nur der 2. Sonntag hat in beiden Fällen die gleichen Gebete.

Die Abweichungen nehmen einen größeren Umfang an. An 10 Sonntagen stimmen alle drei Gebete (Or., Sekr., Postk.) überein, an 12 Sonntagen ist eines dieser drei verschieden, an 2 zwei derselben. Das Sakramentar zählt nicht die Sonntage, sondern die Wochen, wobei der zweiten Woche nach Pfingsten unser 1. Sonntag nach Pfingsten entspricht. Dabei ergibt sich folgende Gegenüberstellung:

Woche nach Pfingsten	}	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Sonntag nach Pfingsten (heute)		1	2	—	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13

¹ ML 78.² ML 78, 116.³ ML 78, 174.

Woche nach Pfingsten	}	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
Sonntag nach Pfingsten (heute)	}	14	15	23	—	16	17	18	19	20	21	22	24

Noch ist zu berücksichtigen, daß die Handschriften bald 24, bald 25, 26 oder 27 Wochen nach Pfingsten und die entsprechenden Gebete vorlegen. Die Tabelle zeigt, daß von einer eigentlichen Parallele zwischen damals und heute nicht die Rede sein kann.

Das nach Papst Gregor benannte, aber in der vorliegenden Abfassung sicher einer späteren Zeit angehörige «Antiphonarium»¹ weist eine auffallende Übereinstimmung mit dem heutigen Texte auf. Es zählt 23 Wochen nach der Pfingstoktav, die in der Reihenfolge genau unsern 23 ersten Sonntagen nach Pfingsten entsprechen². Nach den antiphonarischen Stücken für die 23. Woche nach der Pfingstoktav bringt es die für *De ss. Trinitate*, die auch mit den heutigen dieses Festes übereinkommen. Ferner sind Introitus, Offertorium und Kommunion mit geringen Ausnahmen für alle Sonntage die gleichen wie heute. Unterschiede walten besonders beim Graduale ob. Dabei ist freilich zu beachten, daß dieses damals reichhaltiger war als heute. Zudem weichen auch die Handschriften gerade hier sehr voneinander ab. Der erste Teil des heutigen Graduale ist nur am 2. und vom 9. bis 17. Sonntage verschieden von dem bei Migne gebotenen Text. Dagegen stimmt der sog. Alleluja-

¹ ML 78, 710 ff.

² In unserem jetzigen Missale haben der 23. und 24. Sonntag nach Pfingsten in den antiphonarischen Stücken die gleichen Texte.

vers nur am 15., 18. und 22. Sonntage überein. Meist aber läßt sich der heutige Text auch aus einer der alten Handschriften belegen, so besonders aus der von Compiègne (9. Jahrh.) und aus zweien von Château-Thierry. Hier liegt also eine genaue Parallele zwischen damals und heute vor.

Für die Episteln läßt sich kein Vergleich ziehen, weil die notwendigen Vorarbeiten hierüber bislang noch ausstehen. Für die Evangelienperikopen hat St. Beissel S. J. mit bewunderungswürdigem Fleiße Nachforschungen in den alten Evangelienbüchern angestellt und die Ergebnisse in Ausführungen und Tabellen niedergelegt. Er sagt¹: »Die Tabelle tut offenbar dar, daß für die Zeit von Pfingsten bis zum Ende der Weihnachtsoktav im Bereich des römischen Ritus seit dem 9. Jahrhundert eine wesentliche Veränderung in den Perikopen der Sonntage . . . nicht stattgefunden hat. Die starken Verschiedenheiten, welche in den Handschriften auf den ersten Blick den Forscher verwirren, erweisen sich zuletzt als andere Benennungen und Zählungsarten. Nur beim Übergang vom letzten Sonntag nach Pfingsten in den Advent zeigen sich bedeutendere Abweichungen und Neuerungen.« Für die uns hier interessierenden Sonntage nach Pfingsten sind die Abweichungen so gering, daß wir angesichts der großen Zahl der von Beissel herangezogenen Handschriften und Evangelienbücher von einer völligen Übereinstimmung sprechen dürfen. Diese bezieht sich nicht nur auf die Wahl der Perikopen, sondern auch auf ihre Reihentolge, und zwar beides nicht nur für die verschiedenen Kalendarien

¹ Entstehung der Perikopen des römischen Meßbuchs (Freiburg 1907) 163.

der alten Zeit, sondern auch für den Vergleich mit den heute gelesenen Abschnitten.

Was nun die Zählung der Sonntage angeht, so läßt sich durch die verschiedene, oben schon besprochene Art derselben ein Vergleich nicht einfachhin anstellen. Wahr ist, daß in der Mehrzahl der Gruppen, die eine durchgehende Zählung der Sonntage (1. bis 24. nach Pfingsten usw.) aufweisen, das heute am 1. Sonntage nach Pfingsten gelesene Evangelium Luk. 6, 36 auf den 4. Sonntag angesetzt wird, und das heute am 4. gelesene auf den 5., das heute am 5. gelesene auf den 6. usw. Das Evangelium des 1. Sonntags nach Pfingsten variiert sehr stark. Wir haben also hier dieselbe Verschiebung um je einen Sonntag vom 4. Sonntage an, wie wir sie bei den Gebeten vom 3. Sonntage an beobachteten.

Ferner ist zuzugeben, daß die großen Liturgieerklärer des 12. und 13. Jahrhunderts diese gleiche von der heutigen verschiedene Reihenfolge vorlegen. So gibt Rupert von Deutz¹ für den 1. Sonntag unsere Messe mit dem Evangelium Luk. 16 vom Prasser und dem Lazarus (heute am Donnerstag nach dem 2. Fastensonntag), für den 2. und 3. Sonntag ganz unsere Messe, für den 4. unsere Messe mit dem Evangelium Luk. 6 (heute am 1. Sonntag nach Pfingsten), für den 5. unsere Messe, aber mit dem Evangelium, das heute am 4. gelesen wird usw. Die gleiche Ordnung hat Honorius von Autun († um 1130) in der «Gemma animae»², die gleiche auch der einflußreiche Duranti in seinem «Rationale»³. Letzterer ist besonders lehrreich, weil

¹ De div. off. l. 12: ML 170, 315; das Buch ist im Jahre 1106 geschrieben.

² l. 4, c. 43 ff.: ML 172, 704.

³ l. 6.

er auf den Unterschied in den verschiedenen Kirchen hinweist. So fügt er am 1. Sonntag bei: *in quibusdam tamen ecclesiis legitur hodie evangelium «Estote misericordes»* (= Luk. 6, 36). Dies trifft auch im heutigen römischen Meßbuch zu.

Es entsteht nun die wichtige Frage: Bietet das heutige römische Meßbuch die ursprüngliche Form der Zusammenstellung oder ist diese bei den angeführten Liturgikern der alten Zeit und den ihnen vorliegenden Evangelienbüchern zu suchen?

Schon im 11. Jahrhundert widmet Abt Berno von Reichenau¹ der Frage eine eingehende Untersuchung. Es kommt ihm vor allem darauf an, einen Zusammenhang zwischen der Oration des einzelnen Sonntags und dem Evangelium nachzuweisen und aus diesen Beziehungen die von den Verfassern der Meßformulare gewollte Zusammenordnung der einzelnen Stücke herzustellen. Die ihm vorliegende Evangelienperikopenfolge ist im allgemeinen die gleiche wie später bei Rupert und Duranti, die ihm vorliegende Orationsfolge ist die des *Hucusque*. Er bemüht sich nun zu beweisen, der Inhalt der Gebete verlange, die in den Angaben der Handschriften als Sonntage «nach Pfingsten» bezeichneten Formulare als Sonntage «nach der Pfingstoktav» aufzufassen; hierbei nimmt er die Gebete des 3. Sonntags (die im älteren «Gregorianum» auf den 1. Sonntag nach Pfingsten unter dem Titel *Dominica vacat* angesetzt) aus der Reihe heraus und setzt sie auf den 1. Sonntag nach Pfingsten. Nun geben Duranti usw. diese von Berno vorgeschlagene Neuordnung und bauen darauf ihre Liturgieerklärung auf. Daraus ergibt

¹ De officio missae c. 5: ML 142, 1067.

sich mit Sicherheit, daß im Verhältnis zu unserer ältesten Quelle ihre Zusammenstellung der Gebete und Evangelienperikopen nicht die ursprüngliche ist.

Die von den alten Liturgikern vorgebrachten inneren Beweisgründe aus dem Inhalt können dieser Tatsache gegenüber nicht als durchschlagend anerkannt werden. Wenn auch die Gedanken der einen oder andern Oration sehr gut zu dem vorgeschlagenen Evangelium passen, so sind doch die Gebete durchweg so allgemein gehalten, daß von hier aus allein keine Entscheidung kommen kann. Auch wir müssen ja mit der Tatsache rechnen, daß die heute gebrauchten Gebete alle je einen Sonntag früher gelesen werden, als unsere älteste Quelle, das *Hucusque*, angibt. Wann und warum die Gebete des 3. Sonntags außer Gebrauch gesetzt wurden, bleibt eine noch zu lösende Frage.

Nach den Feststellungen Beissels über die Ordnung der Evangelienperikopen findet sich die umstrittene und für den Aufbau wichtige Perikope Luk. 6, 36, die wir heute am ersten Sonntage nach Pfingsten lesen, gerade in den Evangelienbüchern, «welche zu Rom und im fränkischen Reiche vom 8. bis 10. Jahrhundert von den höchsten Autoritäten benutzt wurden»¹, auch an diesem ersten Sonntage. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, diese und nicht die von den Evangelienbüchern des 12. und 13. Jahrhunderts in Frankreich gebotene Anordnung sei die ursprüngliche. Da wir zudem wissen, daß das «Sacramentarium Gregorianum» der späteren Zeit in nicht geringem Maße gelasianisch gallikanischem Einflusse untersteht, so liegt der Gedanke nahe, auch die in den

¹ Entstehung der Perikopen 159.

Gebeten dort festgestellte Abweichung diesem Einflusse zuzuschreiben. Wir haben also aller Wahrscheinlichkeit nach in unserem heutigen Missale die ursprüngliche Ordnung der Evangelienperikopen, aber eine Verschiebung der Meßgebete um je einen Sonntag vom 4. bis 23. Sonntag nach Pfingsten.

Diese äußeren Gründe lassen sich durch einige den jetzigen Formularen entnommene vermehren. Auf den Hinweis einer Übereinstimmung der Gebete mit den andern Teilen der Meßformulare werden wir nach dem vorher Gesagten verzichten müssen. Wenn z. B. die Sekret des 5. Sonntags sich so schön und vielsagend an den Schluß des Evangeliums vom gleichen Sonntag anschließt, oder wenn Sekret und Offertorium des 10. Sonntags nach der Ansicht Bernolds von Konstanz¹ offenbar zusammengehören, so möchte das Zufall sein. Anderes ist stichhaltiger. Die «Kommunio» des 10. Sonntags: *acceptabis sacrificium iustitiae*, dürfte nicht ohne Zusammenhang mit dem Evangelium des gleichen Sonntags vom Pharisäer und Zöllner stehen. Das «Offertorium» des 12. Sonntags, nach dem Moses in selbstloser Weise für das Volk eintritt, das dem Zorne Gottes verfallen ist, dürfte eine nicht unbeabsichtigte Parallele zum Evangelium desselben Tages vom barmherzigen Samariter bieten. Die «Kommunio» des 14. Sonntags: *primum quaerite regnum Dei*, die freilich nicht ursprünglich zu sein scheint, wiederholt den gleichen Satz des Evangeliums dieser Messe. Ferner preisen die antiphonarischen Stücke der Messe die im Evangelium vorgetragene Lehre von der gött-

¹ Micrologus c. 61.

lichen Vorsehung. Da nun bei Übereinstimmung auch nur eines Formulars nach dem 4. Sonntag die ganze Reihe gegeben ist, so ergibt sich die Folgerung von selbst.

Nach dem Gesagten werden wir also unbedenklich die Formulare der Sonntage als ein geordnetes Ganzes ansehen dürfen. Zudem wird sich bald zeigen, daß sie inhaltlich so verwandt sind, daß selbst mit einer Verschiebung der Teile, wie sie nach unserer Darlegung bei Duranti usw. tatsächlich vorlag, der Aufbau sachlich keinen nennenswerten Schaden erleidet. Unter dieser Rücksicht wäre also eine Ablehnung der Versuche der großen Liturgiker, den gedanklichen Zusammenhang der Formulare festzustellen, nicht berechtigt.

Unsere weitere Frage gilt diesem gedanklichen Aufbau.

Beissel schreibt¹: «Über den Sinn und Zusammenhang der Perikopen der Sonntage nach Pfingsten ist viel Geistreiches geschrieben worden. Ein Zusammenhang oder eine Gliederung dieser Perikopen ist jedoch bis jetzt noch nicht überzeugend dargelegt worden.» Er macht auf einige dieser Versuche aufmerksam: Beziehung zum Brevier, das in der ersten Zeit die Königsbücher als Lesung bringt — darauf hat schon Duranti hingewiesen —, Beziehungen zu Heiligenfesten, wie Peter und Paul im Anfang und Andreas am Schlusse, Beziehungen zur Ausbreitung der Kirche nach dem Pfingstfeste usw. Dann schließt er: «Irgend ein Grund muß jedoch die Anordnung dieser Reihe der Sonntage nach Pfingsten bestimmt haben. Sie kann

¹ Entstehung der Perikopen 195 f.

nicht absichtslos so angeordnet worden sein. Jedenfalls wirkte die Absicht mit, jene wichtigeren Abschnitte der Evangelien nachzuholen, die bis dahin noch nicht zur Verlesung gekommen seien, also der Reihe der Perikopen der Fastenzeit eine zweite gegenüberzustellen.»

Sehen wir uns zuerst das tatsächlich Gegebene an. Soweit unsere Kenntnis der Geschichte der Sonntagsformulare ein Urteil zuläßt, handelt es sich bei ihnen nicht um eine einheitliche Schöpfung in dem Sinne, daß ein Verfasser das Ganze und seine Teile neu geschaffen hat. Denn die einzelnen Stücke dürften verschiedenen Zeiten und Verfassern angehören. Es kommt also nur ein Bearbeiter in Frage, der bereits Vorliegendes und vielleicht auch Neues zu einem Ganzen zusammengeordnet hat. Man wird hierbei an Grimoldus oder Alkuin zu denken haben; und ihr Jahrhundert und seine Arbeitsweise legen wiederum den Gedanken an eine Kompilation nahe, ja das Vorwort des *Hucusque* sagt ausdrücklich, der Verfasser habe das zusammengeordnet, was er bei den Vätern vorgefunden.

Schon hieraus ergibt sich, daß wir eine tiefgreifende gedankliche und stimmungsvolle Einheit nicht suchen und erwarten dürfen. Letztere reicht in der Tat bei weitem nicht an jene heran, wie sie uns in den beiden eigentlichen Festkreisen begegnete. Nicht Festtags-, sondern Alltagsstimmung herrscht in diesen Meßformularen, durchaus angepaßt dem gewöhnlichen Alltagsleben, dessen nüchterne Pflichten und Forderungen sie in die Sphäre des Gottesdienstes erheben wollen.

Wie steht es mit dem Inhalt der Meßformulare? Wie schon vorhin bemerkt wurde, sind die Gebete inhaltlich wenig verschieden. Sie enthalten

alle die Bitte um Gottes Hilfe und Gnadenbeistand, den Willen des Herrn zu erkennen und auszuführen.

Die antiphonarischen Stücke weisen verschiedene Eigentümlichkeiten auf. Der Introitus des 1. bis 17. Sonntags ist den Psalmen entnommen, und zwar sind diese in aufsteigender Linie geordnet, beginnend mit Psalm 12 und endigend mit Psalm 118. Der Introitus vom 18. bis 24. Sonntag stammt mit Ausnahme des 22. aus andern Büchern der Heiligen Schrift und bietet Texte über die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft. Dabei ist zu beachten, daß zwischen dem 17. und 18. Sonntag die Quatembertage des September eingeschaltet sind. Der Allelujavers des Graduale ist an allen Sonntagen ein Vers aus den Psalmen, die auch hier wieder ohne Störung vom 1. bis 24. Sonntag in aufsteigender Linie geordnet sind, beginnend mit Psalm 5 und endigend mit Psalm 129. Die gleiche Eigentümlichkeit zeigt der Offertoriumvers der ersten 17 Sonntage, er beginnt bei Psalm 5 und schließt mit Psalm 39. Dabei sind diese Verse an 3 Sonntagen (7, 12, 17) wie schon im «Antiphonarium Gregorianum» andern Büchern entnommen. Beim Kommunionvers machen wir die gleiche Beobachtung für die ersten 12 Sonntage; doch sind hier später Änderungen vorgenommen worden. Manches spricht dafür, daß die Psalmen auch hier ursprünglich in aufsteigender Linie für alle Sonntage geordnet waren.

Da nun die Psalmen in der Heiligen Schrift nicht nach dem Inhalt, sondern nach Verfassern gruppiert sind, so liegt es nahe, anzunehmen, es habe auch bei der Wahl der betreffenden Psalmverse keine besondere inhaltliche Rücksicht obgewaltet. In der Tat bieten die antiphonarischen

Stücke der Formulare inhaltlich keine auffallenden Unterschiede. Die Bitte um göttliche Hilfe zieht sich durch die Bestandteile aller Sonntage hindurch. Dabei gewahrt man freilich an den ersten 6 Sonntagen eine merkwürdige Betonung gerade dieser vertrauensvollen Bitte, vom 7. bis 17. Sonntag ein Hervorkehren der Anerkennung und des Lobes der Größe, Güte und Herrlichkeit Gottes, während mit dem 18. Sonntag mehr der Gedanke einer freudigen Erwartung Gottes und des Abschlusses einer Lebensperiode (Abendopfer, Auszug aus Ägypten ins Gelobte Land, Heimkehr aus der Gefangenschaft in die Heimat) gepflegt wird.

Von dieser Seite her ist also nach dem Gesagten keine Entscheidung in der Frage des gedanklichen Aufbaues zu treffen. Die gegebenen Andeutungen und Eigentümlichkeiten werden wir aber im Auge behalten.

In Übereinstimmung mit dem auffallend andersgearteten Introitus sprechen die Lesungen (Ep., Ev.) des 18. bis 24. Sonntags von der Erwartung der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit. Der in der Einleitung und im ersten Teile der Arbeit näher bezeichnete eschatologische Gedanke tritt also hier wieder stark in den Vordergrund. Die Abgrenzung ist durch den Einschub der Quatember-tage zwischen den 17. und 18. Sonntag deutlich vorgezeichnet. Zudem bringt der Quatembersamstag das Evangelium vom unfruchtbaren Feigenbaum, der die Erwartungen seines Besitzers enttäuscht.

Auf die gleiche Abgrenzung kommen wir von einer andern Seite her. Wie schon Beissel festgestellt hat, sind die Evangelienperikopen des 1. bis 16. Sonntags durchweg aus Lukas genommen, die

vom 17. bis 24. Sonntag aus Matthäus. Markus kommt im ganzen zweimal (6. und 11. Sonntag) zur Verwendung, Johannes nur einmal (20. Sonntag), und zwar dieser nachweisbar erst infolge einer nach dem 8. Jahrhundert vorgenommenen Änderung. Wir haben hier also eine Parallele zur Vorherrschaft des Matthäus im ersten Teile der Fastenzeit und des Johannes in ihrem zweiten Teile und in der Osterzeit. Nach den Feststellungen Beissels bildet der 17. oder 18. Sonntag nach Pfingsten häufig und auch in andern Liturgien einen besondern Wendepunkt. So lesen die Griechen vom 1. bis 17. Sonntage aus Matthäus, vom 18. an aus Lukas. Eine Abgrenzung zwischen dem 17. und 18. Sonntag nach Pfingsten ist also geschichtlich und inhaltlich gerechtfertigt. Auch Duranti beginnt mit dem 17. Sonntag seine Liturgieerklärung auf die Erwartung und Vorbereitung «des himmlischen Hochzeitsfestes» einzustellen. Der Gedanke ist also keineswegs neu. Wenn in der Epistel des 4. und 9. Sonntags der Hinweis auf die Erwartung Christi in Herrlichkeit zum Vortrag gelangt, so dürfte das in erster Linie durch den Zusammenhang des Textes veranlaßt sein und ohne Einfluß auf den näheren liturgischen Aufbau bleiben. Zudem bildet ja der Gedanke einen Bestandteil der allgemeinen liturgischen Grundauffassung, der in der ganzen Zeit nach Pfingsten seit dem 13. Jahrhundert in der grünen Farbe der Meßgewänder zum Ausdruck kommt.

Die Lesungen der ersten Sonntage nach Pfingsten sprechen auffallend viel von der Liebe zum Nächsten und ihrem Verhältnis zur Gottesliebe. Mit dem 6. Sonntag (Evangelium von der Brotvermehrung) oder wohl besser mit dem 7. (Evangelium von

den falschen Propheten) setzt ein neuer Gedankenkreis ein. Entsprechend der paulinischen Rede-weise werden eingehende Erörterungen angestellt über das Leben in Christus, das Leben nach dem Geiste im Gegensatz zu dem nach dem Fleische. Fleisch ist einem Paulus nicht allein der Körper mit seinen Lüsten und Begierden, sondern überhaupt der Mensch mit seinem natürlichen, selbstsüchtigen, diessetsgerichteten Denken und Wollen. Geist aber besagt bei ihm in diesem Zusammenhange das Denken und Streben nach Gottes Art oder genauer nach Christi Art: von der Gnade getragen und auf die Verherrlichung der Gnade hinzielend, selbstlos, übernatürlich, gottsuchend und gottvertrauend. Es ist mit einem Worte das, was wir heute ein Leben aus dem Glauben oder im Glaubensgeiste nennen.

Damit dürfte ein hinreichender Anhaltspunkt für den Aufbau dieser Sonntage gegeben sein: Grundzüge eines tätigen Glaubenslebens oder genauer das Leben in Christus durch Pflege der drei göttlichen Tugenden. Durch ihre Übung soll die Verbindung der Seele mit dem mystischen Leibe Christi, die am Osterfeste hergestellt und am Pfingstfeste vollendet worden ist, sich vertiefen und ausbauen, soll das tägliche Leben in all seinen Beziehungen mehr und mehr durchdringen und vergöttlichen. Die Reihenfolge der Behandlung dieser Tugenden: Liebe, Glaube, Hoffnung, ist durch den liturgischen Aufbau des Ganzen bestimmt: den Anschluß an den Osterfestkreis und die Aussicht auf die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit.

So ist in der Tat eine Parallele zur Fastenzeit gegeben, wie Beissel vermutet, indem einer Behand-

lung der drei Würden Christi: Lehrer, Gesetzgeber und Priester, hier eine dreigestaltige Verbindung mit Christus gegenübergestellt wird. Zugleich ist auch der von vielen Liturgieerklärern hier verwertete Gedanke vom Reiche Christi als zu Recht bestehend dargetan und seinem Inhalt nach näher bestimmt. Er setzt aber nicht erst hier im liturgischen Aufbau des ganzen Kirchenjahres ein, wie einige von ihnen meinen, sondern empfängt seine Krönung. Am Osterfeste ist dieses Reich gegründet und durch die Taufe der Seele eingepflanzt, hier wird sein Wachstum gefördert zum Vollalter Christi und zur Erwartung des großen Tages, an dem Christus in Herrlichkeit erscheint und das Reich der Gnade umwandelt in das der Glorie. Die weiteren Darlegungen werden das im einzelnen genauer zeigen.

Bei Gelegenheit der Sonntage nach Epiphanie wurde erwähnt, die Messen jener Sonntage und derjenigen nach Pfingsten gehörten einem großen Gedankenkreise an. Fünf jener Sonntage behandelten die Liebe als Gottes- und Nächstenliebe, einer die Ausbreitung des Gottesreiches. Zählen wir diese 5 zu den hier nach Pfingsten über die Liebe handelnden 6 hinzu, erhalten wir 11. Der 7. bis 17. Sonntag besprechen das Leben aus dem Glauben; auch ihrer sind also 11. Die 7 letzten handeln über die Erwartung Christi. Dabei erinnern wir uns, daß die 4 Adventsonntage ursprünglich als einfache Fortsetzung der Sonntage nach Pfingsten galten. Auch sie bringen ja die Erwartung Christi zum Vortrag. Wir haben also auch hier wieder 11 Sonntage, und zwar über die Hoffnung. Ob wir diese Übereinstimmung als bloßen Zufall ansprechen sollen? Zu großen Wert

wird man auf das Zahlenverhältnis jedenfalls nicht legen dürfen.

Duranti, der große Liturgieerklärer des 13. Jahrhunderts, spricht sich für die gleiche Zusammenfassung der ersten 6, der folgenden 11 und der letzten 7 Sonntage aus. Die erste Gruppe kennzeichnet er durch den Gesamttitel: «Die Waffen, mit denen wir unser (in der Taufe in Besitz genommenes) Reich verteidigen», und führt als solche für die einzelnen Sonntage an: 1. Liebe, 2. Hinblick aufs ewige Leben, 3. Güte Gottes, 4. Werke der Barmherzigkeit, 5. Friede mit den Feinden der Kirche und Geduld in Widerwärtigkeiten, 6. Gerechtigkeit aus dem Glauben und Neuheit des Lebens. Gegenüber dieser ersten Gruppe, in der uns besonders aufmunternde Beispiele vor Augen gestellt werden, gibt er als Gesamttitel der zweiten Gruppe: «Die verschiedenen Lehrpunkte», die für das Leben in Christus von Bedeutung sind. Wie schon erwähnt wurde, handeln auch nach Duranti die letzten 7 Sonntage von der Vorbereitung auf das Kommen des Herrn oder den Beginn des ewigen Hochzeitsmahles. Bei ihm liegen also im ganzen dieselben Grundgedanken vor: Betätigung des Glaubenslebens durch Tugendübung. Nur ist zu beachten, daß mit der Verschiebung der Evangelienperikopen um einen Sonntag, wie sie bei ihm sich findet, die Einzelauffassung nicht selten eine andere sein wird.

Wenn irgendwo, so kann man bei diesen Sonntagsmessen über den Grundgedanken eines Meßformulars verschiedener Ansicht sein. Die gedankliche Einheit der Formulare in sich und untereinander ist keineswegs eine so geschlossene wie bei den Festmessen oder jenen der scharf um-

grenzten Festkreise. Es sollen im Folgenden demnach mehr Richtlinien und Anregungen als bestimmte Gedankengänge vorgelegt werden.

Erster Sonntag nach Pfingsten ¹.

Die Messe führt den Gedanken aus, daß Gottes- und Nächstenliebe zusammengehören und nicht voneinander getrennt werden können.

1. Die Nächstenliebe ergibt sich notwendig aus der Liebe zu Gott (Ep.) «Geliebte, Gott ist die Liebe. Daran ist die Liebe Gottes zu uns offenbar geworden, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt geschickt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe: nicht als ob wir Gott» zuerst «geliebt» und er als Gegengabe uns seinen Sohn geschenkt hätte, «sondern er hat uns zuerst geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt». Im selbstlosen Wohlwollen und in helfender Tat hat sich seine Liebe kundgetan.

«Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, dann müssen auch wir einander lieben.» In uns allen wohnt ja der Herr durch seine Kindschaftsgnade, so daß wir Brüder sind. «Niemand hat Gott je einmal gesehen. Wenn wir» aber «einander lieben, dann ist Gott bleibend in uns, und seine Liebe ist vollkommen in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns: daß er uns von seinem Geiste mitgeteilt hat. Und wir (Johannes als Schreiber dieser Zeilen) haben

¹ Da nach der heutigen Ordnung der römischen Liturgie an diesem Sonntag das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit gefeiert wird, so kommt vorliegendes Meßformular, abgesehen von der sog. Kommemoration, nur an den freien Tagen der folgenden Woche zur Verwendung.

es gesehen und legen Zeugnis dafür ab, daß der Vater seinen Sohn als Erlöser der Welt gesandt hat. Wer also bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem ist Gott bleibend und er bleibt in Gott. Und wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und ihr geglaubt. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. Darin ist die Liebe Gottes in uns zur Vollkommenheit gelangt, daß wir am Tage des Gerichtes Vertrauen haben: weil wir in dieser Welt sind, wie auch er in ihr ist, in der Welt, aber nicht von dieser Welt. «Furcht ist nicht in der Liebe: sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat den Charakter der Strafe. Wer aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.

Wir wollen also Gott lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat. Wenn nun jemand sagt: 'Ich liebe Gott', und er haßt dabei seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Und das Gebot haben wir von Gott erhalten: Wer Gott liebt, der soll auch seinen Bruder lieben» (1 Joh. 4, 8—21).

Wahrhaft groß ist Gottes Liebe, und Worte der Bewunderung sollen uns nicht fehlen: «All deine Wunderwerke will ich erzählen, in dir mich freuen und frohlocken; preisen will ich deinen Namen, du Höchster» (Kom.).

Aber angesichts der hochidealen Forderungen denken wir unwillkürlich an unsere Schwäche und flehen um Gnade: «Ich sprach: Herr, erbarme dich meiner, heile meine Seele, denn ich habe vor dir gesündigt.» Und wir ermuntern uns mit dem Psalmisten: «Wohl dem, der auf den Dürftigen

und Armen achtet, am Tage des Unglücks wird ihn der Herr erretten. Alleluja, alleluja.» Weil es aber nicht immer leicht ist, rufen wir: «Neige dein Ohr zu meinen Worten, Herr; vernimm mein Rufen. Alleluja» (Grad.).

«Gott, du Kraft derer, die auf dich hoffen, zeige dich unserem Flehen geneigt, und weil unsere hoffnungslose Schwäche ohne dich nichts vermag, gewähre uns die Hilfe deiner Gnade, damit wir bei der Beobachtung deiner Gebote in unserem Willen und in unsern Taten dir gefallen mögen» (Or.).

2. Die Nächstenliebe zeigt sich zuerst in der rücksichtsvollen Nachsicht (Ev.). «In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht — und auch ihr werdet nicht gerichtet; verurteilt nicht — und auch ihr werdet nicht verurteilt. Vergeben — und auch euch wird vergeben. Gebet — und auch euch wird gegeben; ja ein gutes, gefülltes und gerütteltes und überfließendes Maß wird man euch in den Schoß geben. Denn mit dem gleichen Maße, mit dem ihr gemessen habt, wird man euch auch wieder messen.

Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann ein Blinder einen Blinden führen? Werden nicht beide in eine Grube fallen?» Nach Matthäus ist das Gleichnis von den Pharisäern, den Rabbinern oder Meistern ausgesagt, die selbst «blind» sind, d. h. ohne Glauben und ohne Liebe, und dabei doch Führer und Mahner der andern sein wollen, an denen sie diese Tugenden vermissen, die aber mehr als sie von diesen Tugenden besitzen. «Ein Schüler ist nicht über seinem Meister; jeder ist aber vollkommen ausgebildet, wenn er ist wie sein Meister.» Wenn also jene ‚Meister‘ noch weniger

können als ihre Schüler, so fehlt ihnen jedes Recht, andere belehren und bessern zu wollen. «Was beachtest du aber den Splitter im Auge deines Bruders, und den Balken in deinem eigenen Auge beachtest du nicht? Oder mit welchem Rechte kannst du zu deinem Bruder sprechen: ‚Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen‘, wenn du den Balken in deinem eigenen Auge übersiehst? Heuchler, zieh erst den Balken aus deinem Auge und dann magst du dich umsehen, den Splitter aus deines Bruders Auge zu beseitigen» (Luk. 6, 36–42).

Drei wichtige Beweggründe legt also der Heiland vor, nachsichtsvoll gegen den Nächsten zu sein: das Vorbild Gottes uns und dem Nächsten gegenüber; den Lohn vonseiten Gottes; das Fehlen des Rechtes, sich als Meister aufspielen zu wollen, wo wir alle Schüler sind.

Wir kennen unsere Schwachheit und flehen inständig um die Gnade dieser Liebe: «Höre auf die Worte meines Gebetes, mein König und mein Gott, da ich zu dir flehe, Herr» (Off.). «Herr, auf dein Erbarmen hoffe ich, über deine Hilfe freut sich mein Herz, dem Herrn will ich lob-singen, der mir Gutes erwiesen hat. Wie lange, Herr, willst du mich endlos vergessen? Wie lange noch dein Angesicht von mir abwenden?» (Intr.). Wir hoffen auf des Herrn Macht und suchen in der Verbindung mit ihm Anteil an ihr. Darum wollen wir uns im heiligen Opfer unserem Gott schenken und ihn anflehen: «Herr, nimm die Gaben, die wir dir weihen, gnädig an und laß sie uns zu einer immerwährenden Hilfe werden» (Schr.). «Mögen wir deine heilbringenden Gaben erhalten und niemals in deinem Lobe ermüden» (Postk.).

Zweiter Sonntag nach Pfingsten.

Das Evangelium des Tages gibt die Parabel vom «großen Gastmahl». Da der Sonntag innerhalb der Fronleichnamsoktav liegt, wird dieses «Gastmahl» heute durchgehends im Sinne der heiligen Kommunion erklärt. Ja es möchte manchen scheinen, als sei das Evangelium mit einer gewissen Absicht in diese Oktav gelegt worden. Dem ist nun keineswegs so. Wie aus den Homilien Gregors d. Gr. hervorgeht, las er schon heute dieses Evangelium — also viele Jahrhunderte, bevor man an die Feier des Fronleichnamsfestes dachte. Auch an die umgekehrte Reihenfolge wird man nicht denken dürfen, nämlich das Fest sei um dieser Perikope willen an dieser Stelle des Kirchenjahres angesetzt worden. Vielmehr gibt der Donnerstag nach der Pfingstoktav den ersten möglichen Tag einer Nachfeier des Gründonnerstages nach dem Abschluß des Osterfestkreises. Das Zusammentreffen ist also ein rein zufälliges.

In den Evangelien hat die heutige Perikope keinerlei Beziehung zur Eucharistie, sondern legt die Fürsorge des Herrn in der Einladung zum Gottesreiche und die Undankbarkeit der Juden ihr gegenüber dar. Die Liturgie aber scheint die Parabel auch auf die Nächstenliebe zu beziehen. Darauf deutet die Epistel hin und die Sonntage in der Umgebung. So schön und erhebend also die Deutung der Parabel im Sinne der heiligen Kommunion ist, bei der Liturgieerklärung müssen wir davon Abstand nehmen. Am 19. Sonntag nach Pfingsten lesen wir eine in ihrem ersten Teile der heutigen sehr ähnliche Parabel, die vom königlichen Hochzeitsmahle, doch liegt der Nachdruck alsdann auf dem Kommen des Königs.

Die Messe entwickelt den Gedanken, daß Eigenliebe oder Selbstsucht und Liebe zu Gott und dem Nächsten nicht miteinander vereinbar sind. Sie bildet also ein Gegenstück zur Messe des vorhergehenden Sonntags.

1. Gottes liebevolles Anerbieten und der Menschen lieblose Entgegnung (Ev.). «In jener Zeit legte Jesus den Pharisäern folgende Parabel vor: Ein Mann veranstaltete ein großes Gastmahl und lud viele dazu ein.» Diese gaben mit dankbaren Worten ihre Zusage. «Und als die Stunde des Mahles gekommen, schickte er seinen Knecht aus, den Geladenen zu sagen, sie möchten kommen, weil alles bereit sei. Diese aber begannen alle miteinander sich zu entschuldigen. Der erste sagte: Ich habe ein Landhaus gekauft und muß hingehen, es in Augenschein zu nehmen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein zweiter sprach: Ich habe fünf Joch (Paare) Ochsen gekauft, und ich gehe hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein anderer sagte: Ich habe eine Frau heimgeführt, und deshalb kann ich nicht kommen.»

Keiner der Entschuldigungsgründe ist stichhaltig, und alle entspringen übertriebener Eigenliebe. Die beiden ersten Geladenen konnten ebensogut zu einer andern Zeit ihrem eigenen Interesse nachgehen. Worte der Liebe waren leicht zu geben; wo die Tat ein Hintansetzen der persönlichen Rücksichten verlangte, zogen sie sich zurück. Der dritte konnte die in Aussicht stehende Hochzeit auch gleich bei der Einladung als Entschuldigungsgrund vorbringen, dann hätte sich der Gastgeber danach richten können.

Die ganzen Vorbereitungen und alles Entgegenkommen waren also umsonst. «Und der Knecht kehrte zurück und meldete dies seinem Herrn. Da wurde der Hausvater zornig und sprach zu seinem Knechte: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Schwachen und Blinden und Lahmen zu mir herein. Und der Knecht» tat so und «sprach: Herr, es ist geschehen, wie du gesagt, aber es ist noch Platz übrig. Und der Herr erwiderte seinem Knechte: Geh auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie, hereinzukommen, damit mein Haus gefüllt werde.

Ich sage euch aber» — spricht Christus zu den Pharisäern, indem er die Parabel gleich anwendet —, «keiner von jenen Männern, die geladen waren, wird mein Gastmahl verkosten» (Luk. 14, 16—24).

Das große Gastmahl sinnbildet die Gesamtheit der uns von Gott angebotenen Mittel des Heiles: Menschwerdung, Erlösung, Gnade, Christi Gegenwart und Opfer in der Eucharistie; Gott hat es in Wahrheit an nichts fehlen lassen, uns mit Wohltaten zu überhäufen. Und der Mensch? Wie oft sind nicht die Entschuldigungsgründe aus dem heutigen Evangelium in dieser oder einer andern Form vorgebracht worden, wenn es galt, im eigenen höchsten Interesse auf ein irdisches Gut zu verzichten!

Wir wollen nicht zu diesen Undankbaren gehören. Wir gedenken vielmehr anerkennend der göttlichen Wohltaten gegen uns: «Dem Herrn will ich singen, der mir Gutes erwiesen, und preisen will ich den Namen des allerhöchsten Herrn» (Kom.). «Geworden ist mir der Herr zum Beschützer und hat mich in die Weite geführt; er

hat mich errettet, da er Wohlgefallen an mir hatte. Darum will ich dich lieben, Herr, meine Stärke; der Herr ist mir Kraft und Zuflucht und Erretter» (Intr.). Gott lieben aber heißt zum mindesten: seine Gebote und Wünsche erfüllen. Und diese lauten heute: Gottes Anerbieten annehmen und den Nächsten lieben nicht nur in Worten, sondern in der Tat.

Ja, auch den Nächsten lieben. Denn man kann die Parabel auch von der Seite verstehen, daß der Heiland uns zu einer rücksichtsvollen Nächstenliebe ermahnen will, die nicht allein in Worten — wie die zum Gastmahl Eingeladenen es tun —, sondern auch in der Tat ohne genügenden Grund das eigene Interesse der Liebe zum Nächsten nicht überordnet. Die Epistel belehrt uns darüber des genauern.

2. Gottes Liebe für uns Quelle der Pflicht und Beweggrund der Nächstenliebe (Ep.). Johannes, der Liebesjünger, wie man ihn treffend nennt, führt aus: «Geliebte, wundert euch nicht, wenn die Welt euch haßt. Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben» der Gnade und Gottesliebe «verpflanzt sind, weil wir unsere Brüder lieben. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.» Denn «jeder, der seinen Bruder haßt, der ist ein Mörder, und ihr wißt, daß kein Mörder das ewige Leben bleibend in sich trägt.

Daran haben wir die Liebe Gottes zu uns erkannt, daß er sein Leben für uns eingesetzt hat: und so müssen auch wir für unsere Brüder das Leben einsetzen. Wenn nun jemand die Güter dieser Welt besitzt und seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz gegen ihn verschließt: wie soll die Liebe Gottes in ihm bleiben? Meine Kinder,

lasset uns nicht nur im Worte und mit der Zunge lieben, sondern in der Tat und in Wahrheit» (1 Joh. 3, 13—18).

Also die Liebe Gottes zu uns, die er uns in der Erlösung und durch die Aufnahme in sein Gnadenreich erwiesen hat, soll uns Beweggrund genug sein für die Höchstleistungen der Nächstenliebe. Das ist nun keineswegs so leicht. Denn der Kampf zwischen Eigenliebe und Nächstenliebe geht durchs ganze Leben und fordert ständig unsere Überwindung bald im Großen bald im Kleinen. Unsere Schwäche aber droht immerfort zu unterliegen.

Aus dieser Erkenntnis heraus lehrt uns die Kirche als treu sorgende Mutter beten: «Herr, wende dich zu mir und entreiße meine Seele» der Gefahr; «rette mich um deines Erbarmens willen» (Off.). «Zum Herrn rief ich, als ich in Not geriet, und er erhörte mich. Herr, errette meine Seele von lügnerischer Lippe und trügerischer Zunge», die Worte der Liebe heuchelt. «Alleluja, alleluja. Herr, mein Gott, auf dich vertraue ich, errette mich von allen, die mich verfolgen, und erlöse mich. Alleluja» (Grad.).

«Verleihe uns, Herr, deinen heiligen Namen immerfort zu fürchten und zu lieben, weil du niemals denen deine Leitung entziehst, die du in deiner Liebe gefestigt hast» (Or.). Möge das bevorstehende Opfer «uns läutern und uns von Tag zu Tag mehr zur wirklichen Betätigung des himmlischen Lebens» der Gnade und Liebe «anleiten» (Sokr.), «auf daß mit der häufigen Wiederholung des Geheimnisses die Wirkung des Heiles in uns wachse» (Postk.).

Dritter Sonntag nach Pfingsten.

Gott als Quelle und Beweggrund der Nächstenliebe und das Ich als Haupthindernis derselben, wie wir sie an den beiden vorhergehenden Sonntagen kennen lernten, werden in dieser Messe einander gegenübergestellt.

1. Gott sorgt für alle, und das auch im Leiden (Ep.). Der hl. Petrus schreibt in seinem ersten Briefe: «Geliebte, beuget euch in Demut unter die mächtige Hand Gottes, auf daß er euch zur Zeit seiner Heimsuchung erhöhe. Werfet alle eure Sorge auf ihn, denn er trägt Sorge für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Gegner, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher, zu suchen, wen er verschlinge. Ihm widerstehet tapfer im Glauben, in der Erkenntnis, daß» ihr nicht allein in diesem Kampfe steht, sondern daß «dieselben Leiden auch euern Brüdern, die in dieser Welt weilen, zustoßen. Der Gott aller Gnade aber, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus berufen hat, wird euch nach kurzem Leid vollkommen, kraftvoll und fest gestalten. Ihm sei Herrlichkeit und Macht in Ewigkeit. Amen» (1 Petri 5, 6—11).

«Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich am Leben erhalten. Da ich zum Herrn rief, hörte er auf meine Stimme gegen die, die» als Feinde «sich mir nahten. Alleluja, alleluja. Gott ist ein gerechter Richter, stark und ausdauernd; wird er zürnen von Tag zu Tag? Alleluja» (Grad.). «Hoffen mögen auf dich alle, die deinen Namen kennen, Herr. Denn du verlässest nicht, die dich suchen. Lobsinget dem Herrn, der auf Sion thront, denn er vergißt nicht die Bitten der Armen» (Off.).

2. Gott nimmt sich insbesondere der Sünder an (Ev.). Der Herr legt den Pharisäern und Schriftgelehrten folgende Parabel vor: «Wer ist der Mann unter euch, der hundert Schafe besitzt und davon eines verliert, der nicht die neunundneunzig in der Wüste zurückläßt und dem nachgeht, das sich verirrt hat, bis er es wieder gefunden? Und wenn er es gefunden, dann legt er es voll Freude auf seine Schultern, und zu Hause angekommen, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe das Schaf wiedergefunden, das sich verirrt hatte. — Ich sage euch, genau so wird im Himmel mehr Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Oder welche Hausfrau, die zehn Drachmen¹ besitzt und davon eine verloren hat, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus aus und sucht mit aller Sorgfalt, bis sie dieselbe gefunden? Und wenn sie dieselbe gefunden, dann ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. — Genau so, sage ich euch, wird bei den Engeln Gottes Freude sein über einen Sünder, der Buße tut» (Luk. 15, 1—10).

Welch ein Bild anheimelnder und unmittelbarer Liebe und Freude! Und das vom Heiland selbst auf seinen Vater und dessen Liebe zu uns sündigen Menschen angewandt! Das gibt uns Vertrauen, ihn als Vater im besten Sinne des Wortes anzusprechen. «Schaue auf mich und erbarme dich

¹ 1 Drachme = 1 Taler nach alter deutscher Währung.

meiner, Herr, denn ich bin einsam und arm. Sieh an meine Niedrigkeit und Mühsal und verzeih mir alle meine Sünden, mein Gott. Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele; mein Gott, auf dich vertraue ich, und ich werde nicht zu Schanden» (Intr.).

3. Der Mensch sorgt nur zu leicht rücksichtslos für sich selbst (Ev.). Wodurch war obige Parabel veranlaßt? «Es kamen wiederholt Zöllner und öffentliche Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Und es murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sagten: Der nimmt die Sünder auf und speist gar mit ihnen.»

Die Pharisäer mieden in der Öffentlichkeit jeden Verkehr mit denen, die als Sünder bekannt oder verdächtig waren. In ihrer Selbstgefälligkeit wollten sie als die «Reinen» mit diesen Leuten nichts zu tun haben; sie hätten sich dadurch ja selbst dem Rufe eines sündigen Lebens ausgesetzt. So wären sie hie und da auch gern mit Christus zusammengekommen. Aber der nahm sich dieser Leute an und ging gar in ihre Häuser und aß mit ihnen. Also mußten sie folgerichtig und um sich selbst treu zu bleiben, sein Handeln verurteilen und den Verkehr auch mit ihm meiden.

Und wie stand es in Wirklichkeit mit ihrem «reinen» Leben? Jene Gelegenheit wirft Schlaglichter darauf, wo sie eine Ehebrecherin dem Herrn zuführten, und er ihnen erwiderte: «Wer keine Sünde hat, der werfe den ersten Stein auf sie.»

So ist der Mensch: Wenn es gilt, seinen Ruf zu schonen oder zu verteidigen, dann liegt die Gefahr nahe, sich anders zu geben, als man ist, Mitmenschen ohne Grund zu tadeln, verborgene Fehler rücksichtslos aufzudecken, mit einem Worte: sich in günstiges Licht zu stellen auf Kosten des

Nächsten — wenn nicht im Großen, dann im Kleinen; wenn nicht in Worten, dann durch Mienenspiel; wenn nicht offen, dann im stillen. Gottes Liebe ist wohlwollend. Des Menschen Liebe ist nicht selten selbstsüchtig. Darum bitten wir den Herrn: «Gott, du Beschützer derer, die auf dich hoffen, ohne den nichts fest und nichts heilig ist, vermehre dein Erbarmen uns gegenüber, damit wir unter deiner Leitung und Führung so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen, daß wir die ewigen nicht verlieren» (Or.).

Vierter Sonntag nach Pfingsten.

Die Messe setzt den vorwiegenden Gedanken des letzten Sonntags fort: die Sorge Gottes für uns Menschenkinder, uns ein mächtiger Beweggrund zur Gottesliebe.

1. Das Verlangen der ganzen Schöpfung nach befreiender Verherrlichung (Ep.). «Brüder, ich bin der Ansicht, die Leiden dieser Zeit seien des Vergleiches nicht wert mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn in sehnlicher Erwartung harrt die Schöpfung dieser Offenbarung der Kinder Gottes. Denn die Schöpfung ist der Hinfälligkeit unterworfen worden, nicht freiwillig, sondern um dessentwillen, der sie sich unterwarf», des Menschen; «in der Hoffnung, auch sie selbst, die Schöpfung, werde von der Knechtschaft des Verderbens befreit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wir wissen es ja, daß die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis zum heutigen Tage. Aber nicht allein sie, sondern auch wir, die wir die Erstlingsgabe des Geistes», die Gnade der Kindschaft, «haben, auch wir seufzen bei uns in Erwartung

der» endgültigen «Annahme als Kinder Gottes, der Erlösung unseres Körpers: in Christus Jesus, unserem Herrn» (Röm. 8, 18—23).

Hier haben wir wieder einen jener tiefen Gedanken des hl. Paulus vor uns. Die ganze Schöpfung war bestimmt, mit dem Menschen an seiner Herrlichkeit teilzunehmen. Da nun der Mensch gesündigt hatte und dem Tode und Leiden anheimfiel, wurde auch die Schöpfung um seinetwillen von der Herrlichkeit ausgeschlossen bis zum Zeitpunkte, da ihr Beherrscher der Glorie der Gotteskinder teilhaftig werde. Und wie der Mensch, auch der begnadete, in tiefster Seele verlangt nach der Offenbarung jener glorreichen Stunde, so auch die ganze Schöpfung. Das Leid und die Hinfälligkeit sind also nur Durchgangspunkte, kein endgültiger Zustand. Das ist Gottes Wille, der die Schöpfung und mit ihr den Menschen aus Liebe geschaffen hat. Auf diesen Willen Gottes sei unsere Seele gerichtet.

«Der Herr ist meine Leuchte und mein Heil, wen soll ich da fürchten? Der Herr ist Beschirmer meines Lebens, vor wem soll ich da zittern? Die Feinde, die mich bedrängen, sind schwach geworden und gefallen. Wenn sich ein Heerlager wider mich stellt, so fürchtet sich mein Herz nicht» (Intr.). «Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe; daß nie mein Feind über mich sagen könne: Ich habe ihn überwältigt» (Off.).

2. Gottes Sorge für die Menschen zur Erreichung dieses Zieles (Ev.). Das Evangelium ist das vom reichen Fischfang. Dieser bildet aber nur eins der drei Momente, die in ihm zur Sprache kommen.

Christus belehrt die Menschen über ihr Verhältnis zu Gott und ihr Lebensziel: «Als die Scharen auf Jesus eindrangen, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genesareth. Und er sah dort zwei Fahrzeuge am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Und er stieg in eines der Fahrzeuge hinein, das dem Simon gehörte, und bat ihn, er möge ein klein wenig vom Ufer abstoßen. Und sitzend belehrte er vom Schiff aus die Scharen.»

Christus wirkt Wunder, um das Vertrauen der Menschen für seine Lehren und Forderungen zu gewinnen: «Als er aber aufgehört hatte zu sprechen, sagte er zu Simon: ‚Fahre auf die hohe See und werfet die Netze zum Fange aus.‘ Und Simon erwiderte ihm: ‚Meister, wir haben uns die ganze Nacht abgemüht und nichts gefangen‘, wie sollen wir jetzt am hellen Tage etwas fangen, wo die Fische in der Tiefe bleiben? ‚Doch auf dein Wort hin will ich das Netz auswerfen.‘ Und da er dies getan, fingen sie eine reiche Menge von Fischen. Ihr Netz aber drohte zu zerreißen, und sie winkten ihren Genossen, die auf dem andern Fahrzeug waren, sie möchten kommen und ihnen helfen. Und diese kamen, und sie füllten beide Fahrzeuge so, daß sie fast untergingen.»

Christus richtet die Kirche als Heilsanstalt ein, die Menschen zum Reiche der Gnade und Herrlichkeit zu geleiten. «Als Simon Petrus das sah», wie nämlich die wunderbar gefangene Menge Fische die Fahrzeuge fast zum Versinken brachte, «da fiel er Jesus zu Füßen und sprach: ‚Geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch, Herr!‘ — Denn Schrecken hatte ihn umfassen und alle, die bei ihm waren, ob des gemachten Fanges», in

dem sich ihnen Gottes Macht so greifbar nahe erwiesen hatte; «in gleicher Weise auch den Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die des Simons Genossen waren. Und Jesus sprach zu Simon: ‚Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen.‘ Und sie zogen die Fahrzeuge ans Land, verließen alles und folgten ihm» (Luk. 5, 1—11).

Der Mensch und mit ihm die ganze Schöpfung sehnt sich nach Erlösung und Glück. In Christus ist uns der Mittler erstanden: er belehrt über Ziel und Mittel des Heiles, durch Wunderwerke gewinnt er unser Vertrauen zu seiner Macht, und in Petrus gründet er die große Heilsgemeinschaft der Kirche als den gottgewollten Weg zur ewigen Seligkeit. Gott der Herr hat in seiner Liebe wahrhaft für alles gesorgt.

Vertrauensvoll erhebt sich deshalb unser Gebet zum Herrn empor: «Der Herr ist mir Kraft und Zuflucht und Erretter; mein Gott, mein Helfer» (Kom.). «Vergib uns gnädig unsere Sünden, Herr, damit die Heiden nicht sagen: Wo ist nun ihr Gott? Hilf uns, Gott, unser Heil, und um der Ehre deines Namens willen errette uns, Herr! Alleluja, alleluja. Gott, der du auf dem Throne sitzt und nach Billigkeit urteilst: sei den Armen eine Zuflucht in ihrer Not. Alleluja» (Grad.). «Gewähre uns die Gnade, Herr, daß der Lauf der Welt in Frieden für uns nach deiner Anordnung geleitet werde und deine Kirche sich eines ruhigen Dienstes erfreue» (Or.). Und wenn sich unser Ich deiner Ordnung nicht fügen will, dann «dränge auch unsern widerstrebenden Willen gnädig zu dir hin» (Sekt.)

Fünfter Sonntag nach Pfingsten.

Nachdem wir an den vorhergehenden Sonntagen von den verschiedensten Seiten her durch das Beispiel der Liebe Gottes zu einer vollkommenen Gottes- und Nächstenliebe ermuntert worden sind, legt uns die Kirche heute die Idealforderungen der christlichen Bruderliebe vor.

1. Das Gegenteil der Liebe ist nicht nur in der Tat, sondern auch in Worten und Gedanken zu meiden (Ev.). Das Evangelium bringt die betreffende Perikope aus der Bergpredigt. «Wenn eure Gerechtigkeit» in der Beobachtung der Gebote «nicht weiter geht als die der Pharisäer und Schriftgelehrten», die den äußeren Schein der Sünde meiden und innerlich voll Sünde sind, «dann werdet ihr ins Himmelreich nicht eintreten können. Ihr habt gehört, daß den Alten» bei der Gesetzesverkündigung auf Sinai «gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll dem» staatlichen «Gerichte verfallen sein. Ich aber sage euch» als Verkünder des neuen Gesetzes: «Jeder, der seinem Bruder zürnt, der ist dem Gerichte verfallen. Wer aber» seinem Zorne durch Schimpfworte Luft macht und «seinem Bruder sagt: Du Bösewicht! der ist dem Hohen Rat¹ verfallen. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Gottloser!² der ist dem höllischen Feuer verfallen.

Wenn du also deine Gabe zum Altare bringst, und du erinnerst dich dort, daß dein Bruder etwas gegen dich hat³, dann laß deine Gabe dort vor

¹ Der höchste und letzte jüdische Gerichtshof.

² Betreffs der Übersetzung des *μωρός* vgl. Weish. 13, 1 ff.

³ Was natürlich sachlich begründet sein muß durch irgend-eine Kränkung deinerseits.

dem Altare zurück und gehe erst hin und verfühne dich mit deinem Bruder: und dann komm und bringe deine Gabe dar» (Matth. 5, 20—24).

2. Die Liebe selbst zeigt sich in wohlwollender Tat und in der Vergeltung auch des Bösen durch Gutes (Ep.). «Geliebte, seid alle eines Sinnes in eurer Rede, voll Mitgefühl und Bruderliebe, barmherzig, bescheiden und demütig: vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch auch Schmähung mit Schmähung, sondern im Gegenteil mit Segnung; denn dazu seid ihr berufen, den Segen durch Erbschaft zu erwerben.

Denn wer Freude am Leben haben und gute Tage sehen will,

Der bewahre seine Zunge vor dem Bösen und lasse keine Trugreden über seine Lippen,

Der meide das Böse und tue das Gute,

Der suche den Frieden (mit den andern) und trachte ihm nach.

Denn die (gütigen) Augen des Herrn ruhen auf dem Gerechten,

Und seine Ohren sind offen seinen Bitten;

Der Zornesblick des Herrn aber ist gegen die Übeltäter¹.

Und wer kann euch Schaden zufügen, wenn ihr eifrig das Gute erstrebt? Wenn ihr aber um des Rechttuns willen etwas leiden müßt: selig seid ihr zu preisen! Fürchtet euch aber nicht vor ihren Drohungen und lasset euch nicht beunruhigen. Christus den Herrn aber haltet heilig in euern Herzen!» (1 Petri 3, 8—15.)

¹ Nach Ps. 35.

3. Unsere Antwort diesen Forderungen gegenüber sei Dank für die hohe Berufung und Bitte, sie erfüllen zu können.

«Preisen will ich den Herrn, der mir Einsicht verliehen hat. Immerfort behalte ich Gott vor Augen, denn er steht zu meiner Rechten, daß ich nicht wanke» (Off.). Mit dem König David wollen wir sprechen: «Alleluja, alleluja. Herr, über deine Macht freut sich der König, und über deine Hilfe frohlockt er gar sehr. Alleluja» (Grad.).

«Eines erbitte ich vom Herrn, danach trachte ich: im Hause meines Herrn wohnen zu dürfen alle Tage meines Lebens» (Kom.). «Höre, Herr, auf meine Stimme, mit der ich zu dir rufe: Hilf mir und verlaß mich nicht: verstoße mich nicht, Gott meines Heils! Der Herr ist meine Leuchte und mein Heil, wen soll ich da fürchten?» (Intr.) «Gott, unser Beschützer, blicke auf uns und schau auf deine Knechte, Herr; Gott der Mächte, höre auf das Flehen deiner Diener» (Grad.).

«Gott, der du unsichtbare Güter denen bereitet hast, die dich lieben, entfache in unsern Herzen die Glut deiner Liebe, damit wir dich in allem und über alles lieben und so deiner Verheißungen teilhaftig werden, die jedes Verlangen übersteigen» (Or.).

Erfüllt von dieser reinen Gottes- und Nächstenliebe, treten wir dann dem heutigen Evangelium gemäß mit unsern Gaben zum Altare und beten: «Zeige dich gnädig unserem Flehen, Herr, und nimm diese Gaben deiner Diener und Dienerinnen gütig an, auf daß allen zum Heile ge-
reiche, was die einzelnen zur Ehre deines Namens dargebracht» (Schr.).

Sechster Sonntag nach Pfingsten.

Die heutige Messe bringt den Gedankengang der Formulare, die über die Gottes- und Nächstenliebe handeln, zum Abschluß und legt den Grund für die zweite Gruppe. Das Samenkorn, das an den letzten Sonntagen in die Seele gelegt worden ist, möchte die Kirche wachsen und gedeihen sehen, und sie erinnert deshalb an die Quelle alles inneren Lebens: an Christus.

1. Durch die Taufe sind wir dem lebendigen Christus eingepflanzt und sollen an seinem göttlichen Liebesleben teilhaben (Ep.). Der Gedanke der Epistel ist uns aus der Liturgie der Osterfeierlichkeiten hinlänglich bekannt und vertraut und deshalb überaus geeignet, belebend und anregend zu wirken. «Brüder, alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, sind auf seinen Tod getauft. Denn durch die Taufe (das Untertauchen ins Wasser) sind wir mit ihm zum Tode begraben: damit wie Christus von den Toten erstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir in das Bild seines Todes hineingepflanzt worden sind, dann wird es auch so mit dem Bilde seiner Auferstehung sein. Das wisset ihr ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde und wir fürderhin nicht mehr der Sünde dienen. Denn wer nach der Verurteilung gestorben ist, der ist von dem Vergehen gerechtfertigt», weil der Tod die Sühne dafür war. «Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so haben wir den Glauben, daß wir auch mit Christus leben: in der Erkenntnis, daß Christus, einmal von den

Toten erstanden, nicht mehr stirbt und der Tod fürderhin über ihn keine Herrschaft mehr hat. Denn den Tod, den er für die Sünde gestorben ist, ist er einmal gestorben; das Leben, das er nun lebt, lebt er für Gott», und zwar für immer und ohne Ende. «So haltet auch ihr dafür, daß ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebt in unserem Herrn Christus Jesus» (Röm. 6, 3—11).

Dieses Leben in Christus muß gedeihen und sich entwickeln, nicht allein durch Vermehrung der heiligmachenden Gnade, sondern auch durch bewußte religiöse und sittliche Vervollkommnung. «Vollende meine Schritte auf deinen Pfaden, daß meine Tritte nicht wanken. Neige dein Ohr und höre auf meine Worte. Erzeuge wunderbar dein reiches Erbarmen, Herr, du Helfer derer, die auf dich vertrauen» (Off.). «Gott der Mächte, dem alles zu eigen, was gut ist, pflanze in unser Herz die Liebe zu deinem Namen und gewähre uns Wachstum des religiösen Lebens; mögest du das Gute in uns pflegen, und was du gepflegt, durch eifrige Fürsorge bewahren» (Or.).

2. Christus sorgt für seine Getreuen; auch wunderbar, wenn es sein muß (Ev.). Das Evangelium ist das der zweiten Brotvermehrung. Jenes der ersten gelangte am 4. Fastensonntage in ähnlichem Zusammenhang zur Verlesung. «In jener Zeit, da eine große Volksschar bei Jesus war und sie nichts zu essen hatten, rief er seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich erbarmt des Volkes, denn nun harren sie schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen; und wenn ich sie hungrig nach Hause gehen lasse, dann werden sie unterwegs erliegen; denn manche von ihnen sind von weit hergekommen.

Und seine Jünger antworteten ihm: Wie kann jemand hier in der Einöde Brot beschaffen, um alle die Leute zu sättigen? Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr noch? Sie sagten: Sieben. Darauf ließ er die Volksschar auf der Erde sich lagern. Und er nahm die sieben Brote, brach sie unter Danksagung und gab davon seinen Jüngern, den Leuten auszuteilen. Und sie setzten dieselben der Menge vor. Sie hatten auch noch einige wenige Fischlein: auch diese segnete er und ließ sie verteilen. Und sie aßen und wurden gesättigt, und man sammelte von den Überresten noch sieben Körbe voll. Derer, die gegessen hatten, waren aber gegen viertausend. Und er entließ sie» (Mark. 8, 1—9).

Voll Vertrauen auf die Macht und Liebe Christi und in der Erkenntnis der Gnadennotwendigkeit beten wir nunmehr: «Der Herr ist die Kraft seines Volkes und helfender Beschützer seines Gesalbten. Hilf deinem Volke, Herr, und segne dein Eigentum und leite sie bis in Ewigkeit. Zu dir rufe ich, Herr; mein Gott, schweige nicht vor mir, auf daß ich nicht, so du schweigst, gleich werde denen, die ins Grab steigen» (Intr.). «Wende dich wieder uns zu, Herr, ein wenig nur, und erbarme dich über deine Knechte. Herr, du bist uns ja eine Zuflucht geworden durch alle Geschlechter. Alleluja, alleluja. Auf dich, Herr, vertraue ich und werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Nach deiner Gerechtigkeit befreie und errette mich. Neige dein Ohr zu mir, eilends hilf mir. Alleluja» (Grad.).

In dieser Gesinnung treten wir zum Opfer: «Um den Altar will ich schreiten und in seinem Zelte eine Jubelgabe darbringen; singen und Loblieder sprechen will ich dem Herrn» (Kom.).

Hiermit schließt die erste Gruppe der Sonntage nach Pfingsten. Ihr Thema war die Liebe — Gottes- und Nächstenliebe. Die erhabensten und ansprechendsten Worte sind aus des Herrn und der Apostel Munde an unser Ohr gedrungen. Taten der Liebe, die ihresgleichen unter Menschen nicht finden, traten als werbende Beispiele vor unsere Seele. Liebe war das letzte Wort des Herrn an den Vater vor seinem Tode, Liebe der letzte Auftrag an uns Menschen. Liebe ist das erste, was die Kirche nach Abschluß der Gedächtnisfeierlichkeiten des Kirchenjahres uns ans Herz legt.

Warum gerade die Liebe? Weil sie die Grundmacht des Lebens und der Seele ist. Wo eine aus tiefster Seele sprudelnde Liebe, da ist Glück und Opfermut, Friede und Freude. Jeder Tag offenbart es in den heranwachsenden Menschenkindern von neuem: Mit dem Augenblick, wo die Liebe an ihr Herz pocht und stürmisch Einlaß verlangt, ist der junge Mensch ein anderer. Er oder sie, verschieden in der Form, aber gleich in der Tatsache. Und wie im sozialen, so im religiösen Leben. Wenn es zudem wahr ist, daß Liebe an Liebe gedeiht und heranwächst, dann wird das Hineinwachsen in die Liebe des Erlösers, das Sichhineinleben in seine Innenwelt auch im Menschenherzen Erlöserliebe, Gottesliebe wecken und aufflammen lassen, wird auch das Außenleben weihen und adeln.

Liebe ist das Höchste im Leben und in der Religion. Christliche Liebe aber wächst nur auf dem Erdreich des christlichen Glaubens. Er allein ist ihre Voraussetzung, Grundlage und Quelle. Darum ist unsere Zeit so arm an Liebe, weil sie arm an wahren Glauben ist.

Nie war das Leben des Menschen so zerrissen und zerklüftet wie heute, nie so unstet und wechselreich, nie dabei so inhaltleer und freudlos, nie so unbefriedigend und liebeleer. Der Großbetrieb und die moderne Technik haben dem Leben die Seele genommen. Des Arbeiters Dasein erschöpft sich oft genug in der unaufhörlichen Wiederholung eines bestimmten Griffes an der Maschine. Der Gelehrte verbraucht infolge der ins Ungemessene fortgeschrittenen Arbeitsteilung nicht selten seine ganze Lebenskraft in der Untersuchung von Kleinigkeiten.

Der Zug ins Große ist uns Menschen zudem auch im Seelenleben abhanden gekommen, genau wie in der Arbeit. Und was vom Seelenleben als Ganzem, gilt auch vom religiösen Leben. Die Gegenwart hat viele Menschen, die irgend einer Religion angehören, aber wenige, die Religion besitzen. Nie ist zwar so viel über Religion gesprochen und geschrieben und gelehrt worden wie heute, aber unsere Zeit ist viel zu oberflächlich und vielgeschäftig, sie zu erfassen, sie in den Verstand oder gar ins Gemüt dringen zu lassen. Denn das braucht Zeit und Ruhe, seelische Ruhe vor allem.

Gott ist auch für viele, die sich Christen nennen, eine abstrakte Idee, Christus eine geschichtliche Persönlichkeit aus ferner Zeit. Sie haben keine Ahnung, daß Gott ihr Gott ist, Christus ihr Christus. Die Religion ist ihnen tot, weil ihre Religion tot ist. Sie gibt ihnen weder Kraft noch Trost noch Freude, weil sie dieselbe behandeln genau wie ihre seelenlose Arbeit. Wie sie arbeiten, um leben zu können oder vor Langweile nicht vergehen zu müssen, so üben sie Religion, um Gott auszunützen und zu genießen. Ja, das ist in der Tat der neueste Zug der modernen Zeit:

die Erde gibt ihr keine Genüsse mehr, nun ist die Religion — ein schönes Buch, ein ergreifendes Heiligenleben, ein mystischer Einschlag, ein süßliches Andachtsgetue — gerade recht, neue Genüsse zu bereiten. Und doch liegt das alles weitab von der wahren Religion, die in wahrem Glauben und den ganzen Menschen erfassender Christusliebe besteht ¹.

Auch ein hl. Paulus war vielgeschäftig, aber seine Betätigung war der Ausfluß eines drängenden Innenlebens, nicht ein Hasten nach tausend Möglichkeiten, das eine innere Leere ausfüllen sollte. Auch ein hl. Augustinus war gelehrt und wissend, aber sein Forschen und Geben galt dem einen Großen, das seine Seele erfüllte. Und so ging es mit allen Heiligen. An Beruf und Stellung, Bildung und Veranlagung, Umgebung und Jugendleben waren sie verschieden — aber in allen flammte die Christusliebe, die jedem Gedanken und Streben eine höhere Weihe verlieh, Kraft und Trost und Freude sich und andern spendete. In allen leuchtete der Christuglaube, der seine Lichtstrahlen hineintrug in alle brennenden Fragen des Lebens, der Wegweiser sein wollte und war den Irrenden, Zweifelnden und recht Wandelnden. Aus dem Glauben lebten sie, für den Glauben zu sterben waren sie alle bereit. Er war ihnen Gottes Offenbarung, als geschichtliche Tatsache nicht allein, sondern als lebenspendendes Gut und lichtpendende Wahrheit ihrer Seele.

Wo liegt der tiefste Grund für den Mangel an religiösem Innenleben in unserer Zeit? Man hat nicht selten auf sittliche Vergehen hingewiesen,

¹ Vgl. W. Lauck S. J., Das religiöse Erlebnis, in «*Stimmen der Zeit*» 99 (1920), 29.

die dem Menschen den Sinn fürs Geistige nehmen und in den Bann des Sinnlichen ziehen. Das mag bei vielen zutreffen, bei allen keineswegs. Es gibt Menschen genug, die nie einen Fehltritt auf jenem Gebiete getan und doch eines tieferen religiösen Empfindens bar sind. Ihre Seele lechzt danach und verzehrt sich und des Leibes Kräfte in der Sehnsucht nach Gott und Religion. Und doch gelangen sie nicht hin. Warum? Weil ihnen das Religiöse als Gnade und Gottesgeschenk nicht aufgegangen ist. Es sind Prometheus-Naturen, die nichts geschenkt haben wollen, auch von Gott nicht. Sie fordern, wo sie bescheiden bitten sollten. Sie wollen erringen und erkämpfen — in edlem Kampfe, wie sie meinen, aber aus sich allein —, was ihnen nur als Almosen Gottes gewährt werden kann. Ihre Religion ist Großmut gegen Gott, dem sie mit ihrer Hingabe glauben einen Dienst zu erweisen.

Und doch ist das Wesen der Religion Glaube und Liebe. Glaube ist gehorsames Unterwerfen des eigenen Urteils unter das Urteil Gottes. Liebe ist Hingabe in Selbstlosigkeit. Beides ist das gerade Gegenteil ihres ganzen Wesens. Denn beides besagt Demut, und ihr Wesen ist Stolz. Beides baut auf auf der Wahrheit des notwendigen Abhängigkeitsverhältnisses des Menschen von seinem Schöpfer und Herrn, ihr Wesen aber ist Selbsttäuschung oft bis zum Selbstbetrug. Beides ist Gottes Gnade, ein unverdientes und unverdienbares Huldgeschenk, und ihr Wesen ist Selbstherrlichkeit bis zur Herablassung gegen Gott. Beides hat Gott denen verheißen und auch noch immer gegeben, die ihn von ganzem Herzen suchen. Sie aber beten nicht um Wahrheitsgeschenke, sondern

fordern Wahrheitseinsichten. Sie flehen nicht im Bewußtsein ihres Nichts um Liebesgaben, sondern drohen ihrem Gott für den Fall der Liebesverweigerung. Kann Gott einer solchen Seele gewähren, was sie verlangt? Ja; aber nur dann, wenn seine Gnade, wohlgemerkt seine unverdiente Gnade, ihr Wesen umwandelt in Demut! Im andern Falle würde Gott sich selbst aufgeben. Gnade aber zwingt nicht. Solange daher der Mensch nicht will, solange er die Demut ablehnt und mit ihr Wahrheit und Liebe, so lange ist sein Suchen und Ringen umsonst. Denn er lästert Gott in Wort und Tat. Und das ist seine Sünde.

Von dem Leben aus dem Glauben handeln die kommenden Sonntage. Nicht Glaubenswahrheiten wollen sie vorlegen, denn der ganze Ideenkreis des Erlösungswerkes steht ja nach dem Entwicklungsgang des Kirchenjahres lebendig vor unserem geistigen Auge. Sie möchten uns vielmehr anleiten, diese Wahrheiten ins praktische Leben umzusetzen, das Leben in ihrem Lichte anzusehen und zu bewerten, unser Handeln nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste Jesu Christi zu gestalten. Gerade dieser Gegensatz von Fleisch und Geist, von Weltgeist und Christi Geist tritt ständig in plastischen Formen vor uns und sucht uns zu erheben über alle Selbstsucht, Engherzigkeit, kurzsichtige Diesseitsmoral. Aus diesem übernatürlichen Geiste heraus soll sich dann unser Gottesdienst als angenehme Opfergabe zum Herrn erheben.

Siebter Sonntag nach Pfingsten.

Der heutige Sonntag warnt vor dem verführerischen Schein des Weltgeistes. Er hat seine Anhänger nicht nur, sondern auch seine Apostel und

Propheten. Durch den angenehmen und anlockenden Eindruck des Augenblicks wollen sie die Seelen einfangen und unter dem trügerischen Scheine der Freiheit von Verpflichtungen der Gottesgerechtigkeit in Wirklichkeit doch nur ein anderes, drückendes und folgeschweres Dienstbarkeitsverhältnis der Sünde begründen. Christus der Herr und in seinem Gefolge Paulus geben uns den Schlüssel zur Unterscheidung der Geister.

1. Der Grundsatz: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen! (Ev.) «In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern», es war beim Abschluß der Bergpredigt: «Habet acht vor den falschen Propheten, die zu euch in Schafskleidern kommen, innerlich aber räuberische Wölfe sind: an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.» Diesen Grundsatz erklärt nun der Herr an Beispielen aus dem Leben. «Sammelt man etwa vom Dornestrüpp Trauben oder von den Distelstauden Feigen? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, ein schlechter Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte bringen», sonst wäre er eben kein guter Baum, «und ein schlechter Baum kann keine guten Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, der wird» von den Menschen «umgehauen und ins Feuer geworfen». Wie aber die Menschen mit schlechten Fruchtbäumen verfahren, so Gott mit den schlechten Bäumen des religiösen und sittlichen Lebens; und das soll uns ein Beweggrund sein, vor der Verführung uns in acht zu nehmen. «Also an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Nicht jeder, der zu mir sagt: ‚Herr, Herr‘, wird ins Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters erfüllt, der im Himmel ist, der wird

ins Himmelreich eingehen» (Matth. 7, 15—21). Schöne Worte sind noch kein Zeichen inneren Wertes und äußere Form noch kein wahrer Dienst Gottes. Die Tat der Anerkennung und die Dienstleistung müssen hinzukommen.

2. Der Rückschluß aus dem eigenen Leben (Ep.). Paulus wendet sich an die Neuchristen und trägt ihnen als durchschlagenden Beweggrund zum Leben nach dem Geiste Gottes und Christi einen Vergleich zwischen ihrem Leben in der Sünde vor der Taufe und in der Gnade der Liebe nach derselben vor.

«Ich drücke mich nach menschlicher Art aus um der Schwachheit eures Fleisches willen. Denn wie ihr eure Glieder dem Dienste der Unreinheit und des Vergehens zum Sündigen dargeboten habt, so bietet nunmehr eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit zur Heiligung dar. Als ihr nämlich Knechte der Sünde waret, da waret ihr der Gerechtigkeit gegenüber frei. Was für Frucht hattet ihr nun damals bei den Taten, über die ihr jetzt schamvoll errötet? Denn ihr Ende ist der Tod.» Die Freiheit also ist Schein und Trug. «Jetzt aber seid ihr von der Sünde befreit, seid Knechte Gottes geworden, und die Frucht, die ihr davon habt, geht auf Heiligung hinaus, ihr Ende aber ist ewiges Leben. Denn der Sold der Sünde ist der Tod. Die Gnadengabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn» (Röm. 6, 19—23).

3. Unsere Früchte. Mit dem heutigen Tage beginnt, entsprechend der Verschiedenheit des Inhaltes der Meßformulare, auch ein Wechsel in den antiphonarischen Stücken; die Huldigung an den Herrn steht im Vordergrund, während das bislang

in erster Linie gepflegte Bittgebet sich manchmal auf wenig mehr als die Orationen beschränkt.

«Alle Völker, rühret die Hände zu rauschendem Beifall, jubelt dem Herrn in Freudenrufen! Denn der Herr, der erhabene, ist furchtbar, ein großer König über alle Lande. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste; wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen» (Intr.). «Kommet, ihr Kinder, und höret auf mich: die Furcht des Herrn will ich euch lehren. — Tretet hin zu ihm, und ihr werdet erleuchtet, und euer Angesicht soll nicht beschämt werden. Alleluja, alleluja.» Und unsere Antwort sei eine erneute Huldigung: «Alle Völker, rühret die Hände zu rauschendem Beifall, jubelt eurem Gott in Freudenrufen. Alleluja» (Grad.).

An diese Huldigung schließe sich das Gebet, vor den Täuschungen der Verführung bewahrt zu werden: «Neige dein Ohr zu mir und beeile dich, mich zu erretten» (Kom.). Dem Zusammenhang nach handelt es sich bei dieser Verführung nicht so sehr um die zu einer einzelnen Sünde, sondern zu verkehrter Lebensauffassung. «Gott, dessen Vorsehung in ihren Anordnungen nicht getäuscht wird, wir bitten dich flehentlich, du mögest alles Schädliche von uns entfernen und alles Heilsame uns gewähren» (Or.). «Deine heilende Wirksamkeit, Herr, möge uns gnädig von unsern verkehrten Neigungen freimachen und auf den rechten Weg leiten» (Postk.).

Dann aber wollen wir unsere Gabe zum Altare bringen oder wenigstens mit der Opfergabe des Priesters uns vereinigen. In ihr wollen wir dem Herrn uns anbieten und weihen, damit wir durch das Opfer aufs neue vereint werden mit Christus

und durch ihn und mit ihm Gott dem Herrn die denkbar höchste Anbetung zollen. So findet unser Glaube und unsere Huldigung die höchste Betätigung. «Wie wenn wir Ganzopfer von Widdern und Stieren darbrächten, wie wenn wir kämen mit Tausenden von fetten Lämmern, so gefalle dir heute unsere Opfergabe; denn die auf dich vertrauen, werden nicht zu Schanden, Herr!» (Off.) So beteten einst die drei Jünglinge im Feuerofen, als sie keine Opfergabe hatten als sich selbst. So läßt uns die Kirche beten, wo wir uns selbst in der Opfergabe des Priesters darbringen sollen. Das folgende Gebet aber erinnert noch an die Zeit, in der die einzelnen Gläubigen Brot- und Weingaben zum Opfer der Messe mitbrachten, die dann als ihre Gaben in der Wandlung in die eine neutestamentliche Opfergabe verwandelt wurden, die Christus selbst ist. «Gott, der du den reichen Wechsel der Opfergaben des alttestamentlichen Gesetzes durch die eine vollkommene Opfergabe ersetzt hast, nimm die Opfergabe von den dir ergebenen Diener an und heilige sie mit gleichem Segen wie die Geschenke Abels, damit, was die einzelnen zur Ehre deiner Herrlichkeit dargebracht, allen zum Heile gereiche» (Schr.).

Achter Sonntag nach Pfingsten.

Die Messe empfiehlt, den Weltgeist zu meiden, aber bei der Verfolgung des christlichen Zieles die findige Klugheit der Weltkinder nicht unberücksichtigt zu lassen.

1. Dienet nicht als Knechte der Sünde, sondern als freie Kinder Gottes (Ep.). Christus der Herr hat uns durch sein Erlösungswerk von der Knechtschaft der Sünde befreit.

Darum, «Brüder, sind wir nicht mehr Schuldner des Fleisches» gleichsam mit der Verpflichtung, «nach dem Fleische zu leben. Wenn ihr nämlich nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben. Wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertötet, dann werdet ihr leben.» — Bei diesen Worten des Apostels ist keineswegs nur an sog. Fleischessünden zu denken, sondern an die ganze Lebensauffassung des diesseitsgerichteten, nur irdisches Wohlsein und Selbstherrlichkeit suchenden Menschen. — «Denn die durch den Geist Gottes getrieben werden, das sind die Kinder Gottes. Ihr habt ja» bei der Taufe «nicht wiederum den Geist der Knechtschaft in Furcht erhalten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: ‚Vater!‘ Denn der Geist» Gottes «gibt Zeugnis unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, auch Erben: Erben Gottes also und Miterben Christi» (Röm. 8, 12—17).

Der Apostel liebt es, die damaligen sozialen Verhältnisse des Sklaven zu seinem Herrn und des Kindes zu seinem Vater zur Erklärung der in der Taufe empfangenen Wohltat heranzuziehen. Der Sklave ist seines Herrn Eigentum; einen Willen darf er nur haben, um seines Herrn Willen auszuführen. Das ist des Menschen Stellung im Dienste der Leidenschaften und des Weltgeistes. Das Kind ist frei wie sein Vater; es nimmt teil an dem Geiste des Vaters, nicht weil es muß, sondern weil diese Teilnahme etwas Großes und Begehrnswertes ist; es tritt in des Vaters Erbe ein und wird so auch selbst Herr über alles Eigentum, während der Sklave als ein Teil dieses Eigentums an den neuen Herrn einfach übergeht. Durch die Taufgnade sind wir Kinder des himmlischen Vaters geworden,

Brüder und Miterben des Erstgeborenen, der Christus ist. Das Leben nach dem Weltgeiste muß also der Vergangenheit angehören, wir sind zu hoch erhoben worden, als daß wir nach seinen Niederungen noch ausschauen dürften. Wir haben unsere stolze Selbstgefälligkeit aufgegeben und uns unter Gottes Hand gedemütigt; darum hat er uns erhöht.

Dank und Lob sei dem Herrn. «Ein gedemütigtes Volk wirst du erretten, Herr, und die Augen der Hoffärtigen demütigen; denn wer ist Gott außer dir, Herr?» (Off.) «Zuteil geworden ist uns, Gott», bei der Taufe «deine Barmherzigkeit inmitten deines Tempels; wie dein Name, o Gott, so erschallt auch dein Lobpreis bis an die Grenzen der Erde; deine Rechte ist voll deiner Gerechtigkeit. — Groß ist der Herr und hochzupreisen, in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge» (Intr.)¹.

2. Bei der Verfolgung des neuen Lebenszieles denkt an die Klugheit der Kinder dieser Welt (Ev.). Der Herr spricht im heutigen Evangelium eine Erfahrung aus, die jetzt leider noch ebenso wahr ist wie vor 1900 Jahren. Die Vertreter dieser Welt legen bei der Verfolgung ihrer Ziele eine Klugheit, einen Eifer und eine Zielstrebigkeit an den Tag, die für viele Vertreter des Gottesreiches beschämend ist. Es wäre eine durchaus falsche Auffassung vom Gottesreiche, wollte man glauben, Umsicht, Eifer, Werbetätigkeit seien nur für das gegnerische Lager da; es gehöre mit zur wahren Demut, die Dinge ihren Weg gehen zu lassen. Wie oft kann man die Beobachtung machen, daß Menschen als gute Christen schüchtern und zurückgezogen leben, fast ängst-

¹ Dieser Introitus ist der gleiche wie am Feste Mariä Lichtneß.

lich ihre christliche Überzeugung vor andern verbergen, und mit dem Augenblick, wo sie zu einer «freieren» Weltanschauung sich «durchgerungen» haben, kein Hehl mehr aus ihrer Ansicht machen und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit andere dafür zu gewinnen suchen. Haben wir Christen, als die wahren Gotteskinder, irgend einen Grund, unsere Überzeugung vor andern schamvoll zu verbergen? Warum haben wir dann vielfach die Stoßkraft verloren, mit der die ersten Christen in ihrer glaubensfrohen Überzeugung die Welt eroberten?

«In jener Zeit legte Jesus seinen Jüngern diese Parabel vor: Es war einmal ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Der kam bei ihm in schlechten Ruf, er verschleudere seine Güter. Und er ließ ihn zu sich kommen und sprach zu ihm: Was muß ich da von dir hören? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung, denn du kannst nicht mehr Verwalter bleiben.

Es sagte aber der Verwalter zu sich: Was soll ich tun, da mein Herr mir das Verwaltungsamt nimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. — Ich weiß, was ich tue, damit, wenn die Verwaltung von mir genommen ist, sie mich in ihre Wohnungen aufnehmen. Er rief also die einzelnen Schuldner seines Herrn zu sich. Zum ersten sprach er: Wieviel schuldest du meinem Herrn? Der aber sagte: Hundert Fässer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setze dich eiligst hin und schreibe: Fünfzig. Dann sagte er zu einem andern: Wieviel schuldest du? Der erwiderte: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift und schreibe: Achtzig.

Und der Herr mußte anerkennen, daß der ungerechte Verwalter für sich klug gehandelt habe.»

Christus macht darauf die Anwendung: «Denn die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrer Art als die Kinder des Lichtes. Und ich sage euch: Erwerbet euch Freunde mit dem Mammon dieser schlechten Welt, damit, wenn es mit euch zum Sterben kommt, sie euch aufnehmen in die ewigen Wohnungen» (Luk. 16, 1—9).

Wer das Ziel will, muß auch die Mittel wollen. Und wer tief durchdrungen ist von der Richtigkeit und Gottwohlgefälligkeit der christlichen Weltauffassung, der wird von selbst durch Eifer ihrer Betätigung, durch Förderung ihrer materiellen und geistigen Interessen, nicht zuletzt durch barmherzige Liebeswerke die Verherrlichung Gottes zu mehren und den Menschen die Pforten des Heiles zu öffnen suchen. «Kostet und sehet, wie wohlthuend der Herr ist; wohl dem Manne, der auf ihn vertraut» (Kom.). «Groß ist der Herr und hoch zu preisen in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge» (Grad.).

Das Ziel ist freilich hoch und durch menschliche Kräfte allein nicht zu erreichen, daher versichern wir uns der göttlichen Hilfe. «Verleihe uns, Herr, in deiner Güte den Geist, allezeit zu denken und zu vollbringen, was recht ist, damit wir nach deiner Art zu leben vermögen, die wir ohne dich nicht leben können» (Or.). «Sei mir ein Gott des Schutzes und ein Ort der Zuflucht, mich zu erretten. Gott, auf dich vertraue ich; Herr, möge ich in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Alleluja, alleluja» (Grad.). «Möge die wirkende Kraft deiner Gnade unsern irdischen Lebenswandel heiligen und zu den ewigen Freuden

uns geleiten» (Schr.). Das Opfer aber möge uns mit Christus vereinigen und von seinem Geiste uns mittheilen.

Neunter Sonntag nach Pfingsten.

Der heutige Tag erinnert uns an Gottes erbarmende Langmut, der aber schließlich doch die Verwerfung des Geistes dieser Welt folgt, und gibt uns so einen neuen Beweggrund, uns von diesem abzuwenden.

1. Das Urteil Gottes über das dem Fleische ergebene auserwählte Volk (Ep.). Die Epistel schließt sich an jene vom Sonntag Septuagesima an, in der Paulus die Auserwählung und Leitung des israelitischen Volkes in Vergleich setzt zu der Auserwählung durch die Taufe. Es fehlten bei den Juden die der Erwählung entsprechenden Werke, und darum konnte der Herr kein Wohlgefallen an ihnen haben.

«Brüder, tragen wir kein Begehren nach dem Bösen, wie jene begehrt haben.» Es war damals, als das Volk, des Mannas überdrüssig, nach den Fleischtöpfen Ägyptens verlangte; Gott kam dem Verlangen entgegen durch die Wachtelschwärme, tötete aber diejenigen, die sich gegen ihn versündigt hatten (4 Mos. 11, 4 ff.).

«Werdet nicht Götzendiener wie einige aus ihnen; es steht ja geschrieben: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und sie standen auf, sich zu belustigen.» Es war dies, als Moses auf dem Berge Sinai das Gesetz Gottes empfing und das Volk, seiner besondern Erwählung vergessend, das goldene Kalb sich als Götzen schuf und ein Opferfest feierte (2 Mos. Kap. 32).

«Lasset uns nicht Unzucht treiben, wie einige aus ihnen Unzucht getrieben haben; und es fielen an einem Tage 23 000 Mann.» Es war damals, als sich die Israeliten mit den Moabiterinnen eingelassen und an ihrem unsittlichen Opferfeste teilgenommen; die Wirkung war, daß Gott durch eine Pest die Leute hinraffte (4 Mos. Kap. 25).

«Noch lasset uns Christus versuchen, wie einige von ihnen den Herrn versucht haben und durch die Schlangenplage zu Grunde gingen.» Das Volk weilte an der Grenze der Edomiter, wurde ob des Brot- und Wassermangels mißmutig und erging sich in frechen Reden gegen den Herrn und gegen Moses. Gott sandte zur Strafe die Schlangen, durch deren Biß viele dahinstarben (4 Mos. Kap. 21).

«Noch möget ihr murren» gegen Gott, «wie einige von ihnen gemurrt haben und von dem Verderber hinweggerafft wurden.» Die Kundschafter waren aus dem Lande Kanaan zurückgekehrt und berichteten von der großen Menschenmenge und dem Riesengeschlechte im dortigen Lande. Israel ließ sich ängstigen und murrte gegen Gott. Und zur Strafe durfte keiner von ihnen das Gelobte Land sehen; erst ihren Kindern sollte es zu-fallen.

Gott mochte Zeichen und Wunder ohnegleichen wirken, das Volk änderte seine Lebensauffassung nicht und brachte es nicht zum wahren und festen Glauben, der auch in der Stunde der Drangsal Vertrauen schenkt. In der Not ließ es sich immer wieder von schlechten Menschen verführen. Darum das Gericht.

«Das alles ist aber vorbildlich an ihnen geschehen und ist niedergeschrieben zu unserer Unterweisung, für uns, auf die das Ende der Zeiten ge-

kommen ist.» Das Ende, weil die christliche Weltzeit die letzte vor dem Abschluß der Menschheitsgeschichte ist. «Wer also glaubt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Bislang ist nur menschliche Versuchung an euch herangetreten. Gott ist aber getreu und wird euch nicht über euer Können versuchen lassen, sondern wird mit der Versuchung auch den guten Ausgang geben, daß ihr auszuhalten vermöget.» So wird die Versuchung vonseiten der falschen Propheten des Weltgeistes zur Förderung des Guten (1 Kor. 10, 6—13).

2. Das Urteil Christi über das gottabgewandte, ungläubige Jerusalem (Ev.). Wer konnte mehr und überzeugendere Wunder zur geistigen Umänderung eines Volkes tun, als Christus der Herr der auserwählten, aber stolzen und fleischlich-irdisch gesinnten Stadt gewirkt hatte? Man kann ruhig sagen: Wollte Gott noch die Entschließungsfreiheit der Menschen achten, dann konnte er nicht mehr Liebe, Nachsicht und Langmut erweisen. Und doch glaubten sie nicht. Gottes Gericht blieb nicht aus.

Es war bei der letzten Reise des Herrn nach der Stadt. «Als Jesus sich Jerusalem näherte» und die prächtige Stadt vom Ölberge aus erblickte, «da weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du, und zwar an diesem deinem Tage» der göttlichen Gnadenheimsuchung, «erkannt hättest, was dir zum Frieden dient. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Es werden Tage über dich kommen, da werden deine Feinde dich mit einem Walle umgeben und dich einschließen und von allen Seiten dich bedrängen. Und sie werden dich und deine Kinder, die in dir weilen, zur Erde niederwerfen und in dir keinen Stein auf

dem ändern lassen. Und das alles, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.»

Wie wahr diese Worte sein sollten, hat uns die Geschichte berichtet. Wie weit freilich Jerusalem vom rechten Wege Gottes abgekommen war, berichten uns die folgenden Zeilen beim Evangelisten.

«Und er ging in den Tempel hinein und begann, die Verkäufer und Käufer, die in ihm weilten, hinauszutreiben, indem er zu ihnen sprach: Es steht geschrieben: ‚Mein Haus ist ein Haus des Gebetes; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.‘ Und er weilte täglich lehrend im Tempel» (Luk. 19, 41—47).

3. Unsere Huldigung und Bitte. Wir wollen Gottes Gerichte und seine Erhabenheit anerkennen. «Die Rechtssatzungen des Herrn sind gerade und erfreuen das Herz, seine Anordnungen sind süßer als Honig und Honigseim; dein Knecht» hat es ja erfahren, «denn er beobachtet sie» (Off.). «Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde! Denn deine Herrlichkeit erhebt sich über die Himmel. Alleluja, alleluja» (Grad.).

Dann drängt es die Seele zum Beten, daß nicht auch wir dem gottabgewandten Geiste der Welt erliegen. «Errette mich vor meinen Feinden, mein Gott, und befreie mich von denen, die sich gegen mich erheben» (Grad.). «Fürwahr, Gott unterstützt mich, und der Herr ist der Helfer meiner Seele. Laß das Böse auf meine Feinde zurückfallen und in deiner Treue» gegen mich «vernichte sie, Herr, mein Beschützer! Gott, in deinem Namen hilf mir und in deiner Kraft errette mich» (Intr.). «Herr, möge dein Ohr für die Bitten der Flehenden erbarmungsvoll offen stehen; und damit du ihre

Wünsche eher erfüllen könntest, laß sie um das bitten, was dir genehm ist» (Or.).

Wie eine beruhigende Antwort des Herrn klingen darob die Worte: «Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm, spricht der Herr» (Kom.). Wer mit ihm vereint ist, der wandelt ja auf rechtem Wege und hat seine Gerichte nicht zu fürchten. Die Sekret aber erinnert uns an die Tatsache der Erneuerung des Erlösungsopfers auf unsern Altären, das uns den Frieden mit Gott gebracht und den Weg zu ihm geebnet hat.

Zehnter Sonntag nach Pfingsten.

Mit dem heutigen Tage beginnt die positive Einführung in den Glaubensgeist. Zunächst werden wir belehrt, daß alle Gaben vom Herrn sind.

1. Die Rechtfertigung oder der Gnadenstand ist eine Gabe Gottes, der Mensch hat also aus sich nichts, dessen er sich in pharisäischer Selbstgefälligkeit rühmen könnte (Ev.). «In jener Zeit sprach Jesus zu einigen, die, auf sich selbst vertrauend, sich als Gerechte ansahen und die andern verachteten, folgendes Gleichnis: Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel, um zu beten; der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stellte sich hin und betete so bei sich: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die andern Menschen, Räuber, Übeltäter, Ehebrecher oder wie auch dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche, gebe den Zehnten von allem, was ich besitze.» — Beten nennt man, Gott als den Herrn anerkennen, ihm danken für seine Wohltaten, ihn bitten um Verzeihung der Sünden und Gewährung notwendiger und nützlicher Güter.

Bei diesem Manne heißt beten: danken für seinen eigenen vermeintlichen Wert, aburteilen über andere, seiner guten Gesetzeswerke sich rühmen. Gott scheint nur dazu da, um für die Ehre dieses Mannes zu sorgen.

«Und der Zöllner blieb von weitem stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern er schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig.» — Er wußte, daß er aus sich vor Gott nichts war als ein Sünder, daß er aber vom Herrn alles Gute erwarten durfte.

«Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener aber nicht. Denn jeder, der sich erhöht, der wird erniedrigt, und jeder, der sich demütigt, wird erhöht» (Luk. 18, 9—14). Ob seiner vollkommenen Reue empfing der Zöllner die heiligmachende Gnade, die der Mensch durch alle seine guten Werke aus sich nicht erwerben kann.

Wir haben sie empfangen und wollen dem Herrn dafür danken. «Dir gebührt Lobpreis, Gott, auf Sion, dir soll das Gelübde eingelöst werden in Jerusalem. Alleluja» (Grad.). «Da ich zum Herrn rief, hörte er auf meine Stimme gegen die, die wider mich anrücken. Und er warf sie nieder, er, der von Ewigkeit her ist und in Ewigkeit bleibt. Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird für dich sorgen» (Intr.).

Mit dem Danke verbinde sich das Gebet um die Gnade, die Gottesgabe unversehrt bewahren zu können. «Höre, Herr, auf mein Gebet und verachte mein Flehen nicht, merke auf mich und erhöhe mich» (Intr.). «Behüte mich, Herr, wie einen Augapfel; im Schatten deiner Flügel beschütze mich. Von deinem Angesichte gehe mein Recht

aus, deine Augen mögen sehen, was recht ist» (Grad.). «Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele; mein Gott, auf dich vertraue ich, laß mich nicht beschämt werden. Laß meine Feinde nicht über mich spotten; denn alle, die auf dich harren, werden nicht zu Schanden» (Off.).

2. Auch die besondern Geistesgaben, die sog. charismatischen Gaben, sind vom Herrn und dazu nicht so sehr für den Empfänger als für den Nutzen der andern. Auch hier ist also selbstgefälliges Rühmen nicht am Platze (Ep). Die charismatischen Gaben waren in der ersten Christenzeit nichts Seltenes und sollten, wie der Apostel sagt, die Aufmerksamkeit der Menschen auf das christliche Leben hinlenken, um sie für den Glauben zu gewinnen. Sie leben bis in unsere Tage fort, bald nur dem einzelnen erkennbar, wie das höhere Gebet, bald auch nach außen hervortretend, wie die Wundergabe; bald mehr bald weniger außergewöhnlich.

«Ihr wißt, wie ihr damals, als ihr noch Heiden waret, zu den stummen Götzen wie von einer fremden Macht hingetrieben wurdet.» Wie es nun damals ein anderer war, der euch willenlos leitete, so ist es bei den Geistesgaben auch ein anderer, der Herr, der euch das eingibt. «Deshalb tue ich euch kund, daß niemand, der im Geiste Gottes spricht, sagen kann: ‚Verflucht sei Jesus.‘ Und niemand kann sagen: ‚Herr Jesus‘, es sei denn im Heiligen Geiste.» Das ist also das Kennzeichen des wahren Geistes: die Anerkennung der Würde Christi. Und sie ist eine Gnadengabe Gottes.

«Unterschiede der Gnadengaben bestehen, aber es ist derselbe Geist. Und es bestehen Unterschiede der Dienstleistungen, es ist aber derselbe

Herr. Und es bestehen Unterschiede der Betätigungen, es ist aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes mitgeteilt zum Nutzen», für die andern also. «Dem einen wird durch den Geist die Rede der Weisheit verliehen, einem andern die Rede der Erkenntnis nach demselben Geiste, einem andern der Glaube» als besondere Geistesgabe «in demselben Geiste, einem andern die Gabe der Heilskraft in dem einen Geiste, einem andern die Wunderkraft, einem andern die Gabe der Prophetie, einem andern die der Unterscheidung der Geister, einem andern die Gabe der verschiedenen Sprachen, einem andern die der Erklärung des Gesprochenen. Dieses alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der den einzelnen mitteilt, wie er es für gut findet» (I Kor. 12, 2—11).

Mögen also die Gaben Gottes an uns herantreten als Erleuchtungen, Anregungen, Gebetsgnaden, innere Erfahrungen, Gaben wunderbarer Art — in allem wollen wir den Herrn anerkennen und seinen Zielen zu dienen suchen. «Gott, der du deine Allmacht vor allem durch Schonung und Erbarmen offenbarst, bedenke uns reichlich mit deiner Barmherzigkeit, damit wir deinen Verheißungen nachgehen und du uns der ewigen Güter teilhaftig machest» (Or.). Selbstlos wollen wir uns bei allem in den Dienst des Herrn stellen und im Opfer der Messe diese Hingabe gleich betätigen. «Ein Opfer der Gerechtigkeit, Gaben und Ganzopfer, sollst du auf deinem Altare erhalten, Herr» (Kom.). Der Herr wird dann schon für uns sorgen wie ein Vater für seine ihm lieben Kinder. Was er für seine Ehre und Verherrlichung fordern muß, das hat er in seiner Liebe zugleich auch

zu unserem Heile werden lassen (Schr.). Und so werden wir auch bei der selbstlosen Anerkennung Gottes im Gebet und im Leben nicht leer ausgehen. Wir suchen diesen Nutzen nicht, aber er gibt ihn.

Elfter Sonntag nach Pfingsten.

Die heutige Messe belebt in uns den Willen, vertrauensvoll und selbstlos uns dem Herrn zu überlassen, und zwar durch den Hinweis auf die überaus liebevolle Sorge Christi für die Seinigen. Wir müssen also ihn den Spender aller Gaben nennen und dazu noch die Art der Spendung als eine über alles gütige anerkennen.

I. «Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade war nicht wirkungslos in mir» (Ep.). «Brüder, ich erinnere euch an das Evangelium, das ich euch gepredigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr feststehet, durch das ihr auch gerettet werdet: nämlich auf welche Art ich es euch gepredigt habe, wenn ihr es behalten habt.» Und ihr müßt es behalten haben, «es sei denn, ihr hättet ohne Überzeugung den Glauben angenommen. Ich habe euch nämlich vor allem überliefert, was ich auch so überkommen habe: daß Christus entsprechend der Schrift um unserer Sünden willen gestorben ist, daß er begraben worden, und daß er am dritten Tage entsprechend der Schrift auferstanden ist; und daß er dem Kephas erschienen ist und nachher den Elfen. Dann ist er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich erschienen, von denen noch viele bis auf den heutigen Tag leben, eine Reihe aber entschlafen ist. Darauf ist er dem Jakobus erschienen, dann den Aposteln allen; zuletzt von allen aber, gleichsam als einer Mißgeburt,

ist er auch mir erschienen. Denn ich bin der geringste von allen Aposteln, ja ich bin nicht wert, Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Durch die Gnade Gottes aber bin ich, was ich bin, und seine Gnade war nicht wirkungslos in mir» (1 Kor. 15, 1—10).

Die Grundlage unseres Glaubens und damit auch des Lebens aus dem Glauben ist die Tatsache der Auferstehung Christi. Auf sie baute Paulus im Anschluß an die andern Apostel die Predigt des Glaubens auf, sie bleibt für uns alle Ausgangspunkt und Mittelpunkt der christlichen Lebensauffassung. Alle natürlichen Überlegungen über das Leben nach dem Tode, Vergeltung und Glück, wirken in den Tagen seelischen Leides und Kampfes nicht stärker als die Sonne an einem kalten, regnerischen Augustmorgen. Die Auferstehung des Herrn aber erweist sich in allen Lagen des Lebens als festes Fundament und himmelwärts strebender Bau. Und wie liebevoll hat Christus dafür gesorgt, daß jeder Zweifel an dieser Tatsache ausgeschlossen bleibt. Gerade auf diese Art der Fürsorge weist der Apostel hin.

Und noch mehr. Mancher, der sich eines sündigen Lebens bewußt ist, wagt aus schweren Bedenken heraus den Ausbau eines lebendigen Glaubenslebens nicht, weil er an der besondern Liebe Gottes gegen sich zweifelt. Wieder tritt Paulus auf und weist auf seine Person hin. Wie hat er in blindem Haß gegen die junge Kirche gewütet! Von Verdienst zur Auserwählung war bei ihm nicht die Rede. Und doch wurde ihm die Gnade des Herrn in so reichem Maße geschenkt.

So ist uns allen Gnade vom Herrn zuteil geworden und das in so liebevoll persönlicher Darbietung durch Christus den Herrn.

2. Die entgegenkommende Liebe Christi bei menschlichem Elend (Ev.). «In jener Zeit verließ Jesus das Gebiet von Tyrus und kam über Sidon an das Galiläische Meer ins Gebiet der Zehnstädte. Da führten die Leute einen Taubstummen zu ihm und baten ihn, er möge ihm die Hände auflegen. Und er nahm ihn von der Volksmenge beiseite», damit er nicht den gaffenden Blicken ausgesetzt sei. Sodann zeigte er dem Kranken ein außergewöhnliches Interesse für sein Elend. Er hätte ihn ja mit einem Worte heilen können, aber die fürsorgende Liebe denkt nicht allein an das körperliche Gebrechen, sondern auch und vor allem an das innere Leid, das nur durch Liebe geheilt werden kann. «Er legte seine Finger an des Kranken Ohren und berührte mit Speichel seine Zunge», ihm hierdurch symbolisch von seiner eigenen Sprachfähigkeit mitzuteilen. «Und er blickte gen Himmel auf, seufzte und sprach zu ihm: *Ephetha*, d. h. Tue dich auf! Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge wurde gelöst, und er sprach richtig» (Mark. 7, 31—37). Drei Wunder mit einem Wort!

3. Unsere Antwort auf des Heilands Liebe. Das Evangelium fährt fort: «Und er befahl den Leuten, das Geschehene nicht weiterzuerzählen. Je mehr er ihnen aber gebot, um so mehr verkündeten sie es, und um so mehr staunten sie und sagten: Gut hat er alles gemacht: die Tauben macht er hören und die Stummen reden.»

So wollen auch wir von Herzen unser Lob und unsere Dankbarkeit bekunden, damit wir durch die stete Erneuerung des Gedankens und Willens, alles auf den Herrn zu beziehen und ihn in allem

zu finden, innerlich mehr und mehr umgebildet werden. «Ich will dich lobpreisen, Herr, da du mich aufgenommen und meine Feinde nicht über mich hast triumphieren lassen; Herr, ich rief zu dir, und du hast mich geheilt» (Off.). «Gott weilt an seinem heiligen Orte; Gott, der die Menschen einmütig zusammenwohnen läßt, er verleiht seinem Volke Kraft und Stärke. Es erhebe sich Gott, und es zerstieben seine Feinde, und fliehen sollen, die ihn hassen, vor seinem Angesichte» (Intr.).

«Auf Gott vertraute mein Herz, und es ward mir geholfen, und mein Fleisch blühte wieder auf. Und von Herzen gern will ich ihm danken. Zu dir, Herr, rufe ich; mein Gott, hülle dich nicht in Schweigen und verbirg dich nicht vor mir. Alleluja, alleluja. Jubelt Gott, unserem Helfer, jubelt dem Gott Jakobs, singet ein erfreuendes Lied mit Zitherspiel. Alleluja» (Grad.).

An den Dank knüpfe sich das Gebet: «Allmächtiger, ewiger Gott, der du mit dem Reichtum deiner Vatergüte weit über Verdienst und Wünsche der Bittenden hinausgehst, gieße dein Erbarmen über uns aus, erlasse uns, was das Gewissen mit Furcht erfüllt, und gewähre dazu, um was wir nicht zu bitten wagen» (Or.). «Mögen wir an Leib und Seele deine Hilfe erfahren, Herr, damit wir, an beiden geheilt, der Fülle der himmlischen Arznei uns rühmen können» (Postk.).

Und der Herr läßt uns erwidern, er werde jede Gabe an ihn reichlich entgelten: «Ehre den Herrn von deinem Vermögen und von den Erstlingen deiner Früchte, dann werden deine Speicher sich mit Überfluß füllen und die Keltern vom Weine überströmen» (Kom.).

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.

Die heutige Messe und die des folgenden Sonntags wollen uns einführen in das nicht leichte Verständnis des Verhältnisses von «Buchstabe» und «Geist», das Paulus in der heutigen Epistel kennzeichnet durch sein Wort: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.

Paulus behandelt die Frage in seiner tiefgründigen Art an dem Verhältnis der alttestamentlichen zahllosen Gesetzesbestimmungen zu der geistigen Freiheit des Christentums. Christus selbst erhebt die Frage über diesen Rahmen hinaus, wenn er auch von ihm ausgeht.

Es gibt zu jeder Zeit und bei allen Völkern Menschen, die den Dienst Gottes vor allem in der genauen Erfüllung bestimmter Einzelvorschriften erblicken. Wo solche Bestimmungen vorliegen, geht ihre Frömmigkeit eigentlich darin auf; wo sie nicht vorliegen, schaffen sie sich selbst ein System von Normen des Verhaltens und sind glücklich in ihrer Befolgung. Der ganze Götterdienst der alten Römer war von dieser Art.

Solange die Erfüllung vorhandener Gesetze aus dem rechten Geiste der Ehrfurcht und des Strebens nach Gottes Verherrlichung erfolgt, ist sie gut und nur geeignet, diesen Geist auch selbst neu zu beleben. Wird aber die Erfüllung zur Schablone, zum äußeren Tun ohne seelischen Gehalt oder ohne frisch flammende Liebe, dann ist sie der Tod wahren Gottesdienstes und echten Seelenlebens. Ja es kann der Fall eintreten, daß ein Nichtbefolgen des Buchstabens etwas Gutes ist, eben weil es aus dem rechten Geiste kommt. Der Herr selbst wird uns am folgenden Sonntag

einen solchen Fall vorführen. Äußere Genauigkeit in der Beobachtung bestimmter Einzelvorschriften ist also kein Maßstab für den inneren Wert eines Menschen, sie kann vielmehr im Einzelfalle zu einer direkten Verletzung der Liebe werden und wäre dann sogar zu meiden.

Das Gesagte gilt für das Verhalten des Menschen Gott gegenüber, aber noch viel mehr für das Verhalten gegen den Nächsten; gilt von der Beobachtung der Normen im Verkehr überhaupt, wie sie allgemein oder in bestimmten Gesellschaftskreisen sich als feste Gewohnheit herausgebildet haben; gilt in gleicher Weise von der Beobachtung der Normen, wie sie das geltende Recht in sozialen oder religiösen Vereinigungen aufgestellt hat. Der Geist ist es, der lebendig macht; er muß die einzelnen Handlungen des Menschen beleben, muß als Lebensauffassung und christlicher Glaubensgeist alles durchfluten und erheben. In der Schilderung des Pharisäers und des Zöllners hat uns Christus selbst am vorletzten Sonntag eine der verschiedenen Gruppen vorgeführt.

1. Der Dienst des Todes im Buchstaben und der Dienst des Geistes (Ep.). Zum leichteren Verständnis der Epistel sei auf einige paulinische Gedanken über das mosaische Gesetz hingewiesen. Das Gesetz als solches kann und will nicht zur inneren Heiligkeit vor Gott führen, sondern ist um der Übertretungen willen gegeben. Es macht auf die Sünde aufmerksam, so daß seine Übertretung Sünde ist, seine Beobachtung aber aus sich keine Heiligung wirkt. Diese ergibt sich als Gottes Gnade, die um der Gesinnung und des Glaubens der einzelnen willen verliehen wird. So

ist auf der einen Seite das Gesetz erfüllt, auch ohne daß die rechte Gesinnung des Menschen vorhanden; auf der andern Seite wirkt es kein inneres Leben und ist daher eher ein Gesetz des Todes. Gleichwohl ist es mit einer gewissen Herrlichkeit umgeben, weil es doch von Gott als eine Vorstufe und ein Hinweis auf den Erlöser gegeben worden war und durch seine Strenge das zum Götzendienst und zur Unsittlichkeit neigende Volk vor schlimmeren Abwegen bewahren sollte. Diese Herrlichkeit fand ihren Ausdruck in dem vom Lichtglanz Gottes strahlenden Angesicht des Moses, als er vom Berge mit den Gesetzestafeln herabstieg.

Paulus ist bei den Korinthern geschmäht worden. Er weiß sich aber als gottgesandten Verkünder des christlichen Kindschaftsgeistes und wagt es daher, mit Freimut aufzutreten. «Solche Zuversicht haben wir zu Gott durch Christus: nicht als ob wir fähig wären, etwas aus uns zu denken, wie aus eigener Kraft; sondern unser Genüge ist aus Gott, der uns auch zu geeigneten Dienern des Neuen Bundes gemacht hat, eines Bundes nicht auf den Buchstaben, sondern auf den Geist. Denn der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. Wenn nun der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Stein eingehauen, in Herrlichkeit war, so daß die Söhne Israels nicht in das Angesicht des Moses blicken konnten um des Glanzes seines Antlitzes willen, der doch verging, um wieviel mehr wird der Dienst des Geistes in Herrlichkeit sein¹. Denn wenn der Dienst der Verurteilung Herrlichkeit be-

¹ Im folgenden Vers 17 erklärt er den «Geist» so: «Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn, da ist Freiheit.»

deutet, dann wird noch viel mehr der Dienst der Gerechtigkeit (Heiligkeit) von Herrlichkeit überströmen» (2 Kor. 3, 4—9).

Aus dem Ganzen ergibt sich der Schluß: Die buchstäbliche Erfüllung vieler Vorschriften kann als solche und aus sich nicht Heiligkeit und inneres Leben besagen, sonst wäre ein gesetzestreuer Jude an Heiligkeit nicht zu übertreffen gewesen. Ihm aber wurde sie auf Grund der Gesetzeserfüllung allein nicht zuteil. Denn, wie Paulus immer wieder schließt, wäre das der Fall gewesen, dann war die Erlösung und die Gnade Christi überflüssig.

Die Heiligkeit ist Gnade und Geist, und diese sind aus Gott durch Christus, unsern Herrn, und nicht von Menschen. Christus hat sie uns in der Erlösung und Kindschaftsgnade verliehen. Darum: «Selig die Augen, die sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen; haben hören wollen, was ihr höret, und haben es nicht gehört» (Ev.). Denn ihr sehet den Erwarteten der Völker.

2. Buchstabe und Geist im Dienste der Liebe: «Wer ist mein Nächster?» (Ev.) «Da kam ein Gesetzesgelehrter zu ihm, ihn auf die Probe zu stellen.» Er hatte Christus in so erhabenen Worten über seine eigene Person sprechen hören, daß ihm der Gedanke kam, ob er sich vielleicht noch über Gott erheben werde. So stellte er mit feiner Anspielung auf das erste Gebot die Frage: «Was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?» Der Herr sah seine Gedanken und stellte die Gegenfrage: «Was steht im Gesetze? Wie liesest du?» Jener antwortete: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen

Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und aus deinem ganzen Geiste, und deinen Nächsten wie dich selbst.» Und Jesus sprach zu ihm: «Du hast recht geantwortet; tue dies, und du wirst leben.»

Der Gesetzeslehrer stand eigentlich beschämt da, denn die vorgelegte Frage hatte eine so einfache Antwort, daß sie wenig Weisheit verriet, und die stille Befürchtung hatte sich als grundlos erwiesen. So «wollte er sich also rechtfertigen» und stellte eine schwierigere Gesetzesfrage gerade über den Schlußsatz des ersten Gebotes. Es stand ja im Gesetze: «Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen»¹. Hier war als Nächster offenbar der Jude im Gegensatz zum Ausländer gemeint, zu jenen Völkern, die Israel im Auftrage Gottes aus dem Gelobten Lande hatte verdrängen sollen. Daher richtete er die Frage an den Herrn: «Und wer ist mein Nächster?»

«Jesus aber griff die Frage auf und sagte: Ein Mann», ohne Zweifel ein Jude, «ging hinab von Jerusalem nach Jericho» — der Weg führte durch die Felsenwüste — «und fiel unter die Räuber. Diese beraubten ihn, schlugen ihn halb tot, ließen ihn liegen und gingen von dannen. Es traf sich aber, daß ein Priester desselben Weges hinabging; der sah ihn und ging vorüber. In gleicher Weise auch ein Levit; der kam an den Ort, sah ihn und ging vorüber.» Im Buchstaben des Gesetzes war dieser Fall der Nächstenliebe nicht vorgesehen. Der wahre Geist der Liebe aber fehlte beiden. «Es kam aber auch ein Mann aus Samaria», also ein Mann aus der mit den Juden in religiösen

¹ Vgl. Matth. 5, 43.

Streitigkeiten lebenden Stadt, «desselben Weges. Der gelangte in seine Nähe, sah ihn und wurde von Mitleid gerührt. Und er trat zu ihm hin, goß Öl und Wein in seine Wunden und verband sie, hob ihn dann auf sein Lasttier, brachte ihn in die Herberge und trug Sorge für ihn. Und am folgenden Tage zog er zwei Denare» — wir würden sagen zwei Taler — «hervor, gab sie dem Wirte und sagte: Sorge für ihn, und was du darüber hinaus auslegst, will ich dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien scheint dir für denjenigen der Nächste gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen war!» Jener erwiderte: «Der Barmherzigkeit an ihm getan.» Und Jesus sprach zu ihm: «Gehe hin und tue desgleichen» (Luk. 10, 23—37).

Mit einer feinen Wendung des Gedankens hat also der Herr die Frage umgewandt. Jener hatte gefragt: Wer ist mein Nächster? Jesus aber beantwortete die Frage: Wem bin ich der Nächste? Und die Antwort lautete an der Hand des Gleichnisses: Jedem, dem ich wahre Liebe erweise; denn ihm bin ich nahegekommen. So sehen wir's auch hier: Dem Buchstaben des jüdischen Gesetzes nach war der Jude allein der Nächste des Juden, für die Betätigung des wahren Geistes christlicher Liebe gibt es solche religiöse und politische Trennungen nicht. «Der Buchstabe tötet, der Geist ist's, der lebendig macht.»

3. Unser Dienst Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Von seinem Geiste hat uns der Herr in der Taufe mitgeteilt; in diesem Geiste sagen wir zu ihm: Vater.

So stehen wir zu Gott als freie Kinder, nicht als Knechte, die ans Gesetz gebunden sind. Aber haben wir keine Gesetze? Haben wir nicht

den Dekalog? Paulus sagt es: Die Einzelgebote werden alle zusammengefaßt in dem einen Gesetz der Liebe (Röm. 13, 9). Wer liebt, der bedarf des Gesetzes nicht, weil er das Gute aus sich tut. Und die Gebote der Kirche? Das der Sonntagsmesse und der Osterkommunion! Es wäre nicht die rechte Auffassung, wollte man sie als Gegenstück zu den mosaischen Bestimmungen anführen. Wer wahre Liebe zu Christus hat, der wird mehr tun, als diese Gebote verlangen, die als eine Art Mindestforderung erst eingeführt wurden, als der Geist bei vielen Gläubigen nicht mehr der rechte war. «Wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit!»

Im wahren Geiste der Gottesliebe stehen wir dann zum Nächsten als helfende Brüder. Moses, der gottbeauftragte Verkünder des alten Gesetzes, sei uns ein Vorbild. Nicht ohne Grund dürfte heute das Offertorium von der Gelegenheit berichten, wo er zugleich mit dem Gesetze den wahren Geist der Nächstenliebe offenbarte. Eben hat ihm der Herr die Gesetzestafeln überreicht. Unten am Berge treibt das Volk Götzendienst um das goldene Kalb. Gott ruft seinem Diener zu: «Mein Zorn soll gegen sie entbrennen, und ich will sie vernichten, dann will ich dich zum Stammvater eines neuen Volkes machen.» Verlockende Aussicht! Aber «Moses bat angesichts des Herrn, seines Gottes, und sprach: Herr, warum bist du zornig über dein Volk? Besänftige den Zorn deines Geistes, denke an Abraham, Isaak und Jakob, denen du das Land zu geben geschworen hast, das an Milch und Honig Überfluß hat. Und der Herr ließ sich besänftigen von dem Unheil, das er seinem Volke zgedacht hatte.» Wahrhaft selbstloses Gebet! Das war Geist vom Geiste Gottes.

Der Herr sorgt für uns als guter Vater: «Von der Frucht deiner Werke, Herr, sättigt sich die Erde, Brotkorn lässest du aus der Erde hervorsprossen und Wein, der des Menschen Herz erfreut, auf daß er sein Angesicht von Öl erstrahlen lasse und das Brot des Menschen Herz stärke» (Kom.). Danken wir ihm für seine Güte als gute Kinder: «Preisen will ich den Herrn allezeit; sein Lob sei beständig in meinem Munde.» Und seien wir dem Mitmenschen ein «Nächster»: «Im Herrn soll sich meine Seele rühmen, die Hilflösen sollen es hören und sich freuen. Alleluja, alleluja. Herr, Gott meines Heils, am Tage und in der Nacht rufe ich zu dir. Alleluja» (Grad.).

Das Gebet um Abwendung der Gefahren für den rechten Geist und um reichere Zuteilung desselben beschließe den Tag. «Gott, denke daran, mir zu helfen. Herr, eile mir zu Hilfe. Laß beschämt und enttäuscht werden meine Feinde, die mir nach dem Leben trachten. Laß zurückweichen und zu Schanden werden, die Böses wider mich im Sinne haben» (Intr.). «Allmächtiger und barmherziger Gott, dessen Gnadengeschenk es ist, wenn dir von deinen Gläubigen würdig und lobenswert gedient wird, gewähre uns die Gnade, ohne Hemmnis deinen Verheißungen nachstreben zu können» (Or.).

Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten.

Die Messe setzt den behandelten Gegenstand fort: der Buchstabe des Gesetzes tötet, der Geist Christi macht lebendig. Und dieser Geist ist lebendiger Glaube und dankbare Liebe.

1. Das Gnadenwerk der Erlösung ist nicht an die Beobachtung des Gesetzes,

sondern an die Verheißung in Christus geknüpft (Ep.). Die Epistel ist dem Briefe an die Galater entnommen, der als Ganzes die hier besprochene Frage behandelt. «Dem Abraham sind die Verheißungen zugesprochen worden und seinem Samen. Es heißt nicht: und seinen Samen, in der Mehrzahl, sondern in der Einzahl: ,und deinem Samen', der Christus ist.» Damals schon ist der Erlöser verheißend worden und nicht erst später dem Gesetze und seiner Beobachtung. «Ich meine damit dies: die Verfügung, die von Gott rechtskräftig gegeben worden ist, kann das Gesetz, das 430 Jahre nachher gegeben worden, nicht aufheben, so daß die Verheißung hinfällig wäre. Denn wenn die Erbschaft dem Gesetze nach geht, dann geht sie nicht mehr der Verheißung nach. Dem Abraham aber hat Gott durch die Verheißung ein Geschenk gemacht.

Was soll also das Gesetz? Um der Übertretungen willen ist es gegeben worden, bis daß der Same käme, dem die Verheißung galt. Verordnet ist es (das Gesetz) durch Engel in der Hand eines Mittlers (Moses). Ein Mittler aber ist nicht da, wo es sich nur um einen handelt, Gott aber ist nur einer.» Also kann das Gesetz nicht die Erfüllung oder Vertretung der Verheißung sein, weil Moses bei der Gesetzgebung als Mittler zwischen Gott und dem jüdischen Volke stand, die Verheißung aber nur von Gott ausging und von ihm allein einzulösen war. «Ist also das Gesetz gegen die Verheißungen? Keineswegs. Denn wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, das Leben hervorbringen könnte, dann wäre in Wahrheit aus dem Gesetze die Gerechtigkeit» des Gnadenlebens. «Aber die Schrift hat alles unter die Sünde ein-

geschlossen, damit die Verheißung aus dem Glauben an Jesus Christus gegeben würde denen, die glauben» (Gal. 3, 16—22). Abraham wurde gerechtfertigt in der Gnade durch den Glauben an die ihm für die Zukunft zuteil gewordene Verheißung. Nach der Erlösung erhalten die Menschen die Gnade durch den Glauben an die aus der Vergangenheit vorliegende Erlösungstat Christi; durch den Glauben, der den Anschluß an die soziale Heilsgemeinschaft der Kirche in der Taufe als wesentliches Moment in sich schließt. So ist bei allen die praktische Betätigung des Glaubens die Quelle des Heils, nicht aber die Befolgung des toten Buchstabens. Das Evangelium erklärt das genauer.

2. Das Leben in Christus besteht nicht in der Befolgung des Buchstabens, sondern in dankbar gläubiger Liebe (Ev.). «Als Jesus nach Jerusalem wanderte» — auf welcher der verschiedenen Reisen nach der Stadt ist nicht gesagt —, «ging er mitten durch Samaria und Galiläa hindurch. Und da er eben im Begriffe stand, in einen Flecken hineinzugehen, da liefen zehn aussätzigte Männer auf ihn zu und blieben in einiger Entfernung stehen. Und sie erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, erbarme dich unser! Als er sie erblickte, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeigt euch den Priestern.»

Nach dem mosaischen Gesetze mußte ein vom Aussatze Geheilte sich den Priestern zeigen; diese stellten ihm dann das Zeugnis der Heilung aus, das ihm den Zutritt zu der Lebensgemeinschaft mit den andern Leuten wieder eröffnete. Die Aussätzigen selbst durften wegen der Ansteckungsgefahr nicht mit ihren Familien zusammenleben

und mußten, wie es auch hier geschieht, sich trennt von allen Menschen aufhalten. Das Wort des Herrn war also für die Betreffenden eine Glaubensprobe: sie sollten handeln, als ob sie schon geheilt wären, und das Gesetz erfüllen. Wie sich zeigt, bestanden alle die Probe. — «Und es geschah, während sie hingingen, wurden sie geheilt.

Einer von ihnen aber ging, da er sich geheilt sah, zurück, indem er mit lauter Stimme Gott pries, und er fiel vor den Füßen des Herrn auf sein Angesicht und dankte ihm. Und er war ein Mann aus Samaria. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht zehn geheilt worden? Wo sind denn die neun andern? Es fand sich also niemand, der zurückkehrte und Gott die Ehre gab, als dieser Ausländer? Und zu ihm sprach er: Stehe auf und gehe hin, dein Glaube hat dir Heilung verschafft» (Luk. 17, 11—19).

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die neun wirklich zu den Priestern gegangen sind, weil ihnen sonst der Weg in die Gesellschaft der Menschen versperrt blieb. Sie erfüllten also den Auftrag des Herrn, wie er gegeben war. Und doch läßt er es nicht ohne Vorwurf abgehen. Und jener Samariter, der den Auftrag nicht erfüllte, sondern, dem Zuge seines dankbaren Herzens folgend, zuerst zum Heiland zurückkehrte, erntet besonderes Lob. Warum? Jene erfüllten den Buchstaben des Auftrags, aber es ging ihnen der rechte Geist ab. Dieser offenbart den wahren Geist dankbarer Liebe, obwohl er dem Buchstaben nach den Auftrag nicht erfüllt. Des öftern macht Christus der Herr, genau wie hier, darauf aufmerksam, daß die Nichtjuden mehr vom rechten Geiste des Glaubens und der Liebe

zeigen als die Juden, die durch zahllose Einzelbestimmungen des Gesetzes für alle Lagen ihres Lebens gebunden waren. Ob nicht überhaupt die Gefahr der Veräußerlichung wächst mit der Strenge äußeren Gebundenseins? Jedenfalls wird diese allein nie imstande sein, den rechten Geist zu verleihen, zumal wenn er verloren gegangen ist.

3. Unser Dienst Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Zweimal betet heute die Kirche: «Blicke, Herr, auf deinen Bund und verlasse die Seelen deiner Armen nicht für immer. Erhebe dich, Herr, und führe deine Sache, und vergiß nicht die Worte derer, die dich suchen» (Intr., Grad.). «Hast du uns etwa für immer verworfen? Warum ist dein Zorn so entbrannt über die Schafe deiner Weide?» (Intr.) Klingt es nicht wie das Gebet einer besorgten Mutter, die manche ihrer Kinder in Veräußerlichung dahinleben sieht und nun den Herrn anfleht, indem sie ihn an seinen Bund auf innere Heiligkeit erinnert? Und um was bittet sie? «Allmächtiger, ewiger Gott, gewähre uns Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und verleihe uns Liebe zu deinen Geboten, damit wir zu erlangen verdienen, was du in Aussicht gestellt» (Or.).

Zeigen wir uns als würdige Kinder einer wahrhaft heiligen Mutter. Dem Herrn unserem Gott gehören wir. «Herr, du bist unsere Zuflucht gewesen durch alle Geschlechter» (Grad.). «Auf dich vertraue ich, Herr, und spreche: Du bist mein Gott, in deiner Hand ruht mein Leben» (Off.). In restloser Selbsthingabe beim Opfer möge dann dieses dankbare Vertrauen zum Ausdruck kommen. Innere Heiligung möge es uns bringen und in der Kommunion die Vereinigung der Seele mit Christus

vertiefen. «Brot vom Himmel hast du uns gegeben, Herr, das guten Geschmack hat und angenehmen Genuß bereitet» (Kom.).

Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Behandelten die vorhergehenden Sonntage mehr die formelle Seite des Glaubensgeistes, so lernen wir in den Messen der nun folgenden Sonntage seinen Inhalt, die praktische Betätigung, kennen. So am heutigen Tage bezüglich unseres Verhältnisses zu Gott. Es stehen sich hier gegenüber das selbstlose und unbedingte Vertrauen auf die Vatergüte Gottes und die kurzsichtige Neigung, durch Befriedigung eines augenblicklichen stürmischen Glücksverlangens für sich selbst zu sorgen.

1. Niemand kann zwei Herren dienen, suchet also zuerst das Reich Gottes (Ev.). «Niemand kann zwei Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird den einen ertragen und den andern verachten. Ihr könnt also nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon.» — Mammon ist hier ein zusammenfassender Ausdruck für das rein irdisch gesinnte, ohne Gott, aber auch ohne Ruhe suchende, heidnische Streben nach Glück und Zufriedenheit. — «Deshalb sage ich euch, seid doch nicht unruhig besorgt für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit ihr euch bekleiden sollt. Ist das Leben nicht mehr wert als die Speise, und der Leib nicht mehr als das Kleid?» Warum also die erste und fast ausschließliche Aufmerksamkeit auf diese untergeordneten Dinge richten? «Betrachtet doch die Vögel des Himmels: sie sähen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in ihre Scheuern; und euer himmlischer Vater ernährt sie.

Seid ihr aber nicht weit mehr wert als diese? Wer von euch kann aber mit seinem sorgenden Denken seiner Gestalt¹ auch nur eine Elle zusetzen?»

Der Mensch hängt am Leben mehr als an irgend etwas anderem; das ist begreiflich, denn es ist sein höchstes diesseitiges Gut. Die geordnete Sorge für seine Erhaltung, für Nahrung und Kleidung ist auch gottgewollt und durchaus gut. Sie soll in keiner Weise durch des Herrn Worte getroffen werden; aber die unruhige und friedlose Sorge für diese Dinge will er nicht, und zwar mit Recht. Denn was kann sie uns helfen? Sterben müssen wir doch einmal, und die Sorge verlängert das Leben nicht, sondern kann es nur verkürzen. Wer zudem den rechten Geist des Glaubens an den Beginn des eigentlich glücklichen Lebens nach dem Tode hat, den kann auch die Gefahr des Todes nicht schrecken. Wir sind in der Hand Gottes, der für uns mehr besorgt ist als für die Tierwelt; aber seine Pläne und Taten für unser Wohl bringen immer in Anrechnung, daß wir für das ewige Leben geschaffen sind. Ruft er uns also durch einen frühen Tod zu sich, so wissen wir, daß wir gut, sehr gut aufgehoben sind. Unruhige Sorge entzieht Gott ungerechterweise das Vertrauen.

«Und was seid ihr unruhig besorgt um eure Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie heranwachsen: sie mühen sich nicht ab und spinnen nicht; ich sage euch aber: nicht einmal Salomon in all seiner Pracht war gekleidet wie eine aus ihnen.» In der Tat reicht keine menschliche Kunst hin, die Farbenpracht, die Genauigkeit, Fülle und Schönheit der Zeichnung nachzuahmen,

¹ Der griechische Text hat: «seiner Lebenslänge».

die sich unter der Lupe auf jedem Pflanzen- oder Tierkleid offenbart. «Wenn nun Gott das Gras des Feldes so kleidet, das heute dasteht und morgen in den Ofen geworfen wird, um wieviel mehr euch, ihr Kleingläubigen!

Seid also nicht unruhig besorgt und sprecht nicht: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns bekleiden? Denn um das alles sind die Heiden bekümmert. Es weiß ja euer himmlischer Vater, daß ihr dessen alles bedürftet.» Er wird auf seine Weise schon sorgen. «Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das alles wird euch hinzugegeben» (Matth. 6, 24—33). Da Gott die Quelle aller jener Güter ist und ohne ihn alle Sorge nichts herbeischaffen kann, so soll unser erstes Interesse dahin gehen, ihm zu dienen und als begnadete Kinder ihm zu vertrauen.

In diesen Worten Christi offenbart sich eine Lebensauffassung, die dem natürlichen Menschen, der ohne Gott lebt oder an Gott nur denkt, wenn er sich zum Gebete rüstet, fremdartig vorkommt. Es sind Lichtstrahlen aus einer andern Welt. Aber der Herr hat noch nie jemand im Stiche gelassen, der sich in diese Welt hineinlebte und von diesem höheren Standpunkte aus das irdische Leben und seine Sorgen bewertete. Dieses unbedingte Kindesvertrauen in Gottes Vatergüte, dieses Leben aus dem Glauben an Gottes Vorsehung gibt der Seele wahres Leben und wahre Ruhe; es macht den Menschen erst zu dem, was Gott sich unter dem Menschen dachte, da er ihn als Krone der Schöpfung schuf. Wer in allem Gott sucht und auf ihn vertraut, wer mit Gott und aus Gott lebt, der findet in allem Gott, und zwar als guten Vater und Freund

seiner Seele und seines Lebens. «Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles das wird euch hinzugegeben werden, spricht der Herr» (Kom.).

«Besser ist's, auf den Herrn zu vertrauen als auf einen Menschen. Besser ist's, seine Hoffnung auf den Herrn zu setzen als auf Fürsten. Alleluja, alleluja. Kommet, lasset uns frohlocken dem Herrn, lasset uns Jubellieder singen Gott, unserem Heil» (Grad.). «Der Engel des Herrn lagert sich rings um die, die ihn fürchten, und wird sie erretten; kostet und sehet, wie gütig der Herr ist» (Off.).

2. Das Leben aus dem Fleische und das Leben aus dem Geiste in ihrer Hinordnung zum Gottesreiche (Ep.). Das Verlangen nach Glück und Zufriedenheit macht sich in jeder Menschenseele geltend. Gott, der Herr, hat es hineingelegt. Dieses Verlangen ist aber nicht wie in der Tierwelt durch bestimmte notwendig wirkende Gesetze geregelt und geordnet, sondern unter die Herrschaft des Geistes, des Verstandes und freien Willens, gestellt. So nimmt der Mensch an der Herrscherwürde Gottes teil, indem er mit der Gnade Gottes seine Triebe und Wünsche nach seiner Einsicht in bestimmte Bahnen leitet und seinem Lebensziele unterordnet. Infolge der Erbsünde ist die Harmonie im Menschen verloren, und die Welt der Triebe fügt sich nicht mehr, wie es sein sollte, dem Willen. Aufgabe der Selbsterziehung ist es, mit Gottes Gnadenhilfe und durch gute Gewohnheiten diese Harmonie entsprechend der Charakteranlage anzubahnen und nach Möglichkeit herzustellen. Das ist das ideale Ziel persönlichster Art einer jeden Menschenseele. Ohne Kampf geht es in diesem Leben nicht ab, weil das «Fleisch» ohne alle Rücksicht auf Einsicht

und Zweckdienlichkeit seine Zufriedenheit erreichen möchte. Dieser Kampf ist bei den einzelnen verschieden heftig, verschieden auch in den einzelnen Lebensaltern. Ebenso verteilen sich Siege und Niederlagen des «Fleisches» und des «Geistes» verschieden.

«Brüder, wandelt im Geiste, und ihr werdet das Verlangen des Fleisches nicht erfüllen. Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch. Diese beiden bekämpfen sich einander, so daß ihr nicht das tut, was ihr wollt. Wenn ihr euch vom Geiste leiten laßt, dann seid ihr nicht unter dem Gesetze» des Moses, seine Verpflichtungen gelten dann nicht für euch. «Klar zu Tage aber liegen die Werke des Fleisches, zum Beispiel: Unzucht, Unreinheit, Wollust, Schwelgerei, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltung, Neid, Mord, Trunkenheit, Völlerei u. dgl.: von diesen sage ich euch voraus, wie ich es auch früher gesagt habe: wer dergleichen treibt, der wird in das Reich Gottes nicht eingehen. Die Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Keuschheit. Gegen sie alle gibt es kein Gesetz. Die aber Christus angehören, die haben ihr Fleisch mit seinen Lastern und Lüsten gekreuzigt», d. h. mit ihnen getan, was man mit Leuten tut, die aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen werden sollen (Gal. 5, 16—24).

Wir freuen uns des Lebens aus dem Geiste und bitten den Herrn um die Reichtümer seiner Gnade, die uns die Kraft verleiht, den Lüsten des Fleisches zu widerstehen und sein Verlangen in die rechte

Bahn zu lenken. «Gott, unser Beschützer, blicke her und schaue auf das Angesicht deines Gesalbten, denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Wie lieblich ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen! Meine Seele sehnt sich und schmachtet nach den Hallen des Herrn» (Intr.). «Behüte, Herr, deine Kirche in steter Gnadenhuld, und weil die menschliche Schwäche ohne dich fällt, halte sie durch deine beständige Hilfe von allem Schädlichen fern und leite sie zum Heile» (Or.).

Fünftehnter Sonntag nach Pfingsten.

Die heutige Messe führt den gleichen Gedanken vom Glaubensgeiste bezüglich unseres Verhältnisses zum Nächsten aus. Es stehen sich hier gegenüber rücksichtslose Selbstsucht, die den Nächsten nur kennt, wo sie ihn den eigenen Zwecken dienstbar machen kann, und selbstlose Liebe, die ihr ganzes Können in den Dienst des andern stellt.

1. Die Werke des Geistes und die Werke des Fleisches (Ep.). Die Epistel ist die Fortsetzung der des letzten Sonntags. «Brüder, wenn wir im Geiste leben, lasset uns auch im Geiste wandeln.» Wenn wir also durch die Gnade der Taufe den Geist Christi empfangen haben, dann wollen wir auch stets die Werke des Geistes tun. «Lasset uns nicht werden wie Menschen, die eitlem Ruhme nachjagen, einander herausfordern und einander beneiden. Brüder, wenn auch jemand von einem Fehler übereilt wird, dann unterweist ihr ihn, die ihr ja Geistesmänner seid, im Geiste der Sanftmut; und achte du nur auf dich, daß nicht auch du versucht wirst. Traget einer des andern Last und erfüllet so das Gesetz Christi. Denn wer glaubt, er sei etwas, da er doch nichts ist,

der verführt sich selbst. Sein eigenes Tun prüfe jeder; dann wird er seinen Ruhm für sich selbst behalten und nicht bei einem andern suchen. Denn dann wird jeder seine eigene Last zu tragen haben, ohne sich auf Kosten eines andern rühmen zu wollen. Mit einem Worte also: wenn der andere durch Fehler dir zur Last wird, ertrage sie; bemühe dich selbst aber, keinem andern lästig zu sein. Im Gegenteil. «Wer im Worte Gottes Unterricht erhält, der theile dem, der ihn unterrichtet, von all seinen Gütern mit.

Lasset euch nicht beirren: Gott läßt seiner nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Denn wer in seinem Fleische sät, indem er die Werke des Fleisches tut, «der wird vom Fleische auch Verderben ernten. Wer aber im Geiste sät, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten. Wir wollen aber nicht nachlassen im Gutes-tun, denn seinerzeit werden wir ernten, wenn wir nicht erschlaffen. Solange wir also noch Zeit haben, wollen wir das Gute allen gegenüber tun, besonders aber gegen die Glaubensgenossen» (Gal. 5, 25 bis 6, 10).

Angesichts der großen Schwierigkeiten einer so selbstlosen Liebe wollen wir um göttliche Kraft bitten. «Herr, neige dein Ohr zu mir und höre auf mich; hilf deinem Knecht, mein Gott, der auf dich vertraut; erbarme dich meiner, Herr, da ich den ganzen Tag zu dir rufe. Erfreue das Herz deines Knechtes, denn zu dir, Herr, habe ich meine Seele erhoben» (Intr.). «Herr, in immerwährendem Erbarmen reinige und stärke deine Kirche, und möge sie stets durch deine Gnadenhilfe geleitet werden, da sie ohne dich nicht heil bestehen kann» (Or.).

2. Christi leuchtendes Vorbild (Ev.). Die Erweckung des Jünglings von Naim als tröstende Tat für ein schwerbetrübtes Mutterherz wird immer denkwürdig bleiben. Der schlichte Bericht des Evangelisten ruft in jeder Seele mehr Widerhall hervor, als eine besondere Erklärung es vermag. «Jesus war auf dem Wege nach einer Stadt, die Naim hieß, und seine Jünger und viel Volk begleiteten ihn. Als er sich dem Tore der Stadt näherte, trug man gerade den verstorbenen einzigen Sohn seiner Mutter zum Begräbnis heraus; und diese war noch dazu eine Witwe. Eine Menge Leute aus der Stadt gingen mit ihr. Als der Herr ihrer ansichtig wurde, da sprach er, von Mitleid über sie gerührt, zu ihr: ‚Weine nicht.‘ Und er trat herzu und faßte die Bahre an. Da blieben die Träger stehen. Und er sprach: ‚Jüngling, ich sage dir, stehe auf!‘ Und er setzte sich aufrecht, der tot gewesen, und begann zu sprechen. Und Jesus gab ihn seiner Mutter. Es erfaßte aber alle Scheu, und sie priesen Gott und sagten: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht» (Luk. 7, 11—16).

Auch wir wollen in den Lobpreis des göttlichen Seelenfreundes einstimmen: «Gut ist's, dem Herrn zu danken und deinen Namen zu preisen, du Höchster, am Morgen dein Erbarmen zu verkünden und, deine Treue am Abend. Alleluja, alleluja. Denn ein großer Gott ist der Herr, und ein großer König über alle Lande» (Grad.). Auch uns hat er manches Gute erwiesen, das unser Herz in Bedrängnis sich wünschte: «Sehnsüchtig habe ich auf den Herrn geharrt, da wandte er seinen Blick mir zu und erhörte mein Flehen; und er legte mir ein neues Lied in den Mund, einen

Lobgesang für unsern Gott» (Off.). Mehr als das Leben des Leibes hat er uns oft gespendet, indem er sich selbst uns schenkte in der Eucharistie; und diese Speise bleibt uns allezeit zugänglich. «Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt» (Kom.). «Möge das Wirken dieser himmlischen Gabe, Herr, unsere Seele und unsern Leib in Besitz nehmen, damit nicht unser selbstsüchtiger «Sinn, sondern ihre Wirkung immerfort in uns herrsche» (Postk.).

Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Die Messe setzt denselben Gedanken fort und führt das Glaubensleben auf seine Quelle, das Wohnen Christi in der Seele durch den Glauben, zurück. Lebt Christus in unserem Glaubensbewußtsein als der Ausgangspunkt und Mittelpunkt unseres Denkens und Wünschens, dann ergibt sich die praktische Betätigung des Glaubenslebens von selbst.

1. Durch Christus erhalten wir die rechte Auffassung über Fleisch und Geist oder Selbstsucht und Demut (Ev.). Wer nur sich kennt und sucht, hat an jedem Mitmenschen etwas auszusetzen, so daß selbst das Gute an andern verdächtigt und abgeurteilt wird. So die Pharisäer gegenüber Christus. «Als Jesus einmal am Sabbat in das Haus eines Obern der Pharisäer eintrat, um zu speisen, da waren auch sie da und beobachteten ihn. Von ungefähr stand ein Mann vor ihm, der die Wassersucht hatte. Und Jesus ergriff das Wort und sagte zu den Gesetzesgelehrten und Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen?» — Das Gesetz verbot knechtliche Arbeit, die Überlieferungen der Alten hatten die geringfügigsten Dinge verboten.

Und über manche Fragen dieser Art stritten sich die Gelehrten. — «Sie aber schwiegen. Er hingegen faßte den Mann an, heilte ihn hierdurch und schickte ihn fort. Und er wandte sich zu ihnen und sprach: Wer von euch, dem ein Esel oder Ochs in den Brunnen fällt, wird ihn nicht sofort auch am Sabbat herausziehen? Und sie wußten ihm darauf nichts zu erwidern.»

An andern hatten diese Leute immer Mängel entdeckt, für sich selbst suchten sie immer nur das Beste. Klugheit und Demut gibt andern den Vorzug und kommt dabei doch am besten fort. «Da er nun sah, wie die zu Tisch Geladenen die ersten Plätze für sich aussuchten, legte er ihnen eine Parabel vor und sprach: Wenn du zum Hochzeitsmahle eingeladen bist, dann lasse dich nicht auf dem ersten Platze nieder. Denn es könnte ein Vornehmerer als du vom Gastgeber eingeladen sein, und der, welcher dich und ihn geladen hat, kommen und zu dir sprechen: Mache diesem Platz, und dann müßtest du beschämt den letzten Platz einnehmen. Vielmehr, wenn du eingeladen bist, dann geh und laß dich auf dem letzten Platz nieder, damit, wenn der, welcher dich eingeladen hat, kommt, zu dir sprechen könne: Freund, rücke höher hinauf. Dann widerfährt dir Ehre vor all deinen Mitgästen. Denn jeder der sich erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöht» (Luk. 14, 1—11).

An sich ist die Überlegung, die Christus uns hier mitteilt, so einfach; aber die Leidenschaft der Selbstsucht meint immer für sich selbst sorgen zu müssen, weil sie im andern ebensowenig Liebe und Demut voraussetzt, wie sie bei sich vorfindet. Ohne Gottes Gnade wird daher der Geist nicht über

das Fleisch obsiegen. Darum unser Gebet: «Herr, ich will allein deine Gerechtigkeit rühmen. Gott, von meiner Jugend an hast du mich belehrt; verlaß mich nicht, mein Gott, bis zum Greisenalter» (Kom.). «Herr, sei bedacht auf meine Hilfe, beschämt sollen werden und enttäuscht, die mir nach dem Leben trachten; Herr, sei auf meine Hilfe bedacht» (Off.). «Erbarme dich meiner, Herr, da ich den ganzen Tag zu dir rufe; denn du, Herr, bist gut und mild und reich an Erbarmen gegen alle, die dich anrufen. Neige dein Ohr zu mir und erhöre mich, denn ich bin elend und arm» (Intr.).

2. In Christus vermögen wir alles (Ep.). Die Episteln des heutigen und des folgenden Sonntags sind dem Briefe an die Epheser entnommen, der in so unergründlich tiefer Art über die Vereinigung der Gläubigen mit Christus im mystischen Leibe spricht. «Brüder, ich bitte euch, nicht schwach zu werden der Bedrängnis wegen, die ich für euch erleide» — der Brief ist in den Leiden der Gefangenschaft geschrieben —, «denn sie dient euch zur Verherrlichung. Darum beuge ich meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, nach dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden sich nennen muß, damit er euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit gewähre, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist für den inneren Menschen, auf daß nämlich Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, und ihr in der Liebe festgewurzelt und begründet seid; damit ihr mit all seinen Heiligen begreifen könnt, welches da sei ihre Breite und Länge und Höhe und Tiefe; damit ihr auch erkennen könnt die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi, auf daß ihr erfüllt werdet zur ganzen Gottesfülle. Ihm

aber, der mächtig genug ist, überschwenglich über das, was wir bitten und verstehen, alles zu tun nach der Kraft, die in uns wirksam ist: ihm sei Ehre in der Kirche und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen» (Eph. 3, 13—21).

Das ist der große Völkerapostel: während er selbst die Leiden der Gefangenschaft durchmacht, weilen seine Gedanken und Sorgen nur bei seinen Gläubigen, die er durch die Predigt seines Evangeliums in Christus gezeugt hat. Er betet, die eigenen Leiden, die nach seiner Auffassung ihnen zum Ruhme gereichen, möchten ihnen nicht zum Anlaß der Schwäche werden. Er betet, daß der geistige, innere Mensch in Christus zur Vollendung in ihnen komme, indem der Glaube und die Liebe ihr ganzes Denken und Trachten beherrschen. Was ihn selbst bewegt und beseelt, Christus und immer wieder Christus, das möchte er auch in seinen Gläubigen vollendet sehen. So ist er ihnen und uns ein Vorbild geworden, ein Licht zur Erkenntnis dessen, was das Leben aus dem Glauben gegenüber dem Nächsten besagen will. «Seid meine Nachahmer, wie ich Christus nachahme», hat er einmal mit Recht gesagt. Möge sein Geist lebendig in allen Gläubigen wirken, denn er ist Geist vom Geiste Christi.

«Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Wunderbares hat er vollbracht. Alleluja. Die Heiden werden deinen Namen fürchten, Herr, und alle Könige der Erde deine Herrlichkeit. Denn der Herr hat Sion erbaut, und in seiner Majestät wird er sich zeigen. Alleluja, alleluja» (Grad.). «Deine Gnade, Herr, komme uns allzeit zuvor und begleite uns und gewähre uns die Kraft, stets auf gute Werke bedacht zu sein» (Or.).

Siebzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Die Messe bildet den Abschluß des zweiten Gedankenkreises von der christlichen Lebensauffassung oder dem Leben aus dem Glauben. Sie gibt eine Zusammenfassung der bisherigen Ausführungen, indem sie die großen Linien dieser Lebensanschauung aus dem Glauben zeichnet: wir Menschen alle eins in Christus und durch Christus mit Gott dem Vater.

1. In der Liebe zu Christus ist das erste Gebot erfüllt (Ev.). Das heutige Evangelium bildet den Abschluß des Redekampfes zwischen Christus und den Pharisäern in Jerusalem kurz vor dem Leiden des Herrn. «In jener Zeit traten Pharisäer an Jesus heran, und es fragte ihn einer aus ihnen, ein Gesetzeslehrer, um ihn auf die Probe zu stellen: Meister, welches ist das große Gebot im Gesetze? Jesus erwiderte ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit ganzer Seele und mit ganzem Geiste. Das ist das größte und erste Gebot.» Der Pharisäer hätte gar zu gern eine andere Antwort erhalten, denn er wollte nichts Gutes mit seiner Frage. In geschickter Form verweist Christus ihm seinen bösen Willen, indem er fortfährt: «Das zweite aber ist diesem ähnlich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.»

Dann stellt der Herr eine Frage betreffs seiner eigenen Würde, die zugleich eine Frage aus dem Gesetze war, und macht so allen Redekämpfen ein Ende. «Als nun die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: Was dünkt euch von

Christus?¹ wessen Sohn ist er? Sie antworteten ihm: Davids Sohn. Und er zu ihnen: Wie kann ihn denn David im Geiste seinen Herrn nennen, da er spricht: Es sprach der Herr zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir als Schemel für deine Füße hingelegt habe? Wenn ihn also David ‚Herr‘ nennt, wie kann er dann sein Sohn sein? — Und niemand vermochte ihm darauf ein Wort zu erwidern; und es wagte auch seit jenem Tage niemand mehr, ihn mit Fragen zu belästigen» (Matth. 22, 34—46).

Die Antwort ist natürlich sofort gegeben, wenn man Christus nicht als bloßen Menschen ansieht und einschätzt, sondern als das, was er wirklich ist: den Gottmenschen, wahren Gott und wahren Menschen. So ist er Davids Sohn und doch zugleich sein Herr. Darum nannte ihn David auch «im Geiste» seinen Herrn, weil er die Worte unter dem Einfluß des göttlichen Geistes sprach, als Prophet, nicht als Privatmann. So ist Christus der Herr, und das Gebot der Gottesliebe wird in der Liebe zu ihm erfüllt. Er ist der Mittler, vom Vater gesandt, die Menschen durch den Glauben und die Liebe zu seiner Person wieder zum Vater heimzuführen.

2. Durch Christus ist die Einheit zwischen Gott und den Menschen und bei den Menschen untereinander hergestellt (Ep.). Die Epistel ist die Fortsetzung der des letzten Sonntags. «Brüder, ich bitte euch, ich, der Gefangene im Herrn, würdig der Berufung zu wandeln, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld, in Liebe einander tragend, besorgt,

¹ Das Wort ist hier Gattungsname = Mesaias.

die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu wahren. Ihr seid ja ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid in einer Hoffnung eurer Berufung», der Hoffnung auf das Reich der Herrlichkeit. «Einer ist der Herr», Christus, «ein Glaube, eine Taufe. Einer ist der Gott und Vater aller, der über allem ist und in allem und in uns allen. Er sei gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen» (Eph. 4, 1—6).

So umfassen wir in einem Blick auf Gott den Herrn die ganze Schöpfung, alle Menschen und besonders alle Glaubensgenossen in Christus. Mit der einen Liebe zu Gott strahlt unsere Liebe auf alle Menschen und besonders auf alle in Christus mit uns Vereinten über; vereint durch das Erlösungswerk Christi und durch die Liebe, die wir in ihm allen zukommen lassen. So ist der Wunsch Christi erfüllt: daß alle in der Einheit vollendet seien.

3. Unser Gottesdienst aus dem Glauben. «Gelobet und erfüllt eure Gelübde dem Herrn, eurem Gott, alle rings um ihn her, die ihr Geschenke bringt: ihm, dem Furchtbaren, ihm, der den Fürsten den Atem raubt und alle Könige der Erde mit Furcht erfüllt» (Kom.). Groß ist unser Gott, aber gut. «Glücklich das Volk, dessen Gott der Herr ist, das Volk, das sich der Herr zum Erbteil erkor. Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt und durch den Hauch seines Mundes all ihre Kraft. Alleluja, alleluja. Herr, erhöre mein Gebet, und laß mein Rufen zu dir kommen! Alleluja» (Grad.).

Möge unser ganzes Leben durch die Reinheit gläubigen Vertrauens und starker Liebe zu einem wahren Gottesdienst werden. «Ich, Daniel, habe meinen Gott gebeten, indem ich sprach: Höre,

Herr, auf die Bitten deines Knechtes, laß dein Angesicht leuchten über deinem Heiligtum und blicke gnädig auf dieses Volk, über das dein Name angerufen ist, Gott» (Off.). «Gerecht bist du, Herr, und gerecht sind deine Gerichte: Handle mit deinem Knechte nach deiner Barmherzigkeit. Wohl denen, die makellos des Weges ziehn, die wandeln im Gesetze des Herrn» (Intr.). «Herr, gewähre deinem Volke die Gnade, teuflischer Verführung zu entgehen, und dich, den alleinigen Gott, mit reiner Seele zu erstreben» (Or.).

Die Quatembertage der dritten Septemberwoche.

Die Quatembertage des September nehmen insofern eine eigenartige Stellung ein, als sie die einzigen sind, die den Charakter als Quatembertage bewahrt haben. Die Liturgie der entsprechenden Tage im Dezember ist ganz der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest gewidmet. Diejenige der Quatembertage des März unterscheidet sich, abgesehen von der größeren Zahl der Lesungen, in nichts von den andern Tagen der Fastenzeit und nimmt an ihrem ernstesten Charakter teil. Die Tage in der Pfingstwoche sind liturgisch mit dem Pfingstfest in Verbindung gebracht.

Über Ursprung und eigentliche Bedeutung der Quatembertage überhaupt ist man sich bis heute nicht im klaren. Die Tatsache, daß sie der römischen Kirche und Liturgie allein eigen waren und sind, deutet bestimmt auf Rom als Entstehungsort hin. Weil sie ferner einen freudigen Charakter tragen, wie die betreffenden Septembertage zeigen, liegt der Gedanke einer Anlehnung an die im heidnischen Rom bestehenden Ackerbaufeste nahe, die bei der Aussaat, bei der Getreide- und

bei der Weinernte gefeiert wurden (Morin). Papst Leo I. betont in seinen Predigten diesen Zusammenhang mit dem Ackerbau, freilich nur bei den Quatembertagen des Dezember. Die jetzige Liturgie der Quatembertage der Pfingstoktav und des September weisen ebenso darauf hin. Andere möchten eine Anlehnung an die jüdischen Fasttage als Erklärung vorziehen, wie sie nach Zach. 8, 19 im vierten, fünften, siebten und zehnten Monat gehalten wurden. Diese Fasttage waren zwar für die Juden Erinnerungstage an unglückliche geschichtliche Ereignisse, also Trauertage; aber gerade jene Prophetenstelle verspricht, diese Fasten «zu Tagen der Freude und des Jubels und zu frohen Festzeiten» umzuwandeln. Doch bleibt hierbei die Umwandlung geschichtlicher Erinnerungstage in Vierjahreszeitenfeste (*Quatuor tempora*) unerklärt.

Gelasius I. (492—496) bestimmte, an den Quatembertagen könnten Priester- und Diakonatsweihen vorgenommen werden. Die Annahme scheint berechtigt, erst durch diese Verfügung hätten die Tage begonnen, eine größere Rolle im kirchlichen und besonders im liturgischen Leben zu spielen. Noch zur Zeit Leos I. († 461) durfte nämlich die Priesterweihe nur am ersten Ostertage gespendet werden. So versteht man auch, wie die Quatembertage bis auf jene des September, die keinem liturgischen Festkreis angehören, sich dem Aufbau des Kirchenjahres anpaßten.

In den alten liturgischen Büchern heißen sie *ieiunium primi, quarti, septimi, decimi mensis*, wobei der Jahresanfang am 1. März angesetzt ist. Diese Tatsache veranlaßt andere Forscher (Braun), anzunehmen, der Ursprung der Quatembertage sei darin zu suchen, daß man den Beginn jedes Viertel-

jahres durch ein Fasten heiligen wollte; an eine Beziehung zu heidnischen oder jüdischen Gebräuchen sei kaum zu denken.

Schon zu Leos I. Zeit waren als solche Fasttage der Mittwoch, Freitag und Samstag angesetzt. Dagegen war die Woche nicht fest bestimmt. Nach Bernold von Konstanz (*Micrologus*) stammt die heutige Ordnung von Gregor VII. (1073—1085): dritte Woche des Advent, Woche nach dem ersten Fastensonntag, Pfingstwoche, dritte Septemberwoche. Der Abstand eines Vierteljahres ist also genau nur zwischen dem zweiten und dritten Termin festgehalten.

Die Quatembertage des September tragen, wie gesagt, einen durchaus freudigen Charakter und stehen der heutigen Liturgie nach unzweifelhaft zu der Ernte in Beziehung. Das Fasten ist als eine freudige Abgabe an den Herrn aufgefaßt und bringt das Wort der Schrift zum Ausdruck: «Ehre den Herrn von deiner Habe und von den Erstlingen deiner Früchte; dann werden deine Speicher sich mit Überfluß füllen und die Keltern vom Weine überströmen» (Spr. 3, 9 f.). In den Gebeten und antiphonarischen Stücken ist sodann die Rede vom Fasten, von Bekehrung zum Herrn mit einer Abkehr vom Bösen, vom Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und Güte.

Die Lesungen sind, abgesehen von der letzten am Samstag, alle dem Alten Testament entnommen. Am Mittwoch hören wir die Prophetie des Amos (9, 13—15), Gott werde das verwüstete Land wieder aufbauen lassen, Städte sollen erstehen, die Erde solle mit reicher Fruchtbarkeit gesegnet werden. Sodann lesen wir von der Verkündung des mosaischen Gesetzes durch Esdras (2 Esdr. 8, 1—10)

nach der Heimkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und dem großen Fest, das sich daran knüpfte; «die Freude des Herrn ist unsere Stärke». Am Freitag hören wir den Propheten Osee (14, 2—10) verkünden, das Volk möge sich zum Herrn bekehren; dann werde er das Land mit einer ungewöhnlichen Fruchtbarkeit segnen. Die Liturgie des Samstags spricht in ihren beiden ersten Lesungen vom großen Sühnetag am 10. des siebten Monats (3 Mos. 23, 26—32) und dem Laubhüttenfest am 15. des gleichen Monats (September; 3 Mos. 23, 39—43). In den beiden folgenden verspricht der Herr von seinem Zorne abzulassen und dem Volke gnädig und huldvoll sich zu erweisen (Mich. 7, 14—20. Zach. 8, 14—20). Dabei lesen wir auch jene oben berührte Stelle aus dem Propheten Zacharias (8, 19), die wegen der Erwähnung des Fastens im siebten Monate Aufnahme gefunden haben dürfte. Der fünften Lesung über die Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3, 47—51) folgt der bekannte Hymnus. In der sechsten gibt uns der Hebräerbrief (9, 2—12) eine Gegenüberstellung des Opferwesens im Alten Bunde und des vollkommenen Opfers Christi am Kreuze, das uns ewige Erlösung gebracht habe.

Das Evangelium des Mittwochs (Mark. 9, 16—28) erzählt die Heilung des besessenen stummen Knaben nach der Verklärung Christi. Die Perikope paßt zum Gedankengange der Abkehr vom Bösen und Hinkehr zum gütigen Gott, dürfte aber in erster Linie um des Schlußsatzes willen aufgenommen worden sein, der lautet: «Diese Art (Teufel) kann nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden.» Die Evangelien des Freitags und Samstags, das von der Bekehrung der Magdalena (Luk. 7, 36—50)

und jenes vom unfruchtbaren Feigenbaum und der Heilung der gekrümmten Frau (Luk. 13, 6—17), waren schon zur Zeit Gregors d. Gr. an dieser Stelle, wie aus seinen Homilien hervorgeht. Ersteres wurde später noch einmal, und zwar auf den Donnerstag nach dem Passionssonntag, angesetzt. Neben der Perikope von der Auferweckung des Jünglings von Naim, die am 15. Sonntag nach Pfingsten gelesen wird und im 8. Jahrhundert auch dem Donnerstag nach dem 4. Fastensonntag zugewiesen wurde, und jener von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus, die am Pfingstsamstag steht und seit dem 8. Jahrhundert auch am Donnerstag nach dem 3. Fastensonntag gelesen wird, ist dies der einzige Fall einer zweimaligen Verwendung derselben Evangelienperikope zu verschiedenen Zeiten im *Proprium de Tempore* des Kirchenjahres. Die Geschichte von der Bekehrung der sündigen Magdalena im Hause des Pharisäers, aus der, wie es an anderer Stelle heißt, der Herr sieben Teufel ausgetrieben hat, und von der Heilung der seit achtzehn Jahren unter dem Einfluß eines bösen Geistes gekrümmten Frau fügen sich dem Leitgedanken dieser Tage ohne weiteres ein. Die Erzählung vom unfruchtbaren Feigenbaum, auf dessen Früchte sein Besitzer durch drei Jahre vergebens geharrt und den er auf die Bitten des Gärtners noch für ein Jahr stehen lassen will, bereitet auf den Gedankenkreis der folgenden Sonntage vor: das Kommen des Herrn zum Gerichtstage.

Die Quatembertage bilden also nicht nur äußerlich eine Trennung der Sonntage nach Pfingsten, sondern zugleich auch inhaltlich den Übergang von einer Gruppe zur andern. Die Tage selbst gehören noch dem Gedankenkreise des «Lebens aus dem

Glauben» an, indem sie uns lehren, die Fruchtbarkeit der Erde als Gabe Gottes zu betrachten, leiten aber durch das Evangelium des Samstags zum Folgenden über. Durch die Verschiebung des Pfingstfestes gelangen die Meßformulare selten unmittelbar nach dem 17. Sonntage zur Verwendung, wo sie im Meßbuche ihren Platz haben, meistens vielmehr vor diesem Sonntag, so daß sie für gewöhnlich innerhalb der Gruppe bleiben, der sie angehören.

Die folgenden Sonntage sind, wie früher bemerkt, eschatologisch orientiert. Wie die Tatsache der Erlösung einen wesentlichen Bestandteil des christlichen Glaubensinhaltes für die Vergangenheit ausmacht, die Pflicht der Zugehörigkeit zur Heilsgemeinschaft der Kirche einen für die Gegenwart, so bildet die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit und den Beginn des Reiches der Glorie einen solchen für die Zukunft. «Ich glaube an Jesus Christus, der wiederkommen wird in Herrlichkeit, Gericht zu halten über die Lebenden und die Toten, dessen Königsherrschaft kein Ende sein wird» (*Credo*).

Der einzelne Gläubige mag sein Hoffen in freudiger Erwartung auf den Tag richten, der für ihn selbst den Beginn der ewigen Seligkeit bringt; die Kirche leitet uns auch dazu an, indem sie besonders in den Postkommuniogebeten oft um das glückliche Hingelangen zu den ewigen Freuden bittet. Aber die Hoffnung der Kirche als Gemeinschaft muß auf den Tag gehen, an dem die Gesamtheit ihrer Mitglieder zum Ziele gelangt. Und auch für den einzelnen gilt: selbstlose Liebe zu Christus bleibt nicht bei sich stehen, sondern freut sich gleichfalls über das Glück der andern und

vor allem über die Verherrlichung, die Christus zuteil werden soll. Gerade der Gemeinschaftsgeist, der in den ersten Tagen des jungen Christentums so lebendig war, bildete die Quelle für die ebenso lebendige Hoffnung auf den Tag des Herrn. An ihm sollen ja Christus und all seine Treuen gerechtfertigt werden vor aller Welt; an ihm soll Christus die Huldigung der Menschheit dargebracht werden, von den Gerechten mit seligem Jubel, von den Verworfenen mit Furcht und Zittern. Das Königtum, das er bis dahin im stillen ausgeübt, soll an jenem Tage offen in die Erscheinung treten.

«Wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle zum Leben kommen. Aber jeder an seiner Stelle: als Erstling Christus, dann die Seinigen bei seiner Ankunft, dann kommt das Ende, wenn er Gott dem Vater das Reich übergibt, wenn er unterworfen hat alle Herrschaft, Gewalt und Macht. Denn er muß König sein, bis er ihm», dem Vater, «alle Herrschaft unter die Füße legt. Als letzter Feind wird der Tod vernichtet.» . . . Hier auf Erden «wird verweslich gesät, auferweckt wird unverweslich. Es wird gesät in Unehren, auferweckt in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, auferweckt in Kraft. . . . Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle in einem Augenblick verwandelt werden, in einem Nu, mit dem letzten Trompetenstoß. Denn auf einen Trompetenstoß werden die Toten auferweckt als unverwesliche, und wir», die dann noch leben, «werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, dieses Sterbliche Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche Unverweslichkeit und dies Sterbliche Unsterblichkeit angezogen, dann wird das

Wort erfüllt: „Der Tod ist verzehrt im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Der Stachel des Todes nun ist die Sünde, und die Stärke der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christus» (1 Kor. 15, 22 ff.).

Diese und ähnliche Gedanken durchfluten mit unbeschreiblicher Freude und Genugtuung alle Briefe und Predigten der Apostel. Der Gedanke an die Wiederkunft ihres Herrn und Hauptes stand allzeit lebendig vor ihrer Seele, als Ansporn zu rastloser Arbeit für ihren Meister und zur Rettung möglichst vieler in den Hafen der Kirche, als Trost und Hoffnung in den Tagen des Leides und Kampfes. Der Herr hatte sie beten gelehrt: «Zukomme uns dein Reich», und sie beteten in der Tat allzeit, wie die Seelen der für den Glauben Gestorbenen unter dem Altare des Himmels (Offb. 6, 9), um beschleunigtes Anbrechen dieser Herrschaft in Herrlichkeit. *Maran atha* (1 Kor. 16, 22), oder was dasselbe ist: «Komme, Herr Jesus!» (Offb. 22, 20.)

Die Kirche müßte aufhören zu sein, was sie ist, wollte sie diesen Glaubenssatz für ihren Gottesdienst und die praktische Vorbereitung ihrer Gläubigen nicht verwerten. Bildet er doch den Hauptinhalt der göttlichen Tugend der Hoffnung, zu dem die Hoffnung auf die Verzeihung der Sünden nur eine Unterstufe ist. Wie nun die Liturgie der beiden Festkreise sich anschloß an die Erinnerung der vergangenen Erlösungsereignisse und geschichtlichen Erlösungseinrichtungen, wie ferner die erste Zeit nach Pfingsten dem Hineinleben der Seele und der Gemeinschaft in den Geist Christi für die Gegenwart gewidmet war, so bereitet die Liturgie

dieser letzten Sonntage nach Pfingsten auf jenen großen Tag der Herrlichkeit vor. Es verbindet sich hier das Interesse für die eigene Seele mit dem für die Gemeinschaft. Durch unsere eigene Herrlichkeit tragen wir ja zum größeren Triumph des Herrn bei, und dieser Triumph wie auch die Freude der Gemeinschaft ist um so größer, je zahlreicher sich die Gerechten zur Huldigung einfinden.

Werden wir dabei sein? Sicher. Aber auch als Gerechte und Verherrlichte? Hoffentlich. Paulus zweifelte für seine Person nicht im geringsten daran, wenngleich er einmal sagt: «Ich halte meinen Leib in Zucht, damit ich nicht selbst verloren gehe, nachdem ich andern gepredigt habe» (1 Kor. 9, 27). Ohne eine besondere Offenbarung Gottes hat niemand hier auf Erden absolute Heilsgewißheit, aber es würde dem christlichen Geiste wenig entsprechen, wollte man sich einer beunruhigenden Furcht überlassen. Solange wir den Weg des Herrn ernsthaft zu wandeln uns bemühen — und über seine eigene Aufrichtigkeit weiß jeder hinreichend Bescheid —, gilt das Wort des Lieblingsjüngers: «Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. Darin ist die Liebe Gottes in uns zur Vollkommenheit gelangt, daß wir am Tage des Gerichtes Vertrauen haben: weil wir in dieser Welt sind, wie auch er in ihr ist», in der Welt, aber nicht von dieser Welt, «Furcht ist nicht in der Liebe: sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat den Charakter der Strafe. Wer aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe» (1 Joh. 4, 16 ff.).

Wir alle, die wir das Glück der Gemeinschaft in der Kirche teilen, sind ohne Zweifel berufen, an

dieser Verherrlichung Christi durch unsern Triumph mitzuwirken. Wir alle? Ja. Denn wir alle müssen im Glaubensbekenntnisse beten: «Der für uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen» und das Erlösungswerk vollbracht hat. Also sind wir als Glieder der Kirche alle berufen; und in unsere Hand ist es gegeben, uns entsprechend zu bereiten für den Anbruch des Tages.

Diese Gedanken der Vorbereitung verarbeiten die Meßformulare der folgenden Sonntage. Sie wollen uns als Glieder des mystischen Leibes vollenden zur Ehre des Herrn bei seiner Ankunft. Wann er kommt, wissen wir nicht. «Über jenen Tag aber und jene Stunde weiß niemand etwas, nicht die Engel des Himmels, nicht der Sohn, sondern allein der Vater» (Matth. 24, 36). Christus als des Vaters Wort weiß es natürlich; aber der Vater hat ihm aufgetragen, den Menschen über diesen Punkt keine Offenbarung mitzuteilen. Sicher ist allein, daß der Tag unerwartet kommt. Und gerade hieraus zieht der Herr selbst immer wieder den Schluß: Wachtet! «Wachtet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt» (Matth. 24, 42 u. ö.).

Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten.

1. In Christus sind wir bereit und vollendet (Ep). Wenige, aber vielsagende Worte richtet der Völkerapostel heute an uns: «Brüder, ich danke meinem Gott allezeit für euch um der Gnade willen, die euch in Christus Jesus verliehen worden ist: daß ihr in ihm in allem reich geworden seid, an Wort und Wissen jeder Art, wie denn das Zeugnis von Christus unter euch gefestigt ist, so daß euch an keiner Gnade etwas fehlt, die ihr die

Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet, der euch auch ohne Sünde bis zum Ende befestigen wird, zum Tage der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus» (1 Kor. I, 4—8).

In freudigem Dank und in der Hoffnung auf den Tag des Herrn beten wir: «Ich freue mich über das, was man zu mir gesprochen: Ins Haus des Herrn werden wir gehen. Friede sei in deinen Bollwerken und Reichtum in deinen Türmen. Alleluja, alleluja. Die Völker werden deinen Namen fürchten, Herr, und die Könige der Erde deine Herrlichkeit. Alleluja» (Grad). Wie der Weise des Alten Bundes, so bitten auch wir um die endgültige Erlösung von den Bedrängnissen der Feinde: «Gib Frieden, Herr, denen, die auf dich harren, auf daß deine Propheten als wahr befunden werden; erhöhe die Bitten deines Knechtes und deines Volkes Israel» (Intr.). «Das Wirken deines Erbarmens, Herr, leite unsere Herzen, weil wir dir ohne deine Gnade nicht wohlgefällig sein können» (Or.). Aber wieder bricht die Freude durch: «Ich freue mich über das, was man zu mir gesprochen: Ins Haus des Herrn werden wir gehen» (Intr.).

2. Durch Christus kann jeder bereit werden (Ev.). Kennst du jemand, der nicht bereit ist und der Heilung von schwerer Sünde bedarf, führe ihn zu Christus. Der Herr kommt von Gerasa. «Er stieg in ein Schiff, fuhr über den See und gelangte in seine Stadt (Kapharnaum). Da brachten Leute ihm einen Gelähmten, der auf einem Bette (Matte) lag. Und da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zum Gelähmten: Vertraue, mein Sohn, deine Sünden werden dir vergeben. Da sagten einige Schriftgelehrte zu sich selbst: Der lästert Gott. Und da Jesus ihre Gedanken sah,

sprach er zu ihnen: Warum denkt ihr Böses in eurem Herzen? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden werden dir vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Damit ihr aber wißt, daß der Menschensohn Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben — da sprach er zu dem Gelähmten: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus. Und der stand auf und ging nach Hause. Die Scharen aber fürchteten sich bei diesem Anblick und verherrlichten Gott, der solche Macht den Menschen gegeben habe» (Matth. 9, 1—8).

Im Anschluß an die Verkündigung des mosaischen Gesetzes und der Verheißung des Herrn, mit seinem Volke sein zu wollen, brachte Moses das Bundesopfer dar. «Es weihte Moses einen Altar dem Herrn, brachte auf ihm Ganzopfer dar und schlachtete Opfertiere, veranstaltete ein Abendopfer zum angenehmen Wohlgeruche für Gott den Herrn, im Angesichte der Söhne Israels» (Off.). So rüsten auch wir uns zum Opfer, das uns nicht allein mit Gott in Verbindung setzt, sondern uns Anteil an seiner göttlichen Natur gewährt: «Gott, der du uns durch die ehrfurchtgebietende Gemeinschaft dieses Opfers an der einen höchsten göttlichen Natur Anteil gewährst, verleihe uns die Gnade, die Wahrheit, die wir erkennen, auch durch würdigen Lebenswandel zu verwirklichen» (Sokr.). Feiern wir ja im Opfer der Messe eine Erneuerung des Kreuzopfers, das den Eingang in die Herrlichkeit uns eröffnet und den Tag der Glorie des Herrn begründet hat. Daher: «Nehmet Opfergaben und tretet ein in seine Hallen, betet an den Herrn in seinem heiligen Zelt» (Kom.). Lasset uns opfern für uns und alle Unsrigen und alle Christgläubigen!

Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Der König kommt. Halten wir uns bereit, ihn würdig zu empfangen. Das heutige Evangelium gleicht in manchen Stücken dem vom zweiten Sonntag nach Pfingsten. Während es aber damals auf das Verhalten der Geladenen gegenüber dem Gastgeber ankam, steht heute der Eintritt des Königs in den Festsaal und seine Wirkung für die anwesenden Gäste im Vordergrund.

1. «Da trat der König ein, um die Gäste zu begrüßen» (Ev.). «In jener Zeit redete Jesus zu den Hohenpriestern und Pharisäern in Parabeln und sprach: Zu vergleichen ist das Himmelreich einem Könige, der seinem Sohne das Hochzeitsfest veranstaltete. Er schickte also seine Knechte, die Geladenen zur Hochzeit zu holen. Sie aber wollten nicht kommen. Darauf schickte er andere Knechte und sprach zu ihnen: Saget den Geladenen: Sehet doch, ich habe mein Mahl bereitet, meine Stiere und das Geflügel sind geschlachtet, und alles steht bereit; kommet also zur Hochzeit. Jene aber kümmerten sich nicht darum und gingen fort, der eine auf sein Landhaus, der andere an sein Gewerbe; die übrigen aber hielten die Knechte fest, mißhandelten sie und schlugen sie tot.

Da der König dies hörte, wurde er zornig, und er schickte seine Heere aus und ließ die Mörder umbringen und ihre Stadt in Asche legen. Dann sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitsfest ist zwar hergerichtet, aber die geladen waren, erwiesen sich nicht würdig. Gehet darum an die Kreuzwege und, wen immer ihr findet, ladet zur Hochzeit ein. Und seine Knechte gingen hinaus auf die Straßen und führten alle zusammen, die

sie voranden, Gute und Böse, und der Hochzeitsaal füllte sich mit Gästen.

Da trat der König ein, um die Gäste zu begrüßen. Und sein Blick fiel auf einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, der es also nicht einmal der Mühe wert gehalten, der Huld der Einladung durch Anlegen des Festkleides zu entsprechen. «Und er sprach zu ihm: Freund, wie konntest du hier ohne hochzeitliches Kleid eintreten? Der aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihn an Händen und Füßen und werfet ihn in die Finsternis draußen; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.»

Und der Herr macht die Anwendung: «Denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt» (Matth. 22, 1—14).

Das Hochzeitsfest ist die Eröffnung des Reiches in Herrlichkeit, die der himmlische Vater seinem Sohne bereitet hat. Die vorausgehende Berufung und Versammlung im Festsale ist die Berufung und Gemeinschaft in der Kirche. Die zuerst Geladenen, die absagen und die Boten töten, sind das zuerst berufene Volk der Juden. Die Leute von der Straße sind die Heidenvölker, die nach jüdischen Anschauungen Menschen niederer Klasse sind, aber schließlich vom Herrn nicht nur in den Festsaal berufen werden wie die Juden, sondern auch auserwählt sind zur wirklichen Teilnahme am Feste. Das hochzeitliche Kleid ist die Liebe oder, mit andern Worten, die heiligmachende Gnade, die uns des göttlichen Wohlgefallens würdig macht, wenn auch sonst in der Seele manches Böse neben dem Guten sich vorfindet.

Wir sind geladen zum Hochzeitsfeste, wir sind auch schon im Festsale; denn wir leben in der

Kirche des Herrn. Wir harren auf sein Kommen. Wir kennen die entscheidende Frage, die uns vor der wirklichen Anteilnahme am Feste selbst vom Herrn gestellt wird: Hast du das hochzeitliche Kleid an? Wenn ja, freuen wir uns.

2. Wir harren in der Gemeinschaft der Kirche auf den Herrn, harren wir auch als Gemeinschaft in Heiligkeit und Eintracht untereinander! (Ep.) «Brüder, erneuert den Geist in euch und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Darum leget ab die Lüge und sprechet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind untereinander Glieder» eines und desselben mystischen Leibes Christi. «Im Zorn sündigt nicht; die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorne. Gebet keine Gelegenheit dem Teufel: wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite vielmehr, indem er mit seinen Händen das Gute erwirkt, so daß er dem Dürftigen noch mitteilen kann» (Eph. 4, 23—28).

Das ist die wahre Vorbereitung auf das Kommen Christi, daß wir in Heiligkeit wandeln und in allem die Nächstenliebe üben, unser Berufsleben erfüllen und dem, der nicht hat, von dem unsrigen mitteilen. Denn auf die Liebe kommt es an in der entscheidenden Stunde, und Gottesliebe gibt es nicht ohne Nächstenliebe. Der Herr achtet auf die Beobachtung seiner Gebote: «Du hast verordnet, deine Satzungen gar sehr zu beobachten: mögen meine Wege dahingehen, deine Gerechtsame zu wahren» (Kom.). «Achtet, mein Volk, auf mein Gesetz, neiget euer Ohr zu den Worten meines Mundes» (Intr.). «Allmächtiger und erbarmungsvoller Gott, halte in deiner Güte alles

Widerwärtige von uns fern, damit wir, an Seele und Leib in gleicher Weise unbehindert, mit freiem Geiste deine Wege wandeln» (Or.).

Und der Herr wird uns nicht im Stiche lassen mit seiner Gnade und Kraft, nachdem er so Großes an uns getan, uns geladen und in die Festgemeinschaft geleitet hat. «Das Heil des Volkes bin ich, spricht der Herr, aus welcher Bedrängnis sie auch immer zu mir rufen, ich will sie erhören; und ich will ihnen Herr sein in Ewigkeit» (Intr.). Vertrauen wir also. «Wenn ich auch wandle inmitten der Trübsal, du wirst mir Leben geben, Herr, und über den Zorn meiner Feinde wirst du deine Hand ausstrecken, und deine Rechte wird mich erretten» (Off.). «Wie eine Rauchspende erhebe sich mein Gebet zu dir, Herr; wie ein Abendopfer das Erheben meiner Hände. Alleluja, alleluja. Danket dem Herrn und rufet seinen Namen an, verkündet seine Werke unter den Völkern. Alleluja» (Grad.).

Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

1. Nützet die Zeit aus (Ep.). «Brüder, sehet zu, daß ihr umsichtig wandelt, nicht wie Toren, sondern wie weise Menschen, indem ihr die günstige Zeit» wie einen Markt «auskauft; denn die Tage sind schlecht. Deshalb werdet nicht unklug, sondern erkennet, was der Wille Gottes ist. Und berauschet euch nicht am Weine, denn er verleitet zur Unzucht, sondern werdet erfüllt mit dem Heiligen Geiste, indem ihr bei euch in Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern redet, dem Herrn in euren Herzen singet und spielet und immerfort für alles Dank saget, im Namen unseres Herrn Jesus Christus Gott dem Vater. Seit einander untertan in der Furcht Christi» (Eph. 5, 15—21).

Wer in schlechten Tagen weiß, was er will, nützt jeden günstigen Augenblick aus. Wir erstreben das Reich der Herrlichkeit in den Bedrängnissen dieses Lebens. Wie die Juden in der fernen Gefangenschaft, so sehnen wir uns nach der ewigen Heimat: «An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten, da wir deiner gedenken mußten, Sion» (Off.). Wie Daniel, so bitten auch wir um endgültige Beendigung der Verbannung: «Alles, was du uns getan, Herr, hast du in wahrer Gerechtigkeit getan, weil wir dir gesündigt und deinen Geboten nicht gehorcht haben; aber gib deinem Namen die Ehre und handle mit uns nach der Menge deiner Erbarmungen. Wie glücklich, deren Weg makellos ist, die da wandeln im Gesetze des Herrn» (Intr.). «Gewähre, Herr, in deiner Huld deinen Gläubigen Verzeihung und Frieden, damit sie von allen Sünden gereinigt werden und ruhigen Gemütes dir dienen können» (Or.).

2. «Herr, steige herab» (Ev.). Um dieses Satzes willen dürfte die Perikope aufgenommen sein. «Es war da ein königlicher Beamter, dessen Sohn in Kapharnaum krank lag. Als dieser vernommen hatte, Jesus komme von Judäa her nach Galiläa, begab er sich zu ihm und bat ihn, er möge hinabkommen und seinen Sohn heilen; denn dieser lag im Sterben. Jesus sprach nun zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, dann glaubet ihr nicht.» Bei wahrem Glauben hätte er den Herrn ja nicht gebeten, an das Lager seines Sohnes zu kommen, da er dann wissen mußte, Christus könne den Kranken auch aus der Ferne heilen. So aber meinte er, der Herr müsse an Ort und Stelle sein und irgend ein Zeichen wirken.

«Da sprach der Beamte zu ihm: Herr, steige doch herab, bevor mein Sohn stirbt.» Er hatte die Worte Christi also nicht verstanden und beharrte auf seiner Bitte, die jetzt noch mehr als vorher zeigt, daß er keinen vollkommenen Glauben hatte. Der Herr hätte ja auch den Toten wieder zum Leben rufen können.

Christus stellte ihm eine Glaubensprobe. «Da sprach Jesus zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm gesprochen, und ging.

Während er noch auf dem Wege hinunter war, kamen ihm seine Knechte entgegen und meldeten ihm, sein Sohn lebe. Er fragte sie nun nach der Stunde, in der die Besserung eingetreten. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebte Stunde verließ ihn das Fieber. Da erkannte der Vater, daß es genau jene Stunde war, in der Jesus zu ihm gesprochen: Dein Sohn lebt. Und er wurde gläubig und sein ganzes Haus» (Joh. 4, 46—53).

Beten auch wir so zum Herrn, er möge herabsteigen und uns Heilung bringen, das ganze und vollkommene Leben in ewiger Glückseligkeit und ewigem Lobe Gottes uns schenken. «Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit. Du öffnest deine Hand und erfüllst alles, was da lebt, mit Segen. Alleluja, alleluja. Bereit ist mein Herz, Gott, bereit ist mein Herz. Singen und spielen will ich dir, mein Ruhm. Alleluja» (Grad.). «Gedenke des Wortes, Herr, das du deinem Knechte gegeben; auf das du mein Hoffen gegründet; die Hoffnung hat mich in meiner Niedrigkeit getröstet» (Kom.).

Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

1. Der Kampf in der Rüstung Gottes gegen den Geist des Bösen (Ep.). Der Vergleich des Lebens des einzelnen wie der Gemeinschaft ist dem hl. Paulus geläufig unter dem Bilde des Kampfes um das Leben und den Kampfpreis. «Brüder, erstarket im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt wider die geheimen Anschläge des Teufels. Wir haben ja nicht nur zu kämpfen wider Fleisch und Blut», die ungeordneten Neigungen des erdhaften Menschen in uns, «sondern gegen Herrschaften und Mächte, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die Geisterwesen der Schlechtigkeit in der Himmelswelt. Darum greifet zur Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tag Widerstand leisten und in allem vollkommen bestehen könnt. Stehet also da, eure Lenden gegürtet mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und die Füße beschuht mit der Bereitschaft zur frohen Botschaft des Friedens; bei allem aber nehmet zur Hand den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschosse des bösen Feindes auslöschen könnt, und ziehet an den Helm des Heiles und nehmet das Schwert des Geistes, d. h. das Wort Gottes» (Eph. 6, 10—17).

Das heutige Offertorium berichtet von einer der oben genannten Anfechtungen des bösen Feindes. «Es war einmal ein Mann im Lande Hus mit Namen Job, einfach und gerade und gottesfürchtig. Satan bat sich aus, ihn versuchen zu dürfen. Und es wurde ihm vom Herrn Gewalt verliehen über seine Habe und seinen Leib. Und er vernichtete alle

seine Habe und richtete seine Kinder zu Grunde, und auch seinen Leib verwundete er mit einer Geschwürkrankheit.» Aber Job bestand die Versuchung in der Kraft Gottes.

2. Die Rechnungsablage vor dem Herrn über unser Leben (Ev.). Unter dieser Rücksicht möchte das heutige Evangelium in der Liturgie zu betrachten sein, nicht unter jener von der Nächstenliebe. Darauf deutet auch der Umstand hin, daß die auf die Liebe bezügliche Einleitung des Evangelisten: «Wie oft soll ich meinem Bruder verzeihen?» in der heutigen Liturgie ausgelassen ist.

«In jener Zeit legte Jesus seinen Jüngern folgende Parabel vor: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnungsablage halten wollte. Und als er damit begonnen hatte, wurde ihm einer vorgeführt, der ihm 10000 Talente¹ schuldete. Da er aber nichts hatte, womit er bezahlen konnte, so gab sein Herr den Auftrag, ihn zu verkaufen und sein Weib und seine Kinder und all seine Habe, und dann den Erlös ihm zu geben. Jener Knecht aber warf sich zu Boden, flehte ihn an und sprach: Habe doch Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Da wurde der Herr jenes Knechtes von Mitleid gerührt, und er ließ ihn frei und auch die Schuld erließ er ihm.

Da nun jener Knecht hinausgegangen war, stieß er auf einen seiner Mitknechte, der ihm 100 Denare² schuldete; und er ergriff ihn, würgte ihn und sprach: Zahle, was du schuldig bist! Da

¹ Nach alter Währung ist 1 Talent = 1375 Taler; die Summe soll also besagen, der Mann sei derart verschuldet, daß nichts mehr sein eigen und er niemals imstande sei, abzubezahlen.

² Ungefähr ebensoviele Taler; im Vergleich zur obigen Summe eine Kleinigkeit.

warf sich sein Mitknecht zu Boden, flehte ihn an und sprach: Habe doch Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Der aber wollte nicht, sondern ging hin und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahle.

Die andern Mitknechte sahen, was vor sich ging, und wurden sehr betrübt. Und sie gingen hin und meldeten ihrem Herrn alles, was geschehen war. Da ließ ihn sein Herr zu sich rufen und sprach zu ihm: Du böser Knecht, die ganze Schuld habe ich dir erlassen, da du mich darum batest; mußttest nicht also du dich deines Mitknechtes erbarmen, wie ich mich deiner erbarmt habe! Und im Zorne übergab ihn sein Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahle.

So wird mein himmlischer Vater es auch mit euch machen, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht» (Matth. 18, 23—35).

Die Wiederkunft Christi bedeutet die große Rechnungsablage der Menschheit vor ihrem himmlischen Herrn. Schwere Sünden gegen die Liebe zum Nächsten werden strenge geahndet und tragen die ewige Pein als Verurteilung ein. Der Herr bleibt sich immer treu. Liebe ist ihm das erste Gebot, und ihre Verletzung die verwerflichste Sünde. Darum hat auch das Gebet eines ungerecht Verfolgten oder lieblos Behandelten immer auf Erhörung bei ihm zu rechnen. «In deiner Hut ist mein Leben, und auf dein Wort vertraue ich; wann wirst du Gericht abhalten über meine Feinde? Die Bösen haben mich verfolgt, hilf mir, Herr, mein Gott!» (Kor.)

3. Im Herrn ist unsere Kraft bis zum entscheidenden Tage. «Herr, eine Zuflucht bist du uns geworden durch alle Geschlechter;

bevor die Berge wurden und die Erde und das Himmelsgewölbe gebildet ward: von Ewigkeit und bis in Ewigkeit bist du, Gott! Alleluja, alleluja. Als Israel aus Ägypten zog, das Haus Jakobs fort von dem Barbarenvolke. Alleluja» (Grad.), da wandelte es unter der Obhut des Herrn ins Gelobte Land; so wir unter seiner Hut dem Reiche der Herrlichkeit entgegen. Wie Mardochäus nach dem Edikt des Königs zur Vernichtung der Juden und nach der Gewinnung Esthers für seine Rettungspläne zum Herrn betete, so wollen auch wir voll Vertrauen beten: «In deiner Macht, Herr, steht das All, und deinem Willen kann niemand widerstehen; denn du hast alles geschaffen, Himmel und Erde und alles, was vom Himmelskreis umschlossen wird; du bist Herr über alles» (Intr.). Und wie Esther die Heimkehr ins Land der Verheißung erlangte, so werden auch wir durch und in Gottes Kraft zum Gelobten Lande ziehen. «Wie glücklich, deren Weg makellos ist, die da wandeln im Gesetze des Herrn!» (Intr.)

«Behüte, Herr, deine Familie mit ständiger Huld, damit sie unter deinem Schutze von allen Widerwärtigkeiten frei sei und in guten Taten deinem Namen ergeben» (Or.).

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Die beste Vorbereitung auf den Tag des Herrn ist die glaubensvolle Betätigung des Berufslebens.

1. Christus wird uns vollenden für seinen Tag (Ep.). «Brüder, ich vertraue auf den Herrn Jesus, er, der das gute Werk in euch begonnen hat, werde es auch vollenden zum Tage Christi Jesu. So muß ich ja gerechterweise über euch alle denken, denn ich trage euch im Herzen und in

meinen Fesseln und bei der Verteidigung und Befestigung des Evangeliums, euch alle als Genossen meiner Freude. Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich sehne nach euch allen mit der Herzensliebe Jesu Christi. Und darum flehe ich, eure Liebe möchte mehr und mehr reich werden an Erkenntnis und allem richtigen Empfinden, das Bessere zu unterscheiden, aufrichtig und ohne Tadel zu sein für den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes» (Phil. 1, 6—11).

Wieder ist es die Liebe, die uns vollenden soll zum Tage des Herrn. «Siehe, wie schön und lieblich ist's, wenn Brüder beisammen wohnen! Wie köstliches Öl auf dem Haupte, das herabfließt in den Bart, den Bart Aarons¹. Alleluja, alleluja. Die den Herrn fürchten, mögen auf ihn vertrauen, er ist ihr Helfer und Beschützer. Alleluja» (Grad.). Und weil die Fehler gegen die Liebe so leicht begangen werden, und wir alle uns Nachlässigkeiten darin zu Schulden kommen lassen, darum bitten wir mit dem Psalmisten um Verzeihung unserer Sünden: «Wenn du auf die Verschuldungen achtest, Herr, wer kann dann bestehen, Herr? Bei dir steht die Vergebung, Gott Israels. Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr; Herr, höre auf meine Stimme» (Intr.).

2. «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» (Ev.). «In jener Zeit gingen die Pharisäer hin und beschlossen, Jesus in der Rede zu fangen.» Sie dachten ihn vor eine Entscheidung in der Frage der Steuerberechtigung

¹ Ein echt orientalisches Bild, etwas besonders Angenehmes zum Ausdruck zu bringen.

zu stellen, die sie entweder bei den Römern, als den Herren des Landes, oder beim Volke gegen ihn ausnützen könnten. «Und sie schicken ihre Schüler zusammen mit Herodianern zu ihm und lassen diese sagen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und den Weg zu Gott in Wahrheit lehrst, und du kümmerst dich dabei um niemand und kennst kein Ansehen der Person.» Echt jüdische Einleitung! «Nun sage uns also, was du meinst! Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen oder nicht? Jesus aber erkannte ihre Bosheit und sagte: Ihr Heuchler, was wollt ihr mich versuchen? Zeiget mir die Steuermünze. Und sie reichten ihm einen Denar hin. Und Jesus sprach zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Umschrift? Sie antworteten ihm: Des Kaisers.» Und hinausgehend über die Frage der bloßen Erlaubtheit, fordert er zur tatsächlichen Leistung der Steuerpflicht auf und sagt: «Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» (Matth. 22, 15—21).

Diese Antwort ist in der Kirche Gottes immer als eine grundsätzliche Entscheidung angesehen worden nicht allein in der Steuerfrage, sondern allgemein für die Beteiligung am bürgerlichen und öffentlichen Leben, ja für das ganze Verhältnis von Berufsleben und Gottesdienst. Der Dienst Gottes besteht eben nicht allein im Gebete, sondern auch in der Betätigung des Berufslebens, sofern dieses nicht rein vom Standpunkte irdischen Fortkommens und Nutzens bewertet, vielmehr zugleich vom Geiste des Glaubens, wie wir ihn kennen gelernt haben, gehoben, veredelt und auf Gott bezogen wird. So ist auch die beste Vorbereitung auf den Tag des Herrn eben die Pflege dieses Berufslebens. Denn wie das Gebet, so ist auch dieses der Wille

Gottes. Und wie schon die Apostel einzelne mahnen mußten, die im Hinblick auf das Kommen des Herrn ihr Berufsleben aufgaben, durch der Hände Arbeit sich und den Ihrigen den Lebensunterhalt zu erwerben, so gilt dies allzeit. Die Frage des Herrn bei der Rechnungsablage ist nicht, ob wir immerfort im eigentlichen Sinn des Wortes gebetet haben, sondern ob die Betätigung unseres Lebens eine sittlich gute gewesen.

Mit Esther beten wir daher um gottwohlgefälliges Gelingen unserer irdischen Ziele und Wünsche: «Gedenke meiner, Herr, du Herr über alle Herren, und lege das rechte Wort in meinen Mund, damit meine Rede Wohlgefallen finde beim Könige» (Off.). «Ich rufe, denn du erhörst mich, Gott; neige dein Ohr zu mir und horche auf meine Worte» (Kom.).

«Gott, unsere Zuflucht und Stärke, als Quelle aller Frömmigkeit zeige dich den frommen Bitten deiner Kirche geneigt und gewähre uns die Gnade, das wirksam zu erlangen, was wir gläubig begehren» (Or.).

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Für den Fall, daß in einem Jahre nur 23 Sonntage nach Pfingsten sind, wird am 23. Sonntage das Formular für den 24. gelesen, die heutige Messe aber an dem zunächst vorausgehenden freien Tage. Die antiphonarischen Stücke sind heute und am folgenden Sonntage dieselben.

Die heutige Messe bereitet näher auf die Ankunft des Herrn vor. Wir erwarten ihn: wenn er kommt, dann gibt es keine Kranken und keine Toten mehr, denn er ruft sie alle zum Leben.

1. «Unser Wandel ist im Himmel, von wo wir auch den Heiland erwarten» (Ep.).
«Brüder, tretet ein in meine Nachfolge und achtet

auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt. Denn viele wandeln, die ich euch oft bezeichnen mußte — und jetzt bezeichne ich sie unter Tränen also —, als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende das Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ruhm in ihrer Schande ist¹, weil sie nicht allein der Völlerei und Unzucht leben, sondern mit dieser Schmach auch noch großtun; «auf das Irdische ist ihr Sinn gerichtet. Unser Wandel aber ist im Himmel, von wo wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesus Christus, der den Leib unserer Erniedrigung umgestalten wird nach dem Bilde des Leibes seiner Herrlichkeit, gemäß der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann. Daher, meine geliebten und teuren Brüder, meine Freude und mein Ruhm, so bleibet fest im Herrn, Geliebte. Evodia bitte ich und Syntyche flehe ich an, sie möchten doch eines Sinnes sein im Herrn²; auch dich, treuer Gehilfe, bitte ich, ihnen beizustehen, denn sie haben mit mir die Mühen um das Evangelium geteilt mit Klemens und meinen andern Helfern, deren Namen im Buche des Lebens stehen»³ (Phil. 3, 17 bis 4, 3).

¹ Der Text hat zwei verschiedene Auffassungen gefunden, die sich in der Übersetzung nicht wiedergeben lassen. Entweder versteht man mit Chrysostomus u. a. das griechische *αλαχύνη* im Sinne der «Schande» und erhält dann den oben beigefügten Gedanken, oder man faßt es mit Augustinus, Ambrosiaster u. a. als «Scham» im konkreten Sinne; dann besagen die beiden letzten Bemerkungen des Apostels eine niederschmetternde Ironie gegen die Judaisten, welche die Beschneidung nach dem mosaischen Gesetze als einzige Quelle und Voraussetzung des Heiles betrachten.

² Die beiden Frauen scheinen großen Einfluß in der Gemeinde von Philippi gehabt zu haben.

³ Um dieser Schlußworte willen dürften diese persönlichen Bemerkungen des Briefes in der Liturgie der heutigen Epistel noch beigegeben sein.

Eine tiefe Sehnsucht macht sich in unserem Leben geltend, die nach vollkommener Erlösung und endgültiger Befreiung von allen Banden unserer menschlichen Schwäche, nach dem ungeteilten Glück und der Ruhe in Gott verlangt. «Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr; Herr, höre auf meine Stimme. Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr» (Off., Grad.). Nun hat Christus einst Erhörung verheißen: «Wahrlich, ich sage euch, was immer ihr im Gebete wünscht, glaubt, daß ihr es empfangen werdet und es euch zuteil wird» (Kom.). Was wird er bringen?

2. Wenn Christus kommt, erwacht alles zu Leben und Gesundheit (Ev.). Die heutige Perikope findet sich in allen römisch-karolingischen Evangelienverzeichnissen an dieser Stelle und will offenbar die Wirkung des Kommens unseres Herrn an seinem Tage kennzeichnen.

«Da Jesus zu der Volksmenge sprach, trat ein Vorsteher zu ihm, warf sich vor ihm nieder und sagte: Herr, meine Tochter ist soeben gestorben; aber komme, bitte, und lege deine Hand auf sie, dann wird sie wieder leben. Und Jesus erhob sich, und er ging mit ihm und auch die Jünger.

Und siehe, da trat eine Frau, die seit zwölf Jahren am Blutfluß litt, von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes. Denn sie sagte zu sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, dann werde ich gesund. Jesus aber wandte sich um, sah sie an und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Und die Frau wurde in jener Stunde gesund.

Und als Jesus in das Haus des Vorstehers eingetreten war und die Flötenspieler und die lärmende Menge erblickte», welche die Totenklage verrich-

teten, «sprach er: Gehet hinaus, denn das Mädchen ist nicht tot, sondern schläft nur! Und sie verlachten ihn. Als aber die Menge entfernt war, ging er in das Gemach und faßte das Mädchen bei der Hand. Und es erhob sich von seinem Lager. Und der Ruf davon verbreitete sich im ganzen Lande» (Matth. 9, 18—26).

So wird es auch sein, wenn der Herr an seinem Tage erscheint. Dann wird alles Leid ein Ende haben, und die Toten, die vor Gott nur schlafen, werden sich erheben. Und die ganze Erde wird nur vom Herrn sprechen. Denn es ist sein Tag. «Spreche dein Volk von seinen Sünden los, Herr, damit wir von den Fesseln der Vergehen, die wir in unserer Schwäche begangen haben, durch deine Güte befreit werden» (Or.).

Großes hat er durch den Propheten Jeremias für diesen Tag in Aussicht gestellt. «So spricht der Herr: Gedanken des Friedens denke ich und nicht des Unheils; ihr werdet zu mir rufen, und ich werde euch erhören und euch zurückführen aus allen Orten eurer Gefangenschaft» (Intr.). Die Stunde wird also kommen und mit ihr unser Friede. Dann werden wir jubeln: «Gesegnet hast du, Herr, dein Land; hast beendet die Gefangenschaft Jakobs» (Intr.). «Befreit hast du uns, Herr, von denen, die uns bedrängten, und zu Schanden gemacht, die uns haßten. In Gott rühmen wir uns nun den ganzen Tag und preisen seinen Namen in Ewigkeit. Alleluja, alleluja» (Grad.).

Sind der Sonntage nach Pfingsten mehr als 24, so wird die entsprechende Zahl der hier fehlenden Meßformulare von den nach Epiphanie nicht verwerteten genommen; und das nach folgender Regel:

bei 25 Sonntagen: nach dem 23. der 6. nach Epiphanie, dann der 24.;

bei 26 Sonntagen: nach dem 23. der 5. nach Epiphanie, der 6. nach Epiphanie, dann der 24. usw.

Dabei werden die antiphonarischen Teile der Meßformulare nicht aus den Messen der Sonntage nach Epiphanie genommen, sondern aus dem Formular des 23. Sonntags nach Pfingsten, damit der Stimmungsgehalt der Messen auf die Ankunft des Herrn gerichtet bleibt. Des leichteren Gebrauches wegen sind die antiphonarischen Stücke jener Sonntage nach Epiphanie, die ja auch immer die gleichen sind, am 3. Sonntage nach Epiphanie unter Nr. 3 a zusammengestellt, die hier am Ende des Kirchenjahres zu verwendenden ebenso am 3. Sonntage nach Epiphanie unter Nr. 3 b¹. Sie können also leicht ausgewechselt werden.

Das Meßformular des als 24. Sonntag nach Pfingsten bezeichneten bleibt immer das letzte.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Das Ende der Menschheitsgeschichte und dieser Schöpfung.

1. Das Leben der christlichen Seele in Gott bis zum Ende (Ep.). «Brüder, wir lassen nicht ab, für euch zu bitten und zu beten, daß ihr erfüllt werden möget mit der Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistlichen Einsicht, Gottes würdig zu wandeln zu jeglichem Wohlgefallen, indem ihr in jedem guten Werke Frucht bringet und wachset in der Erkenntnis Gottes, und in aller Kraft gestärkt werdet entsprechend der Macht seiner Herrlichkeit in jeg-

¹ Siehe I. Teil S. 148.

licher Geduld und Langmut, und mit Freuden Gott dem Vater danksaget, der uns befähigt hat zum Anteil an dem Lese der Heiligen im Lichte, der uns der Macht der Finsternis entrissen und uns versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in dem wir Erlösung durch sein Blut haben, Nachlassung der Sünden» (Kol. 1, 9—14).

So wollen wir als Kinder des Lichtes auch Früchte des Lichtes hervorbringen, als Kinder des Reiches der Heiligen uns des Vaters auch würdig erweisen, indem wir in allem Gott suchen und finden und so mit der Erkenntnis Gottes und seiner Wege vertraut werden, daß wir in Wahrheit in Gott leben. Ohne die Gnade Gottes geht es nicht; darum richten wir unser dringliches Gebet an ihn: «Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr; Herr, höre auf meine Stimme. Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr» (Off., Grad.). «Rege den Willen deiner Gläubigen an, Herr, damit sie eifriger die Frucht deines göttlichen Wirkens betätigen und größere Heilmittel von deiner Güte erhalten» (Or.). Und der Herr selbst sichert uns Erhörung dieser Bitte zu, indem er sagt: «Wahrlich, ich sage euch, was immer ihr im Gebete wünscht, glaubt, daß ihr es empfangen werdet und es euch zuteil wird» (Kom.).

2. Das Kommen des Menschensohnes zum Tage der Herrlichkeit (Ev.). Im heutigen Evangelium ist die Voraussage des Unterganges der Stadt Jerusalem verknüpft mit jener vom Ende der Welt. Diese Verbindung hatte bei Christus seinen Grund in der Doppelfrage der Jünger, die sich auf beides bezog; und das wieder hatte seinen Grund in den Anschauungen der Juden, die Stadt Gottes werde bis zum Ende der Welt be-

stehen, der Untergang Jerusalems sei nicht zu denken ohne den der ganzen Welt.

Zuerst spricht Christus vom Untergang der Stadt. «Wenn ihr den Greuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesprochen hat, an heiligem Orte wahrnehmt — wer es liest, der gebe acht (fügt der Evangelist bei zur Mahnung an seine Leser im Judenlande) —, die dann in Judäa weilen, sollen in die Berge fliehen, und wer auf dem Dache weilt, der steige nicht erst ins Haus hinab, um noch etwas zu holen», sondern fliehe auf dem kürzesten Wege, «und wer auf dem Felde weilt, der kehre nicht erst heim, sich ein (Ober-)Gewand zu holen», sondern mache sich sofort auf. «Wehe aber den Schwangeren und Säugenden in jenen Tagen», weil sie nicht so schnell fliehen können und viel Leid durchmachen müssen. «Bittet aber, daß eure Flucht nicht auf den Winter oder auf den Sabbat falle», weil es auch dann nicht so schnell gehen kann, wie es notwendig wäre. «Denn es wird eine große Drangsal sein, wie sie von Anbeginn der Welt bis heute nicht war und auch nicht wieder sein wird. Und wenn jene Tage nicht abgekürzt würden, dann würde kein Mensch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen werden sie abgekürzt.»

Der letzte Satz gibt die Überleitung zu den Worten über das Kommen des Menschensohnes am Ende der Welt. «Wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus oder da, glaubet es nicht. Denn es werden falsche Christus aufstehen und falsche Propheten; und sie werden große Zeichen und Wunderdinge tun, so daß, wenn es möglich ist, selbst Auserwählte in Irrtum geführt werden. Wohlan, ich habe es euch vorausgesagt!

Wenn sie also zu euch sagen: ‚Siehe, er ist in der Wüste‘, gehet nicht hinaus; oder: ‚Siehe, er ist im Hause‘, glaubet es nicht.› So ist es nicht mit dem Kommen Christi, sondern «wie der Blitz im Osten aufleuchtet und bis zum Westen sichtbar bleibt, so wird es mit der Ankunft des Menschensohnes sein», plötzlich und auf der ganzen Erde zugleich erkennbar. «Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler.» Und sobald Christus, der Herr, erschienen ist, da finden ihn die Menschen mit der gleichen Selbstverständlichkeit. «Sofort aber nach der Drangsal jener Tage», ohne daß ein eigenes Vorzeichen gegeben wird, «wird die Sonne verfinstert, und der Mond wird sein Licht nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert: und dann wird das Zeichen des Menschensohnes», er selbst nämlich, «am Himmel erscheinen, und dann werden alle Völker der Erde wehklagen und werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel aussenden mit gewaltigem Trompetenschall, und sie werden die Auserwählten von den vier Windrichtungen versammeln, von einem Ende des Himmels bis zum andern.»

Wiederum folgen Verhaltensmaßregeln für die Tage der Zerstörung Jerusalems. «Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichnis: wenn sein Zweig zart geworden und Blätter getrieben hat, dann wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. So sollt ihr auch wissen, wenn ihr das alles sehet, daß es nahe vor der Tür ist. Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft. Himmel und Erde werden vergehen,

aber meine Worte werden nicht vergehen» (Matth. 24, 15—35).

Um der letzten Worte willen dürfte dieser Anfang eines neuen Abschnittes aus der Rede des Herrn hier aufgenommen sein. Die Geschichte weiß, wie furchtbar die Erfüllung der Weissagung an der Stadt war, die ihren Gott verworfen hatte; mit derselben Genauigkeit und Sicherheit wird auch die Voraussage der Wiederkunft Christi sich erfüllen. «Wachet, denn ihr wisset nicht, an welchem Tage euer Herr kommt.»

Soll dieses Wachen mit Furcht erfüllt sein? Wenn wir mit Christus vereint sind, keineswegs. Denn eine freudige Mitteilung läßt uns der Herr heute durch den Propheten Jeremias für den großen Tag seines Kommens machen: «So spricht der Herr: Gedanken des Friedens denke ich und nicht des Unheils; ihr werdet zu mir rufen, und ich werde euch erhören und euch zurückführen aus allen Orten eurer Gefangenschaft» (Intr.).

Seine Stunde der Freude und Herrlichkeit wird dann auch unsere Stunde des Jubels sein. Wir werden unser dankbares Lob beginnen und es in alle Ewigkeit nicht beschließen. «Gesegnet hast du, Herr, dein Land; hast beendet die Gefangenschaft Jakobs» (Intr.). «Befreit hast du uns, Herr, von denen, die uns bedrängten, und zu Schanden gemacht, die uns haßten. In Gott rühmen wir uns nun den ganzen Tag und preisen seinen Namen in Ewigkeit. Alleluja, alleluja» (Grad.).

Mit dieser Erwartung Christi schließt das Kirchenjahr. Mit der gleichen Erwartung beginnt das neue Jahr, um sie dann auf die Geheimnisse der Erlösung überzulenken, die uns den Herrn im Fleische gebracht und das Gottesreich uns geschenkt hat;

das Reich, in dem wir ihm huldigen und in Gnade und Liebe mit ihm vereint sind.

So vollendet die Liturgie den Kreislauf der Jahre, führt immer neue Generationen zu Christus hin, geleitet sie durchs Leben an die Pforte der Herrlichkeit und harrt auf den Herrn bis zum Tage, da ihr Verlangen gestillt wird und die Liturgie dieser Erde übergeht in die große Liturgie der ewigen Huldigung an den König der Könige.

Ihm sei Lob und Ehre in Ewigkeit.

Anhang I.

Aus dem Festkalender der Heiligen.

Mittwoch nach dem zweiten Sonntage nach Ostern.

Schutzfest des hl. Joseph.

Der vollständige Titel des Tages lautet: «Am Hochfeste des hl. Joseph, des Bräutigams der allerseligsten Jungfrau Maria, des Bekenners und Schutzherrn der ganzen Kirche». Von der Geschichte der Verehrung des Heiligen war am 19. März die Rede (vgl. I. Teil S. 411). Der Titel eines Schutzherrn der Kirche wurde ihm von Pius IX. am 8. Dezember 1870 beigelegt; es war in der Not der Kämpfe um den Kirchenstaat und der heftigen Angriffe auf die kurz vorher definierte Wahrheit von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Am 20. Oktober hatte der Papst unter dem Druck der Verhältnisse das Vatikanische Konzil suspendieren müssen bis zu einer günstigeren Zeit, in der die Kirche wieder größere Freiheit, Sicherheit und Ruhe haben werde. Als er dann sah, daß ihr weitere schwere Tage bevorständen, stellte er sie unter den besondern Schutz dessen, der den menschengewordenen Sohn Gottes mit solcher Liebe, Klugheit und Opferfreudigkeit in ungezählten Gefahren behütet hatte.

In den Pfarrkirchen wird das Fest meist am 3. Sonntag nach Ostern gefeiert.

Der Festgedanke lehnt sich an die Ernennung des ägyptischen Joseph zum Verwalter und Vertreter Pharaos im Ägypterlande an (1 Mos. Kap. 41).

Gott ist der oberste Herr und Fürsorger der Kirche, des mystischen Leibes seines Sohnes; aber er hat diese Sorge in die bewährten Hände des großen Schutzheiligen gelegt: «Helfer und Beschützer ist uns der Herr, an ihm erfreut sich unser Herz, und auf seinen heiligen Namen vertrauen wir. Alleluja, alleluja. Herrscher Israels, höre, der du Joseph wie ein Lamm geleitest» (Intr.). So huldigen wir Gott dem Herrn ob der Fürsorge, die er uns unter dem Schutze des hl. Joseph angedeihen läßt.

1. Joseph, Schutzherr der heiligen Familie von Nazareth. «Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Marias, aus der geboren ist Jesus, der Christus genannt wird. Alleluja, alleluja» (Kom.). Das Verlöbniß mit Maria gab Joseph Gatten- und Vaterrechte. Trafen die Gedanken der Leute über sein Verhältnis zu Christus auch nicht zu — sie konnten ja nicht anders denken, als daß er der Vater Jesu sei —, vor dem Gesetze hatte er die Rechte und übte sie aus als Schutzherr der beiden heiligsten Menschenkinder. «Als alles Volk sich» von Johannes dem Täufer «taufen ließ, und auch Jesus sich hatte taufen lassen und betete, da öffnete sich der Himmel, und der Heilige Geist stieg in körperlicher Gestalt wie eine Taube auf ihn herab, und eine Stimme ließ sich vernehmen: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen! Und Jesus selbst war etwa dreißig Jahre alt; wie man glaubte, der Sohn Josephs» (Ev. Luk. 3, 21—23).

Wie treu muß der Heilige sein Geheimnis bewahrt und wie väterlich muß er für den heranwachsenden Heiland gesorgt haben, daß niemand den wahren Sachverhalt auch nur ahnen konnte! Ebenso treu wird er unsere Nöten und Wünsche in Obhut nehmen und für uns und die ganze Kirche sorgen.

Oft ist es nicht gut, daß ein Kreuz uns abgenommen werde; dann wird er uns die Kraft erbitten, es zu Gottes Verherrlichung zu tragen. «Gott, der du in deiner unaussprechlich gütigen Vorsehung den hl. Joseph zum Bräutigam deiner heiligsten Mutter hast erwählen wollen, gewähre uns die Gnade, ihn als Fürsprecher im Himmel zu wissen, den wir auf Erden als Beschützer verehren» (Or.).

2. Joseph, Schutzherr der Gottesfamilie auf dem Erdenrund. Die Messe bringt in der Epistel den Vergleich mit dem ägyptischen Joseph, aber nicht unter dem Gesichtspunkt seines Verwalteramtes in jenem Lande, sondern unter der Rücksicht des Segens, den der sterbende Jakob über seinen Sohn Joseph aussprach. «Ein fruchtbeladener Zweig ist Joseph, ein fruchtbeladener Zweig und schön von Ansehen; seine Schößlinge ranken sich an der Mauer empor¹. Doch es verfolgten und beföhden und beneideten ihn Pfeilschützen. Aber sein Bogen war stark, und die Sehnen seiner Arme und Hande lösten sich² durch die Hilfe des Starken Jakobs (Gottes): Als Hirte

¹ Uns Europäern ist die Sprache des Segens nicht leicht verständlich. Zudem hat die lateinische Übersetzung mit dem Ausdruck *filius accrescens* und *decorus aspectu: filiae discurre-runt super murum*, losgelöst vom hebräischen Text, hie und da zu Auslegungen Anlaß gegeben, die bei den Orientalen unmöglich sind und auch der lateinischen Übersetzung fernliegen. Der ganze Segen Jakobs über seine Söhne ist reich an Bildern echt orientalischer Phantasie. So nennt er Joseph einen (Reb-) Zweig (*filius*) am Stamme Jakobs, dessen Schößlinge (*filiae*) sich an der Mauer emporarbeiten; damit weist er hin auf die besondere Stellung Josephs unter seinen Brüdern, indem er nicht nur einen, sondern in seinen beiden Söhnen Ephraim und Manasse zwei der Stämme Israels stellt. Deshalb nennt auch Jakob den Zweig fruchtbeladen.

² d. h. er handhabte den Bogen mit Eifer und Geschick.

zog er aus, als Stein Israels¹. So möge denn der Gott deines Vaters dir Helfer sein und der Allmächtige dich segnen mit der Segensfülle vom Himmel droben, mit der Segensfülle aus der Tiefe drunten (der Erde und dem Wasser), mit der Segensfülle der Brüste und des Mutterschoßes. Die Segnungen deines Vaters übertreffen die Segnungen seiner Väter, soweit wie die Sehnsucht der ewigen Hügel geht (d. h. ins Ungemessene): mögen sie kommen auf das Haupt Josephs, auf den Scheitel des Auserwählten unter seinen Brüdern» (1 Mos. 49, 22—26).

Joseph ist der Herrscher, der Vertreter des Herrn. Und so spricht er ähnlich wie sein ägyptisches Vorbild: «Alleluja, alleluja. In jeder Drangsal, in der sie zu mir rufen, will ich sie erhören und ihr Beschützer sein immerdar. Alleluja.» Wir aber beten zu ihm: «Laß uns, Joseph, ein schuldloses Leben führen; unter deiner Obhut gehe es sichere Wege. Alleluja» (Grad.).

Dann erheben wir unsere Seele zu Gott dem Herrn. Wir danken ihm für seine Sorge: «Lobe, Jerusalem, den Herrn, denn er hat die Riegel deiner Tore festgemacht und deine Kinder in dir gesegnet. Alleluja, alleluja» (Off.). Wir bitten ihn: «Unterstützt durch die Fürbitte des Bräutigams deiner heiligsten Mutter, flehen wir zu dir, Herr, du mögest uns in deiner Güte die Gnade geben, alles Irdische gering zu bewerten, und dich, den wahren Gott, mit vollkommener Liebe zu lieben» (Sokr.), und «wie du uns durch den Schutz des hl. Joseph erfreuest, so wollest du uns um seiner

¹ d. h. er wurde Herrscher, nachdem ihn seine Brüder (die Pfeilschützen) aus Neid hatten zu Grunde richten wollen.

Verdienste und Fürbitte willen auch der ewigen Herrlichkeit teilhaftig machen» (Postk.).

Freitag nach der Oktav von Fronleichnam.

Herz-Jesu-Fest.

In unmittelbarem Anschluß an das Fronleichnamsfest, am Freitag nach beendeter Oktav — in den Pfarrkirchen wird es meist auf den folgenden Sonntag verlegt —, begeht die Kirche das Herz-Jesu-Fest. Es ist noch sehr jungen Datums, da die endgültige Anerkennung der Feier erst 1765 durch Klemens XIII. erfolgte, die Anordnung der Feier für die ganze Kirche erst 1856 durch Pius IX. Wie das Fronleichnamsfest auf die hl. Juliana zurückzuführen ist, so dieses auf die hl. Margareta Maria Alacoque, Ordensfrau von der Heimsuchung Mariä in Paray-le-Monial († 1690).

Zum Verständnis der Festliturgie ist es notwendig, ein Wort über die Formen und Ausgestaltungen der Herz-Jesu-Andacht zu sagen.

Wenn wir zunächst den Gegenstand der Andacht ins Auge fassen, so dürfte sich durch den Vergleich mit den andern kirchlichen Christusandachten, die sich an etwas Greifbares, Wahrnehmbares anschließen — man denke an die Andacht zu den heiligen fünf Wunden, zum bitteren Leiden, zu den Leidenswerkzeugen, zum Kreuze, zum Kreuzwege usw. —, ergeben, daß das körperliche Herz des Gottmenschen verehrt wird, eben weil es das Herz des Gottmenschen ist, dessen menschliche Natur, und damit auch sein Herz, um der Vereinigung mit der göttlichen Person willen Verehrung und Anbetung verdient. Wenn wir dann weiter fragen: Warum nun gerade das Herz? so ergibt sich wiederum durch den Vergleich und im Unterschied von den

andern Christusandachten als Grund, nicht etwa weil das Herz im Tode durchstoßen wurde, wie bei der Andacht zu den heiligen fünf Wunden, sondern weil das Herz nach allgemein menschlicher Auffassung Sitz und Symbol der menschlichen Liebe und daher auch Christi Herz Symbol der gottmenschlichen Liebe Christi zu uns ist. Wie nun aus der Liebe Gottes das ganze Erlösungswerk als Beschluß hervorging, so aus dieser Liebe Christi das Erlösungswerk als Tat und Wirklichkeit. Man trenne diese Liebe aber nicht von dem Symbol, sonst dürfte von irgend einer, aber nicht von der kirchlichen Herz-Jesu-Andacht die Rede sein¹.

Die Herz-Jesu-Andacht selbst hat verschiedene Ausdrucksformen gefunden. Was den Gegenstand der Verehrung anbetrifft, wird das Heilandsherz entweder unabhängig von der eucharistischen Gegenwart genommen, wobei diese als Teilmoment natürlich doch mit einfließen kann, oder aber die eucharistische Betrachtungsweise steht im Vordergrund und gibt der ganzen Andacht ihr Gepräge. Ferner liegt der Nachdruck entweder auf der Liebe Christi, die so weit ging, auch das bitterste Leiden für uns auf sich zu nehmen, oder aber auf dem Leiden vonseiten ungerechter, leidenschaft- und haßerfüllter Menschen, das Christus aus Liebe zu uns in seinem irdischen Leben ertrug und für sein eucharistisches Leben voraussah und vorausempfand. Bei der Verbindung der eucharistischen Betrachtungsweise mit der besondern Betonung des Leidens könnten einige Darstellungen den dogmatisch nicht zu rechtfertigenden Eindruck erwecken, als ob Christus auch in der Eucharistie noch leide und

¹ Vgl. H. Nix S. J. im Kirchenlexikon V² (Freiburg), Sp. 1925'

vom Haß und von den Schmähungen der Menschen wirklich getroffen und innerlich berührt werde. Gewiß hat er diese Verunehrung vorausgesehen und in seinem Herzen darunter gelitten, als er noch auf Erden wandelte; aber heute schlägt auch sein menschliches Herz nur im Jubel der ewigen Seligkeit, und diese Freude kann durch keine menschliche Bosheit gemindert oder beeinträchtigt werden.

Was die Art und die Betätigung der Verehrung betrifft, so ist manches von selbst gegeben durch den im Einzelfalle gewählten Gegenstand der Verehrung. Hinzu kommt noch eine Erwägung anderer Art. Man betrachtet die Liebe Christi und läßt sich zur Bewunderung, Anbetung, Huldigung und Gegenliebe entflammen, genau wie bei der Betrachtung einzelner Geheimnisse des Wesens oder Lebens Christi. Diese Art dürfte den Herz-Jesu-Verehrern früherer Jahrhunderte eigen gewesen sein, so der hl. Gertrud und der hl. Mechthild aus dem Benediktinerorden, einem hl. Bonaventura, dem großen Sohne des hl. Franz von Assisi. Oder man setzt sich zum Ziele, den großen Liebesdiensten Christi gegenüber besondere Gegenleistungen der Liebe aufzubringen, und zwar eben unter dieser Rücksicht als Gegenleistung der Liebe. Oder schließlich, man läßt sich mit besonderer Berücksichtigung der ungerecht zugefügten Leiden und Entehrungen Christi (in der Eucharistie vor allem) zur Genugtuung und Sühne erwärmen und legt auf diese Ersatzleistungen der Liebe besonderes Gewicht. Dieser Gedanke wiegt in der durch die hl. Margareta Maria verbreiteten Form der Herz-Jesu-Andacht vor¹.

¹ Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, daß Leo XIII. im Jahre 1890 für den Donnerstag nach dem Sonntag Sexagesima oder den Dienstag nach dem Sonntag Quinquagesima — es handelt

Diese verschiedenen Ausdrucksformen der Andacht sind alle gut, eben weil es nur Ausdrucksformen des einen großen Gedankens sind, den wir vorhin erörterten. Die Verschiedenheit bietet den Neigungen und Wünschen der Gläubigen reichen Spielraum und läßt doch das gemeinsame Ziel nicht aus dem Auge.

Für uns entsteht nun die Frage: Welche Gedanken hat die Liturgie für das Herz-Jesu-Fest verwendet? Welche von diesen Formen hat sie in ihren Dienst gestellt? Da die Einführung des Festes auf die hl. Margareta Maria zurückgeht, möchte es naheliegen, anzunehmen, der ihr eigentümliche Gedanke der Sühneleistung werde auch hier im Vordergrund stehen. Dem ist nun nicht so, denn er findet weder im Brevier noch in der Messe Verwendung. Dem liturgischen Gedanken wird man am meisten gerecht, wenn man an die Liebe Christi

sich also um zwei Karnevalstage — eine Votivmesse gestattete, die den Titel führt: *In festo reparationis iniuriarum ss. Cordi in ss. eucharistiae sacramento illatarum* (Am Feste der Sühne für die dem heiligsten Herzen Jesu im Altarsakramente angetane Schmach). Das ganze Formular bringt ausschließlich den Gedanken der Genugtuung zur Sprache. Die Epistel ist Hebr. 10, 19—31 entnommen mit der Ausführung, nach Verlassen der christlichen Religion bleibe dem Menschen kein Rettungsmittel mehr, und es sei furchtbar, in die Hände des rächenden Gottes zu fallen. Das Evangelium ist das von der Einladung zum Hochzeitsmahle, der gegenüber die Menschen nichtssagende Entschuldigungsgründe vorbringen, der aber jemand ohne Festkleid Folge leistet und verworfen wird. Die antiphonarischen Stücke geben dem Staunen über die Langmut Gottes gegenüber der anmaßenden Haltung seiner Feinde Ausdruck und bitten den Herrn, er möge die Verwüstung an heiliger Stätte nicht länger ansehen. Die Gebete äußern das Verlangen, für die dem Herrn in der Eucharistie angetane Schmach Genugtuung zu leisten. Bei der jüngst erfolgten Reform des Meßbuches ist die Messe nicht wieder aufgenommen worden.

denkt, die selbst Leiden und Tod für uns Menschen erduldet. Sodann ist die eucharistische Betrachtungsweise stark betont. Dafür spricht schon die Tatsache, daß das Fest sich unmittelbar an die Fronleichnamsoktav anschließt und wie diese den der österlichen Zeit eigentümlichen Ritus der Feste (Beifügung des *Alleluja*) in der Messe aufweist. Das gleiche ergibt sich auch aus dem Brevier, das im ersten Responsorium der drei Nokturnen und im *Responsorium breve* der Sext und Non auf die Eucharistie hinweist. So ist also tatsächlich die ältere Form der Herz-Jesu-Verehrung in die Liturgie des Festes aufgenommen. Das Herz-Jesu-Fest bietet Christus dem Herrn eine besondere Huldigung in seinem eucharistisch gegenwärtigen menschlichen Herzen als dem Symbol der Erlöserliebe zu uns, die im irdischen Leben sich ganz und bis zum letzten Blutstropfen in den Dienst unseres Heiles gestellt und in der Eucharistie uns ein lebendiges Denkmal dieser Liebe und einen immerfließenden Heilsquell geschenkt hat. Damit ist auch zugleich die Stellung des Tages im Aufbau des Kirchenjahres gegeben (vgl. oben S. 132 134).

Für das Herz-Jesu-Fest selbst liegen zwei verschiedene Meßformulare vor: *Miserebitur*, das allgemein vorgeschrieben, und *Egredimini*, das privilegiert ist. Beide behandeln die Erlöserliebe Christi bis in den Tod. Trägt die erste, *Miserebitur*, das Merkmal der Einfachheit des Gedankens und Ausdrucks, so ist die zweite, *Egredimini*, ausgezeichnet durch größere Tiefe der Auffassung. Letzteres ergibt sich schon aus der Tatsache, daß für die Lesungen Abschnitte aus dem Epheserbriefe und der Abschiedsrede Christi verwertet sind. Unserem Zwecke entsprechend sei nur die erste, *Miserebitur*,

mit dem Evangelium von der Durchbohrung des Herzens Christi nach seinem Tode dargelegt. Die Messe ist im ganzen auf einen freudig dankbaren Ton gestimmt.

1. Das Herz Jesu als Sitz und Symbol der Erlöserliebe Christi zu uns. Jerusalem ist zerstört, seine Männer erschlagen, seine Frauen gedemütigt, das Land verwüstet, und doch lebt noch die Hoffnung auf Jahwe im Propheten Jeremias: «Erbarmen wird er sich nach der Menge seiner Erbarmungen; denn aus ganzem Herzen hat er die Menschenkinder nicht gedemütigt und verworfen: gut ist der Herr gegen alle, die auf ihn hoffen, gegen eine Seele, die ihn sucht. Alleluja, alleluja» (Intr.). Ein Bild der durch die Sünden angerichteten Verheerungen sowie der Liebe Christi, Heilung und Rettung zu bringen. Darum: «Das Erbarmen des Herrn will ich in Ewigkeit besingen, von Geschlecht zu Geschlecht» (Intr.).

Denn Rettung hat seine Liebe gebracht. «Ich will dir danken, Herr; denn nachdem du mir gezürnt, hat dein Zorn sich gewandt, und du hast mich getröstet. Fürwahr, Gott ist mein Retter, voll Zuversicht will ich sein und mich nicht fürchten, denn der Herr ist meine Kraft und mein Lobgesang, und er ward mir zum Heile.» Und wie der Prophet im Auftrage des Herrn zu dem erwählten Volke sprach, so ist es auch uns gesagt: «Ihr werdet Wasser schöpfen in Freuden aus den Quellen des Erlösers und sprechen an jenem Tage: Danket dem Herrn und rufet seinen Namen an; denket daran, daß erhaben ist sein Name. Singet dem Herrn, denn er hat Großes vollbracht, verkündet es auf der ganzen Erde. Jubelt und lobsinget,

ihr Bewohner Sions, denn groß ist in eurer Mitte (in der Eucharistie) der Heilige Israels» (Ep. Is. 12, 1—6). «Preise, meine Seele, den Herrn und vergiß nicht seiner Wohltaten all, der mit Gütern dein Verlangen gestillt. Alleluja» (Off.). Er hat sich selbst uns zum Vorbild gegeben und Glück verheißen denen, die ihm folgen. «Lernet von mir, denn ich bin geduldreich und demütig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Alleluja» (Grad.).

2. Das Herz Jesu als Sitz und Symbol der Liebe Christi bis zum Tode. Alles hat er hingegeben für uns, Ehre und Ruf, Leib und Leben. «Alle, die ihr am Wege vorübergeht, merket auf und sehet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerz. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, so liebte er sie bis zum Äußersten. Alleluja, alleluja» (Grad.). Und wer stand ihm zur Seite von allen, für die er litt? «Schmach wartet meines Herzens und Elend; ich harrete auf jemand, der mit mir trauerte — und es war niemand da, der mich tröstete —, und ich fand ihn nicht. Alleluja» (Kom.). So starb diese Liebe den Tod der Schmach und Einsamkeit. «Da Rüsttag war» für das am Abend beginnende Osterfest «und die Leichname den Sabbat über nicht am Kreuze bleiben sollten — denn es war der «Große Tag des Sabbats» —, so baten die Juden den Pilatus, ihre Gebeine möchten gebrochen (um so den Tod schneller herbeizuführen) und sie vom Kreuze abgenommen werden. Es kamen also Soldaten und brachen dem ersten und dem andern, die mit ihm gekreuzigt worden, die Gebeine. Da sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon gestorben war, so brachen sie nicht seine Gebeine; sondern einer von den Soldaten eröffnete mit dem Speer

seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser hervor.» Nun hatte er den sichern Beweis, daß Christus wirklich tot war und keine Täuschung vorlag. Der Evangelist Johannes, der uns das berichtet, legt Wert darauf, daß er Augenzeuge dieses Todes gewesen, und fügt bei: «Und der es gesehen, legt Zeugnis dafür ab, und sein Zeugnis ist wahr» (Ev. Joh. 19, 31—35).

So ist das Herz, dessen Pulsschlag der Liebe Christi Dienste leistete, in Wahrheit im Tode gebrochen. Aber nicht nur das. Es war die kostbare Opfergabe, die Christus aus Liebe und Gehorsam zur Versöhnung der Menschen dem Vater dargebracht, und die auch wir in jedem Meßopfer dem Vater wieder darbringen. Darum: «Beschütze uns, Herr, die wir dir dein Ganzopfer darbringen, und entzünde mit den Flammen deiner göttlichen Liebe unsere Herzen, damit sie zu dieser Darbringung eifriger sich bereiten» (Skr.).

3. «Ihr werdet Wasser schöpfen in Freuden aus den Quellen des Erlösers.» «Einer von den Soldaten eröffnete mit dem Speer seine Seite, und alsbald floß Blut und Wasser hervor.» Hier also sind die Quellen des Erlösers. In diesem Herzen sind wir erlöst, und in diesem Herzen hat das Gnadenreich Christi seine Geburtsstätte gefunden. Denn Wasser und Blut sind nach der Erklärung der Kirchenväter die beiden Sakramente der Taufe und der Eucharistie. Lasset uns also in Freuden schöpfen! Dann können wir mit der Kirche das Dankgebet verrichten: «Genährt mit dem Friedensfreudenmahl heilbringender Sakramente, bitten wir dich inständig, Herr, unser Gott, der du geduldsreich und demütig von Herzen bist, uns die Gnade zu gewähren, rein von Sündenmakeln

entschiedener uns fernzuhalten von den stolzen Eitelkeiten der Welt» (Postk.). Vor allem aber komme uns das Gebet von Herzen: «Allmächtiger Gott, bei der ruhmreichen Erinnerung an die hervorragenden Wohltaten der Liebe des heiligsten Herzens deines geliebten Sohnes gegen uns gib uns die Gnade, daß auch ihre Wirkung und Frucht uns erfreue» (Or.).

Fest der Apostel Petrus und Paulus.

Dieses Apostelfest ist das einzige, das heute noch öffentlich gefeiert wird. Wie allen Heiligenfesten, so war auch ihm ursprünglich der Charakter eines bloßen Lokalfestes eigen. Gleichwohl erscheint es im Orient und Okzident an verschiedenen Orten, ohne daß eine Abhängigkeit von der römischen Tradition sich erweisen ließe. Man wird also auf die hervorragende Bedeutung der Apostelfürsten zurückgreifen müssen, die der ganzen Kirche lebendig bewußt war. Als Festtag erscheint in Rom, Mailand und Nordafrika der 29. Juni, in andern Gegenden der 27. Dezember, der 28. Dezember, der 22. Februar.

An der geschichtlichen Tatsache, daß beide Apostel in Rom des Märtyrertodes gestorben sind, läßt sich nicht zweifeln, weil die Tradition zu gut beglaubigt ist. Vielfach wurde angenommen, sie seien auch im gleichen Jahre und am gleichen Monats-tage, dem 29. Juni, für Christus gestorben. Ersteres dürfte sicher falsch sein, wie denn schon Augustin diese Ansicht ablehnt. Daß der 29. Juni der Sterbetag gewesen sei, läßt sich weder beweisen noch mit Gründen abweisen, weil alle Quellen darüber fehlen. Die Festoration kann als solche

natürlich nicht gelten, da sie nur der Erinnerungsfeier Ausdruck verleiht. Die älteste Nachricht über den Festtag verdanken wir dem Chronographen von 354, der in der *Depositio martyrum* für den 29. Juni folgende Festangabe macht: Petri in Catacumbas et Pauli Ostense, Tusco et Basso cons. Aus den Namen der Konsuln ergibt sich das Jahr 258. Bislang hat man den Text im Sinne einer Übertragung der Gebeine der beiden Apostel vom Vatikan und der Via Ostiensis nach San Sebastiano verstanden, die im Jahre 258 vorgenommen worden sei. Nach den Forschungen von Wilpert und Styger kann von einer solchen Übertragung nicht die Rede sein (vgl. Zeitschrift für kath. Theol. 45 [1921] 549). Vielmehr wurden die Leiber der beiden Apostel nach der Hinrichtung auf dem Grabplatz ihrer Landsleute in San Sebastiano an der Via Appia vorläufig beigesetzt. Sobald die eigentlichen Grabstätten in unmittelbarer Nähe der Hinrichtungsorte, also im Vatikan und an der Via Ostiensis, fertiggestellt waren, wurden sie dorthin endgültig übertragen und sind niemals von da fortgenommen worden. Dies vorausgesetzt, ergibt sich die Notwendigkeit, den Bericht des Chronographen anders zu deuten, als es bislang üblich gewesen, oder aber anzunehmen, er enthalte eine unhaltbare Überlieferung. Styger meint, es sei in ihm vom Sterbetag die Rede, wobei natürlich das Jahr 258 nicht das Todesjahr ist. Jedenfalls blieb der Tag als der beiden Aposteln gemeinsame Festtag für Rom bestehen, auch als man die Gebeine den beiden Kirchen zurückgegeben, und breitete sich seit dem 5. oder 6. Jahrhundert mehr und mehr in der Gesamtkirche aus.

Die eigentliche Festmesse handelt, abgesehen von der Oration, nur von Petrus. Dem Gedächtnis

des Völkerapostels ist der folgende Tag und seine Messe gewidmet. Auch die Vigil spricht nur vom ersten Papste. Der Festtag hingegen führt den Namen: «Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.» Woher diese Eigentümlichkeit?

Altkirchlicher Gewohnheit entsprechend feierte man am Festtage eines Märtyrers das heilige Opfer über dem Grabe des für Christus Verstorbenen. In Rom geschah dies in der Form des feierlichen Pontifikalgottesdienstes, den der Papst persönlich abhielt. In unserem Falle mußte demnach in den Kirchen beider Apostel, also im Vatikan und an der Via Ostiensis, die ziemlich weit voneinander entfernt waren, am gleichen Tage Pontifikalgottesdienst gehalten werden. So geschah es noch im Jahre 405, wie uns der Bericht des Prudentius zeigt. Auch das «Leonianum» hat mehrere Messen, die alle beiden Aposteln gemeinsam gelten. Wegen der übergroßen Anstrengung für den Papst jedoch teilte man später die Festfeier und hielt die Messe in der Pauluskirche am folgenden Tage, wobei ein besonderes Meßformular beschafft werden mußte. So finden wir im «Gelasianum» eine Messe, die auf beide Apostel gemeinsam lautet, und je eine für jeden der beiden.

Das Fest hatte schon im 5. Jahrhundert eine Vigil, die natürlich infolge der getrennten Feier sich nur auf Petrus bezog, und eine Oktav.

Ob es die Bedeutung des Papsttums für die Kirche oder die Verbindung der beiden Namen mit sich brachte, bleibe dahingestellt, sicher ist der Tag und seine Feier schon zu Leos d. Gr. Zeit zu einem Ideensymbol geworden. Man möchte es kurz zusammenfassen als den ruhenden Fels (Petrus) und die treibende Kraft (Paulus) in der

Kirche Christi oder als die Fülle der Macht, die das Oberhaupt der Kirche in sich vereint, und das liebevolle Spenden der Gnade an die Menschheit. Lebt doch Petrus im Bewußtsein der Gläubigen fort als der in Rom, der heiligen Stadt, residierende Kirchenfürst, und Paulus als der rastlos wandernde Lehrer und Eiferer für die Ehre seines Christus. Beide arbeiten auf ihre Art für das übernatürliche Wohl der Menschheit, und was in Wirklichkeit in der Kirche eins ist, hat in den beiden Namen des heutigen Festes getrennte Gestalt angenommen: «Gehet hin und gewinnet alle Völker zu Anhängern, indem ihr sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes tauft (Paulus) und sie alles beobachten lehrt, was ich euch aufgetragen habe (Petrus)» (Matth. 28, 19 f.).

Seit der Zeit der großen Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert ist der Tag ferner zu einem Feste der Bekenntnistreue wahrhaft katholischer Gesinnung und kirchlicher Anhänglichkeit geworden. «Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen» (Matth. 16, 18). Diese Worte des Festevangeliums sind zum Leitgedanken des Festgeheimnisses gerade im Gegensatz zu der Trennung von der Kirche und ihrer Bekämpfung durch andere Mächte geworden. So ist es geblieben bis auf unsere Zeit; doch wurde seit den aufgeregten Tagen des Vatikanischen Konzils und der Unfehlbarkeitsdefinition aus der päpstlichen und kirchlichen Machtvolle dieses Moment der Unfehlbarkeit oft in den Vordergrund gestellt.

Der Unglaube hat sein Wort von den unberechtigten Machtansprüchen der Kirche, von der Knech-

tung der Gewissen, vom menschenunwürdigen Eindringen in den unmittelbaren Verkehr der Seele mit ihrem Gott so oft und so lange wiederholt, bis schließlich auch manche Katholiken an ihrer Kirche irre geworden sind oder zu werden drohen. Freilich sind es nur die, denen das innerste Wesen der Kirche und des Christentums nicht aufgeleuchtet war; die zwar mitunter auf Schwierigkeiten stießen, welche jenen fremd sind, denen kindlicher Glaube Leitstern des Lebens bleibt, aber nicht tief genug stiegen, um aus eigenster Erkenntnis den Kern der Sache zu erfassen; die dem Zweifel ihr Herz öffneten, aber zu den Quellen seiner Lösung vorzudringen entweder nicht die Kraft oder nicht den Mut besaßen.

Das Wesen der christlichen Religion ist uns im Osterfestkreis offenbar geworden als Erlösung von der Sünde und gnadenvolle Gemeinschaft mit Christus im Gnadenreiche Gottes. Diese Organisation des übernatürlichen Lebens hat eine rein innere Seite zwischen Gott und der Seele allein in der Gnade und Liebe, hat auch — wir sind Menschen und nicht reine Geister — eine äußere Seite in der Kirche. Gott hätte die immer von ihm persönlich vollzogene Spendung der Erlösungsgnade an rein seelische Akte knüpfen können; er hat es nicht getan, hat sie vielmehr an äußere, durch die Kirche zu vollziehende Zeichen geknüpft. Ob diese Bestimmung des Herrn einzelnen Menschen unangenehm ist oder nicht, ändert nichts an der Tatsache, daß sie getroffen wurde.

Die Kirche verfügt über eine Machtfülle, die hier auf Erden vergebens ihresgleichen sucht. Nicht umsonst hat Christus, der Herr, bei dem letzten Auftrag an die Apostel die Worte gesprochen:

«Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: darum gehet hin und gewinnet alle Völker zu Anhängern. . . .» Hatte er doch zu Petrus gesagt: «Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein» (Matth. 16, 19). Welche Autorität könnte sich auf Erden einer gleichen Macht rühmen? Aber dieser Macht ist ein Merkmal eigentümlich. Sie ist da zum Dienste der Gläubigen, zum Dienste der Menschheit. «Ihr wißt, daß die Herrscher der Völker diese unterjochen und die Großen sie vergewaltigen. Nicht also soll es bei euch sein. Sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht. Gleichwie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösepreis für viele hinzugeben» (Matth. 20, 25 ff.). Der Titel des Papstes «Knecht der Knechte Gottes» ist also keine leere Redensart. Paulus nennt sich mit Vorliebe den «Arbeitsklaven Christi», indem er einen Vergleich aus dem antiken Kulturleben heranzieht. Sachlich gibt er dessen Inhalt wieder, wenn er sagt: «So also soll man uns ansehen: als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes» (1 Kor. 4, 1).

Die Kirche verwaltet den Reichtum der göttlichen Offenbarungen Christi. Mit dieser Aufgabe ist die viel angegriffene Unfehlbarkeit einfachhin wie eine notwendige Forderung verbunden. Wie soll sie sonst in den unablässigen Lehrstreitigkeiten der Jahrhunderte den Offenbarungsgehalt unversehrt bewahren und den folgenden Geschlechtern übermitteln?

Die Kirche soll die Menschen zu der gottgewollten Heiligkeit hinführen. Christus gab ihr die für diesen

Zweck wesentlichen Mittel der Sakramente, durch deren Spendung sie die Kindschaftsgnade vermittelt und ausbaut. Es liegt im Wesen des Christentums, daß jede Heiligkeit nur durch Christus gegeben wird: «Keiner kommt zum Vater außer durch mich» (Joh. 14, 6), ja daß sie in erster Linie in der Vereinigung der Seele mit Christus durch das Band der Liebe und Gnade besteht: «Ich bin der Weinstock und ihr seid die Rebzweige. Wer in mir bleibt und ich in ihm, (nur) der bringt viele Frucht; denn ohne mich vermögt ihr nichts» (Joh. 15, 5). Diese Verbindung mit sich selbst aber hat Christus in wesentlichen Stücken wieder der Vermittlung der Kirche übergeben, da er ihr die Vollmacht schenkte, sein Opfer darzubringen und seine Sakramente auszuspenden. Nur dies ist der ordnungsgemäße und allgemeingültige Weg des Heils. Es heißt also das Wesen des Christentums verkennen, wenn jemand auf dem Heilswege Christi Gott suchen will ohne die Kirche.

Die Kirche ist der in die Erscheinung tretende mystische Leib Christi, und der Papst in ihr Christi Stellvertreter. Der Autorität in jeder Organisation ist es eigentümlich und notwendig, Gesetze geben und ihre Ausführung überwachen zu können. Diese Autorität der Kirche wählen wir uns nicht selbst, sondern ihre Anerkennung ist uns von Christus als Pflicht auferlegt. «Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich» (Luk. 10, 16). «Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder» (Matth. 18, 17). Wenn sie also zur Sonntagsmesse verpflichtet, wenn sie die österliche Kommunion verlangt, so steht Christus hinter ihr; er ist's, der diese Forderung erhebt. Und was wollen derartige Verpflichtungen

besagen? Es sind Mindestforderungen, deren Erfüllung auch ohne besonderes Gesetz nur die letzte Verbindung mit Christus aufrecht erhält. Wer sie nicht erfüllt, ist vom Geiste des Christentums abgefallen, weil er sein Wesen, die lebendige Verbindung mit Christi Opfer und Person, verkennt und verwirft. Daher traf die Kirche diese Bestimmungen auch erst, als die Lauheit der Gläubigen die Aufstellung einer Norm notwendig machte. Wer aus dem Geiste Christi lebt, dem fallen sie nicht zur Last, weil er gar nicht in Gefahr kommt, in die Nähe dieser Grenze sich zu verlieren.

Wohl der tiefste der tiefen Briefe des Völkerapostels ist jener an die Epheser. Dem Geheimnis der Gnadenverbindung der Auserwählten mit Christus ist sein Inhalt gewidmet. Und die Kirche? Sie ist diesem Paulusbrief so selbstverständlich wie Christus. Denn sie ist ihm die Braut des Herrn, der Leib des Herrn, der fortlebende Christus selbst. Und Paulus dürfte das Wesen des Christentums wohl erfaßt haben!

28. Juni.

Vigil des Festes der Apostelfürsten.

Die Vigilmesse sei dargelegt, weil sie die Gedanken der Festmesse ergänzt. Ihren Leitgedanken bietet der Introitusvers: «Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, und die Werke seiner Hände verkündet das Himmelsgewölbe.» Welche Werke der Herrlichkeit Gottes?

1. Petrus schenkt andern Freiheit und Leben (Ep.). Petrus und Johannes gehen zur neunten Stunde (3 Uhr nachmittags), einer Gebetsstunde, zum Tempel hinauf. Eben wird ein Mann herangezogen, der vom Mutterschoße an lahm war.

Man pflegte ihn täglich am sog. «Schönen Tore» des Tempels hinzusetzen, damit er von den Vorübergehenden Almosen erbitten könne. Wie er sieht, daß Petrus und Johannes sich anschicken, in den Tempel zu gehen, bittet er auch sie der Gewohnheit gemäß um eine Gabe. Petrus wendet sich zu ihm und spricht: Schau' uns an! Der tut, wie ihm gesagt, in der Hoffnung, etwas zu erhalten. Petrus aber redet ihn an: «Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, stehe auf und wandle!» Damit ergreift er seine Rechte und richtet ihn auf. Und im gleichen Augenblick werden dessen Knöchel und Sohlen gefestigt. Er springt auf und steht und wandelt umher. Er begibt sich mit ihnen in den Tempel, indem er vor Freude auf und ab geht und hüpf't und dabei Gott preist. Und das ganze Volk sieht das Schauspiel und hört seine Lobesworte. Es erkennt ihn als den, der immer da am «Schönen Tore» saß und bettelte. Und alle werden von Staunen und Begeisterung ergriffen über das, was sich mit ihm zugetragen (Apg. 3, 1—10).

Das sind die Wohltaten Gottes durch die Vermittlung des Oberhauptes der Kirche. So war es zu der Apostel Zeiten, so ist es bis auf den heutigen Tag. Die Kirche und ihre Päpste haben sich in der Tat als Wohltäter der Menschheit erwiesen. «In alle Lande geht ihre Botschaft aus und bis zu den Enden des Erdkreises ihre Worte. Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, und die Werke seiner Hände verkündet das Himmelsgewölbe» (Grad.).

«Reinige uns von den Makeln unserer Sünden auf die Fürbitte der Apostel hin» (Schr.) und

«gewähre uns, allmächtiger Gott, die Gnade, durch keine Drangsale erschüttert zu werden, da du uns auf dem Felsen des apostolischen Bekenntnisses fest begründet hast» (Or.).

2. Petrus erhält als seinen Anteil Macht und Fesseln (Ev.). Es war nach der Auferstehung des Herrn, bei jener Szene des wunderbaren Mahles am See Tiberias. Dreimal hatte Petrus seinen Meister im Leiden verleugnet, dreimal muß er seine besondere Christusliebe beteuern. «Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese (die andern Apostel)?» — «Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.» — «Nun, dann weide meine Lämmer!» Und ein zweites Mal: «Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?» — «Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.» — «Nun, dann weide meine Lämmer!» Und ein drittes Mal: «Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?» Da wird Petrus traurig, weil er ihn ein drittes Mal fragt: „Liebst du mich“. Lag darin nicht ein Mißtrauen in seine Redlichkeit? «Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe!» Und der Herr nimmt das Bekenntnis als echt und wahr und stellt ihn als Hirt über seine ganze Herde. «Nun, dann weide meine Schafe!» So hat Petrus die Macht. Er ist Vertreter des Herrn bei seiner Herde.

Aber diese Macht soll nicht nach Menschenart sein. «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du noch jung warst, gürtetest du dich selbst und gingest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, dann wirst du deine Hände ausbreiten, und ein anderer wird dich gürtend und dich hinführen, wohin du» als Mensch «nicht hin willst. Das sagte er aber», fügt Johannes bei — Petrus weilte nicht

mehr unter den Lebenden, als er die Worte niederschrieb —, «um anzuzeigen, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde.» Es war ja der am Kreuze (Joh. 21, 15—19).

Das ist das Los des Papsttums in der ganzen Geschichte der Kirche bis auf unsere Tage der Gefangenschaft des kirchlichen Oberhauptes im Vatikan: Liebe, Macht und Fesseln. Liebe: «Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? — Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe» (Kom.). Macht: «Mir stehen deine Freunde in Ehren, Herr; gar sehr ist ihre Herrschaft gefestigt» (Off.). Fesseln: «Es spricht der Herr zu Petrus: Als du noch jung warst, gürtetest du dich selbst und gingest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausbreiten, und ein anderer wird dich gürtend und dich hinführen, wohin du nicht willst: das aber sagte er, um anzuzeigen, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde» (Intr.).

Wir aber wollen mit der Kirche beten: «Auf die Fürbitte der Apostel wollest du uns, Herr, vor allen Widerwärtigkeiten bewahren» (Postk.). Sei es nun, daß Gott uns wirklich manche Drangsal erspart, sei es, daß er uns die Gnadenkraft gibt, äußere Widerwärtigkeit zu seiner Verherrlichung gern und aus Liebe auf uns zu nehmen, so wie auch Petrus durch seinen Martertod den Herrn verherrlichte.

29. Juni.

Der Festtag der Apostel Petrus und Paulus.

Das Formular der Messe kehrt mit Ausnahme der Gebete am Feste Petri Kettenfeier (1. August), das im 8. Jahrhundert aufkam, wieder. Das Gebet

des Tages begegnet uns mit einer kleinen Änderung des Ausdrucks bereits im «Leonianum», die antiphonarischen Teile finden sich im «Antiphonarium Gregorianum». Wie schon bemerkt, beziehen sich nur die Gebete auf beide Apostel. Der Festgedanke ist dem hl. Petrus gewidmet.

1. Petrus die Säule der Wahrheit und der Fels der Kirche (Ev.). Das heutige Evangelium bildet im Aufbau des Matthäusevangeliums den Abschluß und Höhepunkt des ersten Teiles. Christus ist als Verkünder des Gottesreiches aufgetreten, er offenbart den Juden Gottes Gnade und Willen und in geheimnisvollen Wendungen und Vergleichen auch die Erhabenheit seiner Person. Durch Wunder sondergleichen hat er sich und seine Botschaft beglaubigt. Nun halt er Ruckschau: Was ist der Erfolg all dieses Wirkens? Er weist mit seinen Aposteln in der Gegend von Cäsarea Philippi und fragt sie: «Was halten die Leute vom Menschensohn?» Diese erwidern ihm: Die einen sagen, es sei Johannes der Täufer; die andern, Elias; andere, Jeremias oder sonst einer aus den Propheten. Daß ein höheres Wesen in ihm wirke, haben sie demnach alle erkannt, wie auch Matthäus (14, 33) selbst zu berichten weiß, man habe ihn «Gottessohn» (im weiteren Sinne des Wortes) genannt. Seine eigentliche Wurde aber hat keiner erfaßt.

Nun wendet sich der Herr an seine Jünger, denen er ja besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat: «Und für wen haltet ihr mich?» Da ergreift Petrus das Wort und spricht: «Du bist der Christus¹, der Sohn des lebendigen Gottes!» Das ist's. Was

¹ Das Wort ist hier Gattungsname = Messias.

sonst niemand aufgeleuchtet, das ist Petrus zur Erkenntnis geworden. Aber auch ihm nicht ohne besondere Gnade Gottes. Denn Christus selbst hatte früher von sich gesagt: «Niemand erkennt den Sohn als der Vater, und niemand erkennt den Vater als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will» (Matth. 11, 27). Des Sohnes eigentliches Wesen kennt nur der Vater, weil er allein ihn schaut als seinesgleichen. Die Gottheit Christi läßt sich von uns aus nicht sehen, läßt sich auch aus bloßen Wundern nicht erschließen, weil Wunder nur auf göttliche Kraft, nicht aber auf göttliches Wesen schließen lassen. Die Gottheit Christi muß geoffenbart werden: «Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht» (Joh. 6, 44). Und weil Christus die Antwort des Petrus einer besondern göttlichen Offenbarung zuschreibt, ersehen wir auch, daß die Worte: «Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!» im eigentlichen Sinne des wahrhaft und wirklich göttlichen Wesens in Christus zu verstehen sind. Als «Gottessohn» im übertragenen Sinne hatten ihn, wie gesagt, auch schon andere erkannt und bekannt.

So antwortet ihm denn Christus: «Selig zu preisen bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut (der natürliche Mensch) haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.» So ist Petrus die Säule der Wahrheit (1 Tim. 3, 15), und in ihm ist es die Kirche. Was niemand auf Erden erkannt hat, ihm offenbart es der Vater.

Nun folgt das Gegenstück. Petrus hat zu Christus gesagt: «Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.» Dieser erwidert ihm: «Und ich sage dir: Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich

meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt¹ werden sie nicht überwältigen.» «Kirche» ist soviel wie Versammlung, Gemeinschaft, Vereinigung. Den Namen führte schon die Gemeinschaft des Judentums, die Synagoge, was ja auch gleichbedeutend mit «Versammlung» ist. Im Gegensatz nun zu der alttestamentlichen «Kirche» spricht hier Christus von seiner Kirche. Der Plan war, sie als Erfüllung der alttestamentlichen Gemeinschaft zu begründen; aber da die Juden diesen Heilsplan Gottes ablehnten, so gründet Christus das neutestamentliche Gottesreich unabhängig von der Synagoge auf Petrus und das Apostelkollegium. «Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben», ein Vergleich, der sich an das Isaiaswort: «Ich will den Schlüssel des Hauses David auf seine Schultern legen» (22, 22) anlehnt und die Königsherrschaft bedeutet. «Und was immer du auf Erden bindest, soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du auf Erden löst, soll auch im Himmel gelöst sein.» Binden und lösen besagt nach damaliger rabbinischer Auffassung die Macht, durch ein Gesetz oder durch eine verpflichtende Gesetzeserklärung etwas zu erlauben oder zu verhindern. So besagt das Ganze nicht einen bloßen Ehrenvorsitz unter Gleichgestellten, sondern den wirklichen Rechtsprimat des Petrus in der Kirche Christi, d. h. auf ihn und sein Amt ist sie aufgebaut, er hat die höchste Gewalt in ihr, und was er bindet oder löst, kann niemand auf Erden ungültig machen und wird von Gott anerkannt (Matth. 16, 13—19).

¹ Der Ausdruck besagt die Macht des Todes oder die des Teufels.

Freudig dankbar erklinge es von unsern Lippen: «Du setzest sie als Fürsten über alle Lande; von Geschlecht zu Geschlecht wird man deines Namens eingedenk sein» (Off.), weil die Kirche in ihrem Oberhaupte, dem Papste, das Andenken wacherhält an Christus und sein Erlösungswerk. «Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen» (Kom., Grad.). «Gott, der du den heutigen Tag durch das Martyrium deiner Apostel Petrus und Paulus geheiligt hast: gewähre deiner Kirche, in allem ihr Gebot zu befolgen, durch die sie den Anfang des Glaubens erhalten hat» (Or.).

2. Petrus in Gottes Hut und der Gläubigen Gebet (Ep.). Nach der Christenverfolgung in Jerusalem, die mit dem Tode des Stephanus abschloß und die Predigt des Evangeliums über die Grenzen Palästinas hinaus zur Folge hatte, erfreute sich die junge Kirche eine Zeitlang der Ruhe. Petrus bereiste die verschiedenen Gemeinden, nahm im Hause des Kornelius die ersten Heiden in die Kirche auf und rechtfertigte sein Vorgehen gegenüber denen, die Bedenken gegen eine unmittelbare Aufnahme der Heiden ohne Beschneidung und Beobachtung der Judengesetze hegten. Lange sollte die Ruhe nicht währen. König Herodes suchte sich durch Verfolgung der Christen die Gunst der Juden zu sichern. So ließ er im Sommer des Jahres 41 Jakobus, den Bruder des Evangelisten Johannes, mit dem Schwerte hinrichten. Und da er den guten Erfolg bei den Juden wahrnahm, beschloß er, auch den Petrus zu ergreifen. Es war gerade Ostern (42). Er ließ ihn also festnehmen und in den Kerker werfen. Vier Gruppen von je vier Soldaten befahl er als Wachtposten aufzustellen, wohl weil er meinte, hierdurch einem

etwaigen Wunder oder einer Gewalttat der Christen mit Erfolg begegnen zu können. Nach Ostern wollte er ihm dann den Prozeß machen.

So wurde also Petrus im Kerker bewacht. «Von der Kirche aber wurde ohne Unterlaß für ihn zu Gott gebetet.» Und das Gebet sollte erhört werden.

Es war in der Nacht vor dem Tage, an dem Petrus abgeurteilt werden sollte. Petrus schläft, obgleich er mit zwei Ketten zwischen zwei Soldaten gefesselt ist. Vor den Toren des Gefängnisses stehen die Wachtposten. Plötzlich erscheint ein Engel des Herrn, und Licht erstrahlt in der Kerkerzelle. Da Petrus nicht erwacht, stößt ihn der Engel in die Seite, weckt ihn auf und sagt zu ihm: Gürtel dich und lege deine Sandalen an. Petrus tut es, noch immer schlafbeschwerten Auges. Und der Engel spricht weiter zu ihm: Lege dein Gewand an und folge mir! Und er folgt ihm hinaus aus der Zelle, wird sich aber nicht bewußt, daß sich alles wirklich so verhält, sondern glaubt, ein Traumgesicht zu haben. Und sie gehen mitsammen an der ersten und zweiten Wache vorbei und gelangen zu dem eisernen Tore, das zur Stadt führt; das öffnet sich ihnen von selbst. Sie schreiten hindurch und gehen eine Straße voran. Da plötzlich sieht sich Petrus allein: der Engel ist verschwunden. Jetzt erst kommt der Apostel zu sich und spricht: «Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt und mich der Hand des Herodes und der Erwartung des Judentums entrissen hat» (Apg. 12, 1—11).

Der Herr wacht über seinen Stellvertreter auf Erden. Tod und Bedrängnis bleiben ihm nicht fern. Aber wenn das Wohl der Kirche es fordert, naht sich ihm auch wunderbare Hilfe. Mehr als ein

Papst hat mit Petrus sprechen können: «Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt und mich der Hand des Herodes und der Erwartung des Judenvolkes entrissen hat. Herr, du erforschest und kennst mich, du weißt um mein Sitzen und mein Aufstehen» (Intr.). Gefestigt ist seine Macht durch die Jahrhunderte: «Du setzest sie als Fürsten über alle Lande; Herr, sie werden deines Namens eingedenk sein. — Statt deiner Väter», so wird die Kirche um der ununterbrochenen Reihenfolge ihrer Vorsteher willen mit der Braut im Hochzeitspsalm (Ps. 44) angeredet, «sind dir Söhne geboren: darum werden die Völker dich preisen. Alleluja, alleluja. Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Alleluja» (Grad.).

«Herr, durch das Gebet der Apostel wollest du uns entsühnt und behütet werden lassen» (Sokr.) und «um ihrer Fürbitte willen uns vor allem Ungemach bewahren» (Postk.).

30. Juni.

Gedächtnis des hl. Paulus.

Auch heute stellt uns die Kirche das Bild einer für Christus rastlos arbeitenden Feuerseele vor Augen, deren höchster Ruhm es ist, unter dem Schutze des Herrn für Christus zu leiden. Die Messe weist die Eigentümlichkeit auf, daß die antiphonarischen Stücke nicht wie sonst fast oder ganz ausschließlich aus den Psalmen, sondern größtenteils aus den Briefen Pauli genommen sind.

1. Paulus durch Christi besondere Berufung der Völkerapostel (Ep.). «Ich tue euch kund», sagt er selbst im Briefe an die Galater, «daß das Evangelium, das ich verkündet habe,

nicht nach Menschenart ist: denn ich habe es nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi erhalten. Ihr habt ja von meinem einstigen Wandel in der jüdischen Religion gehört: wie ich die Kirche Gottes maßlos verfolgte und bekämpfte und es in der Betätigung des Judentums vielen Altersgenossen meines Stammes zuvortat, indem ich mehr als sie für die von meinen Vätern ererbten Überlieferungen eiferte. Als es aber dem, der mich vom Mutterschoße an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich die frohe Botschaft von ihm unter den Völkern verkünde, da hielt ich mich nicht an Fleisch und Blut, begab mich auch nicht nach Jerusalem zu den schon vor mir berufenen Aposteln, sondern ging sofort nach Arabien; dann kehrte ich wieder nach Damaskus zurück; dann erst, nach drei Jahren, begab ich mich nach Jerusalem, den Petrus zu besuchen, und blieb vierzehn Tage bei ihm. Von den andern Aposteln aber habe ich (damals) keinen gesehen als den Jakobus, den Bruder des Herrn. Was ich euch aber hier schreibe: fürwahr bei Gott, ich lüge nicht» (Gal. I, 11—20).

So ist Paulus eine besondere Erwählung zum Apostelamt und eine besondere unmittelbare Offenbarung über die Heilswahrheiten zuteil geworden. Zugleich auch der besondere Auftrag, die Heilsbotschaft den Heidenvölkern zu überbringen. «Der bei Petrus wirkte zum Apostolat, der wirkte auch bei mir zum Apostolat unter den Heiden: und sie (die andern Apostel) erkannten» und anerkannten «die Gnade Gottes, die mir zuteil geworden. Die Gnade Gottes war nicht müßig in mir; und seine

Gnade bleibt immerdar in mir. Alleluja, alleluja. — Heiliger Apostel Paulus, Verkünder der Wahrheit und Lehrer der Völker, nimm dich unser an» bei Gott dem Herrn. «Alleluja» (Grad.).

«Mir stehen deine Freunde in Ehren, Herr; gar sehr ist ihre Herrschaft gefestigt» (Off.). Dieser Anerkennung geselle sich die Bitte bei: «Gott, der du die Menge der Völker durch die Predigt des seligen Apostels Paulus belehrt hast, gib uns die Gnade, seine Fürsprache bei dir an uns zu erfahren, da wir seinen Geburtstag» für den Himmel «feiern» (Or.). Und wie die Kirche nie des einen der beiden Apostel gedenkt, ohne zugleich des andern Erwähnung zu tun, so auch heute: «Gott, der du deinem seligen Apostel Petrus durch Übertragung der Schlüssel des Himmelreiches die Macht zu binden und zu lösen gegeben hast, gewähre uns auf Grund seiner hilfreichen Fürbitte, von den Fesseln unserer Sünden befreit zu werden.»

2. Paulus unter Gottes besonderem Schutz der Leidensapostel (Ev.). Wem das Kreuz Christi ein Ärgernis oder eine Torheit ist, der kann über ein Leiden unter Gottes Schutz nur selbstgefällig lächeln. Den zu dieser Gnade der Nachfolge Christi Berufenen, zu denen nach des nämlichen Paulus Worten alle Christen gehören, ist dieses Kreuz «Gottes Kraft und Gottes Weisheit» (1 Kor. I, 23 f.). Der Apostel hat hier nur eine Seite der ihm persönlich zuteil gewordenen Heils-offenbarung vorgeführt, von der in der Epistel die Rede war; im heutigen Evangelium spricht Christus selbst die ganze Wahrheit über das Kreuz aus.

Es war bei Gelegenheit der Aussendung der Apostel, als Jesus zu ihnen sprach: «Siehe, ich schicke euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.

Seid also klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Nehmt euch aber vor den Menschen in acht. Denn sie werden euch an die Gerichte ausliefern, werden euch in ihren Synagogen geißeln und vor Statthalter und Könige führen um meinetwillen; zum Zeugnis an sie und die Völker.» Die Gefangenschaft und das Kreuz wird ihnen also Gelegenheit geben, da für seine Offenbarung Zeugnis abzulegen, wo sie sonst nicht hingelangen würden. Wir denken sofort an Paulus und seine Predigten als Gefangener vor den versammelten Juden in Jerusalem (Apg. Kap. 22), vor dem Hohen Rate (23), vor den römischen Statthaltern Felix und Festus und dem Könige Agrippa in Cäsarea (24—26), an seine Berufung an den Kaiser und die Fahrt nach Rom (27 f.). Ohne das Leid der Gefangenschaft wären ihm all diese Gelegenheiten nicht geworden. «Wenn sie euch aber überliefern, dann denket nicht besorgt, wie oder was ihr sagen sollt; denn in jener Stunde wird euch eingegeben, was ihr sprechen sollt. Nicht ihr seid es, die dann sprechen, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet.» Um des Gottesreiches willen also kommt das Kreuz über den Christen, weil Gott im Leiden des Menschen mehr verherrlicht wird, wenn dieser es in Vereinigung mit Christus und seinen Heilsplänen trägt, und den andern Menschen die Größe der Gnade und des Heiles gerade im Kreuztragen des Christen zum Bewußtsein kommt und ihnen so Christus gepredigt wird. «Es wird aber der Bruder seinen Bruder zum Tode überliefern und der Vater den Sohn; und die Kinder werden sich gegen ihre Eltern erheben und sie töten, und ihr werdet allen verhaßt sein um meines Namens willen: wer aber

ausharrt bis ans Ende, der wird sein Heil finden» (Matth. 10, 16—22).

Und Paulus hat ausgeharrt im Vertrauen auf die Güte seines Herrn. Einen aus Mitleid gereichten Trunk Wassers versprach Christus nicht unbelohnt zu lassen, wieviel mehr mußte ein solches Arbeits- und Leidensleben wie das des Paulus seinen Lohn finden. Er arbeitete nicht um des Lohnes willen, aber er hatte das freudige Bewußtsein, daß der Entgelt nicht ausbleiben werde: «Ich weiß, wem ich geglaubt habe, und ich bin sicher, daß er mächtig genug ist, mein ihm anvertrautes Gut bis zu jenem Tage» der Herrlichkeit «zu bewahren als ein gerechter Richter. Herr, du erforschest und kennst mich, du weißt um mein Sitzen und mein Aufstehen» (Intr.). Welch eine schöne Auffassung von der leidvollen Arbeit für Christus, seinen Herrn: Ein dem Herrn «anvertrautes Gut», das dieser «bewahren» soll bis zum Tage der Rechenschaftsablage. Gott vertraut seinem Diener die Offenbarung und das Apostelamt an und dieser seinem Gott die Arbeitsmühen. Und Paulus hat vieles niedergelegt bei seinem Herrn! Nicht umsonst hat ja Christus, der Herr, als besondern Apostellohn in Aussicht gestellt: «Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr alles verlassen habt und mir gefolgt seid, werdet das Hundertfache erhalten und das ewige Leben besitzen» (Kom.). Und was ist schließlich im Vergleich zum ewigen Leben auch das größte Leid und Kreuz in dieser kurzen Spanne Zeit!

So «bitten wir denn um der Fürbitte deines seligen Apostels Paulus willen, es möge uns zum Heilmittel werden, was wir zu seiner Ehre festlich begangen haben» (Postk.), daß nämlich auch wir rastlos für das Gnadenreich Christi arbeiten, je

nach dem Spielraum, den uns das Berufsleben läßt, und auch die Gnade verstehen und gebrauchen lernen, im Interesse dieses Reiches Leiden auf uns zu nehmen.

*

Die Oktavzeit und der Oktavtag haben ihre eigenen Messen. Es kommen die gleichen Gedanken darin zum Vortrag, wie sie am Feste selbst entwickelt worden sind, wenn auch die Ausdrucksformen und die Ereignisse wechseln: die Macht und Würde des hl. Petrus, die Spendung der leiblichen und seelischen Wohltaten an die Menschheit, der überreiche Lohn vonseiten Christi.

15. August.

Mariä Himmelfahrt.

Allem Anscheine nach ist dieses das älteste der Marienfeste. Die Kirche feierte in der ersten Zeit nur Märtyrerfeste. Aus dieser Tatsache erklärt sich die Gewohnheit, den Todestag der Betreffenden als ihren Geburtstag für den Himmel festlich zu begehen. Als man nun anfang, auch den «Geburts-tag» solcher Gerechten zu feiern, die nicht als Märtyrer gestorben waren, mußte der Gedanke eines besondern Gedenktages der stets verehrten Mutter des Herrn sofort naheliegen. Und wie bei den andern, so feierte man auch bei ihr den Tag ihres Hinscheidens aus diesem Leben.

Gegenstand der Festfeier ist der Tod und die Aufnahme Marias auch dem Leibe nach in den Himmel. Eine geschichtlich nachweisbare Grundlage haben wir für diese leibliche Aufnahme nicht. Was darüber berichtet wird: Maria sei im Beisein aller Apostel mit Ausnahme des hl. Thomas gestorben und der Leib im Garten Gethsemane bei-

gesetzt worden; als jener Apostel dann am dritten Tage nachher angekommen, habe man für ihn das Grab geöffnet, aber nur mehr wohlduftende Leintücher vorgefunden und daraus den Schluß gezogen, der Herr habe den Leib, der ihn geboren, in den Himmel aufgenommen — alles dies, wie es von Johannes Damascenus († 754) berichtet wird, ist legendarisch und deckt sich mit den Ausführungen einer apokryphen Schrift über den Heimgang Marias, deren Lesung im 5. Jahrhundert von Papst Gelasius I. verboten worden.

In der Entstehungsgeschichte des Festes sind also zwei Dinge auseinanderzuhalten. Das Fest des Sterbetages Marias geht wohl schon ins 4. Jahrhundert zurück, denn die im 5. Jahrhundert sich abtrennenden Sekten der Nestorianer und Monophysiten haben es mit aus der Kirche herübergenommen. Im Orient wurde stets der 15. August als Sterbetag gefeiert, ohne daß wir über den Grund dieser Wahl etwas wüßten. Die Ansicht gewinnt Boden, der 15. August sei im Orient ein Volksfest nach beendigter Weinlese gewesen, das bei der Ausbreitung des Christentums in dieses christliche Fest verwandelt worden sei. Im Abendland feierte man den 18. Januar als Sterbetag Marias, der aber mit der Zeit dem im Orient gebräuchlichen Termin Platz machen mußte. In manchen deutschen und slawischen Diözesen findet am 15. August eine Weihe der Feldkräuter statt, die altgermanischen Ursprungs ist und mit der Ernte zusammenhängen dürfte. Auch hier konnte also die Wahl des Tages als Festtag auf keine Schwierigkeiten stoßen.

Die Feier der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel scheint eine spätere Erweiterung

des Festgedankens zu sein. Hier ist wieder zu unterscheiden zwischen der Tatsache und der legendarischen Ausschmückung derselben. Die Annahme der Tatsache muß theologisch als eine «fromme und gutbegründete Ansicht» gekennzeichnet werden, die zu glauben man als Katholik nicht verpflichtet ist; die aber zu leugnen dem katholischen Empfinden und der allgemein herrschenden Überzeugung widersprechen würde. Seit dem 6. Jahrhundert wird nämlich das Fest unter dieser Rücksicht gefeiert, und zwar seit dem Ende des 7. Jahrhunderts nachweisbar unter ausdrücklicher Billigung und Anteilnahme der kirchlichen Obrigkeit. Und es läßt sich nicht denken, eine so allgemein in der Kirche vertretene Ansicht beruhe auf einer irrigen Voraussetzung.

Da der Gegenstand der Festfeier in der Heiligen Schrift nicht berührt wird, so kann die Liturgie ihr nur allgemeine Texte entnehmen, in denen ausdrücklich oder im typisch-übertragenen Sinne das Lob der Gottesmutter ausgesprochen wird. Während nun das Evangelium der Vigil — diese wurde zugleich mit der Oktav von Leo IV. um 847 für eine der römischen Basiliken zuerst eingeführt — den Lobspruch der Frau aus dem Volke auf die Mutter des Herrn wiedergibt, spricht das Evangelium des Festes eigentümlicherweise vom Besuche Christi bei Maria und Martha in Bethanien. Die Perikope ist also nur um des letzten Satzes willen aufgenommen: «Maria hat den besten Teil erwählt, der nicht von ihr genommen wird», der eben von der Mutter des Herrn noch mehr als von Magdalena gelten muß.

1. «Maria hat den besten Teil erwählt»
(Ev.). «In jener Zeit ging Jesus in einen gewissen

Flecken hinein. Und eine Frau namens Martha nahm ihn in ihr Haus auf. Diese hatte eine Schwester namens Maria, die sich zu Füßen des Herrn niederließ und seinen Worten zuhörte. Martha aber machte sich um eine reichliche Aufwartung zu schaffen; so trat sie herzu und sagte: Herr, kannst du es mit ansehen, daß meine Schwester mich allein aufwarten läßt? Sage ihr doch, sie möge mir helfen. Und der Herr erwiderte ihr und sprach: Martha, Martha, du bist ängstlich besorgt um vieles, und doch ist nur eines vonnöten¹. Maria hat den besten Teil erwählt, der nicht von ihr genommen wird» (Luk. 10, 38—42).

In Wahrheit hat die Gottesmutter den besten Teil erwählt. Sie ist vom Herrn begnadet worden wie keine zweite Seele auf dieser Erde, darum aber auch verherrlicht wie keine andere.

2. Marias Erhöhung in das himmlische Jerusalem (Ep.). Die Kirche legt das Selbstlob der Weisheit Gottes in den Mund der allerseligsten Jungfrau. «In allem suchte ich einen Ruheort, und in der Erbschaft des Herrn möchte ich weilen. Da gebot und sagte mir der Schöpfer aller Dinge, und der mich geschaffen und in meinem Zelte geruht, sprach zu mir: In Jakob nimm deinen Wohnsitz und in Israel dein Erbteil, und unter meinen Ausgewählten sende deine Wurzeln aus. Und so erhielt ich in Sion einen festen Wohnsitz und in der geheiligten Stadt eine Ruhestätte, und in Jerusalem ist meine Herrschaft. Und ich faßte Wurzel in dem geehrten Volk, und im Antcil Gottes ist mein Erbe von ihm und unter seinen

¹ Der griechische Text hat: «es braucht ja nur wenig oder gar nur eines», nämlich zur Stärkung.

vielen Heiligen mein Aufenthalt. Wie eine Zeder auf dem Libanon wuchs ich empor, wie eine Zypresse auf dem Berge Sion. Wie eine Palme von Kades wuchs ich heran, wie eine Rosenpflanzung von Jericho. Wie ein prangender Ölbaum in der Ebene, wie eine Platane wuchs ich empor am Wegrand beim Wasser. Wie Zimt und duftender Balsam hauchte ich Duft aus, wie eine auserlesene Myrrhe verbreitete ich Wohlgeruch» (Sir. 24, 11—20).

3. Unsere Huldigung an den Herrn und an die Gottesmutter. «Freuen wollen wir uns alle im Herrn, da wir den Tag festlich begehen zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, über deren Aufnahme sich die Engel freuen und um derentwillen sie den Sohn Gottes preisen. Mein Herz wallt über von lieblicher Rede; ich spreche: Meine Werke dem Könige!» (Intr.) «Für Wahrheit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit! Und deine Rechte wird dich wunderbar geleiten. Höre, Tochter, und sieh und neige dein Ohr, denn der König begehrt deine Schönheit. Alleluja, alleluja» (Grad.). Diese Worte, die dem Hochzeitspsalm (Ps. 44) entnommen sind, haben heute ihren ganz eigenen Klang, denn die Gottesbraut steigt empor ins himmlische Gemach der Herrlichkeit. «Aufgenommen ist Maria in den Himmel; es frohlockt das Heer der Engel. Alleluja» (Grad.). In Wahrheit: «Den besten Teil hat sich Maria erwählt, und er wird nicht von ihr genommen in Ewigkeit» (Kom.). Denn: «Aufgenommen ist Maria in den Himmel; darum freuen sich die Engel und loben preisend den Herrn. Alleluja» (Off.).

«Verzeihe, Herr, die Verschuldungen deiner Diener und laß uns ob der Fürbitte der Mutter

deines Sohnes, unseres Herrn, gerettet werden, die wir durch unsere Werke dir nicht gefallen können» (Or.). «Das Gebet der Gottesmutter komme deinem Volke zu Hilfe, Herr; wissen wir auch, daß sie nach dem Schicksal alles Fleisches hinübergegangen ist, so möchten wir uns doch ihrer Fürbitte bei dir in der himmlischen Herrlichkeit erfreuen» (Schr.).

8. September.

Mariä Geburt.

Über die Entstehungsgeschichte des Festes wissen wir nichts; auch ist nicht zu ermitteln, warum der 8. September als Tag der Feier ausersehen wurde. In Rom finden wir das Fest am Ende des 7. Jahrhunderts zusammen mit Mariä Verkündigung und Aufnahme in den Himmel. Mit dem wachsenden Einfluß der römischen Liturgie ging es in andere Länder über. Im 10. Jahrhundert fehlt es noch in verschiedenen bedeutenden Kalendarien Galliens und Spaniens, so daß die Ausbreitung keine sehr schnelle gewesen zu sein scheint. Unter den Griechen hat schon Andreas von Kreta († um 720) zwei Predigten auf den Tag.

1. In den Gedanken und Plänen des ewigen Gottes (Ep.). Die Epistel ist die gleiche wie am Feste der unbefleckten Empfängnis. «Der Herr besaß mich im Anfange seiner (Schöpfungs-) Wege, noch bevor er im Anfange etwas geschaffen. Von Ewigkeit her bin ich eingesetzt und von alters her, noch bevor die Erde ward. Noch waren die abgrundtiefen Fluten nicht — und ich war schon empfangen. Noch waren die Quellen der Wasser nicht hervorgebrochen, noch standen der Berge schwere Lasten nicht — vor den Hügeln bin ich geboren. Noch hatte er das Land nicht geschaffen

und die Flüsse und die Riegel des Erdkreises. Als er die Himmel bereitete, war ich dabei. Als er mit Zirkel und festem Gesetz die Himmelsgründe eindämmte, als er die Wolken oben befestigte und die Wasserquellen abwog, als er dem Meere seine Grenzen zog und den Wassern das Gesetz gab, ihre Schranken nicht zu überfluten, als er die Grundfesten der Erde befestigte; bei ihm war ich und ordnete alles mit ihm und ergötzte mich Tag für Tag und spielte vor ihm alle Zeit, spielte auf dem Erdkreis: und mein Entzücken war's, bei den Menschenkindern zu sein.

Nun denn, ihr Kinder, höret auf mich: Glück-lich zu preisen sind, die meine Wege wandeln! Horchet auf Zucht, und ihr sollt weise werden, und werfet sie nicht ab. Wohl dem Menschen, der auf mich hört, der an meiner Türe wacht Tag für Tag und die Pfosten meines Eingangs hütet. Wer mich findet, der findet Leben und erlangt das Heil vom Herrn» (Spr. 8, 22—35).

Wie der Erlösungsplan des Menschengeschlechtes unter Voraussicht des Sündenfalles in die Ewigkeitsgedanken Gottes aufgenommen war und mit ihm die Menschwerdung des Herrn, so auch die Jungfrau, die als Mutter für ihn erkoren werden sollte. Und wie die ganze Schöpfung in diesen Plan hineingestellt war, so auch die Mutter des Herrn. Ja, weil diese Schöpfung in der Person des Gottmenschen den Höhepunkt der Verherrlichung Gottes erlangen sollte, so kann die Kirche mit Recht sagen, auch die Person Marias habe bei der ganzen Schöpfung eine so hervorragende Stelle innegehabt, wie das Alte Testament sie der (göttlichen) Weisheit zuschreibt. Und darum ist die Anwendung dieser Worte, wie sie die Weisheit

über sich selbst spricht, auf die Gottesmutter voll tiefen Sinnes.

2. Im Stammregister des auserwählten Volkes (Ev.). Durch den hl. Paulus wissen wir mit der Sicherheit der Offenbarung, daß Christus, der Herr, aus dem Königsgeschlechte Davids ist (Röm. 1, 3); wenn aber Christus, dann auch Maria. Von ihr sagt es auch der Evangelist Lukas (1, 27). Aus dem heutigen Evangelium erfahren wir, daß auch Joseph dem Stamme Davids angehörte, er, der als Vater Christi vor dem Gesetze durch seine Abstammung natürlich auch für das Stammregister des Herrn vor dem Gesetze maßgebend war. Mit gutem Rechte also legt uns die Kirche heute in Ermangelung eines eigenen Stammregisters der Gottesmutter das des hl. Joseph vor; leiten sich ja beide vom gleichen Stammvater David ab. Zudem kam es nach den Verheißungen des Alten Bundes in erster Linie darauf an, daß Christus nach dem Gesetze aus David seine Abstammung herleite. Das Register enthält natürlich nicht alle, sondern nur die bedeutenderen Namen. Es hebt nicht wenige ungetreue Taten der Vorfahren des Herrn hervor und rückt hierdurch die Treue Gottes in seinen Versprechungen in ein um so helleres Licht.

«Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.

Abraham zeugte den Isaak. Isaak zeugte den Jakob. Jakob zeugte den Juda und seine Brüder. Juda zeugte den Phares und den Zaram aus der Thamar. Phares zeugte den Esron. Esron zeugte den Aram. Aram zeugte den Aminadab. Aminadab zeugte den Naasson. Naasson zeugte den Salmon. Salmon zeugte den Booz aus der Rahab. Booz

zeugte den Obed aus der Ruth. Obed zeugte den Jesse. Jesse zeugte David, den König.

David, der König, zeugte den Salomon aus der Frau des Urias. Salomon zeugte den Roboam. Roboam zeugte den Abias. Abias zeugte den Asa. Asa zeugte den Josaphat. Josaphat zeugte den Joram. Joram zeugte den Ozias. Ozias zeugte den Joatham. Joatham zeugte den Achaz. Achaz zeugte den Ezechias. Ezechias zeugte den Manasses. Manasses zeugte den Amon. Amon zeugte den Josias. Josias zeugte den Jechonias und seine Brüder in der babylonischen Gefangenschaft.

Und nach der babylonischen Gefangenschaft: Jechonias zeugte den Salathiel. Salathiel zeugte den Zorobabel. Zorobabel zeugte den Abiud. Abiud zeugte den Eliakim. Eliakim zeugte den Azor. Azor zeugte den Sadok. Sadok zeugte den Achim. Achim zeugte den Eliud. Eliud zeugte den Eleazar. Eleazar zeugte den Mathan. Mathan zeugte den Jakob. Jakob zeugte den Joseph, den Mann Marias, aus der Jesus geboren ist, der Christus heißt» (Matth. I, 1—16).

3. Unsere Huldigung an die Gottesmutter und unser Gebet zum Herrn. «Sei begrüßt, heilige Mutter, die den König geboren, der Himmel und Erde beherrscht in alle Ewigkeit. Mein Herz wallt über von lieblicher Rede; ich spreche: Meine Werke dem Könige!» (Intr.) «Gesegnet bist du und verehrungswürdig, Jungfrau Maria: da du bei unberührter Jungfräulichkeit als Mutter des Erlösers erfunden bist. Jungfrau, Gottesmutter, in deinem Schoße hat sich, Mensch geworden, der geborgen, den der Erdkreis nicht fassen kann. Alleluja, alleluja. Glückliche zu preisen bist du, heilige Jungfrau Maria, und alles Lobes würdig:

denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott. Alleluja» (Grad.).

«Selig bist du, Jungfrau Maria, da du den Schöpfer aller getragen; geboren hast du ihn, der dich geschaffen, und in Ewigkeit bleibst du Jungfrau» (Off.). «Selig der Schoß der Jungfrau Maria, der des ewigen Vaters Sohn getragen» (Kom.).

«Deinen Dienern wollest du, Herr, ein Geschenk an himmlischer Gnade zukommen lassen, damit uns die Festfeier der Geburt der seligsten Jungfrau einen Zuwachs an Frieden bringe, nachdem uns ihre Mutterschaft zum Anfange des Heils geworden ist» (Or.). «Deines Eingeborenen menschliche Natur komme uns zu Hilfe, Herr; er, der aus der Jungfrau geboren, seiner Mutter Unversehrtheit nicht verletzt, sondern geheiligt hat» (Schr.).

1. November.

Fest Allerheiligen.

Das Fest steht wie alle Heiligenfeste nicht in innerem Zusammenhang mit dem Aufbau des Kirchenjahres. Gleichwohl paßt der Inhalt der Liturgie vortrefflich zu seinem Abschluß, indem die letzten Sonntage nach Pfingsten eine freudige Erwartung des Reiches der Herrlichkeit in uns wecken wollen, die Festliturgie aber die Huldigung aller seligen Mitglieder dieses Reiches uns vorführt und zu entsprechender Huldigung hier auf Erden uns ermuntert.

Das Fest war ursprünglich ein Gedächtnistag «aller Märtyrer» Christi, der sich als notwendig erwies, weil infolge der großen Zahl der Märtyrer in der diokletianischen Verfolgung jedem einzelnen kein besonderer Gedächtnistag gewidmet werden konnte, wie das vorher üblich gewesen. Zuerst

finden wir das Fest in dieser Form in Antiochien, und zwar am ersten Sonntage nach Pfingsten. Eine Predigt des hl. Chrysostomus auf den Tag ist uns erhalten: «Lobrede auf alle Heiligen, die in der ganzen Welt (für Christus durch ihr Blut) Zeugnis abgelegt haben.» In späterer Zeit vollzog sich im Orient dieselbe Erweiterung des Festgedankens wie im Okzident.

Hier knüpft sich die Entstehung des Festes an die Schenkung des Pantheon durch Kaiser Phokas († 610) an Papst Bonifaz IV. Die Götterbilder wurden aus diesem Tempel oder Bade entfernt und das Gebäude in eine Kirche verwandelt zu Ehren «der seligen, allzeit jungfräulichen Maria und aller Märtyrer». Die Kirchweihe fand am 13. Mai 609 oder 610 statt, und der Tag wurde bald als «Fest aller Märtyrer» begangen. Im 8. Jahrhundert weihte Gregor III. (731—741) in der Petrusbasilika ein Oratorium «dem Erlöser, seiner heiligen Mutter, allen Aposteln, Märtyrern, Bekennern und allen vollkommenen Gerechten, die auf dem ganzen Erdkreis entschlafen sind». Hierdurch war man dem heutigen Festgedanken schon näher gekommen, brachte ihn aber noch nicht mit dem vorhin angegebenen Feste in Verbindung.

Das 9. Jahrhundert bringt uns dann das heutige Fest, und zwar für den 1. November. Zum Tage «aller Märtyrer» am 13. Mai strömten viele Pilger nach Rom. Diese Jahreszeit erwies sich für die Beköstigung so vieler Menschen als ungünstig, und um Abhilfe zu schaffen, verlegte Gregor IV. (827—844) das Fest auf den heutigen Tag. Derselbe Papst soll Ludwig dem Frommen den Rat gegeben haben, die Feier im Frankenreiche einzuführen, was dieser auch 835 tat, indem er allen Bischöfen

Galliens und Deutschlands eine entsprechende Verfügung zugehen ließ. Ludwig scheint auch die Veranlassung zu der Erweiterung des Festgedankens gegeben zu haben, da seit seiner Zeit das Fest «aller Märtyrer» zu einem Feste «aller Heiligen» geworden ist. Hie und da hat man ihn deshalb als den Urheber des Festes überhaupt angesprochen.

Ein Vigilstasten erhielt der Tag im 14. Jahrhundert. Sixtus IV. (1471—1484) gab ihm eine Oktav. Die Festgebete liegen schon im älteren «Sacramentarium Gregorianum» vor, sind aber sicher spätere Zutat; die antiphonarischen Stücke der Fest- und der Vigilmesse finden sich zum größten Teile im «Antiphonarium Gregorianum». Das Alter dieser Meßformulare bestimmt sich nach obigen geschichtlichen Angaben von selbst.

In der Vigilmesse sind die gleichen Gedanken verarbeitet wie auch in der Festmesse: die Epistel führt uns die Huldigung der seligen Scharen des Himmels an das «Lamm» vor, das Christus ist, das Evangelium bringt die «Seligkeiten» der Bergpredigt nach Lukas, die antiphonarischen Stücke enthalten eine Huldigung unsererseits.

Die Messe des Festes:

1. Die Verheißung des Himmelreiches durch Christus (Ev. Matth. 5, 1—12). «Als Jesus die Scharen erblickte, stieg er auf eine Anhöhe; als er sich niedergelassen hatte, traten seine Jünger zu ihm; und er tat seinen Mund auf und lehrte sie, indem er sprach:

Selig die Armen im Geiste, denn für sie ist das Himmelreich!

Selig die Geduldreichen, denn sie werden das (verheißene) Land zum Besitz erhalten!

Selig, die zu klagen haben, denn sie werden
Trost finden!

Selig, die hungern und dürsten nach der Ge-
rechtigkeit (des Gottesreiches), denn sie werden
gesättigt werden!

Selig die Barmherzigen, denn sie werden selbst
Erbarmen finden!

Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden
Gott schauen!

Selig die Friedensbringer, denn sie werden den
Namen „Gotteskinder“ erhalten!

Selig, die Verfolgung zu leiden haben um der
Gerechtigkeit willen, denn für sie ist das
Himmelreich!

Selig seid ihr, sooft man euch schmäht und
verfolgt und euch fälschlich alles Schlechte
nachsagt um meinetwillen!

Freut euch und jubelt, denn euer Lohn im
Himmel wird groß sein!»

Die Bergpredigt ist allezeit in der Kirche als eine Art Reichs-
gesetzgebung Christi angesehen worden, und die «Seligkeiten»
als deren programmatische Zusammenfassung. Programme aber
lassen sich nie restlos übersetzen, denn ihre Worte wecken im
Leser oder Zuhörer bestimmte, in den Zeitverhältnissen be-
gründete Gedanken, die durch das entsprechende Wort der
andern Sprache nicht hervorgerufen werden. Und doch kommt
es gerade auf diese Auffassung an. Eine jede Übersetzung wird
also das ihr am wichtigsten dünkende Moment herausgreifen
und das übrige der Erklärung vorbehalten.

Zum leichteren Verständnis der «Seligkeiten» beachte man,
daß der mit «denn» beginnende Nachsatz trotz der Verschieden-
heit des Ausdrucks immerfort denselben Inhalt bringt: «ihnen
wird das messianische Gottesreich zuteil», das als Gnadenreich
Christi hier auf Erden beginnt und als Reich der Herrlichkeit
im Jenseits zur Vollendung gelangt.

Die durchgehends von den Kirchenvätern gebrachte Er-
klärung der «Seligkeiten» ist diese:

«Die Armen im Geiste» sind die wirklich Armen, die Bettler, wenn man will, denen aber die Armut durch die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes zum Anlaß wird, die Nichtigkeit der Erdengüter zu erkennen, sich der Welt ab- und Gott zuzuwenden. Oder es sind die Demütigen, die zwar den Reichtum der Welt besitzen, sich aber um dieser irdischen Größe willen nicht erheben, sondern sich Gott unterordnen.

«Die Geduldreichen» oder wie die Übersetzung oft lautet, «die Sanftmütigen», sind die von äußerem Unglück und Leid Heimgesuchten, die «Bedrückten» (als Stand und Menschenklasse genommen), die ihr Geschick mit Ergebung und Geduld, ohne Erbitterung und Auflehnung ertragen. Ihnen gelten die Verheißungen über den Erbbesitz im Gelobten Lande des Gottesreiches mit all seinen Freuden.

«Die zu klagen haben» sind nicht so sehr die, welche von einer vorübergehenden Trauer heimgesucht werden, als vielmehr jene, deren Seele um des Elends und der Gefahren, um der Versuchungen und Sünden, um all der Übel dieses irdischen Lebens willen dauernd und stark zu leiden hat. Sie sind in der rechten Verfassung, die Predigt vom Gottesreich mit seinem himmlischen Trost in sich aufzunehmen und seiner Freuden teilhaftig zu werden.

«Die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.» Die Gerechtigkeit ist die innere Gnade und Heiligkeit, die Gott der Herr durch Christus den Menschen mitteilt. Wer nach ihr hungert und dürstet, also mit dem ganzen, schmerzlichen und alles beherrschenden Verlangen, dessen ein Mensch fähig ist, nach ihr sich sehnt, der wird gesättigt, d. h. die reichste Fülle der Gottesgaben wird ihm zuteil im Reiche des Herrn.

«Die Barmherzigen»: die nicht der Neigung des natürlichen Menschen folgen, indem sie sich nach Pharisäerart möglichst fernhalten von aller Berührung mit den Leiden und Krankheiten, mit der Armut und dem Elend der Mitmenschen, sondern auch dem Mitleiden in ihrer Seele Raum gewähren, Trost und Hilfe spenden durch jene uns allen bekannten Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit. Die so handeln, werden selbst das Erbarmen Gottes auf sich herabziehen, das er im Gnadenreiche Christi verheißt hat.

«Die ein reines Herz haben»: jene, die frei sind von allen Sünden und sündhaften Anhänglichkeiten, mit andern Worten, die ein reines Gewissen haben. Das gilt besonders von Fehlern gegen die Nächstenliebe, denn unter dieser Rücksicht war den

Zuhörern des Herrn der Ausdruck geläufig (vgl. Ps. 14 u. 23). Äußere Reinheit und Eleganz allein macht also den Menschen noch nicht zum Bürger des Gottesreiches, auf die Reinheit der Seele kommt es an. Wer sie pflegt, der wird «Gott schauen»; er wird die erhabene Erkenntnis Gottes erlangen, wie sie das messianische Reich bringen soll, hier im irdischen Leben und in weit höherer Vollkommenheit im andern.

«Die Friedensbringer» sind jene, welche andern den Frieden schenken; den Frieden in irgend einer und in jeder Hinsicht: äußeren und inneren, mit sich, mit dem Nächsten, mit Gott. Wer diese reinste und schönste Frucht des Gottesreiches andern mitzuteilen sich bemüht, der wird Gott in so hohem Grade ähnlich, daß er selbst den Namen eines Gotteskindes erhalten und als solches auch geehrt werden soll.

Christus, der Herr, stellt sich hier in bewußten Gegensatz zu allem, was der natürliche selbstsüchtige Mensch hochschätzt und als seine Seligkeit betrachtet. Gottesdienst und Egoismus stehen sich eben als Feinde gegenüber. Die vier ersten Seligkeiten geben Aufschluß über die Vorbedingungen für den Eintritt ins Gottesreich: der Mensch muß sich bewußt geworden sein, wie nichtig alles Streben nach Ehre und Reichtum und irdischem Recht ist, dann wird er sich rückhaltlos in die Hand Gottes ergeben. Armut, Wehrlosigkeit, Leid und Unterdrückung, das sind die Wege, die zu Gott und seinem Reiche führen. Sie erwecken eine Sehnsucht nach ihm, die sich nur mit Hunger und Durst vergleichen läßt: und «wer dürstet, der komme und trinke»! Mit dem Aufgeben seiner selbst ist erst halbe Arbeit geleistet, die rein negative; jetzt muß der Geist Christi einziehen, der Geist der Liebe. Die drei folgenden Seligkeiten entwerfen ein Bild des Charakters der Bürger des Gottesreiches: sie kennzeichnen die verschiedenen Stufen der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen. Die zwei letzten Seligkeiten bringen den Gegen-

satz des Gottesreiches zum Weltreiche und machen auf die Seelenverfassung aufmerksam, mit der die Gotteskinder ihn ertragen sollen.

Die Heiligen des Himmels haben diese Forderungen an sich erfüllt und sich im Leben als echte Bürger des Gottesreiches erwiesen. Darum sind sie eingegangen in das Reich der Herrlichkeit, zu dem ja das irdische Gottesreich nur die Vorstufe sein soll.

2. Die Huldigung der seligen Scharen an den Vater und an Christus (Ep.). Aus den Stämmen Israels und aus den Heiden, d. h. aus der ganzen Welt, sind sie in zahlloser Menge gesammelt und genießen in der Huldigung an den Herrn und in der liebevollen Vereinigung mit ihm und untereinander das Glück, das des Menschen tiefste Sehnsucht ausmacht.

«Da sah ich, Johannes, einen andern Engel vom Sonnenaufgang aufsteigen, der das Siegel des lebendigen Gottes trug; und er rief mit lauter Stimme den vier Engeln zu, denen es gegeben ist, der Erde und dem Meere zu schaden, und sprach: Schädiget nicht die Erde und das Meer und die Bäume, bis wir die Knechte unseres Gottes auf ihren Stirnen mit dem Zeichen versehen haben. Und ich hörte die Zahl der Gezeichneten: 144 000 Gezeichnete aus allen Stämmen Israels. Aus dem Stamme Juda 12 000 Gezeichnete¹. Aus dem Stamme Ruben 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Gad 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Aser 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Nephthali 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Manasse 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Simeon

¹ Symbolisch zu verstehen für: eine überaus große Zahl.

12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Levi 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Issachar 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Zabulon 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Joseph 12 000 Gezeichnete. Aus dem Stamme Benjamin 12 000 Gezeichnete.

Dann sah ich eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, stehend vor dem Throne und dem Lamme, angetan mit weißen Gewändern und Palmen in ihren Händen, und sie riefen mit lauter Stimme: Heil unserem Gott, der da sitzt auf dem Throne, und dem Lammel! Und alle Engel standen rings um den Thron und die Ältesten und die vier Tiere¹, und sie fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht nieder und beteten Gott an und sprachen: Amen. Lob und Herrlichkeit, Weisheit und Dank, Ehre und Kraft und Stärke unserem Gott in alle Ewigkeit! Amen» (Offb. 7, 1—12).

3. Unsere Huldigung in Festesfreude. «Freuen wollen wir uns alle im Herrn, da wir den Tag festlich begehen zu Ehren aller Heiligen, über deren Festtag sich die Engel freuen, und an dem sie den Sohn Gottes preisen. Jubelt, ihr Gerechten, über den Herrn, den Rechtschaffenen ziemt Lobgesang» (Intr.). Manches Leid haben sie im Leben ertragen, aber Gott hat sie nicht verlassen: «Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual der Bösen kann sie berühren. In den Augen der Unverständigen scheinen sie tot, sie aber weilen im Frieden» (Off.). Zuteil geworden ist ihnen jegliche Verheißung des Himmelreiches: wie die Verfolgung, so die Freude. «Selig, die ein reines Herz

¹ Man deutet sie als die vier Evangelisten.

haben, denn sie dürfen Gott schauen. Selig die Friedensbringer, denn sie werden den Namen ‚Gotteskinder‘ erhalten. Selig, die Verfolgung zu leiden haben um der Gerechtigkeit willen, denn für sie ist das Himmelreich» (Kom.).

«Fürchtet den Herrn, alle seine Heiligen, denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel! Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend welchem Gut. Alleluja, alleluja. Kommet alle zu mir, die ihr Leid und Lasten tragt, und ich will euch erquicken. Alleluja, alleluja» (Grad.).

«Allmächtiger, ewiger Gott, der du uns die Verdienste aller deiner Heiligen durch eine gemeinsame Feier hast ehren lassen; gewähre uns auf die Fürbitte so vieler den erwünschten Reichtum deiner Huld» (Or.). «Laß das Volk deiner Gläubigen, Herr, an der Verehrung aller Heiligen sich stets erfreuen und ihre immerwährende Fürbitte erfahren» (Postk.).

2. November.

Gedächtnis Allerseelen.

Den Freuden einer Mutter wird man nicht gerecht, wenn man deren Bild sich nicht abheben läßt von dem dunklen Hintergrunde der Mutterleiden und Muttersorgen. Eine dieser leidbringenden Sorgen der Mutter Kirche ist der Gedanke, daß nach dem Tode manche oder viele oder außer den Märtyrern und unmittelbar nach der Taufe gestorbenen vielleicht alle Erwachsene — es ist uns darüber keine Offenbarung zuteil geworden — eine Zeitlang am Reinigungsorte zeitliche Sündenstrafen abzubüßen haben. Hat die Kirche über sie auch keine bestimmende Gewalt mehr wie über die in ihrer irdischen Gemeinschaft lebenden Gläubigen,

die Tatsache einer fürbittenden Hilfsmöglichkeit, wie sie in der Heiligen Schrift durch die bekannte Stelle aus dem Makkabäerbuche (2 Makk. 12, 46) verbürgt ist, genügt ihr, die helfende Sorge auch auf diese ihre Kinder auszudehnen. Oftmals des Tages gedenkt sie ihrer aller im Stundengebete und beim heiligen Opfer. Die Freude aber über die Herrlichkeit so vieler Gläubigen im Himmel ruft ihr auch jene ins Gedächtnis, die zwar mit dem hochzeitlichen Gewande der Gnade und Gottesliebe hinübergegangen sind, aber auf den Eintritt in diese Herrlichkeit noch warten müssen. Und so begeht sie, mit der Vesper des Allerheiligentages beginnend, «das Gedächtnis aller entschlafenen Gläubigen».

Der Ursprung dieser Feier ist in den Klöstern des Mittelalters zu suchen. Schon der hl. Isidor von Sevilla († 636) bestimmt in seiner Mönchsregel, am Tage nach Pfingsten solle eine gemeinsame Totenmesse für alle verstorbenen Mitglieder des Ordens gehalten werden. Im Jahre 998 erließ Abt Odilo von Cluny für alle Klöster seiner Kongregation die Bestimmung, am 1. November solle nach der Vesper Totengeläute stattfinden, das Totenoffizium gesungen und am Tage darauf von allen Priestern der Kongregation die Messe für die Seelenruhe aller verstorbenen Gläubigen der Kirche gelesen werden. Viele Klöster anderer Orden übernahmen den frommen Brauch, dann auch manche kirchlichen Diözesen. In der römischen Liturgie findet er sich erst im 14. Jahrhundert (Ordo Romanus XIV). Heute ist er Gemeingut der Kirche.

Im Weltkriege stellte Papst Benedikt XV., veranlaßt durch die große Zahl der Gefallenen, allen Priestern es anheim, statt der einen drei Messen

an diesem Tage zu lesen; ein Privileg, das im lateinischen Amerika schon länger bestand. Die drei Formulare unterscheiden sich nur durch die Lesungen, und auch diese legen bei der Verschiedenheit der Texte immer den gleichen Gedanken dar. Die Stimmungswelt für diese und die andern Totenmessen ist die des lebendigen Vertrauens auf die Verheißungen Gottes betreffs der Auferstehung. Aus ihr erhebt sich das Gebet um Befreiung der armen Seelen von ihrer Strafe. Es möge genügen, das eigentliche, für den Allerseelentag bestimmte Formular zu erklären. Lehrreich für die Auffassung der Kirche ist, daß sie auch hier nicht der einzelnen Seele ihre Aufmerksamkeit schenkt, sondern gleich den Augenblick der Vollendung und die Rücksicht der Gemeinschaft ins Auge faßt: die allgemeine Auferstehung von den Toten am Tage der Herrlichkeit des Herrn.

1. Die Verheißung des Herrn: «In jener Zeit sprach Jesus zu den Scharen der Juden: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde, und sie ist jetzt da¹, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die sie hören, werden leben. Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, Leben in sich selbst zu haben. Und er hat ihm die Macht mitgeteilt, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist», der vom Vater bestellte Mittler. «Wundert euch darüber nicht; denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören

¹ Gemeint ist wahrscheinlich die Zeit seines bevorstehenden Todes, in der Christus die Seelen der Väter aus der Vorhölle befreien wird.

werden: und es werden hervorgehen, die Gutes getan, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan, zur Auferstehung des verdammenden Gerichtes (Joh. 5, 25 – 29).

Dieser Gedanke an das entscheidende Gericht des Menschensohnes am Tage seiner Verherrlichung bildet Grundlage und Ausgangspunkt der einzig schönen Sequenz *Dies irae*¹.

Tag des Zornes, Tag der Fülle,
Deckt die Welt mit Aschenhülle,
David zeugt es und Sibylle.

Welch ein Grau'n wird sein und Beben,
Wird der Richter niederschweben,
Strenge Prüfung zu erheben.

Die Posaun' im Wundertone
Aus den Gräbern jeder Zone
Sammelt alle her zum Throne.

Tod, Natur mit Staunen sehen
Dann die Kreatur erstehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Und ein Buch wird aufgefalten,
So das Ganze wird enthalten,
Ob der Welt Gericht zu halten.

Wann der Richter also richtet,
Wird, was dunkel ist, gelichtet,
Ungerochen nichts geschlichtet.

¹ Sie wird vielfach Thomas von Celano zugeschrieben. Mit einer Reflexion beginnend, geht sie auf dem Höhepunkte der Empfindung in ein Bittgebet an den Richter über, um wieder mit einer Reflexion abzuschließen. Die beiden letzten Verse sind liturgische Zutat. Die Übersetzung ist die von J. F. H. Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern I² (Freiburg 1863) 210.

Ach, was werd' ich Armer sagen?
 Wer vertritt mich vor den Klagen,
 Da Gerechte selber zagen?

Herr, dem sich der Weltkreis beuget,
 Der aus Gnade Gnad' erzeiget,
 Rette mich, zur Huld geneiget.

Milder Jesus, woll' erwägen,
 Daß du kamest meinetwegen,
 Um mein Heil alsdann zu hegen.

Ich war Ziel ja deines Strebens,
 Kreuzestod der Preis des Lebens:
 So viel Müh' sei nicht vergebens.

Richter der gerechten Rache,
 Nachsicht üb' in meiner Sache,
 Eh' zum letzten ich erwache.

Bang erseufz' ich, schuldbefangen,
 Reue rötet meine Wangen:
 Laß mich Fleh'nden Gnad' erlangen.

Du, der lossprach einst Marien,
 Und dem Schächer selbst verziehen,
 Hast mir Hoffnung auch verliehen.

Mein Gebet gilt nicht so teuer:
 Schonung übe, du Getreuer,
 Rette mich vom ew'gen Feuer!

Mit den Schafen woll' mich weiden,
 Von den Böcken mich zu scheiden,
 Stell mich dir zur rechten Seiten.

Wann Verworf'nen ohne Schonen
 Du mit Flammenpein wirst lohnen,
 Laß mich mit den Sel'gen wohnen.

Schuldgebeugt zu dir ich schreie,
 Ganz das Herz zerknirscht von Reue:
 Sel'ges Ende mir verleihe!

Tränen bringt der Tag der Wehen,
 Wo vom Staube wird erstehen
 Zum Gericht der Mensch voll Sünden:
 Laß ihn, Gott, Erbarmen finden.

Jesu, milder Herrscher du,
 Gib den Toten ew'ge Ruh'! Amen.

2. Das Geheimnis des Völkerapostels (Ep.). «Brüder, sehet, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar alle auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden» in Herrlichkeit¹. «In einem Augenblick, in einem Nu, beim letzten Trompetenstoß: denn die Trompete wird blasen, und die Toten werden auferweckt als unverwesliche, und auch wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit. Wenn aber dies Sterbliche Unsterblichkeit angezogen hat, dann wird das Wort erfüllt, das geschrieben steht: ‚Der Tod ist verzehrt im Siege.‘ ‚Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?‘ Der Stachel des Todes nun ist die Sünde und die Stärke der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus» (1 Kor. 15, 51—57).

Diesen Sieg und diese Unsterblichkeit wünscht die Kirche für ihre Kinder. Den trauernden Hinter-

¹ Der griechische Text faßt die Sache von einer andern Seite, indem er sagt: «Wir werden nicht alle entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden.» Auch die Menschen, die zur Stunde des Letzten Gerichtes noch leben, werden dem Leibe nach andere werden.

bliebenen aber möchte sie mit diesen Trostworten des Apostels die Hoffnung auf ein besseres Wiedersehen beleben und so den Trennungsschmerz lindern. Ein Wiedersehen? Ja, zweifelsohne. Denn die Auferstehung des Leibes ist nicht auszudenken ohne das gegenseitige Wiedersehen.

3. Das Gebet der Kirche. «Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Gott, dir gebührt Lobpreis auf Sion, und dir erfülle man seine Gelübde in Jerusalem. Erhöre mein Gebet, zu dir kommt ja alles Fleisch» (Intr.). «Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Ewiges Gedenken wird dem Frommen zuteil, vor schlimmer Nachrede braucht er sich nicht zu fürchten. Mache frei, Herr, die Seelen aller verstorbenen Gläubigen von allen Banden ihrer Sünden. Laß ihnen deine Gnade zuteil werden, auf daß sie verdienen, dem Rachegericht zu entgehen und die Seligkeit des ewigen Lichtes zu genießen» (Grad.). «Das ewige Licht leuchte ihnen, Herr, bei deinen Heiligen in Ewigkeit: denn du bist gut; Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen bei deinen Heiligen in Ewigkeit: denn du bist gut» (Kom.).

«Gott, du Schöpfer und Erlöser aller Gläubigen, gewähre den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Nachlassung aller ihrer Sündenstrafen, damit sie die Nachsicht, die sie stets gewünscht haben, auf gütiges Fürbitten hin erlangen» (Or.). «Du hast ihnen das Verdienst des christlichen Glaubens verliehen, nun schenke ihnen auch den Lohn» (Sokr.).

Unmittelbar vor dem Opfer aber klingt der einzigartige Offertoriumsgesang an unser Ohr, in dem in dramatischer Lebendigkeit der Augenblick

gedacht ist, wo die Seelen den Körper verlassen und, gleichsam umstritten von den bösen und guten Engeln, den Weg zum Richter antreten müssen. «Herr Jesus Christus, du König der Herrlichkeit, bewahre die Seelen aller verstorbenen Gläubigen vor den Strafen der Hölle und vor dem tiefen Abgrund; bewahre sie vor dem Rachen des Löwen, damit die Unterwelt sie nicht verschlinge, damit sie nicht der Finsternis anheimfallen. Sondern der heilige Bannerträger Michael biete sie dir dar für das heilige Licht, das du einst Abraham und seinen Nachkommen verheißen hast. — Gaben und Lobgebete bringen wir dir dar, Herr: nimm sie an für die Seelen jener, deren wir heute gedenken. Laß sie vom Tode zum Leben hinübergehen, Herr, das du einst Abraham und seinen Nachkommen verheißen hast.»

Anhang II.

Die Messe nach dem römischen Meßbuch.

Die Vormesse.

*N*achdem alles zum Begehen der Opferfeier bereitet ist, beginnt der Priester an den Stufen des Altares:

Im Namen des Vaters und des Sohnes † und des Heiligen Geistes. Amen.

Dann betet er abwechselnd mit den Gläubigen (durch den Meßdiener) den Psalm 42:

Hintreten will ich zum Altare Gottes.

Zu Gott, der Freude meines Lebens.

Schaffe mir Recht, Gott, und entscheide meine Sache gegen das unheilige Volk; von den frevelhaften und falschen Menschen errette mich.

Denn du bist mein Gott und meine Stärke. Warum hast du mich verlassen? Und warum muß ich trauernd einhergehen, da meine Feinde mich bedrängen?

Sende dein Licht und deine Wahrheit: sie führen und leiten mich auf deinen heiligen Berg und in deine Wohnung.

Hintreten will ich dann zum Altare Gottes; zu Gott, der Freude meines Lebens.

Preisen will ich dich auf der Zither, Gott, mein Gott; warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich?

Setze deine Hoffnung auf Gott, denn ich will ihn noch preisen als mein Heil und meinen Gott.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste.

Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

Hintreten will ich zum Altare Gottes.

Zu Gott, der Freude meines Lebens.

Dann folgt, wiederum abwechselnd verrichtet, das allgemeine Sündenbekenntnis:

Unsere Hilfe † ist im Herrn.

Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen . . .

Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott, er vergebe dir deine Sünden und geleite dich zum ewigen Leben.

Amen.

Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, der seligen, immerwährenden Jungfrau Maria, dem seligen Erzengel Michael, dem seligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und dir, Vater: daß ich viel gefehlt habe in Gedanken, Worten und Werken: durch meine Schuld, meine eigene Schuld, meine große Schuld. Deshalb bitte ich die selige, immerwährende Jungfrau Maria, den seligen Erzengel Michael, den seligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen und dich, Vater, Fürsprache für mich einzulegen beim Herrn, unserem Gott.

Es erbarme sich eurer der allmächtige Gott, er vergebe euch eure Sünden und geleite euch zum ewigen Leben.

Amen.

Verzeihung, Lossprechung und Nachlassung unserer Sünden † gewähre uns der allmächtige und barmherzige Herr.

Amen.

Herr, wende dich zu uns und laß uns aufleben.

Laß dein Volk an dir sich erfreuen.

Erzeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit.

Und gewähre uns deine Hilfe.

Herr, erhöre mein Gebet.

Und laß mein Rufen zu dir kommen.

Der Herr sei mit euch.

Und mit dir.

Darauf geht der Priester die Altarstufen hinauf und betet:

Lasset uns beten. Nimm unsere Sünden von uns, Herr, damit wir mit reiner Seele ins Allerheiligste eintreten können. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Oben angekommen, legt er die Hände gefaltet auf den Altar und spricht in gebeugter Haltung:

Wir bitten dich, Herr, um der Verdienste deiner Heiligen willen (*bei den folgenden Worten küßt er das in die Altarplatte eingelassene sog. Grab der Märtyrerreliquien*), deren Reliquien hier ruhen, und aller Heiligen, du mögest uns all unsere Sünden verzeihen. Amen.

Im Hochamt folgt nun die Inzensation des Altares. In andern Messen wendet sich der Priester sofort zur Epistelseite und betet dort den jeden Tag wechselnden Introitus. Darauf begibt er sich zur Mitte und betet abwechselnd mit den Gläubigen das Kyrie:

Herr, erbarme dich unser.

Herr, erbarme dich unser.

Herr, erbarme dich unser.

Christus, erbarme dich unser.

Christus, erbarme dich unser.

Christus, erbarme dich unser.

Herr, erbarme dich unser.

Herr, erbarme dich unser.

Herr, erbarme dich unser.

In den meisten Messen folgt nun das Gloria.

Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden

Friede den Menschen von gutem Willen.

Wir loben dich.

Wir preisen dich.

Wir beten dich an.

Wir verherrlichen dich.

Wir sagen dir Dank für deine große Herrlichkeit.

Herr Gott, himmlischer König, Gott, du allmächtiger Vater.

Herr, eingeborener Sohn, Jesus Christus.

Herr Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters.

Der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, erbarme dich unser.

Der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, nimm auf unser Flehen.

Der du sitztest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser.

Du allein bist ja der Heilige.

Du allein bist der Herr.

Du allein bist der Allerhöchste.

Jesus Christus mit dem Heiligen Geiste zur Verherrlichung des Vaters. Amen.

Dann küßt der Priester den Altar und wendet sich mit dem priesterlichen Gruß an die Gläubigen:

Der Herr sei mit euch.

Und mit dir.

Dann folgt auf der Epistelseite je nach der Gebetsordnung des Tages eine oder mehrere Kollekten oder Gebete der versammelten Kirche, die Epistel mit anschließendem:

Gott sei Dank!

seitens der Gläubigen, und das Graduale (Traktus oder Allelujavers oder vereinzelt auch die Sequenz), die alle jeden Tag verschieden sind. Dann bereitet sich der Priester (Diakon) in der Mitte des Altares auf die Lesung des Evangeliums (der «frohen Botschaft» Gottes an uns Menschen) vor, indem er betet:

Reinige mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott. Die Lippen des Propheten Isaias hast du einst mit glühender Kohle gereinigt; so wollest du auch mich in gnädiger Erbarmung läutern, damit ich dein heiliges Evangelium würdig verkünden könne.

Segne mich, Herr.

Der Herr sei in meinem Herzen und auf meinen Lippen, sein Evangelium würdig und angemessen zu verkünden. Amen.

Eingeleitet durch den priesterlichen Gruß:

Der Herr sei mit euch.

Und mit dir.

Abschnitt aus dem (oder: Beginn des) heiligen Evangelium nach N.

Sei gepriesen, Herr!

folgt nun die Verlesung des Evangeliums. Nach deren Beendigung erwidern die Gläubigen:

Wir danken dir, Christus.

Der Priester aber betet still für sich:

Durch der frohen Botschaft Worte mögen unsere Sünden getilgt werden.

An allen Sonn- und höheren Festtagen und auch sonst in vielen Messen wird darauf das Credo gebetet:

Ich glaube an den einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.

Und an den einen Herrn Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes; vor aller Zeit vom Vater gezeugt; Gott von Gott, Licht vom Licht, wahren Gott vom wahren Gott; gezeugt, nicht geschaffen; eines Wesens mit dem Vater; durch den alles geschaffen ist; der für uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen ist; (*bei den folgenden Worten wird aus Ehrfurcht das Knie gebeugt*) der Fleisch angenommen hat durch den Heiligen Geist aus Maria der Jungfrau und Mensch geworden ist; der unter Pontius Pilatus für uns sogar gekreuzigt, zu Tode gemartert und begraben worden; dann am dritten Tage gemäß der Schrift auferstanden und gen Himmel aufgefahren ist; nun sitzt er zur Rechten des Vaters und wird in Herrlichkeit wiederkommen, Gericht zu halten über die Lebenden und die Toten; und seiner Königsherrschaft wird kein Ende sein.

Und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender; der vom Vater und vom Sohne ausgeht; der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird; der durch die Propheten gesprochen hat.

Und an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Und ich erwarte die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt. Amen.

Die Opfermesse.

Der Herr sei mit euch.

Und mit dir.

Lasset uns beten.

Es folgt der jeden Tag wechselnde Offertoriumsvers. Nach diesem nimmt der Priester die Patene mit

der Brotgabe und bringt diese dar, indem er sie mit beiden Händen emporhebt, Gott anbietet und zugleich betet:

Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, diese makellose Gabe, die ich, dein unwürdiger Diener, dir, meinem lebendigen und wahren Gott, darbringe für meine unzählbaren Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten, sowie für alle Umstehenden und alle lebenden und verstorbenen Christgläubigen: damit sie mir und ihnen zum Heile und zum ewigen Leben gereiche. Amen.

Dann macht er mit der Patene über dem Korporale ein Kreuzzeichen und legt die Brotgabe auf demselben nieder. Darauf gießt er Wein in den Kelch, segnet mit einem Kreuzzeichen und dem nachfolgenden Gebet das Wasser und fügt auch von ihm einige Tropfen hinzu:

Gott, der du die Würde der menschlichen Natur wunderbar geschaffen und noch wunderbarer erneuert hast, laß uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines der göttlichen Natur dessen theilhaftig werden, der sich herabgelassen hat, unsere menschliche Natur anzunehmen: Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der mit dir lebt und regiert als Gott in Einheit mit dem Heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Dann nimmt er den Kelch in beide Hände, hebt auch ihn empor und bringt ihn dar mit den Worten:

Wir bieten dir, Herr, den Kelch des Heiles dar und flehen dich an, du wollest ihn gütigst zu unserem und der ganzen Welt Heil vor deine göttliche Majestät mit angenehmem Dufte emporsteigen lassen. Amen.

Darauf macht er mit dem Kelch ein Kreuzzeichen, stellt ihn auf das Korporale nieder und bedeckt ihn mit der Palla, legt die Hände gefaltet auf den Altar und betet in etwas gebeugter Haltung:

Ob unseres bedrückten Herzens und unseres zerschlagenen Sinnes laß uns bei dir Aufnahme finden, Herr, und unsere Opfergabe werde zu einer dir wohlgefälligen, Herr Gott.

Dann hebt er die Hände ausbreitend empor, legt sie in der Höhe zusammen und läßt sie wieder herab, erhebt und senkt zugleich auch seine Augen und spricht dabei, die Opfergaben mit dem Kreuzzeichen segnend:

Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott: und segne † diese Opfergabe, die deinem heiligen Namen bereitet ist.

*

Im Hochamt folgt nun die Inzensation. Zuerst segnet der Priester die Weihrauchkörner mit den Worten:

Auf die Bitte des seligen Erzengels Michael, der zur Rechten des Rauchaltars steht¹, und aller seiner Auserwählten möge der Herr diese Rauchspende segnen und als wohlriechenden Duft annehmen. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Dann inzensiert er die Opfergaben, indem er spricht:

Diese von dir gesegnete Rauchspende steige zu dir, Herr, empor, und deine Barmherzigkeit steige zu uns herab.

Darauf, den Altar inzensierend, betet er mit den Worten des Psalmes 140:

Wie eine Rauchspende erhebe sich mein Gebet zu dir, Herr: das Erheben meiner Hände wie ein Abendopfer. Setze, Herr, meinem Mund eine Wache und bewahre die Türe meiner Lippen. Mein Herz neige sich nicht zu bösen Worten hin, die Entschuldigungen meiner Sünden sich zu eigen zu machen.

¹ Vgl. Luk. 1, 11.

Der Herr entzünde in uns das Feuer seiner Liebe und die Flamme seiner ewigen Freundschaft.

Dann folgt die Inzensation des Priesters, der Kleriker und Gläubigen.

*

An der Epistelseite des Altares wäscht nun der Priester seine Hände und betet dabei den Psalm 25:

Waschen will ich meine Hände in Unschuld und um deinen Altar schreiten, Herr.

Lobesworte will ich sprechen und alle deine Wundertaten erzählen.

Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses und den Ort deiner Herrlichkeit.

Verderbe nicht mit den Gottlosen, Gott, meine Seele und mit den Blutmenschen mein Leben.

Denn an ihren Händen klebt Schandtath, und ihre Rechte ist angefüllt mit Bestechungsgeschenken.

Ich aber bin in Unschuld gekommen, erlöse mich und erbarme dich meiner.

Mein Fuß steht auf geradem Wege, in der Gemeinde will ich dich preisen, Herr.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste.

Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

Hierauf zur Mitte des Altares zurückgekehrt, betet er dann verneigt und die Hände gefaltet auf den Altar legend:

Nimm an, heiligste Dreifaltigkeit, diese Gabe, die wir dir darbringen zum Andenken an das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, unseres Herrn, und zur Ehre der seligen, immerwährenden Jungfrau Maria und des heiligen Johannes des Täufers und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und dieser (deren Reliquien im Altare

ruhen) und aller Heiligen; laß sie ihnen zur Ehre gereichen und uns zum Heile; und sie alle, deren Gedächtnis wir auf Erden feiern, mögen für uns im Himmel eintreten. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Dann küßt er den Altar, wendet sich zu den Gläubigen und spricht: (Orate, fratres)

Betet, Brüder: daß mein und euer Opfer Gott, dem allmächtigen Vater, annehmbar werde.

Und die Gläubigen antworten (durch den Meßdiener).

Der Herr nehme diese Gabe aus deinen Händen an zum Lobe und zur Ehre seines Namens sowie zu unserem und seiner ganzen heiligen Kirche Nutzen.

Der Priester aber antwortet leise:

Amen.

Dann betet er das jeden Tag wechselnde Opfergebet der Sekret, deren Schlußformel in ihren letzten Worten laut gesprochen wird:

Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Nun folgt das eigentliche

Eucharistische Gebet,

das mit der nach den Festzeiten verschiedenen Präfation beginnt:

Der Herr sei mit euch.

Und mit dir.

Empor die Herzen!

Sie sind beim Herrn.

Lasset uns danksagen dem Herrn, unserem Gott
Geziemend ist's und recht.

Das Folgende wird in der österlichen Zeit gebetet, genauer vom Ostermontag bis zur Vigil von Christi Himmelfahrt einschließlich, auch an den Sonntagen:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir, Herr, zwar allezeit, besonders aber am heutigen Tage (vom Weißen Sonntage an: in diesen Tagen) mit besonderem Festjubiläum zu lob-singen, da Christus, unser Osterlamm, geschlachtet worden ist. Denn er ist das wahre Lamm, das die Sünden der Welt hinweggenommen hat. Er hat unsern Tod durch seinen Tod vernichtet und das Leben durch seine Auferstehung uns wieder-gegeben. Und deshalb singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften¹, mit der ganzen Macht der himmlischen Heerscharen den Lobgesang auf deine Herrlichkeit, indem wir Tag für Tag sprechen: Heilig . . .

Das Folgende wird von Christi Himmelfahrt bis zur Vigil von Pfingsten ausschließlich gebetet:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: durch Christus unsern Herrn, der nach seiner Auf-erstehung allen seinen Jüngern offensichtlich er-schienen und vor ihren Augen in den Himmel er-hoben worden ist, um uns seiner göttlichen Natur teilhaftig werden zu lassen. Und deshalb singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften, mit der ganzen Macht der himm-lischen Heerscharen den Lobgesang auf deine Herr-lichkeit, indem wir Tag für Tag sprechen: Heilig . . .

Das Folgende wird von der Vigil des Pfingstfestes bis zum Samstag in der Oktav gebetet:

¹ Vgl. Kol. 1, 16.

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: durch Christus, unsern Herrn, der emporgestiegen über alle Himmel und, zu deiner Rechten sich niederlassend, heute den versprochenen Heiligen Geist über die Söhne der Kindschaft ausgegossen hat. Deshalb frohlockt in unbegrenzter Freude auf dem Erdkreis die ganze Menschheit. Desgleichen singen auch die Himmelskräfte und die Heermacht der Engel den Lobgesang auf deine Herrlichkeit, indem sie Tag für Tag sprechen: Heilig . . .

Das Folgende wird am Dreifaltigkeitsfeste und an den Sonntagen nach Pfingsten gebetet:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Mit deinem eingeborenen Sohne und dem Heiligen Geiste bist du ein Gott, ein Herr, nicht in der Einzahl der Person, sondern in der Dreifaltigkeit einer Wesenheit. Denn was wir auf Grund der Offenbarung, die du uns gegeben hast, von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen wir auch ohne jeglichen Unterschied von deinem Sohne und vom Heiligen Geiste; und so beten wir im Bekenntnis der wahren und ewigen Gottheit an: die Besonderheit in den Personen, die Einheit im Wesen und die Gleichheit in der Majestät. Diese loben alle Engel und Erzengel, alle Cherubim auch und Seraphim, da sie Tag für Tag einstimmig rufen: Heilig...

Das Folgende wird an Fronleichnam und in der Oktav gebetet:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen,

heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Denn durch das Geheimnis des menschengewordenen Wortes ist den Augen unseres Geistes ein neuer Lichtstrahl deiner Herrlichkeit aufgeleuchtet, so daß wir nun Gott in sichtbarer Gestalt erkennen und durch ihn zur Liebe des Unsichtbaren entflammt werden. Und deshalb singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften und mit der ganzen Macht der himmlischen Heerscharen den Lobgesang auf deine Herrlichkeit, indem wir Tag für Tag sprechen: Heilig...

Das Folgende wird am Herz-Jesu-Fest gebetet:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Denn du hast das Heil des Menschengeschlechtes am Kreuzesholze begründet: auf daß von da das Leben wieder erstehe, von wo der Tod seinen Ausgang genommen: und der einst am Holze überwand, auch am Holze überwunden werde: durch Christus, unsern Herrn, durch den die Engel deine Majestät loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erzittern, die Himmel und die Himmelskräfte und die seligen Seraphim in vereintem Jubel dich feiern. Laß doch mit ihnen auch unsere Lobesworte zu, da wir mit demütigem Bekenntnis sprechen: Heilig...

Das Folgende wird gebetet an den Marienfesten und in deren Oktaven:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Und dich in der Aufnahme (in der Geburt, am Feste, *in den Votivmessen*: in der Verehrung) der seligen, immerwährenden Jungfrau Maria zu loben,

zu verherrlichen und zu preisen. Sie ist es ja, die deinen Eingeborenen durch Überschattung des Heiligen Geistes empfangen und, ohne die Ehre der Jungfräulichkeit einzubüßen, das ewige Licht der Welt geboren hat: Jesus Christus, unsern Herrn, durch den die Engel deine Majestät loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erzittern, die Himmel und die Himmelskräfte und die seligen Seraphim in vereintem Jubel dich feiern. Laß doch mit ihnen auch unsere Lobesworte zu, da wir mit demütigem Bekenntnis sprechen: Heilig . . .

Das Folgende wird am Schutzfest des hl. Joseph gebetet:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Und dich am Feste des seligen Joseph mit gebührender Anerkennung zu verherrlichen, zu loben und zu preisen. Ihn hast du ja als den gerechten Mann der jungfräulichen Gottesmutter zum Bräutigam gegeben und als den getreuen und klugen Knecht über deine Familie gesetzt, deinen Eingeborenen nach seiner Empfängnis durch Überschattung des Heiligen Geistes an Vaters Stelle zu behüten: Jesus Christus, unsern Herrn, durch den die Engel deine Majestät loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erzittern, die Himmel und die Himmelskräfte und die seligen Seraphim in vereintem Jubel dich feiern. Laß doch mit ihnen auch unsere Lobesworte zu, da wir mit demütigem Bekenntnis sprechen: Heilig . . .

Das Folgende wird an den Festen der Apostel gebetet:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dich, den Herrn und ewigen Hirten,

flehentlich zu bitten, deine Herde nicht zu verlassen, sondern sie durch deine seligen Apostel in beständigem Schutze zu behüten: auf daß sie durch dieselben Führer geleitet werde, die du ihr als Stellvertreter deines Wirkens zu Hirten bestellt hast. Und deshalb singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften mit der ganzen Macht der himmlischen Heerscharen den Lobgesang auf deine Herrlichkeit, indem wir Tag für Tag sprechen: Heilig . . .

Das Folgende wird an den Wochentagen nach dem Dreifaltigkeitsfeste und an den gewöhnlichen Festen das Jahr hindurch gebetet:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: durch Christus, unsern Herrn, durch den die Engel deine Majestät loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erzittern, die Himmel und die Himmelskräfte und die seligen Seraphim in vereintem Jubel dich feiern. Laß doch mit ihnen auch unsere Lobesworte zu, da wir mit demütigem Bekenntnis sprechen: Heilig . . .

Das Folgende wird an Allerseelen und in den Totenmessen gebetet:

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christus, unsern Herrn. In ihm ist uns ja die Hoffnung seliger Auferstehung aufgeleuchtet. Mag uns also das sichere Todeslos betrüben, so tröstet uns doch die Verheißung zukünftiger Unsterblichkeit. Denn deinen Gläubigen, Herr, wird das Leben nicht genommen, sondern verklärt; es

zerfällt das Haus dieses irdischen Wandels, aber eine ewige Wohnung im Himmel wird dafür erworben. Und deshalb singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften, mit der ganzen Macht der himmlischen Heerscharen den Lobgesang auf deine Herrlichkeit, indem wir Tag für Tag sprechen:

*

Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen¹.

Himmel und Erde erfüllt deine Herrlichkeit.

Heil dir in der Höhe!

Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Heil dir in der Höhe!

Der Priester erhebt sodann Hände und Augen gen Himmel, senkt sie wieder, verneigt sich tief und betet:

Dich also, gütigster Vater, bitten und ersuchen wir flehentlich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, du wollest annehmen und segnen diese † Gaben, diese † Geschenke, diese † unbefleckten Opfergaben. Wir bieten sie dir vor allem dar für deine heilige, katholische Kirche, die du in Frieden, Obhut und Einheit bewahren und regieren mögest auf dem ganzen Erdkreis, in Gemeinschaft mit deinem Diener, unserem Papst N., und unserem Bischof N. und allen rechtgläubigen Bekennern des katholischen und apostolischen Glaubens.

Gedenke, Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. und N. und aller Umstehenden, deren Glaube dir bekannt ist und um deren Hingabe du weißt.

¹ Mit diesem Worte sind hier die Chöre der Engel gemeint (vgl. Präf. von Weihnachten). Im Alten Testament bezeichnet das Wort in der Verbindung «Jahwe der Heerscharen» die unter den Sternbildern verehrten Götter der Heiden. Jahwe steht über allen.

Für sie bringen wir dir dar oder sie selbst bringen dir dar dieses Opfer des Lobes für sich und alle Ihrigen: für die Rettung ihrer Seelen und für die Erlangung ihrer Wohlfahrt und Unversehrtheit; die alle dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, ihre Gaben darbringen.

Im Bewußtsein der Gemeinschaft ehren wir dabei das Gedächtnis vor allem der glorreichen und immerwährenden Jungfrau Maria, der Mutter unseres Gottes und Herrn Jesus Christus, dann auch deiner seligen Apostel und Märtyrer: Petrus und Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Jakobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, Linus, Kletus, Klemens, Xystus, Kornelius, Cyprianus, Laurentius, Chrysogonus, Johannes und Paulus, Kosmas und Damianus, und aller deiner Heiligen; ob ihrer Verdienste und Bitten wollest du uns die Gnade verleihen, in allem deines helfenden Schutzes theilhaftig zu werden. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Dann hält er die Hände ausgebreitet über die Opfergaben und fährt fort:

Diese Opfergabe also deiner Diener und deiner ganzen Familie, Herr¹, wollest du gnädig annehmen, wollest unsere Tage in Frieden leiten, vor der ewigen Verdammnis uns bewahren und uns der Schar deiner Auserwählten beizählen lassen. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Laß dich herab, o Gott, diese Gabe ganz und gar gesegnet, dir † geweiht, voll†gültig, wert-

¹ In der Osterwoche, an der Pfingstvigil und in der Pfingstwoche wird hier beigefügt: „... die wir dir auch für diejenigen darbringen, die du aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste hast wiedergeboren werden lassen, da du ihnen Verzeihung aller ihrer Sünden gewährtest.“

voll und annehmbar zu machen, damit sie uns werde der † Leib und das † Blut deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.

Dieser nahm am Tage vor seinem Leiden Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, hob seine Augen gen Himmel zu dir, o Gott, seinem allmächtigen Vater, segnete † es unter Danksagung, brach und gab es seinen Jüngern mit den Worten:

Nehmet und esset alle davon:

Denn das ist mein Leib.

In gleicher Weise nahm er nach dem Mahle auch diesen wunderbaren Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, segnete † ihn ebenfalls unter Danksagung und gab ihn seinen Jüngern mit den Worten:

Nehmet und trinket alle daraus:

Denn das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und Ewigen Bundes: Geheimnis des Glaubens: das für euch und für viele vergossen werden soll zur Nachlassung der Sünden.

So oft ihr dies tut, sollt ihr es zu meinem Gedächtnis tun.

Nach der ersten wie nach der zweiten Konsekration zeigt der Priester den Gläubigen den Leib bzw. den Kelch des Herrn, indem er ihn emporhebt und vorher und nachher durch Kniebeuge anbetet. Dann fährt er fort und betet:

Im Gedenken also auch, o Herr, an deines Sohnes Christus, unseres Herrn, so glückbringendes Leiden, an seine Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Auffahrt in den Himmel: bringen wir, deine Diener und dein heiliges Volk, deiner erhabenen Majestät jetzt von deinen Gaben und Ge-

schenken eine reine † Gabe¹, eine heilige † Gabe, eine makellose † Gabe dar: das heilige † Brot des ewigen Lebens und den Kelch † des ewigen Heiles.

Auf diese Gabe wollest du huldvoll und gnädig herabblicken und sie der Annahme würdig erklären, wie du für würdig zu erklären dich herabgelassen hast die Geschenke deines heiligen Knechtes Abel und die Opfergabe unseres Patriarchen Abraham und jene, die dir dargebracht dein Hoherpriester Melchisedech als ein heiliges Opfer und eine makellose Gabe.

Beim folgenden Gebet verneigt er sich zunächst tief und küßt dann den Altar.

Demütig bitten wir dich, allmächtiger Gott, du wollest diese Gaben durch die Hände deines heiligen Engels auf deinen himmlischen Altar angesichts deiner göttlichen Majestät erheben lassen, damit wir alle, die wir von diesem Altare den heiligen † Leib und das † Blut deines Sohnes zu uns nehmen, die Fülle himmlischer Segnung und Gnade empfangen. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Gedenke auch, Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. und N., die uns mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen sind und im Schlummer des Friedens schlafen. (*Hier betet er ein wenig für die Verstorbenen, deren er besonders gedenken will.*) Ihnen, Herr, und allen, die in Christus ruhen, gewähre, bitte, den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Dann schlägt er mit der Rechten an die Brust und betet, die ersten Worte etwas lauter sprechend:

¹ Die Kreuzzeichen über die Opfergaben nach der Konsekration tragen nur den Charakter eines Hinweises, nicht den einer Segnung.

Auch uns Sündern, deinen Dienern, die wir auf die Menge deiner Erbarmungen vertrauen, schenke gnädig Anteil und Gemeinschaft mit deinen heiligen Aposteln und Märtyrern: mit Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcelinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und allen deinen Heiligen; in ihre Gemeinschaft laß uns zu, indem du nicht nach unserem Verdienst abrechnest, sondern Nachsicht übest. Durch Christus, unsern Herrn.

Durch den du, Herr, alle diese Gaben immerfort ins Dasein rufest, heiligst, lebendig † machst, seg†nest und uns schenkest.

Und mit der Hostie über den Kelch dreimal und dann zwischen dem Kelch und sich selbst zweimal ein Kreuzzeichen ausführend, fährt er fort:

Durch † ihn und mit † ihm und in † ihm wird dir, allmächtiger † Gott und Vater, in Einheit mit dem Heiligen † Geiste (*nun erhebt er den Kelch zusammen mit der Hostie ein wenig*) alle Ehre und Verherrlichung zuteil. Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Gläubigen antworten (durch den Meßdiener):
Amen.

*

Nach vollendetem Opfer beginnt nun der zweite Teil der Opfermesse, das Opfermahl oder die Kommunion:

Lasset uns beten: Durch heilbringende Anordnung gemahnt und durch göttlichen Unterricht belehrt, wagen wir zu sprechen:

Vater unser, der du bist im Himmel: geheiligt werde dein Name; zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute; und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben

unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung.

Sondern erlöse uns von dem Übel.

Amen.

Die Patene in die Rechte nehmend, fährt der Priester fort:

Befreie uns, Herr, von allem Übel der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und auf die Fürbitte der seligen und glorreichen, allzeit jungfräulichen Gottesmutter Maria, sowie deiner seligen Apostel Petrus und Paulus und Andreas und aller Heiligen (*nun macht er mit der Patene über sich ein Kreuzzeichen und küßt sie*) gib gnädig Frieden in unsern Tagen, damit wir mit deiner barmherzigen Gnade immerdar von Sünde frei und vor aller Beunruhigung sicher seien.

Nun schiebt er die Patene unter die Hostie, nimmt dann diese und bricht sie über dem abgedeckten Kelch mitten durch, indem er spricht:

Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn.

Den Teil in der rechten Hand legt er dann auf die Patene und bricht von der andern Hälfte ein Stückchen ab mit den Worten:

Der mit dir lebt und regiert als Gott in Einheit mit dem Heiligen Geiste.

Legt auch den Teil in der linken Hand auf die Patene und hält das Stückchen in der rechten Hand über den Kelch, indem er fortfährt:

Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Nun macht er mit dem Stückchen drei Kreuzzeichen über den Kelch mit den Worten:

Der Friede † des Herrn sei † immerdar mit † euch.
Und mit dir.

Sodann senkt er das Stückchen in den Kelch und spricht dabei:

Diese weihevollte Mischung des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesus Christus gereiche uns beim Genusse zum ewigen Leben. Amen.

Dann schlägt er dreimal an die Brust und betet:

Lamm Gottes, das du die Sünden der Welt hinwegnimmst, erbarme dich unser.

Lamm Gottes, das du die Sünden der Welt hinwegnimmst, erbarme dich unser.

Lamm Gottes, das du die Sünden der Welt hinwegnimmst, gib uns den Frieden.

Dann legt er die Hände gefaltet auf den Altar und spricht in gebeugter Haltung:

Herr Jesus Christus, der du deinen Aposteln gesagt: «Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch», sieh nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche, und laß sie nach deinem Willen in Frieden und Eintracht leben, der du lebst und regierst als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Im Hochamt wird nun der Friedenskuß gegeben mit den Worten:

Der Friede sei mit dir.

Und mit dir.

Dann fährt der Priester fort:

Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters unter Mitwirkung des Heiligen Geistes durch deinen Tod die Welt neu belebt hast, befreie mich durch diesen deinen heiligen Leib und dein Blut von allen meinen Fehlern und von allem Übel, und laß mich deinen Geboten immer treu bleiben und

niemals von dir getrennt werden. Der du mit demselben Gott Vater und dem Heiligen Geiste lebst und regierst als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Genuß deines Leibes, Herr Jesus Christus, den ich Unwürdiger zu empfangen wage, gereiche mir nicht zum Gerichte und zur Verdammnis, sondern helfe mir nach deiner Güte zum Schutz der Seele und des Leibes und erweise sich als Heilmittel. Der du lebst und regierst als Gott mit Gott dem Vater in Einheit mit dem Heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Himmlisches Brot will ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen.

Dann nimmt er die beiden Teile der Hostie in die Linke, schlägt mit der Rechten dreimal an seine Brust und spricht dabei ebenfalls dreimal:

Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund.

Sodann bekreuzt er sich mit der heiligen Hostie und spricht:

Der Leib unseres Herrn Jesus Christus bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.

Nun genießt er die Hostie in aller Ehrfurcht und verweilt ein wenig in der Betrachtung des allerheiligsten Sakramentes. Dann sammelt er etwaige Partikeln von dem Korporale und der Patene in den Kelch, indem er mit den Worten des Psalmisten betet:

Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir erwiesen hat? Den Kelch des Heiles will ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen. Preisend will ich den Herrn anrufen, dann werde ich vor meinen Feinden sicher sein.

Darauf bekreuzt er sich mit dem Kelche und spricht dabei:

Das Blut unseres Herrn Jesus Christus bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.

Und genießt das heilige Blut. Dann teilt er die Kommunion an die Gläubigen aus. Diese beten (durch den Meßdiener) zuerst das «Confiteor», er spricht mit den bekannten Worten die Lossprechung (S. 331 f.), zeigt ihnen den Leib des Herrn mit den Worten: (Ecce Agnus Dei...)

Sehet das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.

Und wiederholt auch dreimal für sie das: (Domine, non sum dignus...)

Herr, ich bin nicht würdig... ,

um ihnen dann nach einem Kreuzzeichen mit der heiligen Hostie über die einzelnen den Leib des Herrn zu reichen, indem er spricht: (Corpus Domini nostri...)

Der Leib unseres Herrn Jesus Christus bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.

Nach Austeilung der heiligen Kommunion läßt er sich Wein in den Kelch zu dessen Reinigung eingießen, während er betet:

Was wir mit dem Munde genießen durften, laß uns, Herr, mit reinem Geiste aufnehmen; und aus dem zeitlichen Geschenke erstehe uns ein ewigwirkendes Heilmittel.

Während er dann mit Wein und Wasser die Finger abspült, betet er:

Dein Leib, Herr, den ich empfangen, und das Blut, das ich getrunken, werde eins mit mir; laß keine Sündenmakel in mir zurückbleiben, denn reine und heilige Geheimnisse haben mich gespeist. Der du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

*Dann folgt der jeden Tag wechselnde Kommunion-
gesang und nach dem:*

Der Herr sei mit euch.

Und mit dir.

die ebenso jeden Tag wechselnde Postkommunio. Darauf:

Der Herr sei mit euch.

Und mit dir.

Gehet, ihr seid entlassen.

Gott sei Dank!¹

*Darauf spricht der Priester in gebeugter Haltung
das Abschlußgebet:*

Die Erfüllung meiner Dienstpflicht finde dein Wohlgefallen, heiligste Dreifaltigkeit; das Opfer, das ich Unwürdiger deiner Majestät dargebracht habe, möge dir angenehm sein, mir aber und allen, für die ich es dargebracht, nach deiner Erbarmung zum Heile gereichen. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Dann küßt er den Altar, erhebt Augen und Hände gen Himmel, senkt sie wieder unter gleichzeitiger Verneigung des Hauptes gegen das Kreuz, indem er spricht:

Es segne euch der allmächtige Gott,

und wendet sich zum Volke und segnet es mit den Worten:

Der Vater und der Sohn † und der Heilige Geist.

Amen.

*Zum Schluß wird der Anfang des Johannesevangeliums
gebetet:*

Der Herr sei mit euch.

Und mit dir.

Beginn des heiligen Evangeliums nach Johannes.

Sei gepriesen, Herr.

¹ Wurde im Anfang der Messe kein Gloria gebetet, so heißt es: «Lasset uns den Herrn preisen. — Gott sei Dank»; in der Totenmesse aber: «Sie mögen ruhen in Frieden. — Amen.»

Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden von allem, was geworden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht überwunden.

Es ward ein Mensch, von Gott gesandt; sein Name war Johannes. Dieser kam zum Zeugnis, um Zeugnis abzulegen von dem Lichte, auf daß alle durch ihn zum Glauben gelangten. Er selbst war nicht das Licht, sondern er sollte nur Zeugnis ablegen von dem Lichte.

Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Er war in der Welt; und die Welt ist durch ihn geworden; und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigentum; und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden; denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blute, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott gezeugt sind.

Bei den folgenden Worten wird zur Kundgebung des Glaubens und der Anbetung das Knie gebeugt:

Und das Wort ward Fleisch und hat unter uns gewohnt. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit wie die des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Die Gläubigen antworten (durch den Meßdiener):
Gott sei Dank!

Nachtrag.

Sonntag innerhalb der Epiphanieoktav.

Fest der heiligen Familie Jesus, Maria, Joseph.

Die Verehrung der heiligen Familie dürfte eine Folgeerscheinung der im Mittelalter aufstossenden Verehrung des hl. Joseph sein (vgl. I. Teil S. 406). Die ersten Darstellungen in der christlichen Kunst begegnen uns im 15. Jahrhundert. Bekannt sind die Bilder von Dürer, Raffael, Rembrandt u. a. Eine weitere Verbreitung fand die Verehrung erst seit dem 17. Jahrhundert, und zwar zunächst in den Familien von Italien, Frankreich und Belgien. Als 1861 in Lyon von P. Francoz S. J. der «Verein der christlichen Familien» zur Ehre und Nachahmung der heiligen Familie gegründet wurde, war der Boden für eine ausgedehnte Beteiligung vorhanden. Diese war denn auch so groß, daß Leo XIII. 1892 den Verein für den ganzen Erdkreis guthieß. Aus dem gleichen Gedanken der Verehrung der heiligen Familie heraus war 1845 zu Lüttich die Erzbruderschaft von der heiligen Familie ins Leben getreten sowie anderwärts mehrere ähnliche Vereine, die später alle in den obengenannten entweder übergingen oder doch neben ihm wenig Eigenleben mehr führen konnten. Auch eine Reihe männlicher und weiblicher Ordensgenossenschaften zu Ehren der heiligen Familie gebär das vergangene Jahrhundert¹.

¹ Nähere Angaben über den Verein und sein Leben vgl. Beringer, Ablässe (14. Aufl., II 124 ff.).

Es bedarf keiner besondern Erwähnung, daß der Verein der christlichen Familien und mehr noch die Idee der Nachahmung der heiligen Familie von Nazareth für unsere Zeit mit ihrer Auflösung aller Familienbände, mit ihrer Untergrabung aller, insbesondere der elterlichen Autorität, mit ihrer Verkündigung der freien Liebe, mit ihrer Entwürdigung des Muttergedankens und Mutterideals, mit ihrer Verwahrlosung der Kinder eine überaus wichtige Bedeutung hat. Und nicht zuletzt hiermit mag es zusammenhängen, daß das Fest der heiligen Familie nunmehr in der ganzen Kirche gefeiert werden muß.

Die Festmesse stammt aus dem Jahre 1893; sie wurde bei Gelegenheit der Einführung des Titelfestes geschaffen, das nach damaliger Bestimmung am 3. Sonntag nach Erscheinung des Herrn gefeiert wurde. Bei der Neuordnung des Meßbuches durch Pius X. schien es zuerst, als ob das Fest ganz aus dem Kirchenkalender getilgt würde, dann erhielt es, um das Sonntagssoffizium zur Geltung kommen zu lassen, den 19. Januar als Tag der Feier. Oktober 1921 schließlich wurde aus dem Fest «für einige Orte», die das Privileg der Feier hatten, ein Fest des allgemeinen Kirchenkalenders. Dabei erwies ihm die Kirche die in den letzten Jahrhunderten überaus seltene Ehre, es in den Festzeitkalender (das *Proprium de Tempore*) aufzunehmen und so dem grundlegenden Gedanken vom Werden und Wachsen des christlichen Gottesreiches einzugliedern. Der Festtag ist nunmehr, wie auch ursprünglich beabsichtigt, der Sonntag innerhalb der Oktav der Erscheinung des Herrn, dessen Evangelium ebenfalls übernommen ist. Die Epistel ist die gleiche wie am 5. Sonntag nach Epiphanie.

Der Festgedanke ist die Huldigung an die heilige Familie wegen ihres einzig dastehenden Vorbildes in Erfüllung der Pflichten der ganzen Familie gegen Gott und ihrer Mitglieder untereinander, getragen von dem Verlangen, dieses hehre Beispiel nachzuahmen. Die Verwandtschaft des Gedankens mit dem der entsprechenden Sonntagsmesse tritt sofort zu Tage. Bringt jene die Forderung, das ganze Leben in den Dienst Gottes zu stellen, zu einem Dienst Gottes zu gestalten (vgl. 1. Teil S. 127), so mahnt uns die Kirche hier, aus diesem breiten Rahmen insbesondere das Familienleben dem Herrn zu weihen und nach dem Vorbilde der heiligen Familie aufzubauen.

Auch gliedert sich der Festgedanke an den von Epiphanie unmittelbar an. Dort wurde unter dem Bilde der Hochzeit Christi mit seiner Kirche das Werden des Reiches Gottes gefeiert, die Brautliebe Christi zu dieser seiner Kirche besungen (vgl. 1. Teil S. 114), hier wird der menschlichen Familie gedacht und der Nachbildung dieses Urquells aller Fortentwicklung des Gottesreiches auf Erden nach dem Vorbilde der Familie, in der Christus der Herr selbst hat aufwachsen wollen.

1. Das Vorbild (Ev.). Offertorium und Kommuniongesang geben uns Fingerzeige, unter welcher Rücksicht heute das Evangelium aufgefaßt werden will: Eifer im Dienste Gottes und der Familie.

Eifer im Dienste Gottes. Als für Maria die Tage der gesetzlichen Reinigungsfrist vorüber waren, «brachten die Eltern den Jesusknaben nach Jerusalem, ihn dem Herrn darzubringen», wie es für jede männliche Erstgeburt im Gesetze des Moses verordnet war (Off.).

Das gleiche Gesetz forderte den Besuch der Hauptfeste in der Stadt von allen Israeliten, die das zwölfte Jahr vollendet hatten. Auch hier finden wir die heilige Familie vorbildlich gesetzes-treu, treuer aber noch den Jesusknaben gegen jede Willensäußerung seines himmlischen Vaters. «Als Jesus zwölf Jahre alt geworden, gingen sie der Sitte des Festtages gemäß nach Jerusalem hinauf. Die Tage» mit ihren religiösen Verpflichtungen «gingen vorbei, und sie machten sich auf den Heimweg. Der Jesusknabe aber blieb ohne Wissen seiner Eltern in Jerusalem. Sie meinten, er sei bei der Reisegesellschaft, gingen eine Tagereise weit und suchten ihn dann bei Verwandten und Bekannten. Da sie ihn aber nicht fanden, so kehrten sie nach Jerusalem zurück, um ihn dort zu suchen. Nach drei Tagen erst fanden sie ihn im Tempel, wie er mitten unter den Gesetzeslehrern saß, ihnen zuhörte und Fragen an sie stellte. Alle aber, die ihn hörten, staunten über sein Verständnis und seine Antworten. Da sie ihn nun sahen, wunderten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: ‚Kind, was hast du uns da angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.‘ Und er sagte zu ihnen: ‚Was lag denn für ein Grund vor, mich zu suchen? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?‘ Sie aber verstanden nicht, was er mit diesem Worte sagen wollte.»

Eifer im Dienste der Familie. «Und er reiste mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Seine Mutter aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen» (Luk. 2, 42—52).

2. Unsere Huldigung. «Jubelnd frohlocke der Vater des Gerechten, es freue sich dein Vater und deine Mutter, es frohlocke, die dich geboren hat!» so rufen wir heute gehobenen Sinnes Maria und Joseph zu. «Wie lieblich ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen! Es schmachtet und sehnt sich meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn» (Intr.). Denn wo solche Liebe und so hehre Ideale wohnen, da ist gut sein. Darum: «Eins habe ich vom Herrn erbeten und dies eine wünsche ich mir: im Hause des Herrn wohnen zu dürfen alle Tage meines Lebens. Glückliche zu preisen sind ja, die in deinem Hause wohnen, Herr; sie können dich loben in Ewigkeit. Alleluja, alleluja. In Wahrheit ein verborgener König bist du, Gott Israels, ein Erretter. Alleluja» (Grad.).

Das Verlangen nach der Wohnung des Herrn erhält seinen tiefsten Sinn unzweifelhaft durch den Gedanken nach einer geistig-religiösen und sittlichen Gleichförmigkeit mit dem Leben der heiligen Familie. Und so erhebt sich von selbst das Gebet von unsern Lippen: «Herr Jesus Christus, der du im Gehorsam gegen Maria und Joseph das Familienleben mit unaussprechlicher Tugendkraft gesegnet hast: laß uns mit ihrer Hilfe durch das Beispiel deiner heiligen Familie belehrt werden und immerwährende Gemeinschaft mit ihr erlangen» (Or.).

3. Das Nachbild (Ep.). Der Weg zur Gemeinschaft mit der heiligen Familie ist kein anderer als der Weg der Liebe in Christus dem Herrn mit ihrer besondern Beziehung zum Familienleben. Und in diesem Sinne haben die Worte des Apostels heute eine eigene Anwendung auf unser Denken und Wollen. «Brüder, leget an» wie ein Gewand «als heilige und geliebte Auserwählte Gottes

ein Herz voll Erbarmen, Güte, Demut, Bescheidenheit, Geduld: indem ihr einander ertraget und euch gegenseitig verzeiht, wenn einer gegen den andern eine Klage hat; wie der Herr euch verziehen hat, so auch ihr. Über dies alles hinaus aber übet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist: und der Friede Christi herrsche freudig in euren Herzen, zu dem ihr ja in einem »mystischen «Leibe» Christi «berufen seid: und erweist euch dankbar. Das »geoffenbarte «Wort Christi wohne reichlich in euch in aller Weisheit, indem ihr euch gegenseitig belehrt und ermahnt in Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern, indem ihr Gott lobset in euren Herzen. Alles, was ihr in Wort oder Werk tun möget, tut alles im Namen des Herrn Jesus Christus», im Bewußtsein der Vereinigung des Denkens und Wollens mit ihm, »indem ihr Gott dem Vater Dank abstattet durch Jesus Christus, unsern Herrn» (Kol. 3, 12—17).

In dieser Gesinnung treten wir dann zum Opferaltar hinzu und beten: »Eine Huldigungsgabe bringen wir dir dar, Herr, indem wir dich flehentlich bitten, du wollest unsere Familien auf die Fürbitte der jungfräulichen Gottesmutter und des heiligen Joseph hin in deinem Frieden und deiner Gnade fest begründen» (Schr.). Nach der Kommunion aber erhebt sich das Gebet von unsern Herzen: »Da du uns mit himmlischen Geheimnissen speisest, Herr Jesus, so laß uns auch das Beispiel deiner heiligen Familie immerfort nachahmen, damit wir würdig werden in der Stunde unseres Todes deiner glorreichen und jungfräulichen Mutter und dem heiligen Joseph zu begegnen und durch dich in die ewigen Wohnungen aufgenommen zu werden» (Postk.).

Verzeichnis der Schriftlesungen,

die im Kirchenjahre (im engeren Sinne) zur Verwendung kommen. Die an den behandelten Festtagen des Heiligenkalenders gelesenen Texte sind in Klammern beigelegt.

Abkürzungen: Ep = Epiphanie; Ost. = Ostern; Pf. = Pfingsten; So. = Sonntag; Mo. = Montag; Di. = Dienstag; Mi. = Mittwoch; Do. = Donnerstag; Fr. = Freitag; Sa. = Samstag; Fast.-So. = Fastensonntag.

I. Aus dem Alten Testamente:

			Teil	Seite
1 Mos.	1, 1 bis 2, 3:	Karsamstag	I	366
	5, 31 bis 8, 21:	Karsamstag	I	367
	22, 1—19:	Karsamstag	I	367
	27, 6—40:	Sa. nach dem 2. Fast.-So.	I	253
	37, 6—22:	Fr. nach dem 2. Fast.-So.	I	252
	(49, 22—26):	Schutzfest des hl. Joseph .	II	274
2 Mos.	12, 1—11:	Karfreitag	I	333
		Karsamstag	I	370
	14, 24 bis 15, 3:	Karsamstag	I	368
	20, 12—24:	Mi. nach dem 3. Fast.-So.	I	260
	24, 12—18:	Mi. nach dem 1. Fast.-So.	I	239
	32, 7—14:	Di. nach dem 4. Fast.-So.	I	274
3 Mos.	19, 11—19:	Mi. nach dem Passions-So.	I	286
	23, 9—11:	Pfingstsamstag	II	115
	15—17:			
	21:			
	26—32:	Quatember-Sa. im Sept. .	II	241
	39—43:	Quatember-Sa. im Sept. .	II	241
4 Mos.	26, 3—12:	Pfingstsamstag	II	116
	20, 2—13:	Fr. nach dem 3. Fast.-So.	I	262
5 Mos.	11, 22—25:	Sa. nach dem 1. Fast.-So.	I	242
	26, 1—3:	Pfingstsamstag	II	116
	7—11:			
	12—19:			
	31, 22 bis 32, 4:	Karsamstag	I	371
	3 Kön. 3, 16—28:	Mo. nach dem 4. Fast.-So.	I	273
3 Kön.	17, 8—16:	Di. nach dem 2. Fast.-So.	I	249
	17—24:	Fr. nach dem 4. Fast.-So.	I	276
	19, 3—8:	Mi. nach dem 1. Fast.-So.	I	240

			Teil	Seite
4 Kön.	4, 1—7:	Di. nach dem 3. Fast.-So.	I	259
	25—38:	Do. nach dem 4. Fast.-So.	I	275
	5, 1—15:	Mo. nach dem 3. Fast.-So.	I	259
Neh.	8, 1—10:	Quatember-Mi. im Sept. .	II	240
(2 Esdr.)				
(Judith	13, 22—25):	Sieben Schmerzen Mariä	I	420
Esth.	13, 9—17:	Mi. nach dem 2. Fast.-So.	I	251
(Spr.	8, 22—35):	Unbefl. Empfäng. (8. Dez.)	I	404
		Mariä Geburt (8. Sept.) .	II	310
Sir.	(24, 11—20):	Mariä Himmelf. (15. Aug.)	II	308
	36, 1—10:	Sa. nach dem 1. Fast.-So.	I	242
	(45, 1—6):	Hl. Joseph (19. März) .	I	408
Is.	1, 16—19:	Mi. nach dem 4. Fast.-So.	I	274
	2, 2—5:	Quatember-Mi. im Advent	I	68
	4, 1—6:	Karsamstag	I	369
	7, 10—15:	Quatember-Mi. im Advent	I	68
		Mariä Verkünd. (25. März)	I	415
	11, 1—5:	Quatember-Fr. im Advent	I	69
	(12, 1—6):	Herz-Jesu-Fest	II	281
	19, 20—22:	Quatember-Sa. im Advent	I	69
	35, 1—7:	Quatember-Sa. im Advent	I	69
	38, 1—6:	Do. nach Aschermittwoch	I	229
	40, 9—11:	Quatember-Sa. im Advent	I	69
	45, 1—8:	Quatember-Sa. im Advent	I	69
	49, 8—15:	Sa. nach dem 4. Fast.-So.	I	276
	50, 5—10:	Mo. der Karwoche . . .	I	300
	53, 1—12:	Mi. der Karwoche . . .	I	303
	54, 17 bis 55, 11:	Karsamstag	I	368
	55, 6—11:	Di. nach dem 1. Fast.-So.	I	238
	58, 1—9:	Fr. nach Aschermittwoch	I	229
	9—14:	Sa. nach Aschermittwoch	I	230
	60, 1—6:	Epiphanie	I	123
	62, 11 bis 63, 7:	Mi. der Karwoche . . .	I	303
Jer.	7, 1—7:	Do. nach dem 3. Fast.-So.	I	261
	11, 18—20:	Di. der Karwoche . . .	I	301
	17, 5—10:	Do. nach dem 2. Fast.-So.	I	251
	13—18:	Fr. nach dem Passions-So.	I	287
	18, 18—23:	Sa. nach dem Passions-So.	I	287
Bar.	3, 9—38:	Karsamstag	I	368
Ez.	18, 1—9:	Do. nach dem 1. Fast.-So.	I	240
	20—28:	Fr. nach dem 1. Fast.-So.	I	241
	34, 11—16:	Mo. nach dem 1. Fast.-So.	I	238
	36, 23—28:	Mi. nach dem 4. Fast. So.	I	274
	37, 1—14:	Karsamstag	I	369

			Teil	Seite
Dan.	3, 1—24:	Karsamstag	I	371
	34—45:	Do. nach dem Passions-So. .	I	286
	47—55:	Quatember-Sa. im Advent .	I	69
		Quatemb.-Sa. n. d. 1. Fast.-So.	I	242
	47—52:	Quatember-Pfingst-Sa. . .	II	116
	47—55:	Quatember-Sa. im Sept. . .	II	241
	9, 15—19:	Mo. nach dem 2. Fast.-So. .	I	248
	13, 1—62:	Sa. nach dem 3. Fast.-So. .	I	262
	14, 27—42:	Di. nach dem Passions-So. .	I	285
Os.	6, 1—6:	Karfreitag	I	332
	14, 2—10:	Quatember-Fr. im Sept. . .	II	241
Joel	2, 12—19:	Aschermittwoch	I	226
	23—27:	Pfingstfreitag	II	112
	28—32:	Pfingstsamstag	II	115
Amos	9, 13—15:	Quatember-Mi. im Sept. . .	II	240
Jonas	3, 1—10:	Mo. nach dem Passions-So. .	I	284
		Karsamstag	I	370
Mich.	7, 14—20:	Quatember-Sa. im Sept. . .	II	241
Zach.	8, 14—20:	Quatember-Sa. im Sept. . .	II	241
Mal.	3, 1—3:	Mariä Lichtmeß	I	140
2 Makk	1, 23—27:	Sa. nach dem 1. Fast.-So. .	I	242

II. Aus dem Neuen Testamente :

Matth.	(1, 1—16):	Mariä Geburt (8. Sept.) . .	II	312
	18—21:	Vigil von Weihnachten . .	I	76
		Hl. Joseph (19. März) . .	I	411
2,	1—12:	Epiphanie	I	120
	19—23:	Vigil von Epiphanie . .	I	111
4,	1—11:	1. Fasten-So.	I	232
(5,	1—12):	Allerheiligen (1. Nov.) . .	II	316
	20—24:	5. So. nach Pf.	II	180
	43 bis 6, 4:	Fr. nach Aschermittwoch .	I	230
6,	16—21:	Aschermittwoch	I	227
	24—33:	14. So. nach Pf.	II	223
7,	15—21:	7. So. nach Pf.	II	191
8,	1—13:	3. So. nach Ep.	I	146
	5—13:	Do. nach Aschermittwoch .	I	229
	23—27:	4. So. nach Ep.	I	150
9,	1—8:	18. So. nach Pf.	II	248
	18—26:	23. So. nach Pf.	II	264
(10,	16—22):	Hl. Paulus (30. Juni) . .	II	302
11,	2—10:	2. Advent-So.	I	60
12,	38—50:	Mi. nach dem 1. Fast.-So. .	I	240

		Teil	Seite
Matth.	13, 24—30: 5. So. nach Ep.	I	154
	31—35: 6. So. nach Ep.	I	155
	15, 1—20: Mi. nach dem 3. Fast.-So. . . .	I	260
	21—28: Do. nach dem 1. Fast.-So. . . .	I	241
	(16, 13—19): Peter und Paul (29. Juni) . .	II	295
	17, 1—9: Sa. nach dem 1. Fast.-So. . . .	I	242
	2. Fasten-So.	I	244
	18, 15—22: Di. nach dem Fast.-So. . . .	I	259
	23—35: 21. So. nach Pf.	II	257
	20, 1—16: Septuagesima	I	199
	17—28: Mi. nach dem 2. Fast.-So. . . .	I	250
	21, 10—17: Di. nach dem 1. Fast.-So. . .	I	239
	33—46: Fr. nach dem 2. Fast.-So. . . .	I	253
	22, 1—14: 19. So. nach Pf.	II	250
	15—21: 22. So. nach Pf.	II	260
	34—46: 17. So. nach Pf.	II	235
	23, 1—12: Di. nach dem 2. Fast.-So. . .	I	249
	24, 15—35: 24. So. nach Pf.	II	267
	25, 31—46: Mo. nach dem 1. Fast.-So. . .	I	238
	26, 1—75: } Palmsonntag	I	296
	27, 1—66: }		
	28, 1—7: Karsamstag	I	385
	16—20: Osterfreitag	II	24
	18—20: Dreifaltigkeitsfest	II	126
Mark.	6, 47—56: Sa. nach Aschermittwoch . . .	I	230
	7, 31—37: 11. So. nach Pf.	II	209
	8, 1—9: 6. So. nach Pf.	II	184
	9, 16—28: Quatember-Mi. im Sept. . . .	II	241
	14, 1—72: } Di. der Karwoche	I	301
	15, 1—46: }		
	16, 1—7: Ostersonntag	I	390
	14—20: Christi Himmelfahrt	II	67
Luk.	(1, 26—28): Unbefl. Empfängnis (8. Dez.) .	I	403
	26—38: Quatember-Mi. im Advent	I	70
	Mariä Verkündigung (25. März)	I	416
	39—47: Quatember-Fr. im Advent	I	71
	2, 1—14: Weihnachten 1. Messe	I	90
	15—20: Weihnachten 2. Messe	I	94
	21: Beschneidung des Herrn	I	107
	Namen-Jesu-Fest	I	109
	22—32: Mariä Lichtmeß	I	141
	33—40: So. der Weihnachtsoktav	I	104
	42—52: So. der Epiphanieoktav	I	130
	Fest der heiligen Familie	II	356

			Tell	Seite
Luk.	3, 1—6:	Quatember-So. im Advent	I	71
		4. Advent-So.	I	74
	(21—23):	Schutzfest des hl. Joseph	II	273
	4, 23—30:	Mo. nach dem 3. Fast.-So.	I	259
	38—44:	Do. nach dem 3. Fast.-So.	I	261
		Pfingstsamstag	II	117
	5, 1—11:	4. So. nach Pf.	II	177
	17—26:	Pfingstfreitag	II	113
	6, 36—42:	1. So. nach Pf.	II	166
	7, 11—16:	Do. nach dem 4. Fast.-So.	I	274
		15. So. nach Pf.	II	230
	36—50:	Quatember-Fr. im Sept.	II	241
		Do. nach dem Passions-So.	I	286
	8, 4—15:	Sexagesima	I	205
	9, 1—6:	Pfingstdonnerstag	II	110
	10, 23—37:	12. So. nach Pf.	II	214
	(38—42):	Mariä Himmelfahrt (15. Aug.)	II	307
	11, 5—13:	Bittage	II	56
	14—28:	3. Fasten-So.	I	254
	13, 6—17:	Quatember-Sa. im Sept.	II	242
	14, 1—11:	16. So. nach Pf.	II	231
	16—24:	2. So. nach Pf.	II	169
	15, 1—10:	3. So. nach Pf.	II	174
	11—32:	Sa. nach dem 2. Fast.-So.	I	254
	16, 1—9:	8. So. nach Pf.	II	196
	19—31:	Do. nach dem 2. Fast.-So.	I	251
	17, 11—19:	13. So. nach Pf.	II	220
	18, 9—14:	10. So. nach Pf.	II	203
	31—43:	Quinquagesima	I	215
	19, 41—47:	9. So. nach Pf.	II	201
	21, 25—33:	1. Advent-So.	I	58
	22, 1—71: }	Mi. der Karwoche	I	302
	23, 1—53: }			
	24, 13—35:	Ostermontag	II	8
	36—47:	Osterdienstag	II	10
Joh.	1, 1—14:	Weihnachten 3. Messe	I	96
		Schlußevangelium der Messe	I	448
		Schlußevangelium der Messe	II	355
	19—28:	3. Advent-So.	I	65
	29—34:	Epiphanieoktav	I	126
	2, 1—11:	2. So. nach Ep.	I	133
	13—25:	Mo. nach dem 4. Fast.-So.	I	273
	3, 16—21:	Pfingstmontag	II	99
	4, 5—42:	Fr. nach dem 3. Fast.-So.	I	262

			Teil	Seite
Joh.	4, 46—53:	20. So. nach Pf.	II	254
	5, 1—15:	Fr. nach dem 1. Fast.-So. . . .	I	241
	(25—29):	Allerseelen (2. Nov.)	II	324
	6, 1—15:	4. Fasten-So.	I	268
	44—52:	Pfingstmittwoch	II	106
	56—59:	Fronleichnam	II	138
	7, 1—13:	Di. nach dem Passions-So. . . .	I	285
	14—31:	Di. nach dem 4. Fast.-So. . . .	I	273
	32—39:	Mo. nach dem Passions-So. . . .	I	284
	8, 1—11:	Sa. nach dem 3. Fast.-So. . . .	I	263
	12—20:	Sa. nach dem 4. Fast.-So. . . .	I	276
	21—29:	Mo. nach dem 2. Fast.-So. . . .	I	249
	46—59:	Passions-So.	I	280
	9, 1—38:	Mi. nach dem 4. Fast.-So. . . .	I	274
	10, 1—10:	Pfingstdienstag	II	103
	11—16:	2. So. nach Ost.	II	40
	22—38:	Mi. nach dem Passions-So. . . .	I	285
	11, 1—45:	Fr. nach dem 4. Fast.-So. . . .	I	275
	47—54:	Fr. nach dem Passions-So. . . .	I	287
	12, 1—9:	Mo. der Karwoche	I	301
	10—36:	Sa. nach dem Passions-So. . . .	I	288
	13, 1—15:	Gründonnerstag	I	322
	14, 15—21:	Vigil von Pf.	II	84
	23—31:	Pfingstsonntag	II	88
	15, 1—11: vgl.	II	31
	26 bis 16, 4:	6. So. nach Ost.	II	71
	16, 5—14:	4. So. nach Ost.	II	48
	16—22:	3. So. nach Ost.	II	45
	23—30:	5. So. nach Ost.	II	51
	17, 1—11:	Vigil von Christi Himmelfahrt . .	II	62
	18, 1—40:	Karfreitag	I	335
	19, 1—42:			
	(19, 23—27):	Sieben Schmerzen Mariä	I	419
	(31—35):	Herz-Jesu-Fest	II	282
	20, 1—9:	Ostersamstag	II	27
	11—18:	Osterdonnerstag	II	20
	19—31:	Weißer So.	II	35
	21, 1—14:	Ostermittwoch	II	18
	(15—19):	Vigil v. Peter u. Paul (28. Juni)	II	293
Apg.	1, 1—11:	Christi Himmelfahrt	II	66
	2, 1—11:	Pfingsten	II	87
	14—11:	Pfingstmittwoch	II	108
	(3, 1—10):	Vigil v. Peter u. Paul (28. Juni)	II	291
	13—19:	Ostermittwoch	II	17

			Teil	Seite
Apg.	4, 8—12:	Namen-Jesu-Fest	I	108
	5, 12—16:	Pfingstmittwoch	II	109
	8, 5—8:	Pfingstdonnerstag	II	111
	14—17:	Pfingstdienstag	II	105
	26—40:	Osterdonnerstag	II	22
	10, 37—43:	Ostermontag	II	10
	42—48:	Pfingstmontag	II	100
	(12, 1—11):	Peter und Paul	II	298
	13, 26—33:	Osterdienstag	II	14
	19, 1—8:	Vigil von Pfingsten	II	83
Röm.	1, 1—6:	Vigil von Weihnachten	I	77
	5, 1—5:	Pfingstsamstag	II	118
	6, 3—11:	6. So. nach Pf.	II	183
	19—23:	7. So. nach Pf.	II	192
	8, 12—17:	8. So. nach Pf.	II	194
	18—23:	4. So. nach Pf.	II	176
	11, 33—36:	Dreifaltigkeitsfest	II	127
	12, 1—5:	So. der Epiphanieoktav	I	128
	6—16:	2. So. nach Ep.	I	134
	16—21:	3. So. nach Ep.	I	145
	13, 8—10:	4. So. nach Ep.	I	149
	11—14:	1. Advent-So.	I	57
	15, 4—13:	2. Advent-So.	I	62
	1, 4—8:	18. So. nach Pf.	II	247
	4, 1—5:	4. Advent-So.	I	73
1 Kor.	5, 7—8:	Ostersonntag	I	392
	9, 24 bis 10, 5:	Septuagesima	I	202
	10, 6—13:	9. So. nach Pf.	II	199
	11, 20—32:	Gründonnerstag	I	325
	23—29:	Fronleichnam	II	136
	12, 2—11:	10. So. nach Pf.	II	205
	13, 1—13:	Quinquagesima	I	217
	15, 1—10:	11. So. nach Pf.	II	207
	(51—57):	Allerseelen (2. Nov.)	II	327
	2 Kor. 3, 4—9:	12. So. nach Pf.	II	212
Gal.	6, 1—10:	1. Fasten-So.	I	231
	11, 19 bis 12, 9:	Sexagesima	I	208
	(1, 11—20):	Hl. Paulus (30. Juni)	II	300
	3, 16—22:	13. So. nach Pf.	II	218
	4, 1—7:	So. der Weihnachtsoktav	I	103
		Vigil v. Ep.	I	111
	22—31:	4. Fasten-So.	I	264
	5, 16—24:	14. So. nach Pf.	II	226
	25 bis 6, 10:	15. So. nach Pf.	II	228

			Teil	Seite
Eph.	3, 13—21:	16. So. nach Pf.	II	233
	4, 1—6:	17. So. nach Pf.	II	236
	7—13:	Vigil von Christi Himmelfahrt	II	61
	23—28:	19. So. nach Pf.	II	252
	5, 1—9:	3. Fasten-So.	I	256
Phil.	15—21:	20. So. nach Pf.	II	253
	6, 10—17:	21. So. nach Pf.	II	256
	1, 6—11:	22. So. nach Pf.	II	259
	2, 5—11:	Palmsonntag	I	299
	3, 17 bis 4, 3:	23. So. nach Pf.	II	262
Kol.	4, 4—7:	3. Advent-So.	I	67
	1, 9—14:	24. So. nach Pf.	II	266
	3, 1—4:	Karsamstag.	I	384
	12—17:	5. So. nach Ep.	I	152
		Fest der heiligen Familie	II	356
I Thess.	1, 2—10:	6. So. nach Ep.	I	156
	4, 1—7:	2. Fasten-So.	I	245
	5, 14—23:	Sa. nach dem 1. Fast-So.	I	242
2 Thess.	2, 1—8:	Quatember-Sa. im Advent	I	70
Tit.	2, 11—15:	Weihnachten 1. Messe	I	91
		Beschneidung des Herrn	I	107
	3, 4—7:	Weihnachten 2. Messe	I	94
Hebr.	1, 1—12:	Weihnachten 3. Messe	I	95
	9, 2—12:	Quatember-Sa. im Sept.	II	241
	11—15:	Passions-So.	I	281
Jak.	1, 17—21:	4. So. nach Ost.	II	47
	22—27:	5. So. nach Ost.	II	53
	5, 16—20:	Bittage.	II	56
I Petri	2, 1—10:	Ostersamstag	II	29
	11—19:	3. So. nach Ost.	II	43
	21—25:	2. So. nach Ost.	II	42
	3, 8—15:	5. So. nach Pf.	II	181
	18—22:	Osterfreitag	II	25
I Joh.	4, 7—11:	6. So. nach Ost.	II	70
	5, 6—11:	3. So. nach Pf.	II	173
	3, 13—18:	2. So. nach Pf.	II	171
	4, 8—21:	1. So. nach Pf.	II	164
	5, 4—10:	Weißer So.	II	37
(Offb.	7, 2—12):	Allerheiligen (1. Nov.)	II	320

Personenverzeichnis zum 1. und 2. Teil.

Aeteria s. Silvia.
 Agnes, hl. I 101.
 Albert der Große I 24 86.
 Alexander II. II*124.
 Alkuin II 124 148 157.
 Amalar von Metz I 23 389.
 Ambrosius I 18.
 Anastasia, hl. I 84.
 Andreas von Kreta II 310.
 Apollinaris, hl. I 286.
 Augustinus I 50 69 166 183
 187 241 318 336 342 348
 360 361 397; II 31 64 80
 284.
 Balder I 359.
 Basilus I 372.
 Beda II 112.
 Beissel, St. I Vorw. 51; II 151
 154 156 160f.
 Bellesheim, A. I 100.
 Benedikt von Nursia I 44.
 — XV. II 323.
 Bernardin von Siena I 406.
 Bernhard von Clairv. I 406.
 Beruo von Reichenau II 93
 147 149 153 f.
 Bernold von Konstanz II 124
 141 145 155 240.
 Bihlmeyer, H. I 100.
 Bitschnau I 100.
 Bonaventura, hl. II 278.
 Bonifaz IV. II 315.
 Braun, J. I 362; II 239.
 Brigitta, hl. I 406.
 Burkhard II 31 70.
 Butler I 100.

Casel, O. I 7.
 Chrysostomus I 79 113 f. 180;
 II 64 315.
 Dominikus, hl. I 44.
 Duranti I 1 86; II 152 f. 156
 160 163.
 Ecker I 296.
 Elisabeth von Thüringen I 101.
 Equitius, hl. I 275.
 Feuling, D. I 317.
 Feßler, F. I 16.
 Francoz, P., S. J. 356.
 Franz von Assisi I 44.
 Gelasius I. II 239 306.
 Georg, hl. I 229.
 Gerson, Joh. I 406.
 Gertrud, hl. I 406; II 278.
 Gregor von Nazianz I 353.
 — von Nyssa II 64.
 — der Große I 50 82 85 174
 180 184 f. 187 206 243 262
 294 397; II 32 55 112 123
 146 f. 168 242.
 Gregor II. I 183.
 — III. II 315.
 — IV. II 315.
 — VII. II 240.
 — XV. I 407.
 Grimoldus II 148 157.
 Grisar, H. I 183.
 Grundl I 296.
 Guardini, R. I 7.
 Guéranger, P. II 144.

Heinrich, hl. I 101.
 Hense, F. I 100.
 Herwegen, Abt Ildefons I 16.
 Hieronymus I 101 301.
 Honorius von Autun II 152.

Ignatius von Loyola I 44.
 Innozenz III. II 91.
 — XI. I 419.
 Isidor von Sevilla I 292; II 323.

Jacobus de Voragine I 100.
 Jacopone da Todi I 421.
 Johannes von Damaskus II 306.
 — von Euböa I 400.
 — III. I 184.
 — XXII. II 124.
 Joseph von Fermo I 212.
 Juliana, hl. I 213; II 132.
 Justin, hl. 90.
 Justinian I 139.

Kalvin I 330.
 Karl der Große II 145.
 Kellner, H. I Vorw. 115 315
 351 355 f.; II 131.
 Klemens von Rom I 100.
 — VIII. I 212.
 — IX. I 402.
 — XI. I 402.
 — XIII. II 276.
 Konstantin der Große I 3 353
 396.
 Kosmas und Dámbianus I 261.
 Kramp, J. I 38 122 349.
 Kugler, F. X. I 116 170.

Laktanz I 352.
 Lauck, W. II 188.
 Leo der Große I 50 68 166
 181 397; II. 239 286.
 — III. II 55.
 — IV. I. 360; II 307.

Lietzmann H. II 147.
 Ludwig der Fromme II 315.

Mamertus von Vienne II 55.
 Margareta Maria Alacoque II
 276 278 f.
 Martin von Tours I 275.
 Mechthild, hl. II 278.
 Mohlberg, Kunibert II 146.
 Morin II 239.
 Müller, K. I 296 317.
 Muratori II 147.

Nix, H. II 277.

Odilo von Cluny II 323.
 Origenes I 3; II 64 75.
 Ostra I 171 359.
 Ott, G. I 100.

Pachtler I 317.
 Pamelius II 147.
 Pelagius I. I 184.
 Philipp Neri I 213.
 Pius V. I 188.
 — IX. I 399 402; II 273 276.
 — X. I 24 172 213 398 419.
 Polemius Silvius II 131.
 Präsidius von Piacenza I 361.
 Prudentius, hl. II 286.

Räb, A. I 100.
 Rupert von Deutz I 383; II
 124 152 f.

Schaller, M. I 317.
 Schlosser, J. Fr. H. I 391; II
 91 140 325.
 Schuster, Abt J. I Vorw.
 Schwarm-Märzinger I 317.
 Schweitzer, Alb. I 14.
 Seeböck, Ph. I 100.
 Sergius I., Papst I 397.
 Sicard von Cremona I 1.

Silvester, Papst I 82 99 275.
 Silvia I 180 292 315; II 76.
 Sixtus IV. I 401 407; II 316.
 Stolz, Alban I 100.
 Styger, P. II 285.
 Suarez, Fr. II 59.
 Susanna, hl. I 186 262.
 Symmachus, Papst I 275.

Tertullian I 3 158 166 169
 178 f. 183 222; II 64 75.
 Thalhofer-Eisenhofer I Vorw.
 84 86 320 352.
 Theodorus I 396.
 Theodosius I 396.

Thomas von Aquin II 132.
 — von Canterbury I 99 f.
 — von Celano II 325.
 Thurston I 184 320.
 Trithemius I 406.

Urban IV. II 132.

Vinzenz Ferrer I 406.

Weinhart-Weber I 296.

Weiß, Joh. I 14.

Wilpert II 285.

Wilson H. A. II 146 f.

Woenig, Fr. I 116.

Zaccaria, Ant. M. I 212.

Sachregister zum 1. und 2. Teil.

(Nur jene Stichworte sind aufgenommen, deren Fundort sich nicht von selbst aus dem Aufbau des Kirchenjahres ergibt.)

Albigenser I 187.
 Allerheiligenlitanei I 380.
 Amalarsche Allegorie I 23 50;
 172 317.
 Antiphonarium II 145.
 — Gregorianum I 82; II 150.
 Asche, Symbolik I 223.
 Auferstehung des Leibes II 16.
 Auferstehungsfeier I 388.
 Auferstehungstag Christi, Ereignisse II 20f.
 Auserwählung I 197.

Beispiel, gutes II 44.
 Bekenntnismut II 71 196.
 Berufsleben I 127 132 152
 261; II 259 f.
 Bittage II 54.
 Bußgesinnung der Kirche I 177
 188 222.

Christus König s. Königtum
 Christi, Gottkönig.
 — Lehrer I 193 f. 230 243.
 — Priester I 193 f. 277.

Didache I 15.

Eheschließung der Juden I 410.
 Ektenien I 342.
 Epistolarium II 145.
 Eschatologie I 13 41 54 58 67
 352; II 16 f. 45 f. 159 ff.
 243 ff.

Eucharistie, Geschichte I 19 f.
 211 f.; II 129 ff.
 Evangeliarium II 145.
 Evangelien, Charakteristik:
 Matth. I 296; Mark. I 301;
 Luk. I 302; II 95; Joh. I
 335.

Fasten, allgemeine Bedeutung
 I 177 ff.
 — Advent- I 50.
 — Oster- I 179 ff.
 — Quatember- I 68 239; II
 94 106 238.
 Fastenzeitliturgie I 183 192.
 Fastnacht I 211.
 Feuerweihe I 358.
 Frömmigkeitsideal I 13 34
 41 ff. 188 222 260 267 311;
 II 2 33 f. 40 120 ff. 186 f.
 211 ff. 223 ff. 243 ff. 317;
 s. Heiligkeit.
 Fürbitten I 342.

Gebet: Bittgebet in zeitlichen
 Anliegen II 56 ff.
 — ewiges I 212.
 — liturgisches I 34.
 — Vierzigstündiges I 211.
 «Gebet der Gläubigen» I 342.
 Gebetserhörung I 229 240;
 II 56.
 Gebetsgottesdienst der Stations-
 tage I 331.

Gelasianum (Sacramentarium)
I 81; II 146.

Glaube I 215; II 27 35 ff.
99 107.

Glaubensleben II 161 186 ff.

Gloria, Text I 37; II 129.

Gnadenstand aller liturgischen
Personen I 30.

Gottesreich I 7 182 192 f. 197
230 237 263 267 358; II
11 15 19 29 31 ff. 61 67
161; 243 317; s. Taufe.

Gottkönig I 10 15; s. Königtum Christi.

Grab, heiliges I 329 350.

Gregorianum (Sacramentarium)
I 82; II 147.

— Antiphonarium I 85; II
150.

Heiligenfeste I 16 99 ff.

Heiligkeit I 245 247; s. Frömmigkeitsideal.

Hoffnung I 13 41 f. 168; II
4 16 19 f. 45 47 243.

Improperien I 344.

Johannesevangelium am Schluß
der Messe I 187.

Katharer I 187.

Kerzenweihe I 139 358.

Kirche I 198; II 288 ff.

— Ausbreitung I 158 198.

Kirchenjahr, Einteilung I 5;
II 76.

— Entstehung I 1 ff.

— Entwicklung I 4 ff.

Königtum Christi I 10 15 193
254 264 336; II 243 f.

Konstitutionen, Apostolische
II 93.

Lektionarium II 145.

Leidensgeschichte nach Matth.

I 296; Mark. I 301; Luk.

I 302; Joh. I 335.

Leidensproblem I 231 253 305
311; II 9 f. 33 45 118 121
173 176.

Leidenswoche, Reihenfolge der
Ereignisse I 171 174.

Leonianum (Sacramentarium)
I 81.

Lichterweihe, Symbolik I 139
358 362.

Liebe I 39; II 84 186 f.

— zu Christus I 39; 247 267
313 f.; II 40 51 70 f. 84
88 120 f. 220 235.

— zu Gott I 219 247; II 164.

— zum Nächsten s. Nächsten-
liebe.

Litaniae II 54; s. Allerheiligen-
litanei.

Liturgie, römische I 29.

Mariä Lichtmeß I 138.

Marienfeste. Allgemeines I 395.

Menschenfurcht I 226.

Meßbuch, Einteilung I 17.

— Geschichte II 144 f.

Meßformular, Inhalt I 33.

Micrologus s. Bernold von Kon-
stanz.

Miterleben der Liturgie I 34.

Nächstenliebe I 145 149 152
219 229 285 f. 324; II 43 ff.
53 70 164 ff. 214 228.

Öle, heilige I 318 f.

Olive, Symbolik I 294.

Opfer u. Opferidee I 166 ff. 348.

Oratio super populum I 187.

Osterfest der Germanen I 171.

Osterfestkreis, Aufbau II 120.

Osterfestkreis, Einteilung I 175
 357; II 76.
 Osterkerze I 358.
 Osterstreit I 173.

Palme, Symbolik I 293.
 Pascha annotina I 355.
 Paschafest der Juden I 169 f.
 Petri Kettenfeier II 294.
 Pfingstfest der Juden II 74 115.
 Pfingstfestkreis I 5; II 76.
 Prozessionen I 139 292 329;
 II 54 133.
 — eucharistische I 329; II 133.

Quatember s. Fasten.
 Quartodezimaner I 173.

Religion II 189 288.

Sacramentarium I 81; II 145.
 — Gelasianum I 81; II 146.

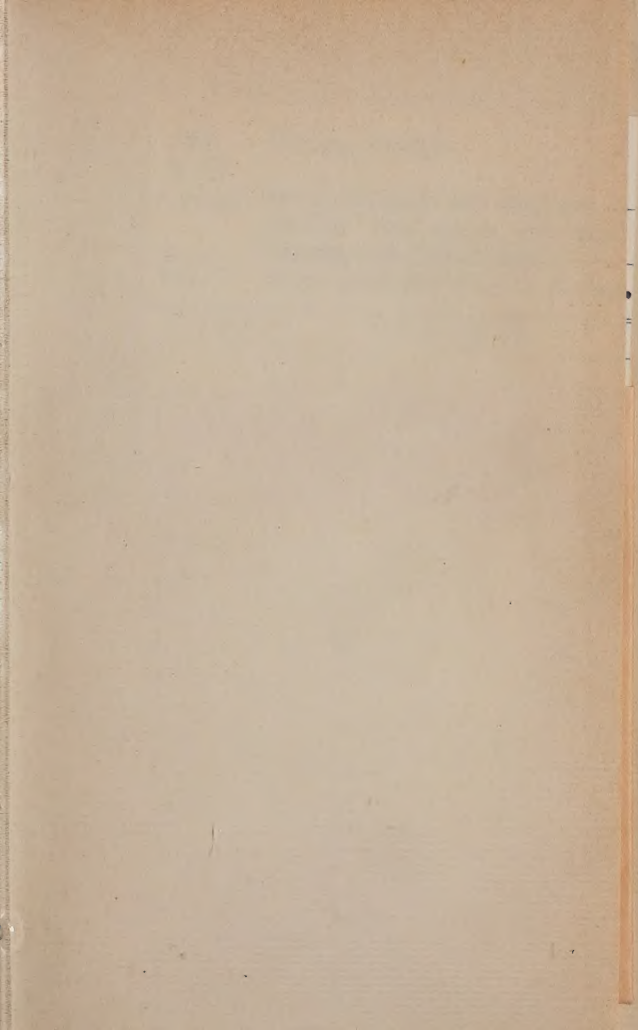
Sacramentarium Gregorianum
 I 82; II 147.
 Septuagesima, Name I 183.
 Sonntag I 2.
 Speisenweihe I 389.
 Staffelgebet I 278.
 Stationskirche I 186.
 Stationstage I 178 186 331.
 Taufe I 202 291 351 355 358
 378; II 24 ff. 77.
 Taufmesse I 381; II 78 81.
 Taufwasserweihe I 372.
 Texte, liturgische I 45.
 Todesjahr Christi I 170.
 Trullanum I 20.

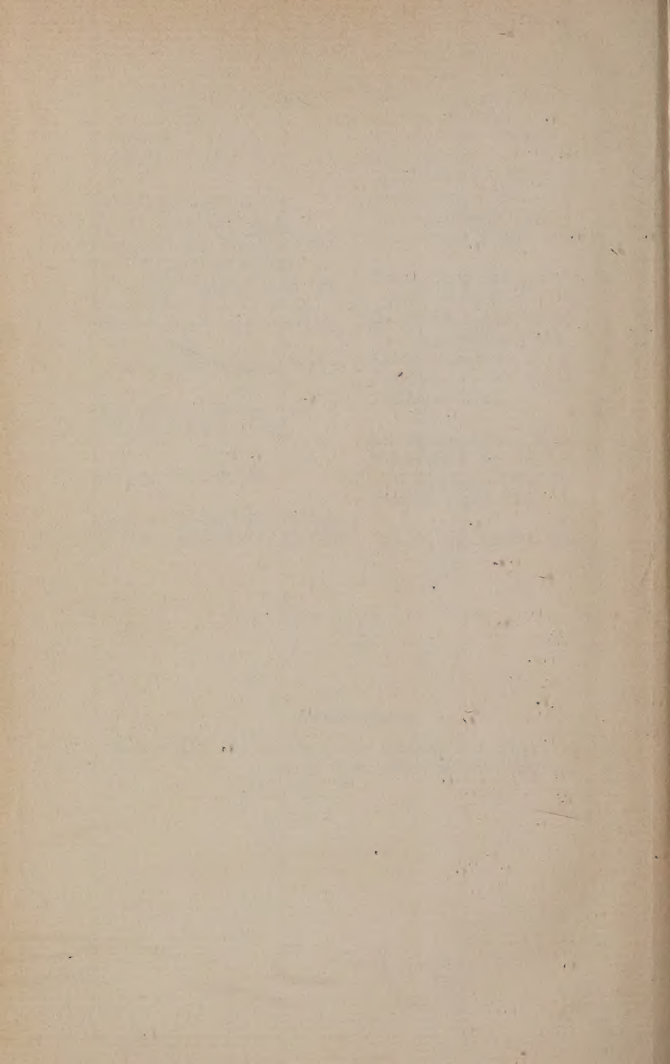
Verklärung Christi, Fest I 243.
 Vertrauen I 229 240 251 300;
 II 223 ff.; s. Hoffnung.
 Vigilien I 316 366.

Wachs, Symbolik I 362.

Berichtigung.

I. Teil, S. 325, Z. 11 f. lies: Gott, erbarme sich unser . . . ,
 statt: Gott, erbarme dich unser . . .





285 Kramp, Joseph
K 89

AUTHOR ~~Messliturgie und Gottes-~~
~~reich; darlegung und erk-~~
~~larung der kirchlichen~~

TITLE
Vol. 2 messformulare von J. Kramp.

DATE DUE

BORROWER'S NAME

285

K 89

V. 2

